

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

**Der Ratgeber**

**Innsbruck, 2014**

Jahrgang 1938

[urn:nbn:at:at-ubi:2-4125](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-4125)

# Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Göhris (Dorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Viel Glück!



Wir wünschen allen unseren verehrten Leserinnen und Lesern, daß das Jahr 1938 ihnen recht viel Glück bringen und ihre Wünsche und Hoffnungen, die das alte Jahr etwa unbeachtet ließ, erfüllen möge.

Die Redaktion.

P. T.

Für das mir im vergangenen Jahre entgegengebrachte Vertrauen danke ich auf diesem Wege, allen meinen verehrten Kunden herzlich und knüpfe die Bitte daran, sich auch im neuen Jahre in allen einschlägigen Belangen wieder vertrauensvoll an mich zu wenden.

Nehmen Sie von mir die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel entgegen.

**Drogerie Ignaz Müller**  
Aspang (N.-Ö.)

Vielen Dank

für die Anerkennung und Anhänglichkeit an unsere Zeitung, die in zahlreichen Zuschriften im vergangenen Jahr zum Ausdruck kam. Wir werden auch im kommenden Jahre unsere Leser mit gutem Rat nach besten Kräften unterstützen. An dieses Versprechen möchten wir die Bitte knüpfen, daß unsere verehrlichen Leser, der Drogerie auch im Jahre 1938 weiterhin ihr Vertrauen schenken und ihr treue Kunden bleiben möchten.

Der Verlag.

## Unser Körper im Winter.

Der menschliche Körper ist außerordentlich anpassungsfähig an die Einwirkung der Temperatur, und so ist es ihm möglich, unter den verschiedensten klimatischen Verhältnisse zu leben, sowohl in den Regionen des ewigen Eises als auch in der Tropenhitze. Der Körper verändert sich unter diesen Einflüssen, um dem Angriff der Temperatur Widerstand leisten zu können.

Die Gefahren der Kälte bestehen in Erfrierungen und Erkältungen, d. h. also im Absterben äußerer Körperteile oder in Erkrankungen innerer Organe. Durch unsere Kultur und die damit verbundene Verweichlichung sind wir solchen Gefahren in höherem Grade ausgesetzt als die viel mehr naturverbundenen Nordländer. Dazu kommt noch, daß wir Mitteleuropäer der gefährlichen Kälte nur im Winter ausgesetzt sind, also eine auf Kälte eingestellte Daueranpassung nicht haben können. Das Organ, das in erster Linie dazu berufen ist, das Innere unseres Körpers vor zu großer Abkühlung zu schützen, ist die Haut, die von unzähligen feinsten Blutgefäßen durchzogen ist. Je weiter diese Nadelchen sich ausdehnen, um so mehr Blut kann durch die

Haut fließen; die Haut wird dadurch rot, wie wir es bei der Einwirkung höherer Wärmegrade beobachten. Wenn aber Kälte auf die Haut wirkt, wird sie blaß, weil die Gefäße sich auf das engste zusammenziehen und nur ganz wenig Blut zirkulieren lassen. Das meiste Blut bleibt dann im Innern des Körpers zurück und wird dadurch vor Abkühlung geschützt. Außerdem bildet sich durch Zusammenziehung der überall in der Haut verteilten kleinsten Muskelbündel die sog. Gänsehaut; die Haut wird rau, zeigt kleinste Erhebungen und Vertiefungen wie Berg und Tal, und ebenso wie in der Landschaft staut sich die Luft in diesen Hauttälern und bleibt wärmer, während sie auf einer glatten Oberfläche sich sofort mit der kalten Luft der Umgebung mischen würde.

Um die Haut zu diesen ihren Aufgaben fähig zu machen, bedarf es einer fleißigen Trainingierung. Die Hautmuskeln und die Muskeln der kleinen Blutgefäße wollen ebenso gut durch Übung gekräftigt werden, wie die Muskeln unserer Gliedmaßen durch Sport. Dieses Training der Haut nennen wir Abhärtung, die wir anstreben durch Einwirkung kühler Temperatur im Schwimm- und Luftbad, durch kühle Abwaschungen und durch sorgfältige Hautpflege. Denn nur eine gesunde

Haut, die von Ausschlägen, Geschwüren, Eiterpusteln und Narben frei ist, kann ihre wichtige Aufgabe voll erfüllen. Es ist verständlich, daß ein plötzlicher Temperaturwechsel viel schwerer ertragen wird als ein allmählicher Uebergang, bei dem die Haut hinreichend Zeit zur Umstellung hat, andererseits aber leidet ein an sich schon kalter Körper, der sich z. B. schon längere Zeit in einem kühlen Raum aufgehalten hat und dann in noch kältere Luft kommt, auf die Dauer viel mehr unter Frost, als ein gut durchwärmter Körper, wenn dieser auch vielleicht im Anfang den Temperaturunterschied stärker empfindet.



## Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung

Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35.

Bisheriges kurz gefaßt:

Miller John Griffith besitzt im Villenviertel Londons ein Gemisches Laboratorium. Er hat sich in den Kopf gesetzt, die Fünfpfundnoten der Bank von England zu fälschen. Ein Boy will ein Paket Fünfpfundnoten am Kassenschalter der Bank von England in Hundsburystraße umwecheln. Die Fälschung wird erlitten, der Boy wird inhaftiert. In Liverpool ist die Banknotenfälschung, Fremde Göhris sind in dem Dorfe angekommen. Vater und Tochter. Der Vater malt, Jonny Brown verliebt sich in die Tochter und schenkt ihr auf Bitten Banknotenpapier, angeblich zum Malen für den Vater. Sein Nebenbuhler, Mister Brewer, erwirbt ihn. Jonny Brown muß Brewer das Mädchen abtreten, um nicht ins Zuchthaus zu kommen. Jonny Brown quält beständige Eifersucht, denn er trifft auf seinem Wege auffallend viel Brewer mit seinem Girl. Die Altentische von Brewer ist beim Hingang immer voll gefüllt, Jonny macht sich hierüber Gedanken. — Die Bank von England schickt nun Detektive an die Front. Es ist ein schwerer Fall, denn die Öffentlichkeit darf niemals von der Fälschung erfahren. Die Fälschung ist auf Originalpapier gedruckt und die Banknoten haben nur die gleichen Kontrollnummern wie schon laufende Fünfpfundnoten. Detektiv Walt Miller reist mit seiner Augen Tochter Dorothy unter dem Namen Western nach Whitchurch. Mister Tremayne (Griffith) reist mit seiner Begleiterin plötzlich ab. Jonny Brown kommt mit Dorothy durch den Gastwirt zusammen und erfährt von Jonny in Verbindung mit der Liebesaffäre Jonny und Brewer vom Banknotenfälschungsschmelz. Die erste Spur ist gefunden, Mister Tremayne wird als bekannter Hochapler Burnett und die angebliche Tochter als die „flammende Emma“ vermutet. Ed Ice, der Chef von Scotland Yard ist sehr angehängt auf Walt Miller, weil nichts vorwärts geht. Miller erzählt seiner Tochter Dorothy das bisherige. Dorothy hat bessere Einfälle.

Dorothy betrachtet ihren Vater sehr aufmerksam, während sie den Tisch abräumt, hier und da etwas in Ordnung bringt, die Zeitung zurecht legt und den Tee aufträgt.

„Schlechte Stimmung, Pa?“

Walt Miller macht eine fahrig Bewegung mit der Hand. Schließlich sagt er: „Wir kommen nicht weiter — in der Sache mit den Fälschern. Wir haben nur die eine Spur. Ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß sie richtig ist. Aber wohin führt sie?“

Dorothy denkt angestrengt nach.

„Schade“, sagt sie dann, „daß wir diesen Mister Tremayne und seine angebliche Nichte nicht mehr zu Gesicht bekommen haben. Ich hätte ganz gern gewußt, wie sie überhaupt aussehen.“

Walt Miller lacht. Es ist ein gequältes Lachen.

„Wenn du weiter nichts willst“, meint er, „ein Bild von den beiden kann ich dir jederzeit von Scotland Yard besorgen. Sie sind bei Scotland Yard verewigt worden.“

Plötzlich sagt Dorothy: „Vielleicht ist es ganz gut, daß wir sie dort in Whitchurch nicht kennen gelernt haben. Mir ist nämlich ein Einfall gekommen —“

Walt Miller blickt hoch. Sieht seine Tochter mittrauisch an.

„Was denn für einen Einfall, Kleine?“

„Well“, sagt Dorothy, „ich — würde das nämlich anders machen, Pa.“

Und nun entwickelt Dorothy ihren Plan. Dadurch, daß man Burnett und die „flammende Emma“ weiter beobachtet, kommt die Untersuchung nicht vom Fleck. Die beiden Verdächtigen haben offenbar keinerlei Umgang, sie leben sehr zurückgezogen. Also ist es wahrscheinlich so, daß sie heute mit den Fälschungen überhaupt nichts mehr zu tun haben. Wahrscheinlich hatten sie nur die eine Aufgabe, das Papier zu besorgen. Die Fälscher haben jetzt das Papier, und offenbar in großen Mengen, und verarbeiten es nach und nach.“

Walt Miller nickt. Gewiß, so könnte es sein. „Ich glaube selbst nicht, daß Burnett noch heute an der Fälschung beteiligt ist. Sonst hätten wir bei der strengen Beobachtung, unter der sie stehen, schon etwas davon merken müssen. Andererseits haben auch die Fälschungen nicht aufgehört.“

„— und daraus folgt“, schließt Dorothy, „daß wir herausbekommen müssen, wohin das Papier geliefert wurde.“

Dorothy sieht ihren Vater fest an. Aber der lacht. „Du bist sehr klug, Kleine. Aber willst du mir vielleicht verraten, wie wir heute noch feststellen sollen, wohin Burnett und die flammende Emma während ihres Aufenthaltes in Whitchurch das Papier geliefert haben?“

„Natürlich“, sagt Dorothy ernsthaft, „allerdings dadurch, daß ihr sie beobachtet, werdet ihr

Störungen der Regulierungsvorrichtungen führen zu Erfrierungen. Teilerfrierungen treten zunächst an den Körperteilen auf, die am weitesten von unserer inneren Wärmequelle gelegen sind, an Füßen, Händen, Nase und Ohren. Wenn diese Teile nicht genügend geschützt sind, z. B. bei großer Kälte die Strümpfe naß geworden sind oder ein scharfer Nordostwind längere Zeit Nase und Ohren trifft, dann kann durch solche Ueberlastung der Schutzwall des an sich schon verhältnismäßig wenig durchbluteten Körperteils durchbrochen werden. Blut und Säfte darin kühlen ab, und die Gewebe sind nicht mehr lebensfähig. Wir werden deshalb allen denen, die sich im Winter der Kälte aussetzen müssen oder wollen, besonders also auch den Wintersportlern — raten, rechtzeitig auf trockene Füße bedacht zu sein und auch ihr Gesicht vor Wind und Kälte genügend zu schützen. Schmerzhafte Erkrankungen und häßliche Entstellungen könnten sonst die traurige Folge eines fröhlichen Wintertages sein.

Eine andere Gefahr durch die Kälte droht unseren Atmungsorganen. Diese haben, weil tief im Innern geborgen, stets die gleiche normale Körperwärme. Kalte Luft in vollen Zügen eingeatmet, kann deshalb hier einen äußerst starken Temperaturunterschied erzeugen und zu einer äußerst starken Abkühlung der zarten Gewebe führen, deren Folge zum mindesten ein heftiger Katarrh sein kann. Aber auch hierfür besitzen wir einen guten Schutz. Die Nase mit ihrer blutreichen und daher stets warmen Schleimhaut ist ein vorzüglicher Vorwärmer, nur muß auch Gebrauch davon gemacht werden. Zum Training auf den Wintersport ebenso gut wie zur Vorbereitung auf jeden anderen längeren Aufenthalt in freier Wintertälte gehört auch die Übung der Nasenatmung bei geschlossenem Mund, die wir nicht nur den Sportsleuten, sondern auch jedermann und besonders den Kindern fürs tägliche Leben dringend anraten möchten. Durch Erkrankungen der Nasenschleimhaut oder durch Wucherungen der Nasen- und Gaumenmandeln kann die Nasenatmung erschwert oder verhindert werden. Solche Störungen muß man unbedingt beseitigen lassen, wenn man ungestraft sich der Kälte aussetzen will. Sonst aber hat die vernunftmäßige Bewegung in der kalten reinen Winterluft so viel Segen für unsere Gesundheit an Leib und Seele, daß wir uns vor der Kälte nicht zu fürchten brauchen.

## Ist denn ein Schnupfen bei Kindern so schlimm?

„Sei doch nicht gar so ängstlich, ich habe nur einen Schnupfen.“ Hat nun die besorgte Mutter recht, die ihren Säugling in Sicherheit zu bringen sucht, oder die gekränkte Schnupfentante?

Was ist der „gewöhnliche Schnupfen“ überhaupt? Eine Entzündung der Nasenschleimhaut, verursacht durch eingeatmete Krankheitskeime, die besonders dann einwirken, wenn die Widerstandskraft des Körpers irgendwie herabgesetzt ist, z. B. durch Abkühlung. Daher auch die Bezeichnung „Erfältung“, die leider vom Erkennen der eigentlichen Ursache, nämlich der Ansteckung ablenkt. Schnupfen ist ausgesprochen ansteckend, und Schnupfentranke sollten sich ihren Mitmenschen möglichst fernhalten. Wie oft aber machen sie in gedankenloser Rücksichtslosigkeit unnötige Besuche, verstreuen beim Niesen Schnupfenkeime, statt

ihr Taschentuch vorzuhalten, oder muten Gesunden die Mitbenutzung ihrer Gebrauchsgegenstände zu. (Bett, Eßgeräte, wohl gar Taschentuch.)

Ist ein Schnupfen denn so schlimm? Nur, wenigstens finde ich ihn unangenehm genug, um keinerlei Verlangen danach zu haben, trotzdem er für Erwachsene meist harmlos verläuft. Ganz anders aber liegt die Sache für den Säugling:

Die verstopfte Nase ist uns nur lästig; den Säugling aber behindert sie unmittelbar an der Nahrungsaufnahme. Wenn er beim Säugen an der Brust nicht durch die Nase atmen kann, so gibt er es einfach auf. Glücklicherweise gelingt es meistens, das Naschen wenigstens zum Trinken genügend frei zu machen (Reinigen mit Watte, Defeintropfen). Daran sollte die Mutter stets denken.

Wenn unsere Nase läuft, ärgern wir uns vielleicht, aber wir wissen doch wenigstens das Taschentuch zu benutzen. Beim Säugling läuft der Schleim zum Teil aus dem Nasenloch, und nicht immer ist eine sorgsame Hand da, die ihn entfernt. Wunde Hautstellen bezeichnen dann seine Spuren. Zum Teil aber läuft er nach hinten durch den Nasenrachenraum in den Hals und trägt die Erkrankung dorthin weiter. Man versucht das zwar zu verhindern und legt das Kind auf die Seite oder gelegentlich auf den Bauch. Aber das geht nicht immer, auch nicht immer rechtzeitig.

Vom Nasenrachenraum aus gelangen die Krankheitskeime nicht selten ins Mittelohr; oder sie werden verschluckt, und jeder Arzt weiß, wie oft beim Säugling eine Magen-Darm-Erkrankung auf Schnupfen folgt. Vielleicht noch bedrohlicher ist das Weiterdringen der Krankheit in die Luftröhren und Lungen! Ist doch der Weg beim Säugling so nahe!

So gewinnt der Schnupfen eine völlig andere Bedeutung: beim Säugling wird er vielleicht eine Mittelohrentzündung, eine Darmgrippe, eine Lungenentzündung. Was uns nur belästigt, kann für ihn eine schwere Beeinträchtigung seines Gedeihens, ja eine Gefahr werden. Wie recht hatte also die Mutter, mit ihrem Säugling die niesende Tante zu fliehen! Wenn doch etwas mehr Verständnis herrschte für die Notwendigkeit, das Kind vor Schnupfen zu schützen! Nicht es in Watte packen und vor jedem Lüftchen hüten — Licht, Sonne, frische Luft sind die besten Schutzmittel gegen Ansteckung — aber jeden Kranken fernhalten, wenn er auch „nur den Schnupfen“ hat, Räume, wo viele Menschen sind, meiden, das Kind nie von Fremden berühren oder gar küssen lassen! Seid ihr selbst schnupfentranke, so haltet euch dem Kinde möglichst fern, küßt es nicht, atmet, hustet oder niest es nicht an! Beim Stillen und Versorgen bindet euch ein reines Taschentuch vor Mund und Nase. Wascht eure Hände, ehe ihr es berührt, besonders nach Benutzung eures Taschentuches, das eine wahre Aussaat von Schnupfenkeimen enthält! Laßt dieses nicht herumliegen! Benutzt es nie fürs Kind, auch nicht, wenn ihr gesund seid! Eure Nase hält betamntlich Staub und Keime zum Schutz eurer Lunge zurück. Euer Taschentuch kann also jederzeit gefährliche Keime enthalten, auch wenn ihr gesund bleibt. Also auch nie Eßgeräte, Spielzeug oder Hände des Kindes damit putzen!

Je jünger das Kind, um so mehr braucht es diesen Schutz! Das Leben Schwacher oder Frühgeborener hängt in hohem Maße überhaupt davon ab!

## Leiden Sie an Frost?

Mit der kalten Jahreszeit kommt für viele Leute wieder ein gefürchtetes Uebel, nämlich der Frost oder die Frostbeulen. Besonders die Finger und die Zehen werden davon betroffen. Wer dazu neigt, wird gut tun, sich durch warme Fuß-



## Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

**Neda Stoffwechselsalz**

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. Verlangen Sie Prospekté! — Ein Schraubglas S 250.

bekleidung und Handschuhe — beides darf nicht zu eng sein — davor zu schützen. Im übrigen ist auch hier, wie bei allen anderen Leiden, Vorbeugen leichter als Heilen.

Man beugt dem Frost vor, wenn man die Hände und Füße morgens und abends kalt abwäscht, abtrocknet und mit Kampferspiritus einreibt. Anstatt Kampferspiritus kann man auch Eau de Cologne nehmen. Ist der Frost bereits eingetreten, aber noch nicht zu weit vorgeschritten, so begegnet man ihm erfolgreich durch heiße Bäder mit Alaun. Auf 1 Liter Wasser rechnet man 1 Eßlöffel voll Alaunpulver. Ein ähnlich wirkendes Mittel ist Arnikatinktur. Man verdünnt diese, indem man auf 1 Teil Arnikatinktur 3 Teile Wasser nimmt. Damit bepinselt man die vom Frost betroffenen Stellen. Diese Mittel beziehen sich aber nur auf geschlossene Frostbeulen, sind dieselben bereits aufgebrochen, so muß man, falls man Arnikatinktur verwenden will, mindestens das Zehnfache an Wasser nehmen.

Ein vorzüglich bewährtes Mittel, auch bei bereits aufgebrochenen Froststellen, ist ferner das Baden der betreffenden Glieder in einer Abkochung von Eichenrinde. Man bekommt dieselbe ebenfalls in der Drogerie. Das Bad soll so heiß wie möglich sein und zweimal täglich erfolgen. Es soll je eine halbe Stunde dauern. Damit das Bad nicht abkühlt, gießt man ab und zu heißes Wasser nach. Es ist nötig, daß die Glieder nach dem Bade vollkommen getrocknet werden. Man reibt sie danach mit Eau de Cologne ein.

Unseren kleinen Auszug aus der großen Anzahl von Frostmitteln, die die Drogerie für Ihre Kundschaft bereit hält, möchten wir mit dem Hinweis abschließen, daß es auch gebrauchsfertige Frostlinderungsmitel gibt, die in der Anwendung bequem und zuverlässig sind.

## Erste Hilfe bei Erfrierenden.

Hauptgrundsatz: Alle Handgriffe äußerst behutsam vornehmen, damit die Glieder nicht Schaden leiden! Deshalb bei Steifgefrorenen nicht künstliche Atmung anwenden!

Der Patient soll in einem kühlen, nicht zu warmen Raum gebacht werden, damit allzu starker Temperaturwechsel vermieden wird. Man entkleide ihn behutsam, in ganz schweren Fällen schneide man einfach die Kleider auf. Dann reibe man den Körper sorgfältig, aber anhaltend mit Schnee oder kaltem Wasser. Zeigen sich deutliche Zeichen, daß die Erstarrung sich gemildert hat, lege man den Patienten in ein kühles Bad, welches ganz allmählich durch Zugießen von warmem Wasser bis auf 30 Grad Celsius erwärmt wird, dabei sind Rumpf und Herzgrube stets vorsichtig zu frottieren. Dann kann der Kranke in ein warmes Bett gelegt werden, das Fenster ist offen zu halten, Rum oder Cognac darf in kleinen Mengen verabreicht werden, später auch Kaffee oder Tee. Stets soll noch der Arzt beigezogen werden, da sich Brand einstellen könnte.

## Vorbeugen und Heilen

zwei lebenswichtige Aufgaben der Kinderpflege — erfolgicher durch die erprobten OMA-Präparate



es niemals erfahren. Man wird sie vielmehr fragen müssen.“

Nun ist aber doch Walt Miller für einen Augenblick sprachlos. „Du bist ja verrückt“, kann er dann zu seiner Tochter nur sagen.

Dorothy quittierte mit einem kleinen, vorwurfsvollen Nicken. „Du solltest nicht ohne Grund so beleidigend gegen eine Dame werden“, meint sie, „sondern mich erst einmal anhören.“

Nämlich: Dorothy wird versuchen, die Bekanntschaft der „flammenden Emma“ zu machen. Wie das geschehen soll? Das weiß sie selbst noch nicht. Aber irgend einen Weg wird es schon geben. Und wenn sie erst die „flammende Emma“ kennt, dann wird sie wohl auch eines Tages mehr erfahren.

Walt Miller hat schweigend zugehört. Dann macht er eine bedauernde Geste, so als wollte er sagen: „Du hast mitunter eine rege Fantasie, Kleine. Ich fürchte, die Wirklichkeit sieht anders aus.“

Aber Dorothy hat die letzten Worte gar nicht mehr gehört. Sie überlegt schon wieder. Und dann sagt sie sehr langsam: „Natürlich brauche ich einige Hilfsmittel.“ Und als ihr Vater sie fragend ansieht. „Du mußt mir erstens eine gefälschte Banknote besorgen. Aber keine von den guten, sondern eine möglichst schlechte Fälschung. Und dann brauche ich außerdem einen Schein, auf dem mir bestätigt wird, daß ich soeben aus dem Gefängnis entlassen worden bin.“

## 6. Kapitel.

### Eine neue Spur taucht auf . . .

Das gute Papier des Schlächters Wattrid.

Im Teerraum eines Londoner Warenhauses. Es ist fünf Uhr nachmittags.

Eine junge Dame mit auffallend rötlich-blondem Haar sitzt an einem einzelnen Tisch und rührt nachdenklich in ihrem Teeglas. Das Leben fängt an, langweilig zu werden, denkt Emma Burnett, die in ihren Kreisen die „flammende Emma“ genannt wird. Seit dem kleinen Abenteuer in Whitchurch sitzt man schon wochenlang tatenlos in London herum und führt das Leben eines Einsiedlerkrebses.

„Darf ich hier Platz nehmen?“

Emma Burnett blickt hoch. Eine nette, junge Dame, einfach gekleidet, steht vor ihr.

„Bitte!“

Die junge Dame läßt sich schweigend an ihrem Tisch nieder. Emma Burnett mustert sie verstohlen. Aber die Neuangekommene merkt nichts davon. Sie starrt vor sich hin und scheint mit vielen und offenbar nicht sehr freudigen Gedanken beschäftigt zu sein.

Die „flammende Emma“ wendet sich langsam von ihr ab. Es ist ihr lieb, daß die Fremde nicht den Versuch macht, ein Gespräch anzufangen. Denn auch Emma Burnett hat viel zu überlegen und möchte dabei nicht gestört werden.

Sie wiederholt sich noch einmal, daß das Leben, das sie jetzt führt, langweilig ist. Burnett hat in den letzten Wochen viel Mühe gehabt, sie zu beschäftigen. „Ein paar Wochen müssen wir uns noch still verhalten“, hat er gesagt, „eines Tages werden sie schon aufhören, uns dauernd zu beobachten. Dann fahren wir beide nach dem Kontinent hinüber. Paris ist auch eine schöne Stadt.“

Aber Emma findet, daß „ein paar Wochen“ eine lange Zeit sind.

Ein leiser Seufzer an ihrem Tisch läßt sie aufblicken. Der Seufzer kam unzweifelhaft von der anderen jungen Dame, die an ihrem Tisch sitzt. Und als Emma Burnett genauer hinsieht — wahrhaftig, das Mädchen weint ja. Ganz leise und fast unmerklich weint sie vor sich hin.

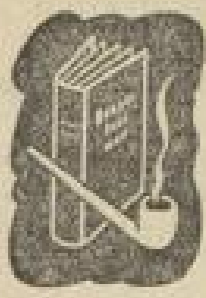
Emma Burnett beugt sich vor. „Fehlt Ihnen etwas?“ fragt sie.

Die junge Dame richtet sich erschrocken auf. „Schluckt ein paar Mal.“

„Danke —“, sagt sie voller Unruhe, „mein — mir fehlt nichts . . .“

Hastig kramt sie währenddessen in ihrer Handtasche herum, zieht das Taschentuch hervor, um sich das Gesicht abzuwischen. Und dabei fällt aus ihrer Tasche ein kleiner Zettel heraus, flattert zu Boden.

Emma Burnett bückt sich nach dem Zettel, reicht ihn der Fremden. Die ist noch mehr erschrocken Berstört steckt sie den Zettel zu sich, grüßt kurz und erhebt sich.



## Auch der Pensionist

Unser Wohlbefinden und merkbare Beruhigung der Nerven verdanken wir Biomalz, das bei uns nicht ausgehen darf. A. W. in W.

# BIOMALZ

## Schuhe und Stiefel in Schnee und Regen.

Wenn in den Wintermonaten Schneewetter eintritt, dann gilt es, unserem Schuhzeug besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen, um uns nicht durch nasse und kalte Füße Erkältungen oder gar schlimmere Krankheiten zuzuziehen.

Selbstverständlich muß durch rechtzeitige Reparaturen dafür gesorgt werden, daß Schuhe und Stiefel ganz dicht sind. Aber oft genügt das noch nicht, denn das Schneewasser dringt durch das dünne Leder hindurch oder wird von ihm aufgesaugt und wirkt dann kälteerregend. Man muß dieser Wirkung vorbeugen und Schuhe, sowie Stiefel für den Winter nicht nur mit Schuhercreme behandeln, sondern sie durch kräftiges Einblen wasserdicht machen. Eine sehr empfehlenswerte Methode ist es, jede Sohle mehrere Male tüchtig mit Leinöl einzureiben oder einzuspinselnd und das Öl gründlich eintrocknen zu lassen. Besonders neubehohlte Schuhe sollte man unbedingt so behandeln, weil sie dadurch haltbarer werden und auch das oft als sehr lästig empfundene Knarren der Sohlen dadurch verschwindet.

Das Oberleder wird anders behandelt. Mit einem stumpfen Gegenstand wird zuerst die Schicht von Schuhcreme, die gewöhnlich auf dem Oberleder haftet, sorgfältig abgekratzt oder mit Terpentinöl gut abgewaschen. Dann wird das Leder mit einem guten Lederöl oder Lederfett eingerieben. Das Einreiben wiederholt man mehrere Tage hintereinander, bis das Leder vom Fett durchdrungen ist. Man läßt das Schuhzeug zwei bis drei Tage stehen und kann es dann erneut mit einem guten Schuhputzmittel blank machen. Es ist nun völlig wasserdicht, und nasse Füße werden auf alle Fälle vermieden. Den genähten Rand zwischen Sohle und Oberleder kann man noch mit einem Stückchen Wachs abdichten.

In feinen Schuhen mit besonders dünnen Sohlen wird man trotzdem den Frost aus dem Erdboden spüren. Da ist es dann notwendig, daß die Strümpfe häufig gewechselt werden und die Füße täglich ein heißes Bad mit anschließender Massage bekommen. Sie werden dann besser durchblutet und sind nicht so empfindlich. Auch Einlegesohlen aus Stroh, Filz oder Kork können die unangenehme Wirkung der Erdbodenkälte abschwächen.

## Unsere Heilkräuter als Hausmittel.

Seit uralten Zeiten sucht man die Wirkungen der Pflanzen zu ergründen und zweckentsprechend anzuwenden. Die alten Griechen und Römer, die Gallier und die germanischen Volksstämme verwendeten ebenso wie viele tausend Jahre vorher die Ägypter Pflanzenteile zur Heilung von Wunden oder zur Herstellung von kräftigenden Getränken. Meistens war die Zubereitung der Kräutermische und der Extrakte in diesen alten Zeiten in den Händen der Priester, denn es galt als hohe Weisheit, richtigen Gebrauch von den in den Pflanzen verborgenen Kräften zu machen. Deshalb gaben die Priester ihr Recht auch nicht aus der Hand. Im Mittelalter wurden die kräuterkundigen Frauen vielfach als

Hexen beschrien und von ihren Tränklein erzählen viele Sagen. Mit großer Gewissenhaftigkeit wurde die Kräuterkunde in den Klöstern gepflegt, geeignete Pflanzen wurden im Garten gezogen und die Zubereitung und Verwendung von Generation zu Generation überliefert.

Nach und nach drang die Kenntnis der richtigen Anwendung der Kräuter auch in breitere Volksmassen und heute gibt es wohl niemand, dem die guten Wirkungen der verschiedenen Pflanzen unbekannt sind. In großen Mengen werden alljährlich alle heilkräftigen Pflanzen von kundigen Personen eingesammelt, um dann sachgemäß getrocknet zu werden. Die Vegetabilien werden in manchen Gegenden sogar Feldmäßig angebaut und von da in alle Welt versandt. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Wissenschaft der Drogenkunde stark angenommen. Es ist heute bekannt, daß eine und dieselbe Pflanze nicht überall den gleichen Gehalt an wirksamen Stoffen enthält. Bodenbeschaffung und Klima sind außerordentlich starke Faktoren, die auf den Gehalt der Pflanze einwirken.

Die verschiedenartigsten Krankheiten und Beschwerden werden durch den Gebrauch der giftfreien Arzneikräuter gelindert oder behoben. Eine kleine Auswahl der gebräuchlichsten Kräuter sollte immer im Hause sein. Die Drogerie gibt Ihnen gerne Auskunft und Anleitung. Das persönliche Sammeln von Heilkräutern ist keinesfalls zu empfehlen. Jede Pflanze muß in einem bestimmten Stadium der Reife geerntet werden, wenn sie wirksam sein soll. Immer wieder muß gewarnt werden, Kräutertee von Hausierern, Reisenden oder auf dem Markt zu kaufen. Gerade die Heilpflanzen verlangen eine sorgfältige Aufbewahrung. Dieser Forderung kann ein Marktstand begreiflicherweise nie gerecht werden. Andererseits sind die von Hausierern vertriebenen Tees entweder wertlos oder dann im Preise stark übersteuert. Die Drogerie aber bietet Ihnen Gewähr für erstklassige Drogen.

## Wintersport in vernünftigen Grenzen.

Gesundheit ist nun einmal das wahrhaft „große Kapital“ des menschlichen Lebens — ein Kapital, zu dem man nicht Sorge genug tragen und das man nicht eifrig genug sicherstellen kann. Zu solcher Sicherstellung trägt vernünftig betriebener Wintersport sehr viel bei, und die heutige weibliche Generation darf sich glücklich schätzen, daß sie von diesen Erholungen nicht ausgeschlossen ist, sondern nach Herzenslust mitmachen kann. Wer wollte sich nicht freuen, wenn unsere jungen und jüngeren Weiblichkeiten sich mit bestem Geschick sportlich zu betätigen verstehen! Gesunde, widerstandsfähige Mütter garantieren zum guten Teil auch eine gesunde, widerstandsfähige Nachkommenschaft.

Nur dort verfehlt gerade bei unserer weiblichen Jung„mann“-schaft der Wintersport seinen Zweck, wo man auf allerhand Reforde ausgeht. So gesundheitsfördernd ein in vernünftigen Grenzen gehaltener Sportbetrieb ist, so schädlich kann sich die Refordsucht auswirken, die ja meist vom Körper unnatürliche Ueberanstrengungen verlangt. Schon oft hat denn auch Refordsucht und sportliche Spitzenleistung alles verdorben, was eine geistige Ausübung des Sportes an körperlicher Erleichterung erreicht hatte. Die Aerzte wissen davon zu erzählen! Mögen also unsere Mädchen, Töchter und jungen Frauen auf solches, vielmehr der sportlichen Eitelkeit schmeichelndes, als der körperlichen Gesundheit dienendes Refordwesen verzichten. Alles mit Maß — gilt auch hier.



Ich beschütze Ihre Haut

NIVEA CREME

50.50 - 2.50.

## Die Ernährung bei Fieber.

Fieber nennen wir die Steigerung der Bluttemperatur, die normalerweise 37 Grad beträgt, am Morgen noch etwas weniger, die aber im Fieber bis auf 42 Grad steigen kann. Fieber ist keine Krankheit, es ist eine Begleiterscheinung der Krankheiten, es ist der Kampf des Körpers, des Blutes gegen die vorhandenen Krankheitsstoffe.

Die erhöhte Temperatur hat einen vermehrten Stoffverbrauch zur Folge. Demgegenüber steht in der Regel geringerer Appetit des Kranken,

## Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DABEI PREISWERT IST

### HOFERS KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

so daß die Abmagerung Fieberkranker die unausbleibliche Folge ist. Das wäre nun nicht schlimm, wenn die Krankheit von kurzer Dauer ist, denn in der Genesungszeit wird alles wieder eingeholt, aber bei längeren Krankheiten, die mit Fieber verbunden sind, wie etwa Tuberkulose, muß doch auf die Ernährung großer Wert gelegt werden.

Von festen Speisen kommen in erster Linie die weißen Fleischsorten in Betracht, wie Kalbfleisch und Huhn, sowie fettarme Fische, wie Schellfisch, Forelle, Zander, Hecht. Daneben gibt man breite Speisen, wie Kartoffelbrei, Grießbrei, Reisbrei, Sagobrei, die man durch Zusatz von Sahne, Butter, Ei und eventuell Fruchtstücken geschmackvoller und gehaltreicher macht.

Von großer Wichtigkeit neben der eigentlichen Ernährung ist auch die Stillung des Durstgefühls beim Fieberkranken. Milch wird vielfach nicht gut vertragen, man kann versuchen, sie durch Zusatz von Kaffee, Tee oder etwas Cognac bekömmlicher zu machen. Besser vertragen wird saure Milch, die von den Patienten auch meist gern ge-

# NIVEA

die grosse Tube nur \$ 1.- die kleine Tube 60 Gr.

## ZAHNPASTA

mild, leicht schäumend, wundheilend im Geschmack

Aber da ist Emma Burnett neben ihr. „Einen Augenblick, liebes Kind“, sagt sie und schiebt ihren Arm unter den der Fremden.

Denn Emma Burnett hat gute Augen. Der Zettel, den sie da aufgehoben hat, ist unzweifelhaft der Entlassungsschein eines großen Gefängnisses. Die „flammende Emma“ kennt diese Scheine gut genug.

Unten auf der Straße bleibt Emma stehen. Sieht die Fremde mitleidig an. „Hunger?“ fragt sie dann leise.

Die Fremde nickt. „Kommen Sie“, sagt Emma darauf und zieht sie mit sich, „wir werden erst einmal etwas essen.“

### Kleiner Abstecker zum „roten Pat“.

Whitechapel war um die Zeit, wo sich die hier geschilderten Ereignisse abspielten, noch wirklich das große Glend- und Verbrecherviertel von Groß-London. Die Säuberung der finsternen Straßenzüge des Londoner Ostens wurde erst sehr viel später, Jahre nach dem großen Kriege, vorgenommen.

Das Lokal „Zum roten Pat“ liegt in einer düsteren Nebengasse. Der Wirt ist ein Fre mit einem weithin leuchtenden roten Schopf. Das Lokal hat nach ihm seinen Namen erhalten. Die Straße ist erfüllt von einem fürchterlichen Gestank. Abenteuerliche Gestalten lehnen in den Nischen der Haustore oder spielen auf dem dreckigen Kaminstein mit noch dreckigeren Karten.

„Hier hinein!“ kommandiert die „flammende Emma“.

Sie erwischen einen leeren Tisch in einer Ecke. Born am Schanktisch gröhlen ein paar Betrunkene. Ein mechanisches Klavier klumpert ein paar Gassenbauer, wobei ein paar Töne immer aussetzen. Aber das stört keinen der Gäste.

Emma Burnett kümmert sich um alles das nicht. Sie bestellt erst einmal zu essen. Und als das Essen auf dem Tisch steht, schweigt Emma still. Denn die Fremde haut mit mächtigem Appetit ein. Der geht es wirklich verdammt dreckig, denkt die Emma, aber wenigstens ist sie noch halbwegs anständig angezogen.

„So“, sagt Emma dann, als die Kleine mit ihrer Mahlzeit fertig ist, „und nun erzählen Sie mal.“

Die Fremde zuckt die Schultern. „Was soll ich Ihnen erzählen?“ fragt sie dann, „das Wichtigste wissen Sie ja schon. Sie haben den Schein gesehen.“

„Schon lange wieder draußen?“ erkundigte sich Emma.

„Seit drei Wochen.“

„Und was machen Sie jetzt?“

Das Mädchen fängt schon wieder an zu weinen. Ruhig ausweinen lassen, denkt Emma, das ist immer das Beste. Wird dann schon von allein anfangen zu sprechen.

Das Mädchen spricht nicht. Trocknet sich nur die Tränen ab und starrt vor sich hin.

„Haben Sie keinen Freund?“, fragt Emma jetzt.

Das Mädchen nickt. „Ja“, sagt es dann leise, „und das ist ja eben das Schlimmste . . .“

Emma ist erstaunt. „Warum ist das schlimm?“ will sie wissen.

„Hat er Sie davongejagt?“

Das Mädchen schüttelt den Kopf.

„Das nicht“, sagt sie, und dann richtet sie ihre großen Augen plötzlich mit prüfendem Blick auf die „flammende Emma“, so, als wollte sie sich davon überzeugen, daß die wirklich ihr volles Vertrauen verdiene.

### Eine traurige Geschichte.

Nach einer Weile greift sie nach ihrer Handtasche, zieht einen Geldschein heraus, hält ihn Emma hin.

„Da —“, sagt sie dann.

Emma Burnett nimmt den Schein in die Hand. Sieht ihn sich aufmerksam an. Gibt ihn dann der Kleinen wieder zurück.

„Der Schein ist falsch“, sagt sie. Wieder nickt das Mädchen.

„Ja“, bestätigt sie, „der Schein ist falsch. Und ich soll die Scheine unterbringen. Aber man nimmt sie mir nicht ab. Jeder Kaufmann weist sie zurück. Droht mit der Polizei. Und wenn ich abends nach Hause komme und habe die Scheine nicht gewechselt, dann —“

(Fortsetzung folgt.)

nommen wird. Man stellt die Milch in Suppentellern zum Dickwerden auf und überstreut sie vor dem Genuß mit feinem Zucker und Zimt oder auch nur mit Zucker. Erfrischende Speisen für den Kranken ist auch Fruchtgelee, daneben gebe man ihm an Getränken Fruchtlimonaden und Mineralwasser, auf Wunsch auch verdünnten Wein. Sehr beliebt zur Erfrischung sind auch durchgerührte Kompotte, in erster Linie Apfelsmus.

Wir betonen, daß die vorstehenden Winke für die Ernährung Fieberkranker nur allgemeine Richtlinien sind. Es ist selbstverständlich, daß man sich nach den Anweisungen des behandelnden Arztes richten muß, denn es können Zustände in den Organen des Kranken vorhanden sein, im Herzen, Magen, den Nieren oder dem Darmapparat, die diese oder jene Kategorie von Speisen oder starken Flüssigkeitsgenuß schädlich erscheinen lassen.

### Der Ruf des Lebertrans.

als Volksmittel im wahrsten Sinne des Wortes ist heute fester begründet als je. Er enthält außer Phosphor, Brom, Jod hauptsächlich die äußerst wichtigen fettlöslichen Vitamine. Er ist das ideale Blutreinigungsmittel für Jung und Alt, ist für die Erwachsenen eine wirksame Unterstützung des Stoffwechsels, für Kinder hat er eine vorzüglich Wirkung bei Wachstums- und Entwicklungshemmungen. Lebertran hilft Krankheitskeime entfernen und den Körper widerstandsfähig zu machen.

### Verhaltensmaßregeln bei Grippe.

Bei dem immer wieder beobachteten Auftreten von größeren und kleineren Grippe-Epidemien sind folgende Vorsichtsmaßregeln zu beobachten:

1. Auch bei anscheinend leichten Erkältungen ist sofort das Bett zu hüten und die Temperatur zu messen.
2. Man Sorge für gründliches Schwitzen durch Trinken von heißem Lindenblütentee.
3. Bei vorhandenem Fieber befrage man sofort den Arzt, denn nur dieser kann im Entstehen begriffene Komplikationen feststellen und zweckmäßige Anordnungen treffen.
4. Man verlasse nicht zu früh das Bett. Rückfälle und Nachkrankheiten sind besonders gefährlich.
5. Um der Ansteckungsgefahr vorzubeugen, nehme man überall da, wo sie vorhanden ist, also im Theater, in Kinos, Fabriken, Büros, Krankenzimmer, Straßen- und Eisenbahnen usw. desinfizierende Tabletten mit, welche die durch Mund- und Nasenhöhle eindringenden Bakterien abtöten. Man lasse halbstündlich bis stündlich eine Tablette langsam im Munde zergehen.
6. Man wasche sich möglichst oft die Hände, unbedingt vor dem Essen und nach allen Verrichtungen, bei denen sie beschmutzt sein können. Man bringe die Hände niemals in unnötige Berührung mit dem Munde. Man esse nicht in einem Zimmer, in dem sich Grippekranker aufhalten.

### Verlangen Sie

bei Ihren Lieferfirmen ausdrücklich unser

amtlich empfohlenes Obstbaumkarbolinum

**DOPPEL-BOL**

5%ig zu verwenden!

Treibacher Chem. Werke A. G., Wien, VIII.

### Man soll langsam essen.

Es ist eine üble Angewohnheit vieler Leute, daß sie zu schnell essen. Man muß berücksichtigen, daß die Verdauung der Speisen, die man zu sich nimmt, bereits im Munde beginnt, und zwar durch die Einspeichelung bei der Zerkleinerung durch die Zähne. Die Speicheldrüsen des Mundes sondern beim Kauen einen Saft ab, den wir Speichel nennen und der die Speisen für den Magen leichter verdaulich macht. Man soll also alles, was man isst, ordentlich kauen, auch Breie oder z. B. Apfelsmus nicht einfach herunterschlucken, sondern vorher kauen.

Die schlechte Angewohnheit des schnellen Essens hat nicht nur zur Folge, daß die Speisen schwerer und unvollständiger verdaut werden und so dem Organismus nicht in genügendem Maße zugute kommen, sondern es ergeben sich bei den Schnelleßern auch häufig Magenbeschwerden, wie z. B. die Bildung überschüssiger Magensäure, in deren Folge auch ernstere Erkrankungen entstehen können. Ein Mittel gegen überschüssige Magensäure ist das doppelt kohlensäure Natron, wovon man eine Messerspitze voll in einem Glas Wasser auflöst. Ein weiteres Mittel ist die gebrannte Magnesia, die in gleicher Weise eingenommen wird.

Hygienisch ist und bleibt eine glatt lackierte Fläche. — Der Lack, der sich mit Seife und Soda waschen läßt, heißt



**Dulzin**

### Einige Worte über Kinderernährung

Von August Terwinger.

In den ersten Lebensmonaten hängt das Wohl und Wehe des Kindes zum großen Teil von der Ernährung ab. Die zweckmäßigste Nahrung für das Neugeborene ist zweifellos die von der Natur vorgesehene Muttermilch, und jede Mutter sollte ihr Kleines, wenigstens während der ersten Lebenswochen, wenn immer möglich selbst stillen.

In Fällen aber, wo die Muttermilch ganz fehlt oder nur in ungenügender Menge vorhanden ist, leistet Nestles Kindermehl unschätzbare Dienste. Nestles Kindermehl enthält in leicht verdaulicher Form alle die Nährstoffe, die der kindliche Organismus zum Wachstum benötigt und besitzt auch noch den Vorteil, infolge seines Vitamingehaltes vorbeugend gegen die Englische Krankheit (Rachitis) zu wirken. Millionen von Müttern in allen Gegenden der Welt haben Nestles Kindermehl bereits mit vollem Erfolg verwendet und unzählige Dankschreiben bestätigen den hohen Wert dieses altbewährten Produktes. Immer wieder wird in diesen Zuschriften aus Mütterkreisen hervorgehoben, wie ausnehmend gut die Kleinen mit „Nestle“-Nahrung gedeihen und sich zu gesunden und kräftigen Geschöpfen entwickeln. Wer es daher gut mit seinem Kind meint, der gebe ihm bei fehlender Muttermilch, in jedem Fall aber bei und nach der Entwöhnung, Süppchen aus Nestles Kindermehl, deren Zubereitung nebenbei gesagt, höchst einfach ist.

Man wende nicht ein, das „Nestle“-Mehl sei zu teuer. In Anbetracht seines hohen Nährwertes ist es sogar billig zu nennen. Und darum — welche Mutter möchte wohl an der Nahrung ihres Kindes sparen? „Für die Kleinen ist das Beste gerade gut genug“ — das sollte oberster Grundsatz bei der Kinderernährung sein!

Die echte **Büffel-Beize** gibt alten und neuen Zimmerboden schönste Farben, höchsten Glanz.

### Nervöse Ehe

Müllers haben Streit. Es ist nichts sehr Seltenes bei ihnen. Bei jeder Kleinigkeit geht der Mann in die Luft, um jede Nichtigkeit fährt die Frau aus der Haut. Er sagt: „Sie ist schuld! Sie ist halt so nervös!“ Und sie sagt: „Wenn der Mann nicht so aufgeregt wäre, dann wäre ich auch viel ruhiger!“

Dabei ist gehüpft wie gesprungen. Stehen sie morgens auf, fängt's schon an: „Wo liegen meine Hosenträger, Marie?“ schreit er. „Eine Ordnung herrscht bei uns, man kann's nicht mit ansehen!“

„Weil du gleichgültig bist und nie weißt, wo du dich abends abziehst“, sagt die Frau hitzig. Es folgt eine Auseinandersetzung über häusliche Ordnung. Der Mann sagt, was sie anders machen sollte, die Frau weiß, was ihm an Reinlichkeit abgeht. Von da geraten sie aufs Zehnte, aufs Hundertste, aufs Tausendste. Und dann geht „er“ ins Geschäft. Kommt er mittags heim, haben sich beide beonnen.

**Trilby**

das Wunder während der kritischen Tage

- erhöht das Selbstbewußtsein der Frau und gibt ihr ein Gefühl der Ruhe und Geborgenheit, dem **TRILBY**
- verhindert! Ankleben, Schmerzen, Wundreiben durch Kunstseidenhülle und patentierte Konstruktion
- absorbiert rasch und vollkommen
- schützt verlässlich die Wäsche
- gestattet die Ausübung jeden Berufs und jeden Sports
- ist sofort diskret vernichtbar!

Detailpreis: 5 Stück . . . . . \$ 0.80  
10 Stück . . . . . \$ 1.55  
Neuartiger, ges. gesch. Gürtel . . . . . \$ 2.50

Arztlich empfohlene Gesundheitsbinde!

Einmal TRILBY, immer TRILBY!

„Eigentlich blöde, daß wir uns streiten“, denkt die Marie, „wir haben uns schließlich aus Liebe geheiratet. Weshalb regen wir uns da gegenseitig auf?“

Beide geben sich Mühe. Bis zum schwarzen Kaffee. Dann ist wieder irgendeine Kleinigkeit nicht in Ordnung und bauz . . . sind sie wieder im schönsten Streit.

Veröhnung! Gute Vorsätze!

Bis zum Abend. Länger dauerts nie. Was immer quer geht, ist ein Anlaß zu Uneinigkeit. Hixteufel, sagt der Mann der Frau. Nervenbündel, gibt die Frau zurück. Und „Schag, es tut mir leid“, heißt es eine Stunde später. „Es kam eben so über mich.“ Wissen Sie, was den beiden fehlt? Sie sind nervös. Sie meinen's nicht schlimm, eigentlich sind sie ganz nette Menschen, aber beim täglichen Zagen und Hasten haben sie allgemach ihre Nerven verloren.

Was kann man da tun? Das einfachste läge auf der Hand, aber manche Menschen sind schon so nervös, daß sie auf das Einfachste gar nicht mehr aufmerksam werden.

Fragen Sie Ihren Drogisten, der sagt Ihnen dann etwas von Biomalz oder anderen nervenstärkenden Mitteln, welche so einfach zu nehmen sind. Das zappelige Herz wird nachher so ruhig und der Friede wäre nachher so schön.

**Befreien Sie Ihre Haustiere von Läusen, Flöhen und Haarlingen!**

Mit **Noflo** einstauben — hilft!

**Noflo** ist vollkommen ungiftig, reiz- u. geruchlos.

Von der Wv. Tierärztl. Hochschule bestens begutachtet.

Praktische Streudosen zu 50, 100 u. 500 Gramm.

### Praktische Winke

Palmen sind bekanntlich sehr empfindlich und gebrauchen besonders im Winter besondere Wartung. Wenn die Fenster geöffnet werden, bringe man die Palmen aus dem Zimmer, man begieße sie niemals mit kaltem Leitungswasser, sondern nur mit abgestandenem Wasser in Zimmertemperatur. Palmen, die erfroren sind, erkennt man an den schwarzen Blättern. Sie sind dann meistens nicht mehr zu retten. Manchmal ist aber das Herzblatt noch grün, in diesem Falle müssen die schwarzen Blätter sämtlich abgeschnitten werden. Wenn man dann der Pflanze durch Zuführung von Blumendünger kräftigen Nährboden gibt, ist sie oft noch zu retten.

Steinerne Treppen und Vorpläge außerhalb des Hauses wischt man im Winter auf mit warmem Wasser, dem man etwas Salmiakgeist zusetzt, wodurch ein Gefrieren verhindert wird.

Die Reinigung der Milchflaschen ist bei der Säuglingspflege außerordentlich wichtig, da alle in den Flaschen haften bleibenden Milchresten gewöhnlich sehr schnell in Gärung übergehen und dann sehr leicht Verdauungsstörungen herbeiführen. Man lasse also die Milchflaschen in der Zeit, wo sie nicht gebraucht werden, stets mit Wasser gefüllt stehen, auch verwende man auf die Reinigung stets große Sorgfalt.

Beim Baden mit nachfolgender Dusche sollten nervöse Personen den Unterschied zwischen der Temperatur des Bade- und Duschwassers nicht zu groß nehmen. Im übrigen ist die erfrischende Wirkung einer kühleren Dusche bekannt.

Das tägliche Rasieren führt bei manchen Menschen zu Schädigungen der Gesichtshaut. Die ständige wiederholte Prozedur greift die Haut an und begünstigt das Sprödwerden. Unangenehme Hautreizungen sind die Folge. Wer diese unliebsame Erscheinung vermeiden möchte, versuche einmal vor dem Rasieren die Haut leicht mit Nivea-Creme einzusetzen. Das Resultat ist überraschend.

Wenn wir es noch einmal tun könnten . . . . Ja! . . . dann würden wir manches anders anpacken. Lassen Sie darum Ihre Kinder aus Ihren Erfahrungen Nutzen ziehen. Machen Sie sie auf die richtige Mundpflege aufmerksam. Die Mundreinigung abends vor dem Schlafengehen ist wichtig. Dann werden alle Speisereste vom Tage entfernt. Am besten benutzt man dazu eine kräftige, reinigende und zugleich antiseptisch wirkende Pasta wie Nivea-Zahnpasta. Diese kräftigt auch das Zahnfleisch und hält den Atem frisch.

Jedem einen Löffel Gesundheit! Jeder Löffel Biomalz ist ein Löffel Gesundheit! Dem Vater stärkt es die Nerven, den Kindern festigt es die Knochen, kräftigt die Lunge und macht Appetit. Aber auch Mutter kann neue Kräfte brauchen. Will frisch und jung aussehen. Geben wir also allen Aufbaumal und Lebensfrische durch Biomalz.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Götz Druck Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch

# Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Göhris (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.



Winter Sport erfordert besondere Körperpflege



## Fasching 1938

Es liegt an Ihnen schön und jung zu sein.

Toiletteartikel sind kein Luxus mehr.

Sie kaufen bei uns erstklassige Qualität.

Kölnischwasser, Gesichtswasser Parfüms, Hautcreme aller bekannten Marken.

Gesichts- und Hautpuder, Augenbrauen und Lippenstifte, Nagellacke.

Drogerie, Parfümerie, Farben- und Photohandlung  
Martha Lhotta, Brixlegg, Tirol

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Zum Kalt- oder Warm-Inhalieren

führen wir

Inhalationsapparate

Latschenkieferöl  
Eukalyptusöl  
Menthol  
usw.

## Die Hausapotheke

Ohne dem Arzt in das Handwerk pfuschen zu wollen, sollte doch jede Hausfrau im Besitze einer guten Hausapotheke sein, die ihr erlaubt, kleine, ungefährliche Vorkommnisse im Familienleben richtig zu behandeln. Der Ratgeber möchte heute eine solche Hausapotheke beschreiben, wie sie leicht für jede Frau zusammensustellen ist.

Dort, wo kein kleiner, leerer Schrank vorhanden ist, zimmert vielleicht der Vater oder ein Sohn ein Schränkchen zusammen, auf dessen Tischen die Hausmittel Platz finden, und das, mit einem hellen Lackanstrich versehen, im Schlafzimmers oder Gang an der Wand aufgehängt werden kann.

Enthalten sollte die Apotheke für den äußeren Gebrauch:

eine Büchse Vaselin zum Ein fetten und zum Abschließen der Hautstellen, die geschürft sind.

Eine Rolle Heftpflaster, am besten Leutoplast, zum Befestigen der Verbände oder Hautplast, das schon mit sterilen Verbandstreifen versehen ist.

Eine Schachtel mit steriler Gaze.

Einige Gazebinden und sterile Watte.

Ein Dreieckstuch, das für Verbände und etwaige Armschlingen nötig ist. Man stellt es sich am besten aus einem Resten Stoff selbst her.

Aus einigen passenden Tuch- oder Handschuhleder-Resten wählt man verschieden große Fingerlinge, um die Verbände vor Verunreinigung zu schützen. Fertige Fingerlinge erhält man in der Drogerie.

Eine wollene Leibbinde und Tücher für einen Wickel gehören auch zu einer Hausapotheke. Gut ist auch etwas Hühneraugenpflaster.

Für Verbrennungen empfiehlt es sich, eine Brandbinde vorrätig zu haben.

Ferner gehören unbedingt hierher:

Eine reine Schere.

Eine Pinzette.

Ein Fieberthermometer.

Alle diese Dinge verwahrt man in gut schließenden Schachteln auf, denen man den Inhalt aufschreibt.

An Flüssigkeiten sind notwendig:

Essigsäure Zonerde für Umschläge.

Arnikatinktur für Umschläge bei Quetschungen.

Salmiakgeist gegen Insektenstiche.

Phjsoform zur Desinfektion.

Terpentinöl zur Einreibung.  
Eukalyptusöl als Inhalationsmittel.  
Salbei zum Gurgeln.  
Menthsengeist oder Pfefferminzöl für Einreibungen.

Alles dies sind äußerliche Mittel.

Zum Einnehmen sollte vorhanden sein:  
Doppeltkohlen saures Natron.  
Baldrianessenz gegen Erregungszustände.

An Teekräutern sollten im Vorrat sein, und zwar in gut schließenden Büchsen mit Aufschrift verwahrt:



## Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung

7 Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35.

Bisheriges kurz gefaßt:

Der Chemiker John Griffith hat sich in den Kopf gesetzt, die Fünftundnoten der Bank von England zu fälschen. Die Fälschung wird erkannt. In Laverstoke ist die Banknotenfälschung. Fremde Gäste sind in dem Dorfe angekommen. Vater u. Tochter. Der Vater malt, Jonny Brown verliebt sich in die Tochter und schenkt ihr auf Bitten Banknotenzettel, angeblich zum Malen für den Vater. Sein Nebenbuhler, Mister Brewer, erwirbt ihn. Jonny Brown muß Brewer das Mädchen abtreten, um nicht ins Zuchthaus zu kommen. Jonny Brown quält heftigste Eifersucht, denn er trifft auf seinem Wege auffallend viel Brewer mit seinem Girl. Brewers Untertänigkeit ist beim Hingang immer voll gefüllt. Die Bank von England scheidet Detektiv an die Front. Es ist ein schwerer Fall, die Öffentlichkeit darf niemals von der Fälschung erfahren. Die Fälschung ist auf Originalpapier gedruckt und die Banknoten haben nur die gleichen Kontrollnummern wie schon kursierende Fünftundnoten. Detektiv Walt Miller reist mit seiner klugen Tochter Dorothy unter dem Namen Western nach Whitchurch. Mister Tremayne (Griffith) reist mit seiner Begleiterin plötzlich ab. Jonny Brown kommt mit Dorothy durch den Gastwirt zusammen und erfährt von Jonny in Verbindung mit der Liebesaffäre Jonny und Brewer vom Banknotenzettel. Die erste Spur ist gefunden. Mister Tremayne wird als bekannter Hochstapler Burnett und die angebliche Tochter als die „flammende Emma“ vermutet. Ed Jee, der Chef von Scotland Yard, ist sehr ungehalten auf Walt Miller, weil nichts vorwärts geht. Miller erzählt seiner Tochter Dorothy das Bisherige. Dorothy hat bessere Einfälle. Dorothy sucht und findet die „flammende Emma“, um zu erfahren, wo das gestohlene Banknotenzettel liegt.

„Dann — —?“ fragt Emma. Aber das Mädchen schweigt und sieht sie nur mit ihren großen Augen an.

„— — und dann schlägt er dich“, ergänzt Emma.

Das Mädchen heult schon wieder los. Und Emma überlegt. Was geht sie das alles eigentlich an? Das Mädchen ist aus dem Gefängnis gekommen, hat einen befreundeten, der sehr schlechte Fälschungen herstellt und das Mädchen zwingt, die falschen Banknoten unter die Leute zu bringen. Eine alltägliche Sache. Man sollte sich gar nicht darum kümmern.

Aber das kommt davon, wenn man sich langweilt, denkt Emma weiter. Wenn ich mehr Abwechslung und Zerstreuung hätte, dann würde ich mich hier mit der Kleinen nicht abgeben. Soll das Mädchen selbst zusehen, wie es damit fertig wird.

„Warum läufst du dem Manne nicht weg?“ fragt Emma jetzt.

„Ich — —“ stottert das Mädchen, „ich — —“ Und schweigt wieder.

„Du liebst ihn also?“ Keine Antwort. Aber Emma weiß auch so Bescheid.

Sie wird mit der ganzen Sache ein Ende machen. Wird dem Mädchen ein wenig aus der Patzche helfen — und dann soll sie sehen, wo sie bleibt.

„Hör' zu“, sagt sie darum, „der Druck auf euren lahmen Fälschungen ist gar nicht schlecht. Aber sonst ist dein Freund ein Stümper, kamst du ihm bestellen. Und nun merke dir, was ich dir jetzt sage. Ich werde dir ein paar Schilling geben, damit fährst du nach Winchester. Dort fragst du dich durch nach dem Schlächter Vernon Watrid. Dem bestellst du einen schönen Gruß von mir. Braucht ihm nur zu sagen, daß dich die „flammende Emma“ geschickt hat. Und er soll dir etwas Papier geben. Er weiß schon, was für Papier. Dieses Papier bringst du deinem Freund. Damit wird er etwas anfangen können, verstehst du?“

Rein, das Mädchen scheint absolut nicht zu verstehen. Was soll denn das für ein Papier sein?

Da wird die Emma richtig ärgerlich. „Du bist wahrhaftig ein dummes Ding“, schimpft sie. Aber als das Mädchen sie dann erschrocken ansieht, wird sie schon wieder versöhnlicher.

„Hier“, sagt sie, „nimm das Geld und fahre hin...“

„Ihre Dorothy ist ein prachtvolles Mädchen!“

„Nun?“ fragt Ed Jee, als Walt Miller bei ihm eintritt, „bringen Sie etwas Neues?“

Walt Miller nimmt, ohne dazu eingeladen zu sein, in einem tiefen Sessel vor dem Schreibtisch seines Chefs Platz.

„Ich denke doch“, sagt er dann. „Wir haben eine neue Spur, Chef.“

Kamillenblüten: krampfstillend als Tee.  
 Pfefferminzkraut: wärmend als Tee.  
 Lindenblüten: beruhigend u. schweißtreibend.  
 Zinnkraut, Heidelbeeren getrocknet, Bismut,  
 Kammei.

Es ist zu empfehlen, alle Flaschen mit Auf-  
 schrift zu versehen und dafür besorgt zu  
 sein, sie stets rechtzeitig aufzufüllen. Fehlendes  
 und ebenso überflüssig Gewordenes, Eingetrock-  
 netes, ranzig Gewordenes (wie Del) usw., wäre  
 stets gleich zu ersetzen, denn das Unentbehrliche  
 und Notwendige verlangt schon genug Platz. In  
 der Anwendung aller Mittel sei man stets beson-  
 nen und ohne Hast. Erst überlegen, dann handeln.

Die Hausapotheke muß nicht von einem Tag  
 zum andern fertig sein, aber jede Frau und Mut-  
 ter sollte gelegentlich an der Instandsetzung ar-  
 beiten, um für alle Fälle gerüstet zu sein.



## Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

**Neda Stoffwechselsalz**

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für  
 Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich.  
 Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S 2,50.

## Der Thermometer zeigt an

Körpertemperatur und Fieber.

Es ist allgemein bekannt, daß die gewöhnliche  
 Körpertemperatur eines gesunden Menschen zwi-  
 schen 36,5 und 37 Grad Celsius schwankt und  
 im allgemeinen mit 37 Grad als noch normal  
 bezeichnet wird. Diese Körpertemperatur wird mit  
 dem medizinischen Thermometer nach Celsius in  
 der Achselhöhle gemessen. Obwohl wir wissen, daß  
 die Körpertemperatur am schnellsten und sicher-  
 sten im Innern des Körpers (After) ermittelt wer-  
 den kann, bevorzugt man doch aus naheliegenden  
 Gründen die Achselhöhle.

Die Höhe der Körpertemperatur ist bei bei-  
 den Geschlechtern gleich hoch. Dagegen zeigen sich  
 größere Abweichungen bei einem und demselben  
 Individuum zu den verschiedenen Tageszeiten.  
 Die niedrigste Temperatur, ungefähr 36,2 bis 36,5  
 Grad Celsius, wird in der Mitte der Nacht, etwa  
 um 1 und 2 Uhr, beobachtet. Beim Erwachen in  
 der Frühe, also noch vor der ersten Nahrungs-  
 aufnahme, ist in der Regel die Körperwärme schon  
 wieder um einige Grade teile gestiegen und erhebt  
 sich noch im Laufe des Vormittags bis zur nor-  
 malen Höhe von 37 Grad Celsius. Vor der Mit-  
 tagemahlzeit ist die Körperwärme wieder etwas  
 herabgegangen und erhebt sich wieder nachmittags,  
 um in der Mitte der Nacht wieder zu ihrem  
 Tiefstand zu gelangen.

Bei fiebernden Kranken empfiehlt es sich, mor-  
 gens zwischen 7 und 9 Uhr und nachmittags zwi-  
 schen 4 und 6 Uhr (am besten um halb 5 Uhr) zu  
 messen, weil die Eigenwärme zu den genannten

## Sorgen und Freuden der Mutter

entspringen dem Befinden Ihres Kindes —  
 sein Wohlbehagen und seine Gesundheit  
 werden gesichert durch die erprobten OMA-  
 Präparate



„Wird auch höchste Zeit“, knurrt Ed Jee vor  
 sich hin, „gestern war wieder einmal Sitzung bei  
 der Direktion. Die Fälschungen hören nicht auf.  
 Immer wieder tauchen Fälschungsnote auf, die  
 nicht in unserer Druckerei gedruckt worden sind.  
 Ich kann Ihnen nur sagen, Mister Miller — die  
 Bank von England wird langsam nervös...“

„Kann ich mir denken“, bestätigt Miller, „aber  
 ich hoffe, die Nervosität wird sich wieder legen.“  
 „Nun erzählen Sie endlich, was Sie wissen“,  
 fordert ihn Ed Jee auf.

„Ist doch wohl so, Chef, daß wir hier in  
 England keinen verhaften dürfen, bevor wir ihn  
 nicht endgültig überführt haben, nicht wahr? —  
 Well — dann brauche ich ein paar Leute, die gut  
 einbrechen können.“

„Sie müssen sich schon näher erklären, Mister  
 Miller.“

„Sofort, Chef. Also — ich habe den Schläch-  
 ter Vernon Battrick in Winchester im Verdacht,  
 an den Fälschungen beteiligt zu sein. Ich weiß  
 einstweilen nur, daß er zumindest im Besitz des  
 echten Banknotenpapiers ist. Ob er selbst der Her-  
 steller ist, steht noch dahin. Ich wollte mir daher  
 einmal Einblick verschaffen —“

„— indem Sie bei ihm einbrechen?“ ist Ed  
 Jee überrascht.

Walt Miller zuckt die Schultern.

„Ich denke“, sagt er nur, „die Sache ist wich-  
 tig genug, um auch einmal Ungewöhnliches tun  
 zu dürfen, nicht wahr?“

Zeiten des Morgens am niedrigsten und des  
 Abends am höchsten zu sein pflegt. Viel vollstän-  
 diger aber erlangt man Einsicht in die Verhält-  
 nisse eines Krankheitsfalles durch wiederholte  
 Messungen, etwa alle vier oder besser alle zwei  
 Stunden und genaue Aufschreibung der gefunde-  
 nen Temperaturen. Eine genaue Tempera-  
 turtabelle wird immer verlangt, die Aufschrei-  
 bungen sind für den Arzt von der höchsten Wich-  
 tigkeit und daher mit der peinlichsten Gewissen-  
 haftigkeit zu machen.

## Die Kamille

Als uraltes Hausmittel ist die Kamille jeder-  
 mann bekannt. Die Pflanze ist bei uns heimisch,  
 fast in jedem Garten trifft man sie an. Im Juli  
 bis August werden die Blütenköpfe bei sonnigem  
 Wetter möglichst kurzstielig gepflückt und im Schat-  
 ten getrocknet. Am besten wird die getrocknete  
 Blüte in Blechbüchsen aufbewahrt. Blüten, die  
 bei nassem Wetter gesammelt oder nicht sorgfältig  
 getrocknet wurden, werden, ebenso wie alte Ware,  
 immer dunkler und mißfarben. Als einzigen wirk-  
 samen Bestandteil enthält die Blüte ätherisches  
 Öl und zwar ca. 0,15 bis 0,20 Prozent.

Das Anwendungsgebiet der Kamille ist außer-  
 ordentlich groß.

Außerlich wird der Absud verwendet zu Um-  
 schlägen, Waschungen oder Bädern z. B. bei Kopf-  
 ausschlägen, Flechten etc. Bei Zahnschmerzen, die  
 von Erkältung herrühren, weicht der Schmerz,  
 wenn der Mund öfters mit warmem Kamillentee  
 ausgespült wird. Im Volksbrauch sind noch viele  
 Arten der äußerlichen Verwendung dieser Blüte,  
 z. B. Pulver davon als Schnupfpulver, Brei als  
 Aufschlag, Kräuterkissen etc. Allgemein bekannt  
 sind Klästiere mit Kamillentee.

Der Tee (5—7 Gramm mit einem halben Li-  
 ter Wasser anbrühen) ist das bekannteste und be-  
 liebteste Hausmittel bei Leiden der Unterleibs-  
 organe; es wirkt schweißtreibend, krampfstillend,  
 beruhigend, erwärmend, magenstärkend und er-  
 weichend, also eine ganze Menge Eigenschaften, die  
 die Kamille zur Behandlung vieler Leiden wie  
 Magenkrämpfe, Blähungen etc. empfehlen. Des-  
 halb soll sie in keinem Haushalt fehlen.

## Befreien Sie Ihre Haustiere

von Läusen, Flöhen und Haarlingen!

## Mit Noflo einstauben — hilft!

Noflo ist vollkommen ungiftig, reiz- u. geruchlos.

Von der Wv. Tierärztl. Hochschule bestens begutachtet.

Praktische Streudosen zu 50, 100 u. 500 Gramm.

## Erste Hilfe bei Unfällen

Wunden, Blutungen, Verbrennungen,  
 Brüche.

Regelmäßig kann man beobachten, daß bei  
 plötzlichen Unfällen hilfsbereite Personen in dem  
 Bestreben, dem Verletzten rasch beizustehen, un-  
 zweckmäßige Schritte tun. Gewöhnlich bemühen sich  
 Leute, einen Gestürzten, Ueberfahrenen usw. auf-  
 zurichten, ein verfehltes Beginnen. Denn fast aus-  
 nahmslos ist es besser, den Betroffenen bis zum  
 Eintreffen sachkundiger Hilfe ruhig liegen zu las-  
 sen. Hat er nämlich einen Knochenbruch, dann  
 kann auch die geringste Bewegung unerträgliche  
 Schmerzen machen, ja es kann die Bruchstelle des  
 Knochens ein Blutgefäß zerreißen und damit eine

Das sieht Ed Jee ein.

„Und nun brauchen Sie also Leute, die den  
 Einbruch begehen können, Mister Miller? hm, ich  
 kenne da ein paar tüchtige Spezialisten von Scot-  
 land Yard. Immerhin — solange sie im Dienst  
 sind, können sie natürlich nicht einbrechen gehen,  
 aber ich werde dafür sorgen, daß die Leute ein  
 paar Tage Urlaub bekommen. Und was sie im  
 Urlaub tun, das geht ja Scotland Yard nichts  
 an, sofern sie nicht dabei gefaßt werden.“

„Ausgezeichnet! Und wann kann ich über die  
 Leute verfügen?“

„Warten Sie mal — heute abend noch.“

„Gut, ich werde also heute abend noch einmal  
 herkommen“, sagt Walt Miller, und will sich von  
 seinem Chef verabschieden.

Als er schon den Türgriff in der Hand hält,  
 ruft ihn Ed Jee noch einmal zurück.

„Nebrigens, ich hätte gern gewußt, wie Sie  
 dem Schlächter von Winchester auf die Spur ge-  
 kommen sind.“

„Ja — so“, lacht Miller fröhlich, „das hätte  
 ich beinahe vergessen, Ihnen zu erzählen. Ist auch  
 nicht viel darüber zu sagen. Höchstens, daß meine  
 Tochter sich für die Grüße bedanken läßt, die Sie  
 ihr neulich durch mich haben bestellen lassen.“

Einen Augenblick ist Ed Jee überrascht. Dann  
 lacht auch er. „Fabelhaft“, kann er bloß sagen,  
 „Ihre Dorothy ist ein prächtiges Mädchen...“

# Trilly

## das Wunder während der kritischen Tage

erhöht das Selbstbewußtsein der Frau und gibt ihr ein Gefühl der  
 Ruhe und Geborgenheit,

denn **TRILBY**

verhindert Ankleben, Schmerzen, Wundreiben durch Kunstseidenhülle  
 und patentierbare Konstruktion

absorbiert rasch und vollkommen

schützt verlässlich die Wäsche

gestattet die Ausübung jeden Berufs und jeden Sports

ist sofort diskret vernichtbar!

Detailpreis: 5 Stück . . . . . \$ 0,80

10 Stück . . . . . \$ 1,35

Neuartiger, ges. gesch. Gürtel . . . . . \$ 2,50

Arztlich empfohlene Gesundheitsbinde!

Einmal TRILBY, immer TRILBY!

neue Komplikation schaffen. Ist der Kranke ohn-  
 mächtig, dann wird durch Bewegungen der Zu-  
 stand erst recht ungünstig beeinflusst, da der Ohn-  
 mächtige unbedingt Ruhelage braucht. Daß an of-  
 fenen Wunden jedes noch so gut gemeinte Han-  
 tieren zu einer Infektion führen kann, sollte man  
 bedenken. Kurz, auch die erste Hilfe verlangt wohl-  
 überlegtes Vorgehen, sonst ist es keine erste Hilfe,  
 sondern erster Schaden.

Angesichts dieser Sachlage verdienen einige  
 Ratsschläge allgemeine Beachtung.

Bei Weichteilverletzungen, also den so  
 häufigen Riß-, Schnitt- und Quetschwunden kommt  
 es vor allem darauf an, das weitere Eindringen  
 von Krankheitskeimen in die tieferen Partien zu  
 verhindern. Deshalb muß der erste Verband ab-  
 solut steril sein; es ist ganz verfehlt, etwa die  
 Wunde zu reinigen oder gar mit Wasser abzu-  
 spülen; allenfalls kann man im Notfall frisch ge-  
 waschene und geplättete Wäsche, wenn keine Mög-  
 lichkeit für einen funktgerechten Verband besteht,  
 vorläufig zu einem Notverband verwenden.

Bei stärkeren Blutungen, die nicht durch  
 den Verband zum Stillstand kommen, muß das  
 blutende Glied hochgelagert bzw. es muß eine  
 komprimierende Binde oberhalb der blutenden  
 Stelle angelegt werden. Wird das nicht recht ge-  
 macht, kann es seinen Zweck verfehlen; unter Um-  
 ständen ist es nötig, die Kompression mit dem  
 Finger auszuüben, wenn sich an der blutenden  
 Stelle kein sicher schließender Verband anbringen  
 läßt.

Besteht der Verdacht auf eine innere Blu-  
 tung, die sich gewöhnlich am Unfallorte nicht mit  
 absoluter Sicherheit feststellen läßt, dann ist schlei-  
 nigst Transport mittels Krankenwagen nach einer  
 Klinik notwendig. Mit einem solchen Zustand muß  
 man nämlich dann rechnen, wenn der Verletzte  
 hochgradig blaß wird, einen kleinen, beschleunig-  
 ten Puls hat und wenn bei ihm kalter Schweiß  
 ausbricht.

Bei Knochenbrüchen ist ein besonders  
 vorsichtiges Umgehen mit dem Verletzten unbed-  
 ingt nötig; kann man nicht ohne weiteres er-  
 kennen, ob eine unkomplizierte Verletzung vor-

## Verlangen Sie

bei Ihren Lieferfirmen ausdrücklich unser

amtlich empfohlenes Obstbaumkarbolineum

**DOPPEL-BOL**

5%ig zu verwenden!

Treibacher Chem. Werke A. G., Wien, VIII.

## 7. Kapitel.

Mister Griffith verliert das Spiel.

„So“, sagt Vernon Battrick, und blickt miß-  
 trauisch auf das junge Ding, das vor ihm steht,  
 „Sie werden also von der ‚flammenden Emma‘  
 geschickt?“

„Habe ich Ihnen ja eben gesagt“, erwidert  
 ihm das Mädchen etwas schnippisch.

„Mal langsam, langsam“, der Schlächter ist  
 nicht so leicht aus seiner Ruhe zu bringen. „Hat  
 Ihnen die ‚flammende Emma‘ nicht erzählt, daß  
 ich das Papier nicht an jeden x-beliebigen heraus-  
 geben darf?“

„Dann bin ich also umsonst hierher gekom-  
 men?“ fragt das Mädchen und hat plötzlich einen  
 rührend-ängstlichen Ausdruck im Gesicht.

Der Schlächter kratzt sich den Kopf.

„Ich will Ihnen mal was sagen“, meint er  
 dann verlegen, „ich darf Ihnen das Papier eigent-  
 lich nicht herausgeben. Aber wenn ich der ‚flam-  
 menden Emma‘ einen Gefallen damit tun kann —  
 schön, dann werde ich's eben machen. Nur — ich  
 traue Ihnen noch nicht so recht, wissen Sie.“

Er scheint angestrengt zu überlegen. Es dau-  
 ert etwas lange, bis er zu einem Entschluß kommt.

„Heute haben wir Dienstag“, sagt er nach-  
 denklich, „das trifft sich ganz gut. Da habe ich  
 nämlich in London zu tun. Wir werden also beide  
 nach London zurückfahren, ich werde erledigen,



### Auch die Schneiderin

„Ich war ganz heruntergekommen durch regelmäßig große Schmerzen, die nach der 3. Dose wie weggeblasen waren.“ E. H. in F.

## BIOMALZ

liegt, dann schiene man mit allergrößter Schonung mit geeignetem Material, damit wenigstens das verletzte Glied ruhig liegen kann. Jedes gewalttätige Vorgehen muß unterbleiben, da sonst bei komplizierten Brüchen mit Weichteilverletzungen dem Kranken außerordentlich geschadet und die spätere Heilung erschwert werden kann.

### Achtung, Arzneien weggeschlossen!

Schlecht verwahrte Arzneien bedrohen Gesundheit und Leben des Kindes.

Kinder sind neugierig. Ihre Neugier ist nicht einmal zu beurteilen, denn sie kennen ja so viele Gegenstände und deren Zweck noch nicht. Und je kleiner die Kinder sind, um so verständlicher ist es, daß sie auf Entdeckungsexpeditionen ausgehen. Wann wäre dazu besser Gelegenheit, als wenn die dauernd aufpassenden Erwachsenen mit ihrem ewigen „Nein“ und „Das ist nicht für Kinder“ nicht im Zimmer sind? Eine geradezu herrliche Gelegenheit für Entdeckungsexpeditionen ist aber das Alleinsein in der Wohnung.

„Wer läßt kleine Kinder allein?“ fragen erstaunt viele Mütter. Leider können nicht alle Mütter dauernd ihre Kinder betreuen. Sie haben sie vielleicht Angestellten oder älteren Geschwistern anvertraut, und schnell ist ein Unglück geschehen.

Am meisten gefährdet ist das Kleinkind, das eben schon laufen kann. Der Säugling liegt noch im Wagen oder krabbelt im Ställchen, das Schulkind ist meistens so verständlich, daß es nichts nimmt, was es nicht darf, aber das Kind zwischen zwei und sechs Jahren ist täglich in vielfacher Gefahr, wenn es nicht ganz sorgsam, sozusagen jede Minute, getreulich überwacht wird.

Hier möchte ich heute nur auf die Gefahren hinweisen, die dem Kind drohen, wenn es nicht für Kinder bestimmte Arzneien zu sich nimmt. In der richtigen Dosierung und für den Organismus des Erwachsenen sind dieselben Medikamente Heilmittel, die für das Kind schwer gesundheitsgefährlich, ja lebensbedrohend sind.

Mit allem Nachdruck muß gesagt werden, daß die Schuld für solche Unglücksfälle die Eltern oder Pflegerinnen trifft. Auch unverschlossene Kästen sind kein Aufbewahrungsort für Medikamente; denn Kinder ziehen alle Kästen auf und untersuchen mit großer Entdeckerfreude aufs gründlichste jeden Gegenstand. Ganz besonders gefähr-

Hygienisch ist und bleibt eine glatt lackierte Fläche. — Der Lack, der sich mit Seife und Soda waschen läßt, heißt

**Darlin**

was es eben zu erledigen gibt — und dann werden wir gemeinsam die „flammende Emma“ aufsuchen. Stimmt es, daß Sie wirklich von Ihnen geschickt werden, da schön, dann will ich Ihnen etwas von dem Papier geben. Aber sonst . . .“ Er spricht es nicht aus, was er sonst wohl tun würde.

Am Nachmittag kommen sie in London an. Sie fahren zuerst ein Stück mit der Straßenbahn, und dann besteigen sie eine Droschke. Nach einer Weile läßt Battrick die Droschke halten und entlohnt den Kutscher.

„So“, sagt er, „da drüben ist ein kleines Lokal. Ich kenne den Wirt sehr gut. Da können Sie auf mich warten. Tut Ihnen kein Mensch etwas in dem Lokal. In längstens einer Stunde bin ich wieder hier und hole sie ab.“

Er bleibt stehen und wartet, bis das Mädchen in dem Lokal verschwunden ist.

Aber das Mädchen scheint nicht die Absicht zu haben, sich in dem Lokal aufzuhalten. Sie tritt vielmehr auf den Schanztisch zu und fragt den dicken Wirt, der schwermütig herbeikommt: „Briefmarken haben Sie wohl keine, nicht wahr?“ Und ehe der Wirt noch antworten kann, setzt sie schon hinzu: „Das habe ich mir gedacht. Entschuldigen Sie bitte die Störung.“

Sie verschwindet schon wieder aus dem Lokal und steht gerade noch, wie Battrick um eine Straßenecke biegt. Schnell geht sie hinterher. An der Straßenecke macht sie halt. Ganz vorsichtig lugt

det ist das Kleinkind auch in der Küche. Darum muß als dringliche Forderung immer wieder verlangt werden: Jede Flasche mit Säuren, Pflanzmitteln usw. ist nach Gebrauch sofort wieder zu verschließen. Es genügt nicht, sie irgendwo abzustellen, wohin das Kind für gewöhnlich noch nicht langen kann. Hochklettern auf Stühlen und Bänken ist für Kleinkinder ein besonderer Spaß. — Ich bin besonders dringlich geworden in meinen Warnungen, seit ich an meinem eigenen Kinde beobachten konnte, mit welcher unglaublicher Fügigkeit dies kleine Wesen überall hinläuft und ergreift, was es nicht soll. Es gibt doch keinen besseren Zeitvertreib, als mit Dingen zu spielen, die eigentlich kein Spielzeug sind. Darum, liebe Eltern, laßt nichts herumliegen oder stehen, was eurem Liebling Gefahr bringen kann.

### „Blüten“, die uns nicht gefallen . . .

Das unreine Gesicht.

In jungen Jahren fühlen sich viele Menschen nicht mit Unrecht über die Unreinheit des Gesichtes unglücklich. Es sind da hauptsächlich zwei Leiden, die besonders in Betracht kommen: Die Miteffer oder Komedonen, und die „Wimmerln“ oder Pickel oder Finnen, welche mancherorts auch Gesichtsbüthen oder „Säuren“ genannt werden.

Wenn ein Pickel erst im Entstehen begriffen ist, so läßt sich seine weitere Ausbildung manchmal recht wohl verhindern, indem man ihn mehrmals täglich mit reinem Alkohol betupft; dadurch kann er häufig noch im Entstehen zum vorzeitigen Eintrocknen gebracht werden.

Hat ein Pickel einen kleinen Eiterpunkt, so kann man ihn mit einer neuen, ganz reinen (ausgeglühten oder ausgekochten) Nadel mit reingewaschenen Fingern aufstechen, damit der Eiter abfließen kann; darnach ist er wieder mit Alkohol zu betupfen. Man muß sich aber hüten, an einem entzündeten Pickel herumzudrücken oder herumzuquetschen, weil man dadurch den Eiter in die gesunde Umgebung hineinpressen könnte, wodurch neue Pickel oder gar größere furunkelartige Abzesse entstehen könnten.

Die echte

## Büffel-Beize

gibt alten und neuen Zimmerböden schönste Farben, höchsten Glanz.

Die nicht entzündeten Miteffer kann man täglich mit den vorher gereinigten und gewaschenen Daumnägeln oder noch besser mit eigenen Komedonenquetschen vor dem Spiegel zart ausdrücken oder sich ausdrücken lassen, worauf man das Gesicht mit heißem Wasser und schäumender Seife gut waschen soll. Aber auch an den nicht entzündeten Miteffern darf man nicht zuviel herumpressen, sonst entzünden sie sich und entstellen noch mehr. Wenn der Talgpfropf im Miteffer — die Miteffer sind nämlich nur verstopfte Talgdrüsen der Haut und nicht etwa, wie der Name besagen würde, Milben oder Schmaroger in diesen kleinen Drüsen — zu hart ist und nicht leicht herausgeht, dann darf man keine Gewalt anwenden. Miteffern genügt eine Betupfung des Pfropfstopfes mit Benzin, um ihn zu erweichen; auch Gesichtsdampfbäder befördern die Erweichung.

Das Wiederkommen der Miteffer trachtet man durch öfteres Waschen mit heißem Wasser und Seife (Schwefelseife, Theopseife) und durch nachheriges Betupfen mit Alkohol zu verhüten. Teerseife ist hierzu ungeeignet, weil sie die Hautpo-

sie um die Ecke. Sie sieht, daß Battrick sich schon wieder eine Droschke nimmt.

Als die Droschke mit Battrick ein paar hundert Meter entfernt ist, läuft das Mädchen auf den Droschkenhalteplatz zu.

„Hallo“, ruft sie den Kutscher der zweiten Droschke an, „fahren Sie los — immer hinter der Droschke da vorne her. Aber vorsichtig.“

Der Kutscher nickt, er hat verstanden. Wird wohl wieder eine von den dummen Liebesgeschichten sein. Vielleicht ist das Mädchen auch mit dem Mann, der da vorn in der Droschke fährt, verheiratet? Was geht es ihn an? Er fährt jedenfalls vorsichtig hinterher.

Dabei entgeht es ihm ganz, daß noch ein Herr zu der Dame in die Droschke gestiegen ist.

### Der Einbruch in Winchester.

„Wenn man Ihr Gesicht sieht“, sagt Ed Jee zu Miller, „dann ahnt man schon, daß Sie in Winchester keinen großen Erfolg gehabt haben.“

„Wenigstens nur einen Teilerfolg“, bestätigt Walt Miller. „Der Mann ist heute mittag nach London gefahren. Er war übrigens nicht allein. Eine junge Dame —“

„Ihre Dorothy —?“  
„Well“, sagt Miller, „meine Dorothy war mit ihm. Jedenfalls sind wir, so bald der Mann fort war, in sein Haus eingedrungen. War übrigens

## Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DABEI PREISWERT IST

### HOLLERS KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

ren leicht verstopft. Noch ungeeigneter ist bei Reinigung zu Miteffern und zu Wimmerln die Verwendung von Puder im Gesicht, weil er die Poren erst recht verstopfen kann und dadurch das Entstehen von Gesichtsbüthen geradezu begünstigt.

Außer der örtlichen Behandlung der Gesichtsunreinigkeiten soll man namentlich auf eine gute Verdauung sehen. Regelmäßiger Stuhlgang ist in diesem Falle mindestens ebenso wichtig wie die Behandlung der Pickel, Miteffer usw. selbst. Man mache sich viel Bewegung und esse viel Obst und grüne Salate; hingegen meide man Käse, Eier, pikantes Fleisch und starke Gewürze; außerdem soll man viel Wasser oder Mineralwasser — aber wenig Alkohol trinken. Häufige Wasser- und Dampfbäder des ganzen Körpers unterstützen die Kur.

## Praktische Winke

Alabaster zu reinigen. Man verwende dazu stets kaltes Wasser, und zwar für sehr verstaubte Gegenstände mit Zusatz gereinigter Potastase. Auch kaltes Seifenwasser führt schnell zum Ziel. Für polierten Alabaster genügt die Reinigung mit kaltem Spirituswasser. Sollten nach dem Abbürsten und gründlichen Nachspülen mit klarem Wasser immer noch Flecken vorhanden sein, so betupft man diese mit Terpentinöl. Zuletzt wird mit feiner Schlämmkreide glänzend gerieben.

Marmorplatten reinigen. Schlämmkreide wird mit Wasser zu einem dicken Brei angerührt, ein wenig Borax darunter gemischt und mit einem Lappen unter kräftigem Reiben aufgetragen. Mit kaltem Wasser nachspülen. Sollten noch dunkle Stellen zurückgeblieben sein, so werden sie nochmals tüchtig behandelt und der Brei einige Stunden darauf liegen gelassen. Nach dem Abwaschen wird mit weichem Tuch glänzend gerieben.

Gipsfiguren das Aussehen von Elfenbein zu geben. Man gießt etwas Petroleum in ein Blechgefäß, stellt dieses in einen Topf mit warmem Wasser und gibt in das Petroleum 1—2 Teile geschabte Stearinsäure, die unter öfterem Umrühren sich gut auflösen muß. Mit der lauwarmen Flüssigkeit bestreicht man den im Ofen angewärmten Gegenstand mehrmals. Er wird dadurch mattglänzend und durchscheinend.

Blutflecken aus Holz entfernen. Eine 20prozentige Salzsäurelösung bringt die Flecken bald zum Schwenden, mit Sodawasser wird nachgewaschen. Wie lasse man sich verleiten, mit Seife und Soda die Flecken zu tilgen, sie werden bei dieser Behandlung nie restlos zu beseitigen sein.

Kinder brauchen Kalk. . . Kalk baut Knochen. Kräftigt die Lunge. Macht Appetit. Stärkt Körper und Zähne. Alles, was wächst, braucht Kalk. Gebt Euren Kindern das kraftvolle Biomalz mit Kalk. 5 kg Nessel haben nicht soviel Kalk wie eine einzige Dose Biomalz mit Kalk. Höchst wichtig für Knochen, Zähne, Lunge, besonders der Jugend, ist also Biomalz mit Kalk.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Karel Jink, Götzis  
Druck: Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch

nicht schwer. Das Haus liegt ziemlich einsam und hat einen großartigen, gegen jede Sicht geschützten zweiten Eingang vom Hof her.“

„Und was haben Sie gefunden?“ fragt Ed Jee gespannt.

„Das hier!“ Walt Miller zieht einen Paden Papier aus der Tasche. „Alles echtes Banknotenpapier aus der Mühle von Laverstoke.“

Ed Jee ist aufgesprungen.

„Und das nennen Sie einen Teilerfolg?“ ruft er erregt.

„Natürlich ist das nur ein Teilerfolg, Chef. Denn mehr als dieses Papier hier haben wir nicht geundfen. Das heißt also, daß auch der Schlächter von Winchester nicht der Fälscher ist . . .“

Also wieder nichts, denkt Ed Jee. Er hat jetzt einen verkniffenen Zug um die Mundwinkel.

„Und weiter —?“ fragt er.

Walt Miller holt tief Atem.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung des Romanes  
**„Das Opfer der Längerin Lucinda“**  
 ab nun letzte Seite.



# Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Wenhorst. Urheberrechtschutz: Horn-Verlag, Berlin.

8

## Inhalt des bisher Erschienenen

Die Mitteilung des Arztes, Mutter zu werden, konnte Lucinda ob der Notwendigkeit des Verdienstes und der Geldgier Gordows nicht freudig hinnehmen. Botelli holt Lucinda mit dem Wagen ab zum Besuch der Gräfin Sydow. Es wird ein herzliches Wiedersehen und der Austausch ihrer Jugendgedenken und das Schicksal Lucindas in ihrem Beruf mit Gordow und die Mitteilung, daß auch die Gräfin Beatrice Sydow Mutter wird, verbindet ihr freundschaftliches Band fester. Die Gräfin Sydow hat den festen Entschluß gefaßt, Gunde (Lucinda) irgendetwas zu helfen. Am nächsten Tag besucht die Gräfin Gundes Mutter, um sich mit ihr darüber zu besprechen. Frau Bürgerin erzählt von Gräfin Beatrice, daß sie und Lucinda in einigen Monaten glückliche Mütter werden, deshalb tut Hilfe für Lucinda not. Mutter Bürgerin erzählt Gräfin Beatrice ihre Lebensgeschichte. Primarius Alasio gibt über den gesundheitlichen Zustand von Frau Bürgerin wenig Hoffnung. Lucinda fühlt sich etwas besser, muß jedoch das Bett hüten. Filandri besucht sie und verlängert mit Lucinda den Vertrag unter der Bedingung, daß sie als Solonummer allein auftritt ohne Gordow.

Der Direktor räusperte sich: „Weil Sie mir leid tun, Kind. Und weil ich immer denken muß, wenn es eines meiner Mädels so schwer hätte wie Sie. Aber reden wir nicht von mir, reden wir von Ihnen. Ich zahle Ihnen also die volle Gage unter einer Bedingung.“

„Und diese Bedingung?“

Gespannt sah die Tänzerin ihn an: „Daß ich die Hälfte des Geldes auf ein Konto für Sie lege. Gordow braucht davon nichts zu wissen. Denn für ihn bezahle ich Sie nicht so gut. Einverstanden?“

„Aber wenn er mich fragt?“

„Dann sagen Sie doch ruhig, Sie bekämen nur das, was er von mir erhielt. Reinen Pfennig mehr.“

„Aber das ist doch ein Betrag, das kann ich doch nicht.“

Filandri sah sie fassungslos an: „Wenn Sie mir nicht so leid taten, dann würde ich sagen, Sie verdienen es, daß Sie's schlecht haben. Da lassen Sie sich von diesen Menschen schlecht behandeln, setzen Ihre Gesundheit aufs Spiel und wollen dann noch nicht einmal etwas für sich nehmen? Das verstehe ich nicht. Seien Sie doch vernünftig. Sie müssen doch an sich denken. Wenn Gordow Sie so weiter in die Arbeit zieht, dann brechen Sie in ein paar Monaten zusammen. Und was haben Sie dann? Ueberhaupt nichts. Ist Ihre Gesundheit Ihnen nicht dieser kleine Betrag wert?“

Die junge Tänzerin schloß die Augen. Ein Kampf war in ihr. Durfte sie das? Durfte sie es nicht? Aber sie tat es ja nicht für sich. Wenn sie einmal die Unwahrheit sagte, Gott war ihr Zeuge, sie tat es für ihr Kind.

Sie atmete auf, streckte Filandri die Hand entgegen: „Ich danke Ihnen, Signore, ich werde so tun, wie Sie es sagen.“

„Na, endlich mal ein vernünftiges Wort. Das hat aber schwergefallen. Ganz heiß ist mir dabei geworden“, polterte Filandri und wickelte sich die Stirn mit einem scharlachroten Seidentuch.

„Sagen Sie, Lucinda, kann man auf diese Rognal geben? Soda mit Rognal bekommen? Kann auch Rognal ohne Soda sein. So genau nehmen wir's nicht. Ich muß doch auf unseren neuen Vertrag mit Ihnen aufpassen.“

Raum war Filandri fort, als Boris wieder zurückkehrte. „Wer ist denn bei dir gewesen?“ fragte er. Er roch den Zigarettenrauch im Zimmer. „Das riecht doch nach Filandris Axt? War er hier?“

Die junge Frau nickte. „Was hat er denn gewollt? Hast du mit ihm über den nächsten Monatsvertrag gesprochen?“

Die Tänzerin atmete tief. Nun kam die Auseinandersetzung, aber es mußte sein.

„Er hat mir gesagt, ich sollte nur in der Solonummer auftreten. Zweimal eine Nummer mit uns, das wäre ihm zuviel.“

„Na und die Bezahlung?“

„Natürlich nur die Hälfte“, die junge Frau vermied die Augen Gordows, ihre Stimme zitterte. Wie schwer war es doch zu lägen! Boris lachte sie an:

„Natürlich nur die Hälfte“, wiederholte er. „Und das sagst du so, als ob es gar nichts wäre? Weißt du, daß wir in die größten Schwierigkeiten kommen? Und warum das alles? Weil Madame Kernen hat. Weil Madame belibben, ohnmächtig zu werden — weil Madame —“

Er trat hart vor sie hin. Seine Augen sprühten vor Zorn. Wütende Schimpfwörter stürzten über sie nieder, wie ein Rüssel unreines Wasser. Betäubt hörte sie zu. Aber als Boris, außer sich vor Wut, die Faust hob, da wurde die junge Frau plötzlich wach. Sie duckte sich nicht, sie schrie nicht auf. Sie wich nicht zurück. Sie sah ihm in die Augen und sagte ganz leise:

„Wenn du mich schlägst, geschieht ein Unglück.“

Es war etwas in ihrem Ton, das den Rasenden irgendwie zur Besinnung brachte. Er ließ die Faust sinken.

„Nimm dich in acht“, sagte er heiser. Dann drehte er sich um, ging in sein Zimmer und schlug krachend die Tür zu.

Raum war er verschwunden, da war es mit der Kraft der jungen Frau vorbei. Sie sank in einen Sessel. Ihr Körper zitterte wie in Frost.

So ging es nicht weiter! Alles, alles, nur das nicht. Sie mußte sich retten vor diesem Menschen, sich und ihr Kind. Eines Tages würde sie ihn nicht mehr bändigen können durch einen Blick oder durch ein Wort. Da würde er zuschlagen. Würde sie vernichten, oder das Kind. Oder sie alle beide.

## 12. Kapitel.

Aber es war noch nicht genug des Leides, das der heutige Tag der Tänzerin brachte. Sie sah noch völlig regungslos, betäubt von dem Entsetzen über den Auftritt mit Gordow, da klingelte das Telefon. Raum hatte sie sich so in der Gewalt, daß sie sich melden konnte. Es war das Krankenhaus von St. Margherita.

„Signorina, sind Sie selbst dort?“ fragte eine Männerstimme.

„Sie möchten doch bitte bald ins Krankenhaus kommen, es geht Ihrer Frau Mutter nicht gut.“

„Ich komme sofort!“ Die Tänzerin erkannte ihre eigene Stimme nicht. Sie konnte kaum atmen. Die Mutter — die Mutter! Wenn sie ihr fürde? Der einzige Mensch auf der Welt, der zu ihr gehörte.

Sie wußte nicht, wie sie aus dem Hause gekommen war, sie sah nur wie durch einen Nebel das erlauchte Gesicht des Hotelportiers. Es mußte wohl auf ihrem Antlitz Angst und Entsetzen stehen. Sie lief hinaus, rief das erste Auto an, sprang hinein. Wie endlos weit war der Weg zum Krankenhaus. War er früher immer schon seit weit weg gewesen? Sie klopfte verzweifelt an die Scheibe:

„Fahren Sie doch schneller, schneller!“ rief sie dem Chauffeur zu. Der wollte etwas erwidern. Schließlich konnte er doch nicht wegen eines Fahrgastes eine Polizeistrafe riskieren. Aber das Gesicht der jungen Frau unter dem kleinen schwarzen Hüthen war so verzweifelt, daß er stumm auf eine höhere Lourenzahl ging.

Der Wagen flog dahin. Endlich waren sie im Krankenhaus. Die Tänzerin stieg aus. Sie lief die Treppe empor. Da kam ihr Schwester Raffaella entgegen.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind, Signorina.“

„Was ist mit Mutter? Lebt sie noch?“

„Schwester Raffaella umfaßte die zitternde junge Frau liebevoll: Sie lebt, liebes Kind, nur, sie ist sehr schwach, ein schwerer Unfall — sie sehnt sich nach Ihnen. Seien Sie tapfer und zeigen Sie ihr nicht, daß sie schwer krank ist.“

Mit abermenschlicher Kraft zwang die Tänzerin ein Nähn auf ihr blaßes Gesicht, wie sie jetzt ins Krankenzimmer der Mutter ging. Auf den ersten Blick sah sie, es war keine Hoffnung mehr. Gleich wie das Keinen der Rippen war das geliebte Gesicht, unter den geschlossenen Augen lagen schwarze Schatten, die Wangen, die keine Nase, jähren scharf und wässern aus. Hätte nicht ein leiser Atem die Brust gehoben und gelenkt, man hätte glauben können, die Schlummernde dort wäre schon nicht mehr am Leben. Aber wie die junge Tänzerin jetzt leise neben dem Bett niederkniete, schien die Kranke die Nähe der Tochter zu spüren. Sie öffnete die Augen groß und klar. Mit einem Blick, in dem schon die Geheimnisse der überirdischen Welt schwebten, schaute sie auf ihre Tochter. Ihre müde Hand legte sich auf das tränennasse Gesicht.

„Weine nicht, Kind“, hörte Gunde die geliebte Mutterstimme flüstern, „alles Leid hat einmal ein Ende. Du bist nicht verlassen — Beatrice — dein Vater — nicht verlassen — Gott sei mit dir!“

Die Stimme wurde immer leiser, war zuletzt nur noch wie ein geisterhaftes Flüstern.

„Mutter!“ Ietzte die junge Frau auf. Aber da verstummte die Stimme schon, schwer fiel die Hand hernieder. Ein letzter Seufzer, ein Sichstrecken des schmachthigen Körpers.

„Mutter, o Mutter!“

Da fühlte sie sich sanft emporgezogen und umfaßt — Schwester Raffaella war jetzt zu ihr getreten.

„Es ist zu Ende, mein Kind. Götten Sie Ihrer lieben guten Mutter die Ruhe nach all dem schweren Erdenwallen — trösten Sie sich im Gebet.“

Gunde versuchte, von Schwester Raffaella geliebt, sich aufzurichten. Aber als sie in das stumme Antlitz der Mutter sah und wußte, kein Blick aus den lieben Augen würde je wieder auf ihr ruhen, kein gutes und liebes Wort würde aus dem Munde der Mutter je an ihr Ohr dringen, da war es ihr, als wäre sie nun erst wirklich ganz verlassen auf der Welt. Denn der, der ihr in dieser Stunde eine Stütze hätte sein müssen, ein Trost, ihr eigener Mann, konnte nicht mit ihr fühlen.

Wie arm, wie bettelarm war sie doch auf Gottes weiter Welt. Die ganze Erde schien dunkel, ebenso dunkel wie die wohlthätige Ohnmacht, die sie nun umfing.

Als die Ohnmacht von Schwester Raffaella und einer Lehrschwester in ein freies Krankenhausbett gebracht worden war, kam Professor Alasio hinzu. Man teilte ihm den Tod der Frau Bürgerin und die Ohnmacht der jungen Tänzerin mit.

„Wen sollen wir nun benachrichtigen, Herr Professor? Den Partner der Signorina Lucinda? Sonst ist doch kein Mensch, der sich um sie kümmern kann.“

„Ich werde Gräfin Sydow anrufen“, entgegnete der Professor, „sie ist eine Jugendfreundin der Signorina Lucinda, sie wird sich um die Kranke kümmern können.“

Eine Stunde später war Beatrice, von Luigi Botelli begleitet, im Krankenhaus. Gunde war für kurze Zeit aus innerer Ohnmacht erwacht, hatte ein beruhigendes Mittel bekommen und war in einen tiefen Schlaf versunken. Beatrice, erschüttert von dem jähem Todesfall, verweilte eine Zeit in stillen Gebet mit Luigi Botelli zusammen am Totenbett. Es war ihr, als hätte die Tote ihr nun das Vermächtnis hinterlassen, sich Gunde noch inniger anzunehmen. Ihr Plan, den sie mit der Dahingegangenen hatte besprochen wollen, mußte nun von ihr allein ausgeführt werden. Doch Botelli würde ihr zur Seite stehen. Auch ohne daß der junge Diplomat ihr etwas gesagt, fühlte Beatrice mit dem feinen Instinkt einer Frau, wie er innerlich zu Gunde stand. Ruhig, fast voll und umfänglich übernahm Botelli alles, was bei einem Trauerfalle zu tun war. Er verhandelte mit einem Beerdigungsinstitut, mit dem Friedhof, er bestellte die Trauerfeier in der Kapelle.

Nach zwei Stunden war alles erledigt, und er kehrte in seinem Wagen ins Krankenhaus von St. Margherita zurück. Beatrice wartete auf ihn, Gunde war noch immer nicht aus ihrem Schlaf erwacht.

Botelli berichtete von dem, was er unternommen.

„Das sind ja nur die äußeren Formalitäten“, meinte er traurig, „wie aber helfen wir der Signorina wirklich?“

Gedankenvoll sah Beatrice von Sydow auf die kleine Schatulle aus Holz und Perlmutter, man hatte sie ihr ausgehändigt, damit sie das Nästchen in Verwahrung nähme, bis die Tänzerin aus ihrer Ohnmacht erwacht wäre.

Beatrice kannte das Geheimnis dieser kleinen Schatulle, sie konnte den Brief von Gunde Vater. Es war ihr alles wie ein Wink des Schicksals. Die Verstorbene hatte ihr anvertraut, daß Jüngling noch lebte, während Gunde selbst ihn als tot betrauerte. Hier war ein Ausweg. Es war ihr, als hätte die Verstorbene es gewollt, daß sie dies Wissen zu Gunde Bestem benütze.

„Lieber Botelli“, sagte sie, „Sie sind doch der einzige Freund, den Gunde außer mir hat. Dem dieser Gordow, obwohl er Gunde des Ehemann ist —“

„Ist ihr schlimmster Feind.“ Luigi Botelli lächelte verächtlich.

„Und darum müssen wir zusammenhalten, da nun die Verstorbene nicht mehr über Gunde wachen kann. Gunde muß unbedingt für ein paar Monate Ruhe und Erholung haben, sie muß für einige Zeit von Gordow fort.“

„Könnte sie doch für immer von ihm weg!“ fiel Botelli leidenschaftlich ein. „Können Sie mir nicht helfen, Gräfin, ich —“

Sein energisches, dunkles Gesicht wurde von einer heißen Röte der Erregung überglänzt. „Ich möchte alles für Gunde Bürgerin tun. Alles, verstehen Sie? Warum geht sie nicht von ihrem Manne fort? Warum entschließt sie sich nicht zur Scheidung? Ich würde der glücklichste Mensch unter der Sonne sein, wenn sie ihr Leben mir anvertrauen würde.“

Bewegt sah Beatrice ihn an: „Haben Sie schon etwas von Ihren Empfindungen Gunde gegenüber verstanden lassen?“

Botelli nickte.

„Und was hat sie geantwortet?“

„Daß sie sich niemals scheiden lassen würde, und daß sie vor allem niemals meine Karriere hindern würde. Was geht mich Karriere an? Ist die Liebe zu einem Menschen nicht viel wichtiger als alle äußeren Rücksichten?“

„Lieber Botelli“, Beatrice legte ihre Hand weich auf die des jungen Mannes, „ich begreife ja, daß Sie jetzt so sprechen. Aber ich begreife Gunde noch viel mehr. Für eine Frau ist es unentzähllich, einen Mann irgendwie in seiner Laufbahn zu hemmen. Und das wäre sicherlich der Fall, wenn Gunde sich entschließen würde, sich von ihrem Mann zu trennen.“

„Aber diesem Schult von Gordow soll sie gehören?“

Beatrice schüttelte den Kopf: „Sie gehört ihm ja nicht mehr, Botelli. Sie hat ihm niemals gehört. Diese Ehe war ein Bund, von Gunde nur aus Unkenntnis des Lebens, aus Dankbarkeit und Sorge geschlossen. Nicht das geringste Empfinden bindet sie an Gordow. Sie gehört nicht ihm, aber sie muß jetzt etwas ganz anderem gehören: ihrem Kinde.“

Botelli zuckte zusammen: Er sah Beatrice groß an. Die nicht ernst:

„Ja, und deswegen bitte ich Sie, Botelli, stellen Sie alles an eigenen Wünschen zurück. Denken Sie nur daran, daß Gunde jetzt des Schutzes bedarf, der Ruhe, der Sicherheit, damit sie uns erhalten bleibt.“

Botelli stand auf, er trat aus Fenster des Krankenzimmers, schaute hinaus. Beatrice schwieg. Sie mußte ihm Zeit geben, sich zu fassen. Nach ein paar Minuten drehte er sich um. Sein Gesicht war schmerzvoll, ein hohes Wehweh leuchtete in seinen Augen.

„Verfügen Sie über mich, Gräfin. Ich werde in Gunde Bürgerin nichts anderes leben als eine liebe, innig geliebte Schwester.“

„Das habe ich erwartet, Botelli. Und nun hören Sie zu.“

Beatrice schloß dem jungen Ataché das letzte Gespräch mit Gunde Mutter. Sie sprach von dem Geheimnis, das ihr Marianne Bürgerin anvertraut.

„Wo der Vater lebt noch?“

„Ja, und deshalb habe ich folgenden Plan: Gunde ist doch viel zu stolz, um von irgendeinem Menschen eine größere Summe anzunehmen. Zum mindesten müßte man sie erst lange überreden, es gäbe Auseinandersetzungen, Aufregungen, das alles muß man ihr

jetzt ersparen. Wenn man aber Gunde sagen würde, der Vater lebe irgendetwas, könnte man dann nicht allmonatlich eine Summe Geldes an sie schicken und sie glauben lassen, der Vater schicke das Geld? Dann wird sie es zweifellos nehmen. Es ist zwar ein Betrug. Aber ich glaube, wir dürfen ihn uns verzeihen, denn er ist doch zu ihrem Besten.“

Luigi Botelli dachte nach. Beatrice hatte recht. Das war ein Ausweg. „Und wer soll das Geld schicken, Gräfin? Ich würde es gern tun, aber —“

„Das kommt nicht in Frage, Botelli. Denken Sie, wenn aus irgendeinem Grund die Geschichte einmal herauskäme, Gunde würde erfahren, daß Sie ihr Geld gelohnt haben! Unmöglich! Nein, das ist meine Freundschaftspflicht. Ich werde regelmäßig von meinem Konto durch eine Mittelsperson eine Summe überweisen.“

Botelli war alles recht, was Beatrice Sydow vorschlug. Für ihn stand nur eins im Vordergrund: Gunde Bürgerin muß sich ein Leben, fern von Gordow, aufbauen können, Gunde Bürgerin mußte in Sicherheit sein.

Das nächste, was nun zu tun war, war, Filandri, dem Varietébessler, klarzumachen, daß Gunde nicht mehr auftreten konnte.

„Ich fahre sofort zu Filandri und bespreche das Nötige mit ihm“, versprach Luigi.

„Hoffentlich wird er Gunde aus dem Vertrag entlassen“, sagte Beatrice.

„Da bin ich ohne Sorge, Gräfin. In Filandri haben wir ja einen Verbändeten in unserer Sorge um Gunde Bürgerin. Nur der Mann, dieser Gordow, wird toben.“

„Lassen Sie ihn toben“, sagte Beatrice, „wenn nur Gunde seiner Wut nicht mehr ausgeliefert ist.“

## 13. Kapitel.

Luigi fuhr zu Filandri. Er traf ihn, wie immer, in seinem Büro. Filandri war ehrlich erschrocken über alles, was sich ereignet hatte.

„Schwerer Schlag für mich“, sagte er, „die kleine Lucinda hat mir volle Häuser gebracht. Aber davon bewahre mich Gott, um meines Verdienstes willen einem kranken Menschen Angelegenheiten zu machen. Ich werde sofort Notizen an die Presse herausgeben, daß die Lucinda ab heute nicht mehr bei mir auftritt, ich muß eben leben, wie ich Erfolg bekomme.“

„Können Sie nicht anstelle der Lucinda Gordow weiter behalten?“ fragte Botelli.

Filandri hob entsetzt seine Hände: „Danke bestens, Signore, der reicht ja der Lucinda nicht das Wasser. Außerdem ein unanstehlicher Patron: eitel, eingebildet, hochmütig! Nein, nein, ich habe ihn nur um der Lucinda willen gebudelt. Nur das eine sage ich Ihnen: Sorgen Sie dafür, daß es zu keiner Auseinandersetzung zwischen Gordow und der Lucinda kommt. Er ist instand und schlägt sie tot.“

Luigi Botellis Gesicht wurde eifern: „Dafür lassen Sie mich sorgen, Signore. Wo kann ich Gordow erreichen?“

„Wenn er nicht zu Hause ist, vielleicht im Klub Napoli.“

Luigi Botelli sah peinlich berührt auf. Im Napoli, der hatte einen schlechten Ruf.

„Was wollen Sie, Signore? Solche Menschen wie Gordow haben allerdings able Angelegenheiten. Ein besserer Spieler und — unter uns gesagt — ob er immer ganz ehrlich spielt? Na, mich gehts nichts an. Jedenfalls, ich bin ganz froh, ihn loszuwerden.“

Während Filandri die Notiz an die Presse diktierte, verstaute Luigi Botelli, Gordow zu erreichen. Er war weder im Hotel, noch war bekannt, wo er sich hinbegeben hatte. So fuhr Luigi auf gut Glück in den Klub. Vielleicht, daß er Gordow dort treffen würde.

Das Lokal war in einem alten, ehemals prächtigen, nun ziemlich haufälligen Palazzo untergebracht.

„Zu wem wünschen Sie?“ fragte der Hausmeister, ein alter Mann in geflicktem Rock und zertragenen Pantoffeln.

„Wo geht es hier zum Napoli?“

„Sind Sie eingeführt, Signore?“

„Ich möchte Herrn Gordow sprechen.“

In diesem Augenblick fuhr ein Auto vor dem Hause vor. Zwei Herren stiegen aus, kamen schnell durch die Tür.

Der erste hatte noch die Worte Luigis gehört. Er sah Botelli scharf an, dann ging er langsam an ihm vorbei. Der zweite, der kurz hinter ihm kam, stuzte und grüßte. Der Ataché grüßte zurück. Gerade wollte er etwas sagen, da legte der andere, von dem Portier ungeschen, blitzschnell den Finger auf den Mund, und ging dem ersten nach, gleichfalls die Treppe hinauf. Luigi verstand, er ging hinterher. Er sah die beiden Herren miteinander sprechen. Oben auf dem Treppenabsatz wartete der eine der beiden, der ihn gegrüßt hatte.

„Guten Tag, Herr Kommissar“, sagte Luigi leise. „Was machen Sie denn hier? Ich dachte, Sie sind augenblicklich in Mailand stationiert.“

„Bin ich ja auch, Signore Botelli. Nur für eine kleine Aktion für kurze Zeit hierhergeschickt. Darf ich bekannt machen? Dies ist mein Kollege, Kommissar Ribella, dies Signore Botelli, von dem ich Ihnen schon erzählt habe. Uebrigens gut, daß wir uns treffen. Denken Sie, Kollege Ribella stuzte, als er von Ihnen den Namen Gordow hörte.“

„Warum denn?“ fragte Botelli interessiert.

Ribella, ein mittelgroßer, schlanker Mensch mit scharfem Gesicht, zuckte die Achseln:

„Signore, es ist kein Ruhm, Gordow zu kennen. Ich hatte gar keine Ahnung, wer Sie sind. Und da wir gerade hierhergekommen sind, um den Kreis, in dem Gordow verkehrt, uns ein wenig anzuschauen — Sie begreifen.“

„Diesmal haben Sie aber falsch geraten, lieber Ribella“, lachte Kommissar D'Agli, „obwohl ich auch nicht begreife, was Sie hier in dem übel beleumundeten Klub wollen, Signore.“

„Eben diesen Gordow sprechen, den Sie vorhin erwähnten. Ich habe eine kleine Privatabrechnung mit ihm.“

„Na, dann würde ich Ihnen sehr raten, sie bald vorzunehmen. Denn wenn unsere Nachrichten richtig sind, wird Herr Gordow in absehbarer Zeit hinter Schloß und Riegel sitzen. Soll mächtig falsch gespielt werden, hier oben. Und ich glaube, Herr Gordow ist darin auch nicht schädtern. Gehen Sie ruhig vor, Signore, wir kommen langsam nach. Offiziell besuchen wir nämlich eine Familie hier unten in der ersten Etage. Und wenn wir uns oben wiedersehen sollten, wir kennen uns nicht.“

Sehr nachdenklich ging Luigi die Treppe hinauf. Diese Begegnung mit den Kommissaren kam ihm gerade recht. D'Agli hatte ihn ja nicht zum Stillstehen verpflichtet, vielleicht konnte man Gordow jetzt auf eine andere Weise bekommen.

In der dritten Etage war ein Schild „Schachklub“.

Er klingelte. Ein junger Burche öffnete.

„Ich möchte bitte Herrn Gordow sprechen.“

Der Burche machte ein unhöfliches Gesicht.

„Herr Gordow ist —“

Luigi schob den jungen Burchen einfach zur Seite.

„Ich weiß, daß er hier ist“, sagte er kurz. In demselben Augenblick öffnete sich die Tür. Man sah in einen großen Raum, in dem mehrere Schachische aufgebaut waren. Ein Herr kam heraus, stuzte.

„Guten Tag, Herr Gordow“, sagte Luigi, „kann ich Sie einen Augenblick sprechen?“

Gordow war geradezu verblüfft, den jungen Ataché hier zu sehen.

„Sind Sie auch Schachspieler? Signore Botelli?“

Luigi lächelte: „Ja. Allerdings pflege ich hier nicht zu spielen. Aber ich komme aus einem anderen Grunde. Wo sind wir ungestört, Signore?“

„Bitte hier!“ Gordow öffnete ein kleines Rauchzimmer.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Signore?“

Gordow setzte sich Botelli gegenüber. Botelli überlegte einen Augenblick. Am besten, man ging geradeswegs auf sein Ziel los.

(Fortsetzung folgt)

# Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Göhis (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Verlangen Sie in nebenstehenden Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Was ich im Monat März in der Drogerie zu besorgen habe:

**Fußbadesalz**

1 Dose Biomalz

1 Flasche Lebertran für's Kind

2 Pakete Kleiderfarbe

Mattenmittel

1 Flasche Mundwasser

## Das Frühjahr kommt



**Obstbaumkarbolinum** und sämtliche Kampfmittel gegen **Gartenschädlinge**

**Wass und Baumwachs** Radikale Ungeziefervertilgungsmittel

**Neodendrin** das erprobte Spritzmittel für Obstbäume

*Ratschläge über Schädlingsbekämpfung erhalten Sie bereitwilligst in der Drogerie*

### Martin Zschurtschenthaler

Drogerie, Innsbruck, Herzog-Friedrich-Str. 39

**Fast hätte ich vergessen**

Samen für Landwirtschaft und Garten

Baumspritzmittel: Obstbaumkarbolinum Schwefelkalkbrühe

Oelfarben und Lacke

Blumendünger

Garantol und Wasserglas zum Einreiben

aus der **Drogerie zu besorgen**

### Die Winterspritzung im Obstbau

Man verwendet:

- 5% Obstbaumkarbolinum Neodendrin oder Doppel-Vol.
- 7-10% Schwefelkalkbrühe mit Zusatz von 1% Eisenvitriol.

Beide Spritzbrühen reinigen die Bäume vorzüglich von Moosen, Flechten und alter Borke. Die Schwefelkalkbrühe hat außerdem besonders gegen Pilzkrankheiten vorbeugende Wirkung. Neodendrin oder Doppel Vol hat eine ausgesprochene Wirkung gegen die am Baume überwinterten tierischen Schädlinge. Die Bäume werden mit sächerförmigem scharfen Strahl abgespritzt. Schlecht ausgelichtete und mit Flechten und alter Borke besetzte Bäume brauchen entsprechend mehr Spritzmaterial als gut gelichtete und von den größten Moospolstern etc. durch Kraxen befreite Bäume. Es muß so gründlich gespritzt werden, daß die ganze Oberfläche des Baumes, die Flechten, Moose, alten Borken, Ritzen und Krebswunden durch und durch benetzt werden, bis die Spritzbrühe am Stamm herunterrinnt. Dann ist schon mit einer einmaligen Behandlung eine vollständige Vernichtung aller Moose und Flechten auch an den kleinsten Zweigen möglich. Die verbrannten Leberreste von Flechten etc. werden nach und nach ab-

gestoßen und der Baum erhält eine glatte und saubere Rinde. Durch bloßes Abkraxen ist nie eine so vollkommene Säuberung wie durch eine einmalige gründliche Winterspritzung zu erreichen.

Nach der Säuberung ist der Baum weniger anfällig sowohl für Pilzkrankheiten als auch für tierische Parasiten, denen er weniger Winterstede bietet. Außer dieser mehr vorbeugenden Wirkung können durch die Obstbaumkarbolinumspritzung aber auch eine Reihe von Schädlingen vernichtet werden, so zum Beispiel: Blattläuse, Blattläuseier, Frostspanner, Apfelsauger, Birnsauger, Schildläuse, Obstwanzen, Krebs.

Ferner wird durch beide Spritzbrühen die Bodenkrankheit der Birnen bekämpft. Die Polkenmilbe (*Eriophyes piri*), welche diese Krankheit verursacht, kann nur durch die Winterbehandlung vernichtet werden. Wegen die durch einen Pilz verursachte Kränkelkrankheit der Birnbäume wird der beste Erfolg durch die Winterspritzung mit 7% Schwefelkalkbrühe erreicht.

Die Winterbespritzung kann von Dezember bis Anfang April an schönen, frostfreien Tagen durchgeführt werden. Die Wirkung des Neodendrin oder Doppel Vol ist am besten kurz vor dem Ausbruch der Knospen, das heißt es kann dann mit 3-4% Lösung gegen Insekten die gleiche Wirkung wie mit 5% im Winter erzielt werden.

Die Säuberung der Bäume von Flechten und Moosen gelingt während des ganzen Winters mit gleichem Erfolg und zwar mit Neodendrin, Doppel Vol oder Schwefelkalkbrühe, doch ist hierbei zu beachten, daß vorteilhaft dann gespritzt wird, wenn die Flechten und Moose nicht zu trocken, sondern etwas feucht sind.

Bei später Bespritzung muß mit den Verbrennungen, welche das abtropfende Neodendrin an den Unterstrukturen erzeugt, gerechnet werden. Es findet keine Vernichtung der Grasnarbe, sondern nur eine gewisse Verzögerung des ersten Grasschnittes statt. Schwefelkalkbrühe erzeugt dagegen gar keine Verbrennungen und ist aus diesem Grunde besonders bei der Verwendung im



### Die Bank von England wird nervös

Eine abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung

Berichtet von Hanns Reinholz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35. Bisheriges kurz gefaßt:

Der Chemiker John Griffith hat sich in den Kopf gesetzt, die Fünfpfundnoten der Bank von England zu fälschen. Die Fälschung wird erkannt. In Liverpool ist die Banknotenfälschermühle. Fremde Gäste sind in dem Dorfe angekommen. Vater u. Tochter. Der Vater malt, Jonny Brown verliebt sich in die Tochter und geht ihr auf Bitten Banknotenfälscher, angeblich zum Rollen für den Vater. Sein Nebenbuhler, Mister Brewer, erwirbt ihn. Jonny Brown muß Brewer das Mädchen abtreten, um nicht ins Zuchthaus zu kommen. Jonny Brown quält bestigste Eifersucht, denn er trifft auf seinem Wege auffallend viel Brewer mit seinem Girl. Brewers Altentante ist beim Hingang immer voll gefällt. — Die Bank von England schickt Detektive an die Front. Es ist ein schwerer Fall, die Dessenlichkeit darf niemals von der Fälschung erfahren. Die Fälschung ist auf Originalpapier gedruckt und die Banknoten haben nur die gleichen Kontrollnummern wie schon kursorische Fünfpfundnoten. Detektiv Walt Miller reißt mit seiner Augen Tochter Dorothy unter dem Namen Western nach Whitchurch. Mister Tremayne (Griffith) reißt mit seiner Begleiterin plötzlich ab. Jonny Brown kommt mit Dorothy durch den Gastwirt zusammen und erfährt von Jonny in Verbindung mit der Liebesaffäre Jonny und Brewer vom Banknotenfälschermühle. Die erste Spur ist gefunden. Mister Tremayne wird als bekannter Hochkapler Burnett und die angeblühte Tochter als die „flammende Emma“ vermutet. Ed Jee, der Chef von Scotland Yard, ist sehr ungehalten auf Walt Miller, weil nichts vorwärts geht. Miller erzählt seiner Tochter Dorothy das Bisherige. Dorothy hat bessere Einfälle. Dorothy sucht und findet die „flammende Emma“, um zu erfahren, wo das gestohlene Banknotenfälscher liegt. Mister Griffith verliert das Spiel.

„Ich denke“, sagt er dann, „daß wir jetzt un-mittelbar vor der Aufklärung stehen. Wir wissen ziemlich sicher, wer das Papier in der Mühle von Laverstoke gestohlen hat — nämlich der Werk-detektiv Brewer. Und wir wissen weiter, daß dieser verliebte Tolpatsch das gestohlene Papier zu-nächst bei der „flammenden Emma“ abgeliefert hat. Von dort ist es dann weiter gegangen an den Schlächter von Winchester. Der war sozusagen der Lagerverwalter. Von diesem Lager aus muß das Papier nun seinen Weg in die eigentliche Fälscher-werkstätte genommen haben oder noch immer neh-men, nicht wahr?“

„Ausgezeichnet!“ antwortet Ed Jee darauf, und es klingt, als ob in seiner Stimme ein iro-nischer Unterton mitschwingt, „vielleicht verraten Sie mir jetzt auch noch, wie man den Weg in die Fälscherwerkstatt findet?“

„Sie vergessen Dorothy“, sagt Miller ganz ruhig.

„Richtig“, Ed Jee wird wieder ernst. „Was ist mit Dorothy?“

„Zwei von meinen Leuten sind mit demselben Zug nach London gefahren, den auch Dorothy und der Schlächter benützt haben. Damit das Mädel auch einen männlichen Schutz hat. Ich bin nach der „Hausführung“ mit dem nächsten Zug hinter-hergefahren.“

In diesem Augenblick läutet des Telefon.

Ed Jee nimmt den Hörer ab — sein Gesicht zeigt den Ausdruck höchster Spannung. Dann springt er auf. Schreit Miller zu:

„Anruf von einer Polizeistation. Einer Ihrer Leute meldet mir, daß er sich eben Beamte zur Verhaftung holt — er glaubt, die Fälscher ge-stellt zu haben.“

Schon stürmen Ed Jee und Walt Miller aus dem Zimmer.

### Die Verhaftung.

Draußen vor dem kleinen, zweistöckigen Ge-bäude mit dem schmalen Namensschild „John Gris-fith“ hat sich eine erregte Menschenmenge gesam-melt. Walt Miller und sein Chef haben große Mühe, sich hindurch zu drängen. Endlich stehen sie vor den beiden riesengroßen Policemen, die den Eingang bewachen.

Sie werden durchgelassen.

Gleich in dem Zimmer, das rechts von der kleinen Diele liegt, stehen ein paar Bobbys und zwei von Millers Leuten herum. Mister Griffith, der Bewohner dieses einsamen Hauses mit dem seltsamen Laboratorium, sitzt auf einem Stuhl. Die Hände sind ihm gefesselt. Er macht eine lä-gelnde Miene.

Garten, wo gelegentlich empfindliche Unterkulturen vorhanden sind, als Winterspritzmittel oft besser geeignet.

## Die wichtigsten Spritzungen bei den verschiedenen Obstsorten:

Apfelbäume:

1. Winterspritzung mit 7—10% Schwefelkalkbrühe unter Zusatz von 1% Eisenvitriol, oder mit 5% Neodendrin oder Doppel Bol. Säuberung der Bäume von Moosen, Flechten und alter Borke. Die Schwefelkalkbrühe wirkt vorbeugend gegen Schorf, Neodendrin oder Doppel Bol vernichtet Blattläuse, Schildläuse, Blattlaus- und Apfelsauger, Wanzen und Krebs.

2. Vorblütenbespritzung: Mit Mischbrühe aus 1—2% Schwefelkalkbrühe und 1% Kalkarseniat gegen Schorf, Knospenspidler, Frostspanner. Bei starkem Knospenspidlerbefall ist der beste Zeitpunkt sofort nach Knospenausbruch, gegen Frostspanner kurz vor der Blüte. Wenn Blattläuse oder Apfelsauger vorherrschen, spritzt man mit einer Mischung von 2% Schwefelkalkbrühe und 1/2% Nikotin.

Birnbäume:

Winterspritzung: 7—10% Schwefelkalkbrühe und 1% Eisenvitriol wird bei stark schorfanfälligen Sorten verwendet. 5% Neodendrin oder Doppel Bol ist wirksam gegen Fockentränkheiten, Wanzen und Birnsauger.

2. Vorblütenbespritzung mit 1—2% Schwefelkalkbrühe und 1% Kalkarseniat gegen Schorf und Frostspanner.

Kirschbäume:

1. Winterspritzung mit 5% Neodendrin oder Doppel Bol oder 7—10% Schwefelkalkbrühe und 1% Eisenvitriol zur Reinigung der Baumrinde und als Vorbeugung gegen Schrotschupfkrankheit.

2. Vorblütenbespritzung mit Mischbrühe aus 1—2% Schwefelkalkbrühe und 1% Kalkarseniat gegen Frostspanner und Schrotschupfkrankheit. Bei Kirschbäumen, die für die Kirschlöttenmotte (*Argyrota ephippelle*) anfällig sind (besonders in Waldnähe), ist bei leicht angeschwollenen Knospen eine Bespritzung mit 1—2% Schwefelkalkbrühe und 1% Kalkarseniat oder 5% Neodendrin zu empfehlen.

Zweitschgen- und Apfelbäume:

1. Winterspritzung mit 5% Neodendrin oder Doppel Bol zur Säuberung der Bäume und gegen Blatt- und Schildläuse (Rusttau).

2. Vorblütenbespritzung mit 1% Schwefelkalkbrühe und 1/2% Nikotin (15%). Diese Bespritzung ist wichtig als Vorbeugung gegen die Schrotschupfkrankheit und gegen die Blattläuse.

## Kurpfuscher hat es immer gegeben

Da kam vor vielen Jahren auch einer zu einem reichen Mann, der schwer an Gicht litt, und versicherte ihm mit überchwenglichem Redeschwall, daß er ihn innerhalb kürzester Zeit von seinem Leiden befreien werde. Der Kranke war aber nicht auf den Kopf gefallen und fragte ihn statt aller Antwort: „Auf welche Weise sind Sie denn hierher gekommen?“

Der Kurpfuscher war nicht schlecht erstaunt und meinte: „Zu Fuß natürlich, werter Herr.“ — „Dann will ich Ihnen einmal etwas sagen: Wenn Sie Gicht heilen könnten, würden Sie sechs-spännig fahren! — Sinaus!“

Leute, die aus den Leiden ihrer Mitmenschen Kapital schlagen wollen, wird es immer geben. Und was noch schlimmer ist: Es werden sich auch immer wieder Opfer finden, die auf ihre Redekünste hereinfallen. Solange nur das Por-

„Das ist die Hauptperson“, stellt einer der Bankdetektive den Verhafteten vor.

Mister Griffith lächelt noch immer. Er macht sogar eine höfliche kleine Verbeugung zu Ed Jee und Walt Miller hin.

„Ich habe das Spiel verloren“, sagt er dann mit einer gleichgültigen Stimme, „einmal mußte ich es ja verlieren, nicht wahr?“

Ihm gegenüber sitzt ein anderer Mann, groß, breit, kräftig, mit einem Stiernasen. Und Augen, die vor Wut fast aus dem Kopfe herausquellen.

„Aha“, sagt Walt Miller, „da hätten wir ja den Schlächter aus Winchester.“

Dann läßt er sich von einem der Beamten durch das Haus führen. Der Beamte erzählt dabei, wie sie endlich auf das Nest gestoßen seien.

„Wir verfolgten, wie Sie es uns aufgegeben hatten, den Schlächter und Ihre Tochter. Ich stellte fest, daß der Schlächter hier in diesem Hause verschwand, bezog gegenüber Posten und wartete, was weiter geschah. Es geschah aber nichts. Außer, daß nach einiger Zeit Ihre Tochter erschien, die dem Schlächter auch gefolgt war, und hinter ihr mein Kollege, der sie wiederum bewachte.“

Ihre Tochter hat dann festgestellt, daß an dem Namensschild die Bezeichnung „Chemisches Labo-



## Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

**Neda Stoffwechselsalz**

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S 2,50.

temonnaie eines reichen Krösus dran glauben muß, geht es ja noch an. Oft sind aber die Folgen viel schlimmer. Jeder seriöse Arzt weiß, wie schwierig das Problem der Behandlung von Gicht und rheumatischen Leiden ist; deshalb sind auch die meisten von ihnen gegen die so zahlreich angepriesenen „Heilmittel“ sehr kritisch eingestellt — und mit Recht! All diese Krankheiten stehen mit dem Stoffwechsel in engem Zusammenhang. Fast bei jedem Menschen, sowohl beim Mann wie bei der Frau, verlangsamten sich nach dem 30. Lebensjahr Verdauung und Stoffwechselfunktionen. Das heißt, der Organismus braucht länger, bis er die Nahrung verarbeitet und die einzelnen Bestandteile an ihren Bestimmungsort geführt hat. Die Verarbeitung wird aber nicht nur langsamer, sie wird auch unvollkommener, speziell bei solchen Menschen, die durch Mangel an Körperbewegung, durch sitzendes, ungesundes Arbeiten, durch übermäßigen Genuß von Fleisch, Kaffee, Alkohol, Tabak die Bildung anormaler Stoffwechselprodukte noch fördern. So bleiben allerlei schädliche Salze zurück, die der Organismus infolge ihrer schweren Löslichkeit nicht mehr wegschaffen kann. Sie gelangen mit dem Blut in den ganzen Körper, und dort, wo die Durchblutung nur mehr mangelhaft ist, in den zu wenig beanspruchten Gliedern und Gelenken, dort lagern sie sich ab in Form von messerscharfen Kristallen, die sich dann in die Gewebe hineinfressen und so die heftig stechenden Schmerzen verursachen. Besonders lästig sind die Harnsäureablagerungen, das Grundübel aller rheumatischen und gichtischen Erkrankungen. Wer sich deshalb vor diesen schmerzhaften Leiden schützen, wer sie bekämpfen will, der muß vor allem den Kampf gegen die Harnsäurekristalle aufnehmen. Erkundigen Sie sich einmal bei Ihrem Drogeristen. Er hat bestbewährte Stoffwechselsalze, die seit Jahren erprobt sind.

*Nichts Besseres für unser Kleines*

als wechsame Hauptpflege und richtige Ernährung — verwenden Sie mit bewährtem Erfolg die ausgezeichneten OMA-Präparate mit dem Rotstern



## Verschiedene Methoden der Bodenreinigung

Die Hausfrau hat oft den Wunsch, die Hausarbeit zu vereinfachen. Und dies auf allen Gebieten. Besonders liegt es ihr aber daran, die Bodenreinigung weniger mühsam zu gestalten. Diese Arbeit ist sehr zeitraubend, das Wischen mit großen Beisen ist wenig hygienisch infolge der aufgewirbelten Staubwolken, und das Stahlspänen insbesondere scheint sich die Gunst der modernen Hausfrau gründlich verschert zu haben. Sie sind ja wirklich bei unachtsamer Handhabung ein nicht ungefährliches Reinigungsmittel.

Die Drogerie hat auch hier bahnbrechend gewirkt und unterstützt die Hausfrau in diesen Bestrebungen.

Alle die neuen Mittel werden vom Drogeristen gründlich auf ihre Eignung untersucht, denn wie bei allen Neuheiten, sind die Nachahmungen oder wertlosen Neuheiten wie Pilze aus dem Boden geschossen.

Der Flaumer war nie ein ideales Hilfsmittel, er entfernte den Staub nicht, sondern beförderte ihn von der einen Ecke in die andere. Die Desflaumer oder die Deswischer halten denselben aber fest, die Wischeschicht wird nicht beschädigt, sondern sogar unterstützt und erneuert.

Für die Reinigung gibt es elektrische Maschinen, die spänen, wischen und blühen. Infolge des hohen Anschaffungspreises kommen dieselben aber für den Haushalt nicht in Frage, sie sind für Großbetriebe.

Die erste Neuerung war der Ersatz von Stahlspänen durch flüssige Bodenreinigungsmittel. Es sind dies chemische Produkte, die den Schmutz aufnehmen, ohne dem Parkett eine dunkle Färbung zu geben. Diese Bodenreinigungsflüssigkeiten haben großen Anklang gefunden und sind sicher von Vorteil. Auch vom hygienischen Standpunkte aus sind diese Produkte zu empfehlen, denn das Staubaufwirbeln, wie es eben beim Spänen vorkommt, fällt weg.

Diese flüssigen Bodenreinigungsmittel, d. h. der schmutzlösende Stoff, wurden auch direkt der Bodenwische beigegeben, und so eine Wische fabri-

## Befreien Sie Ihre Haustiere von Läusen, Flöhen und Haarlingen!

Mit **Noflo** einstauben — hilft!

Noflo ist vollkommen ungiftig, reiz- u. geruchlos.

Von der W. Tierärztl. Hochschule bestens begutachtet.

Praktische Streudosen zu 50, 100 u. 500 Gramm.

ziert, die den Boden pußt und wischt zu gleicher Zeit. Die Urteile über diese Produkte gehen weit auseinander, auf alle Fälle wurden durch minderwertige Produkte, von unbekanntem Häusern fabriziert und durch Haustierer vertrieben, auch seriöse Marken auf diesem Gebiete diskreditiert.

In neuerer Zeit werden die Wischeverstäuber vermehrt angeboten. In diese Apparate wird flüssige Bodenwische eingefüllt und auf den Boden gleichmäßig verstäubt, dann trocknen gelassen und geblüht. Dadurch wird das mühsame Aufräumen der Wische, das meist kniend ausgeführt wird, vermieden. Es kann auch an Wische gepart und ein viel dünnerer glänzender Belag erzielt werden. Allerdings muß vorsichtig vorgegangen werden, denn sonst weisen Wände und Möbel einen unerwünschten Wischebelag auf.

Die vielfach angebotenen desinfizierenden Bodenwischen haben außer dem angenehmen Wald- oder Eucalyptusduft keinen weiteren gesundheitlichen Wert gegenüber einer guten Bodenwische.

## Verlangen Sie

bei Ihren Lieferfirmen ausdrücklich unser

amtlich empfohlenes Obstbaumkarbolinum

**DOPPEL-BOL**

5%ig zu verwenden!

Treibacher Chem. Werke A. G., Wien, VIII.

aufgeklärt worden sind. Der eigentliche Täter ist der Chemiker John Griffith. Er hat den Druck besorgt, der, wie Sie alle wissen, ausgezeichnet gelungen ist. Er hatte außerdem den Einsinn, sich echtes Banknotenpapier zu verschaffen. In seinem Geständnis, das er inzwischen abgelegt hat, hat er alles zugegeben.

Danach sind Burnett und seine Frau von ihm regelrecht dazu engagiert worden, in Whitchurch für die Herbeischaffung des Papiers zu sorgen. Sie traten in Whitchurch als „Mister Tremayne und seine Nichte“ auf und bekamen zuerst den Arbeiter Johnny Brown dazu, Papier aus der Mühle mitzubringen. Brown wurde gleich beim ersten Male von dem Werkdetektiv Brewer abgefaßt. Und Brewer, der selbst in die schöne „Nichte“ von „Mister Tremayne“ bis über beide Ohren verliebt war, spielte nun die Rolle zu Ende, die Johnny Brown anfangs übernehmen sollte. Er stahl das Papier und lieferte es bei Burnetts Frau ab. Tatsächlich fiel auf ihn nicht der geringste Verdacht. Das ging wochenlang so.

Die beiden Burnetts kannten im nahen Winchester von früher her den Schlächter Battrick, der die Lagerung des Papiers übernehmen mußte, weil man das Papier nur vorsichtig, in kleinen Mengen, nach London in das Laboratorium von Griffith schaffen konnte.

ratorium stand. Und dann fiel ihr ein, daß Battrick aus Winchester ein großes Paket mitgebracht hatte, mit dem er in dem Haus verschwinden war. Den Rest kombinierten wir uns leicht zusammen. Ich benachrichtigte die nächste Polizeistation, von wo ich auch bei Mister Jee anrief, und dann drangen wir überraschend ein.“

Sie stehen jetzt vor der Tür, die zum Laboratorium führt.

„Hier“, sagt der Beamte und stößt die Tür auf.

Walt Miller tritt ein. Er sieht einen Tisch, auf dem in verschiedenen Behältern Chemikalien liegen, mit denen offenbar eben erst gearbeitet worden ist. In einer Ecke steht eine moderne Druckpresse. Dicht dabei lagert ein Stapel Papier. Guttes, englisches Banknotenpapier.

„Wo ist Dorothy?“

„Ihre Tochter? Ist längst nach Hause gegangen“, sagt der Beamte, „sie meinte, sie würden sicherlich großen Hunger haben. Da wollte sie dafür sorgen, daß das Abendbrot rechtzeitig fertig wird...“

Walt Miller rückt auf.

„Meine Herren“, sagt der Direktor der Bank von England am nächsten Tage, „ich kann Ihnen mitteilen, daß dank der vorzüglichen Arbeit der Detektivabteilung die Fälschungen vollkommen



## Auch der Schüler

„Man merkt sofort den Unterschied! Durch Biomalz kommt das Kind in der Schule viel leichter vorwärts.“ Frau Ch. in B.

# BIOMALZ

welche mit reinem Terpentin fabriziert ist. Wirklich desinfizieren kann man nur mit stark wirkenden Mitteln.

Treibt die Hausfrau die Bodenreinigung nun nach der einen oder andern der oben angeführten Methoden, immer wird es auf die Qualität des verwendeten Materials ankommen und der Erfolg von demselben abhängen. In dem Fachgeschäft, welches Ihnen den „Ratgeber“ überreicht, wird darauf gehalten, nur erste Qualität zu liefern. Bodenwischen und ähnliche Produkte werden eine Unmenge fabriziert, aber selten sind die- selben, welche keine Ersatzprodukte enthalten. Der Laie kann das nicht unterscheiden, der Fachmann aber kann hier seiner Kundenschaft nur das Beste bieten. Deshalb sollten solche Produkte nie von Hausierern gekauft werden, sondern nur in der Drogerie.

## Etwas über das Einlegen von Eiern

Es ist schon viel über das Einlegen von Eiern geschrieben worden, aber anscheinend noch immer nicht genug. Diese Beobachtung machte ich, als ich neulich in einem sehr verbreiteten Blatt las, daß Eier, die konserviert werden sollen, nur mit einem Tuch abgerieben zu werden brauchen. Dieser kurze Reinigungsprozeß, der bei näherer Betrachtung gar keiner ist, genügt aber nicht. Vielmehr muß jedes Ei, das haltbar gemacht werden soll, gründlich gewaschen werden.

Für die Hühnerhalterin ist das Konservieren von Eiern verhältnismäßig einfach. Und doch tun auch ihr einige Kenntnisse darin not, auf welche Art sie sich Eier von bester Beschaffenheit konservieren kann. Daß die Fütterung der Hühner beim Wohlgeschmack der Eier eine große Rolle spielt, ist erwiesen. Die Eier von Hühnern, die mit Mais, Weizen und Grünfütterung gefüttert werden, sind unvergleichlich gut. Sie schmecken kräftig und haben tiefgelbe Dotter. Die Eier, welche die sogenannten „Mistkräher“ legen, sind ganz anderer Art. Eine dicke Schale ist für das einzu- legende Ei sehr vorteilhaft, also ist auch der nötige Kalkgehalt des Futters von Wichtigkeit. Eier zu Konservierungszwecken sollen nicht älter als acht Tage sein. Die Hausfrau, welche gezwungen ist, Eier zu solchen Zwecken zu kaufen, muß mit den Eiern „Schwimmprobe“ machen. Frische Eier sinken nach unten, ältere Eier treiben hoch. Alle Eier, auch solche, welche rein aussehen, werden vor dem Einlegen auf folgende Art gereinigt: Man lege die Eier in ein großes Gefäß mit kal-

tem Wasser. Nach einigen Stunden bürtie man jedes Ei mit einer weichen Bürste ab und halte es unter fließendes Wasser. Eier, die Risse zeigen, werden sofort verbraucht; die übrigen läßt man auf Sieben am besten an der frischen Luft ablaufen. Das Einlegen in Kalk ist vielen des unangenehmen Geruchs wegen unhympathisch. Wasser- ferglas macht sowohl beim Einlegen als beim Herausnehmen der Eier weit mehr Umstände als „Garantol“, bei dessen Verwendung man jederzeit bei einfachster Handhabung nachfüllen kann.



Schwere Möbelstücke herumzuschieben ist keine Kunst, wenn Sie das Möbel zuerst mit einem Stock leicht heben, dann in den so entstehenden Zwischenraum zwischen Boden und Gegenstand eine kleine Filzplatte oder ein zusammengelegtes Wolltuch schieben. Sind alle vier Füße so unterstellt, ist der Gegenstand mühelos zu verrücken.

Propos! Möbel... wenn sie blind und fleckig geworden sind, werden wieder glänzend und schön, wenn sie öfters mit Bohnerwachs abgerieben und tüchtig nachgeglänzt werden.

Wie waschlederne Handschuhe waschen?

1. stets nur auf der Hand;
2. mit nur mäßig warmem Wasser;
3. nach dem Waschen wird Glycerin in die Handfläche geschüttet und gleichmäßig verteilt, das macht den Handschuh schön weich;
4. niemals auswringen;
5. vorsichtig von den Händen streifen, nachdem man die Handschuhe mit einem Handtuch abgetrocknet hat;
6. Luft hineinblasen, bis sich der Handschuh dehnt;
7. weder am Ofen noch in der Sonne trocknen.

## Die echte Büffel-Beize

gibt alten und neuen Zimmerböden schönste Farben, höchsten Glanz.

Wie hilft man bei Verschlucken? Ist beim Essen ein Speiseteilchen in die Luftröhre geraten und will sich durch Husten nicht von selbst herausbefördern, lege man den „Patient“ wagt- recht über einen Stuhl, Bauch unten, die Hände stützt er auf den Boden, der Oberkörper soll her- unterhängen, und dann muß er tief atmen. Man befehle ihm dies Atmen ganz energisch und immer wieder. Dabei klopf man ihm immerzu auf den Rücken, der Gegenstand wird herausbefördert und die Gefahr dadurch behoben.

Seifenreste verwendet man ausgezeichnet, indem man aus weißem Stoff ein Säckchen näht, ähnlich einem Waschhandschuh, die Seifenreste kommen alle da hinein, der Seifensack wird naß gemacht und damit Toilette, Schüttstein, Bade- wanne und Plättchenwände gepulvt. Nach Ge- brauch wird das Säckchen ausgebrüht.

Das Geheimnis der Chinesen, Reis wunderbar weiß und körnig zu kochen, beruht darauf, daß sie den gewaschenen Reis in sehr viel starkkochendes Wasser schütten, 15 bis 20

Dies, meine Herren, ist in wenigen Worten die kurze Geschichte der größten Banknotenfäl- schung, die wir jemals erlebt haben. Ich danke Ihnen, meine Herren...

Die Herren erheben sich, wollen sich mit einer Verbeugung zurückziehen.

„Einen Augenblick noch“, sagt da der Direk- tor, „ich habe Ihnen noch kurz eine Mitteilung zu machen. Mister Ice, der Chef unserer De- tektivabteilung, hat mich gebeten, ihn aus seinem Amte zu entlassen, da ihm an anderer Stelle ein wichtiger Posten angeboten worden ist. Ich habe dieser Bitte entsprochen, so ungern ich auch Mi- ster Ice scheiden sehe. Als Nachfolger habe ich Mister Walt Miller in Aussicht genommen, der sich bei dieser Fälscheraffäre, wie mir Mister Ice berichtete, ganz hervorragend bewährt hat...“

Ed Ice lächelt freundlich zu Miller hinüber. Der will auf ihn zugehen, ihm die Hand drücken.

„Aber — — —“ wehrt Ed Ice verlegen ab. Und dann sagt er schnell: „Grüßen Sie Ihre Do- rothy von mir, Mister Miller...“

Ende.

Der Drogist verkauft nicht nur, sondern berätet sie auch.

## Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DAREI PREISWERT IST

# HOEERS KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

Minuten sprudelnd kochen lassen, dann auf einem Sieb über eine Pfanne mit kochendem Wasser ungedeckt noch etwa zehn Minuten dämpfen las- sen. Speziell dieses Dämpfen ist wichtig, um den Reis locker und körnig zu erhalten.



## Wacht die Sorgen weg

Rechenkunst. Papa will Peter die An- fangsgründe der Rechenkunst beibringen. „Auf dem Zeller liegt ein Ei“, sagt er, „wenn ich nun eines dazu lege, wieviel sind es dann?“ — Meint Peter und macht große Augen: „Tatsächlich, Pa- pa, kannst du Eier legen?“

Nur Geduld. Peter war böse und wird in eine dunkle Kammer gesperrt. Nach einer Weile geht die Mama zur Tür und fragt: „Peter, bist du nun schon artig?“ — Darauf Peter: „Nein, Mama, ich werde schon rufen, wenn es soweit ist.“

Auf Reisen. Peters Eltern verreisen. Ueber die Grenze. Peter darf mit. Die Eltern müssen zum Zoll, der Zollner prüft die Koffer. Wählt zwischen Wolle und Wäsche. Blöcklich ruft Peter: „Achtung, Papa, jetzt wird er gleich deine Zigarren finden!“

Ihr Erfolg: „Nun, wie gefällt Ihnen das Leben auf dem Lande?“ fragte der Pfarrer die junge Dame, die sich seit einiger Zeit mit Feuer- eifer der Geflügelzucht widmete. „Großartig“, er- widerte sie, „denken Sie nur, meine Hühner haben noch kein schlechtes Ei gelegt!“

Ein liebes Kind. „Was ist denn los, Eis- chen? Warum weinst du denn...?“ — „Du, hu, meine Mutter hat unsere jungen Katzen erkaufte.“ — „Da hast du ganz recht, Eischen, das war nicht schön von ihr.“ — „Nicht wahr, wo sie mir doch versprochen hat, daß ich es tun darf...“

Zwei Freundinnen treffen sich nach lan- ger Zeit. Da sagt eine: „Ich höre, du hast wieder geheiratet. Bist du glücklich?“ — „Außerordent- lich!“ — „Und dein Mann?“ — „Und ob! Der würde seine Wunder erleben, wenn er wagen soll- te, unglücklich zu sein.“

Immer im Beruf. Junger Lehrer nach einer Liebeserklärung: „Und nun, Liebling, wol- len wir das Ganze nochmals repetieren.“

Stärker als Krankheit ist das herbüße Biomalz. — Seine Naturkraft stärkt die Widerstandsfähigkeit des Körpers. Täglich einige Löffel voll genügen, um uns gesund, froh und jugendlich zu erhalten. Die 25-Löffel-Verpackung kostet S 1.40.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Zink, Göt- te Druck Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch



Eines Tages glaubten die beiden Burnetts und ihr Auftraggeber Griffith, daß nun genug Papier gestohlen worden sei. Vielleicht haben sich Burnett und seine Frau in Whitchurch nicht mehr sicher genug gefühlt, weil Mister Miller dort auf- tauchte. Jedenfalls verließen sie plötzlich den Ort.

Der Leidtragende war zunächst einmal Bre- wer. Er konnte das Verschwinden seiner Geliebten nicht überwinden. Außerdem hatte er sich viel- leicht auch inzwischen klar gemacht, welchen ver- brecherischen Zwecken das Papier dienen sollte. Ich glaube fast, wenn uns die Aufklärung der Fäls- chung nicht auf anderem Wege möglich ge- wesen wäre, dann hätte Brewer eines Tages un- ter dem Druck seines Gewissens ein freiwilliges Geständnis abgelegt. So ist er jedoch nicht mehr dazu gekommen. Unsere Beamten, die ihn heute früh auf Grund des Geständnisses von Griffith verhaften wollten, haben ihn in seiner Wohnung in Laveritote erschossen aufgefunden. Es liegt ein- wandfrei Selbstmord vor.

Die Erklärung, warum die Fälschungen ihren Fortgang nahmen, auch nachdem Brewer seine Diebstähle eingestellt hatte, ist übrigens einfach. Der ‚Vagerrvorrat‘ bei dem Schlächter Battria hatte sich inzwischen zu einer stattlichen Menge an- gewachsen, daß der Bedarf, den Griffith hatte, noch auf verschiedene Wochen im voraus gesichert war.

**Garantol garantiert,**

weil es unbedingt zuverlässig ist. 30 Jahre Versuche haben im Garantol triumphiert. Garantol, den meisten Fachkollegen bereits bekannt, hält die Eier über ein Jahr lang so frisch, daß Eigelb und Eiweiß trenn- bar bleiben; sie haben gatte bruch- feste Schale, sind ohne jeden Bei- geschmack und behalten zühes Eiweiß, das sich leicht zu festem Schnee verarbeiten läßt. Jetzt lohnt es sich, große Mengen Eier in Garantol einzulagern.

# GARANTOL

HALT EIER ÜBER EIN JAHR LANG FRISCH

Beutel A für 100-120 Eier S —.70  
Beutel B für 275-300 Eier S 1.15

In Drogerien zu haben.

# Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Menckhoff. Urheberrechtschutz: Horn-Verlag, Berlin.

## Kurzbericht des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucien und Lucinda ist engagiert im Varieté-Flantri in Rom. Eine Dame der vornehmen Gesellschaft, Gräfin Beatrice Spadow, erkennt in Lucinda ihre Jugendfreundin Gunde Bürgerin wieder. Die Mutter Gundes liegt im Krankenhaus. Gunde Bürgerin (Lucinda) hat unter der Brutalität ihres Partners Boris Spadow viel zu leiden. In der Presse wird die Tanzkunst Lucindas außerordentlich begutachtet, das Publikum ist von Lucinda begeistert, während Spadow schlechte Kritik erhält. Flantri verlängert das Engagement mit Spadow, der Lucinda belügt, nur dann, wenn Lucinda als Einzeltänzerin auftritt. Lucinda wollte die Gräfin Spadow nicht sprechen, weil sie sich schämte, ihr als Tänzerin vor die Augen zu treten, jedoch machte Beatrice ein Zusammentreffen mit Hilfe ihres Neffen Luigi Botelli möglich. Botelli ist sehr besorgt um Lucinda. Die Aussprache Beatrice mit Lucinda bringt das Mißverhältnis des Tänzerpaars ans Licht. Spadow wird als Verschwenker und Spieler erkannt, während Lucinda mit der Mutter darben muß. Auch Flantri erfährt durch Botelli, daß Spadow die Extravaganz der Lucinda für sich verdrahtet und Gunde gar nichts davon weiß. Nach Schluß der Aufführung flücht Lucinda (Gunde) zusammen. Botelli verschafft sich Eintritt in die Garderobe und wirft den handgreiflich gewordenen brutalen Spadow aus dem Zimmer hinaus. Das gesundheitliche Befinden Lucindas hat durch die Selbsterlöschung Spadows arg gelitten. Lucinda erzählt Botelli ihre Lebensgeschichte und Botelli erfährt nun, daß sie mit Spadow verheiratet ist. Botelli ist untröstlich, Lucinda nimmt das Angebot wahrer Freundschaft von Botelli an. Boris Spadow, der ehemalige russische Offizier, konnte die Niederlage im Varieté-Flantri kaum erwinden und sucht sich Trost im Tanzlokal Napoli mit Mädchen und am Spieltisch. Der Arzt teilt Lucinda mit, daß sie etwas Freudiges zu erwarten habe. Gräfin Spadow spricht mit Mutter Bürgerin, die im Krankenhaus liegt, dem Hilfe tut. Mutter Bürgerin erzählt ihre Lebensgeschichte. Der Primarius gibt keine Hoffnung für den Gesundheitszustand der Mutter Gundes. Flantri erneuert den Vertrag nur mit Lucinda allein ohne Spadow. Lucinda wird ins Krankenhaus gebracht. Mutter Bürgerin ist am Sterben. Gräfin Spadow bespricht mit Attache Botelli das weitere Schicksal Gundes. Botelli will Lucinda von diesem Spadow trennen. Er trifft ihn im „Napoli“, nachdem er vorher von Kommissar D'Affigli erfahren hat, daß Spadow als Fallspieler erkannt und gesucht wird.

„Hören Sie, Herr Spadow, es handelt sich um folgendes: Ihre Gattin ist nicht imstande, weiter aufzutreten.“

„Was heißt das?“

„Daß sie überanstrengt ist, daß sie sich viel zu viel zumute, daß ihr die Ärzte dringend Schonung empfohlen haben und ich gekommen bin, um mit Ihnen darüber zu sprechen.“

In Spadows Augen funkelte es auf:

„Wie kommen Sie dazu, Signore Botelli, wer hat Sie beauftragt? Ich finde es außerordentlich merkwürdig, daß Sie hier so gewissermaßen als Vertreter meiner Frau erscheinen. Eigentümlich. Sehr eigentümlich, Signore.“

„Hören Sie es eigentümlich oder nicht, das interessiert mich durchaus nicht. Ich möchte Ihnen nur das eine sagen: Ihre Gattin steht turnhoch über allen Verdächtigungen.“

„Sie sehen sich ja merkwürdig warm für meine Frau an.“

Der Russe lachte höhnlich. Unterdrückte Wut fladerte in seiner Stimme.

„Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß mich Ihre Kommentare nicht interessieren, mein Herr.“

„In welchem Ton wagen Sie mit mir zu sprechen? Vergessen Sie nicht, daß ich kaiserlich-russischer Offizier war.“

Jetzt holte Luigi Botelli zum letzten Schlage aus.

„Das sind Sie einmal gewesen, Herr Spadow. Aber wissen wer Sie jetzt sind? Ein Mann, der seine Frau schlecht behandelt, der sie auspreßt bis zum letzten Blutstropfen, damit sie für ihn arbeitet. Geld verdient. Aber damit nicht genug, Sie sind noch mehr: ein Fallspieler, der von der Polizei gesucht wird.“

Gordow fuhr zurück. Sein Gesicht wurde kreideweiß: „Woher — woher wissen Sie?“

Luigi Botelli war mit dem Eindrud seines Vorgehens zufrieden. Er hatte den Russe überumpelt. Und wenn auch Gordow jetzt verstaunte, seinen Schreie zu verbergen und zu sagen: „Väterliche Behauptung, für die Sie keine Beweise haben“ — sein erstes Entsetzen war echt gewesen.

„Ich will Ihnen nicht wünschen, Herr Spadow, daß die Beweise bald öffentlich sind. Ich kann Ihnen nur sagen, seien Sie klug, nehmen Sie sich in acht. Die Polizei ist Ihnen auf den Fersen. Verschwinden Sie von hier, aber möglichst bald. Sollte es Ihnen an Geld fehlen, so bin ich bereit, Ihnen etwas zu geben. Ueberlegen Sie es sich, von jetzt an — er sah auf seine Uhr — innerhalb von drei Stunden stehen Ihnen auf meiner Bank zwanzigtausend Lire zur Verfügung. Oder besser, ich überweise Ihnen fünfzehntausend Lire an meine Bank nach Neuyork, auszahlbar an Sie, sowie Sie sich dort mit genügender Legitimation melden. Kassegeld und Fahrkarte besorge ich Ihnen. Sie können dieselben bei meinem Anwalt, Dottor Stefano, dessen Adresse ich Ihnen hier gebe, in Empfang nehmen. Aber merken Sie wohl: Nur innerhalb drei Stunden und unter der Bedingung, daß Sie sich mit Signora Lucinda nicht mehr in Verbindung setzen.“

„Und wenn ich es doch tue?“

Trotz war in Spadows Stimme, er hatte sich doch wohl zu sehr ins Hochbornen jagen lassen. Er konnte ja jetzt den Trumpf in die Hand bekommen. Was konnte hinter Botellis Angebot und seiner Drohung stehen: Nichts anderes als die Liebe zu Lucinda! Nun, er wollte seine Rechte an Lucinda nicht so billig verkaufen.

Luigi Botelli schenkte die Gedanken in Spadows Seele zu lesen.

„Geben Sie sich keinen Täuschungen hin, Herr Spadow. Dies ist mein letztes Wort. Wenn Sie nicht darauf eingehen, haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Kommissar D'Affigli interessiert sich sehr für Sie.“

Gordow taumelte zurück. D'Affigli vom Fallschirmspringer? Der gefürchtetste Gegner aller Fallspieler in Italien?

Luigi hatte aufmerksam die Wirkung des Namens D'Affigli auf Gordow beobachtet. Aha, jetzt wurde der Russe müder, obgleich er noch einen letzten Einwurf versuchte.

„Aber mein Vertrag mit Flantri? Wenn ich kontraktbrüchig werde, geht ein großer Teil der Summe drauf, die Sie mir zugesagt, Signore, und Flantri wird mich nicht leichten Kaufes loslassen. Der ganze Erfolg seiner Saison hängt ja von mir ab“, sagte er eitel hinzu.

Luigi lächelte beinahe amüsiert:

„Darüber brauchen Sie sich keine Kopfschmerzen zu machen. Flantri rechnete schon damit, daß weder Sie noch Signora Lucinda bei ihm auftreten. Die entsprechende Notiz ist schon in die Presse gegeben.“

Wieder fiel die Wut in Spadow auf:

„Das ist ja alles reizend abgemacht. Alles über meinen Kopf hinweg. Haben Sie das mit meiner Frau verabredet?“

Luigi maß ihn mit einem verächtlichen Blick: „Also mein Anwalt erwartet Sie zur Abholung der Fahrkarte und des Kassegeldes in einer Stunde. Und vergessen Sie unsere Bedingung nicht: keine Zusammenkunft mehr mit Signora Lucinda.“

Er verließ den Raum. Wutbevend sah ihm Gordow nach.

## 14. Kapitel.

Es war Nachmittag geworden. Beatrice sah immer noch im Krankenhaus an Gunde Bett. Endlich erwachte ihre Freundin aus ihrem tiefen Schlaf. Die Glieder waren ihr schwer. Ihre Gedanken taumelten noch zusammenhanglos durcheinander. Nur langsam vermochte sie die Augen zu öffnen. Ohne zunächst zu begreifen, sah sie sich um. Was war denn nur geschehen? Wie kam sie in dies Zim-

mer? Jetzt fiel ihr Blick auf Beatrice. Die hatte jede Bewegung Gundes bis zum Aufwachen beobachtet. Sie beugte sich liebevoll übers Bett:

„Nun, mein Liebes, gut geschlafen? Wie fühlst du dich?“

„Beatrice, du hier? Was ist denn nur geschehen?“

Gunde verstaunte, ihre Gedanken zu sammeln. Und jetzt kam sie wieder zum Bewußtsein der Wirklichkeit. Nun wußte sie wieder: Mutter war gestorben. Sie hatte an ihrem Totenbett gestanden, und dann war sie ohnmächtig zusammengebrochen.

„Mutter“, flüsterte sie, „Mutter.“

Unter den geschlossenen Lidern liefen die Tränen unaufhaltsam über das Gesicht.

„Still, still, Gunde, nicht so weinen.“

Beatrice hielt die Freundin zärtlich umschlungen. „Die Mutter ist nun erlöst, gönne ihr die Ruhe. Denk an dich. An dich und dein Kind.“

„So allein, so allein“, flüsterte die junge Tänzerin. „Ach, Beatrice, wie jammervoll einsam bin ich doch auf der Welt.“

„Und wenn du nicht so einsam wärst, Gunde, und wenn noch ein Mensch lebte, der zu dir gehörte, der an dich dachte und dich liebte, auch wenn er fern von dir sein muß?“

„Wer könnte das sein?“

Gunde Bürgerin sah lange in die Augen der Freundin.

„Gunde, ich war ein paar Tage, ehe dem meine liebe Mutter starb, bei ihr. Sie hat lange mit mir gesprochen, daß mir vieles anvertraut, was sie dir verschwiegen. Aber nun sie nicht mehr ist, darfst du zu mir sprechen. Gunde, es ist ein Mensch auf der Welt, der zu dir gehört, der an dich denkt, den du für tot betrauert hast. Dein Vater.“

„Mein Vater, er ist nicht tot?“

„Nein, er lebt. Er hat ein schweres Schicksal gehabt, Gunde. Und darum ist er irgendwohin in die Welt gegangen. Er wollte für dich tot sein. Aber nun du deine Mutter verloren hast, mußt du wissen, der Vater lebt. Und denke dir: In der letzten Zeit muß es ihm besser gegangen sein: Er hat eine Summe Geldes an die Mutter geschickt. Er wird es regelmäßig weitergeschickt. Die Mutter wollte es dir noch sagen, aber sie ist nicht mehr dagelassen.“

„Aber wo ist der Vater, wo ist er?“

„Bleibend sah Gunde die Freundin an. „Warum verbirgt er sich? Warum kommt er nicht zu mir? Oder läßt mich kommen? Wo soll ich ihn in der weiten Welt suchen?“

Beatrice wandte ihr Gesicht ab.

„Du sollst ihn nicht suchen, das ist sein ausdrücklicher Wunsch. Er wird schon eines Tages wiederkommen, wenn er die Zeit für gekommen hält. Du mußt seinen Wunsch, in der Verborgenheit zu bleiben, achten, so schwer es ihm und dir auch wird. Aber du siehst, wie er an dich denkt und wie Hilfe immer im richtigen Augenblick kommt. Nun kannst du doch in Ruhe allem entgegensehen. Du mußt Mut fassen, Gunde, du mußt ruhig werden, für das Kind. Du wirst irgendwo hingehen, wo es schon ist, wo du die Monate ganz deiner Gesundheit leben kannst.“

Gunde hatte die Augen weit geöffnet. Sie lauschte auf ihrer Freundin Worte, wie ein Kind auf ein Märchen lauscht. Dies alles war so verwirrend. Mitten im tiefsten Schmerz um den Verlust der Mutter die Hoffnung, daß der Vater lebt. Wäre er doch hier, könnte sie ihn doch umarmen, ihm sagen, wie sie sich immer noch ihm gefühlt, wie sie verstaunte, sich eine Vorstellung von ihm zu machen. Nur von Bildern her kannte sie ihn. Aber ihre kindliche Phantasie hatte dies Bild immer lebendig erhalten und immer schon ausgeschmückt.

Aber Beatrice hatte recht. Wenn er noch im Verborgenem leben wollte, durfte sie ihn nicht anfragen und nicht forschen. Doch es war ihr, als hätte der Himmel ihr eine kleine Linderung geschickt für den Kummer um die Mutter. Sie war ja nicht ganz verlassen. Irgendwo in der weiten Welt schlug das Herz des Vaters für sie. Nur Boris — wie kam sie mit ihm auseinander? „Mein Mann, er wird mich nicht verlassen“, sagte sie aus ihren Gedanken heraus angstvoll.

„Das wird alles geregelt. Mach dir nur darüber keine Sorgen. Botelli hat das in die Hand genommen. Er ist dir ein guter, sehr guter Freund.“

Gunde nickte mit feuchten Augen. Ja, Beatrice hatte recht, sie durfte nicht mutlos sein. Wieviel Güte und Liebe hatte sie doch in den letzten Wochen gefunden! Beatrice — Botelli! Und nun lebte auch noch der Vater. Sie wollte hoffen und glauben. Sie wollte Kraft haben für das Kind. Sie wollte sich auf die Freunde verlassen und auf eine höhere Macht, die alles so gefügt hatte.

Es war Abend geworden. Gunde wollte noch immer im Krankenhaus. In nervöser Angst vor Boris Spadow hatte sie sich geweigert, ins Hotel zurückzukehren. So hatte Beatrice mit dem Oberarzt beschloßen, daß Gunde zunächst hierbleiben sollte. Ruhe und ärztliche Ueberwachung konnten ihr nur gut tun. Sie hatte versprochen, am Abend nochmals nach Gunde zu gehen und war inzwischen in die Wohnung ihrer Gastfreunde zurückgefahren. Dort erwartete sie Luigi Botelli schon ungeduldig. Sie sah seinem Gesicht an, es war alles gut gegangen. Er berichtete ihr von seiner Unterhaltung mit Gordow.

„Er hat es doch für richtig gehalten, zu verschwinden, wir sind ihn, denke ich, für immer los.“

„Gott sei Dank“, sagte Beatrice aus tiefem Herzen. Und dann beredete sie mit Botelli alles, was für Gunde zu tun war. Der Anwalt Botellis und das Bankhaus, das ihr Vermögen verwaltete, sollten die Zahlungen leisten. So war man sicher, daß alles gut erledigt würde. Als Beatrice am Abend noch einmal ins Krankenhaus zurückkehrte, konnte sie Gunde berichten, daß von seiten Gordows keine Schwierigkeiten mehr entstehen würden.

Es war Hellam auf die schwere Herzenswunde, die der Tod der Mutter Gunde geschlagen hatte. Noch einmal wurde diese Wunde aufgerissen, als Gunde zwei Tage später hinter dem Sarg hinging. Beatrice und Botelli begleiteten sie. Auch der gute Flantri hatte es sich nicht nehmen lassen, Frau Bürgerin die letzte Ehre zu erweisen. Und hinter ihm folgten fast alle Artisten, die im Varieté-Flantri auftraten. Alle hatten die junge Tänzerin gern, alle wollten ihrer Kollegin ihre Anteilnahme bezeugen. Botelli tat das Herz weh, wenn er in Gundes schmerzungsblases Gesicht sah. Sie sah aus, als müßte sie jeden Augenblick umsinken. Ihr Hingucken in dem schwarzen Trauerkleid war schmal wie das eines Kindes. Seine Liebe zu ihr hatte sich in heißes, kühles Erbarmen verwandelt. Er hatte nur einen Gedanken: sie sollte wieder glücklich werden, sie sollte wieder lächeln können. Sie sollte die Schatten der Vergangenheit vergessen.

Das Grab der Mutter lag inmitten hochragender Pinien und immergrüner Büsche. Die kurze Winterperiode, für Rom so selten, war vergangen. Es lag wie Frühlingsmorgen in der Luft. Als der Geistliche gedenkt hatte und das Vaterunser betete, stieg ein kleiner Singvogel über die Bäume. Sein helles Stimmchen klang heiter und wie ein Hauch der Hoffnung. Gunde stand neben Beatrice am Grabe der Mutter. Mit zitternder Hand warf sie die Erdhüllen hinein. Ihr Blick nur eins: in ihrem Sinn weiterzugehen und ihr Kindchen einmal so zu erziehen, daß die Lote hätte zu Frieden sein können.

Beatrice hatte gewünscht, die Freundin in ihrem Schmerz nicht so bald verlassen zu müssen. Aber Wulf von Sydow schrieb dringend aus Südamerika. Es blieb also nichts übrig: sie mußte Gunde sich selbst überlassen. Gunde wollte den Frühling in einem kleinen Ort auf Sicilien verbringen, dann mit der fortgeschrittenen Wärme nachwärts gehen, um den Sommer über in irgendeinem kleinen Ort der bayerischen Berge zu verleben. Ein freundliches deutsches Mädchen, das gerade bei einer betreuten Diplomatenfamilie frei wurde, war bereits engagiert und sollte Gunde folgen.

Nach dem ersten heftigen Schmerz wurde Gunde stiller und gefasster. Der Gedanke, nun Monate der Ruhe vor sich zu haben, schien sie zu beglücken. Das einzig Schwere war natürlich die Trennung von den Freunden, die sie lieben gewonnen. Aber auch das mußte sein, vor allem aus einem Grund: Solange sie mit Beatrice verbunden war, mußte sie immer fürchten, Wulf von Sydow einmal zu begegnen. Das wäre über ihre Kraft gegangen. Sie litt schon genug darunter, in diesem einen Punkt Beatrice gegenüber nicht offen sein zu können.

„Du mußt dich nicht sorgen um mich, Beatrice“, sagte sie. „Du mußt am letzten Abend mit der Freundin zusammenlagern.“

„Ich bin

ein unruhiges Leben gewöhnt. Das, was jetzt vor mir liegt, er scheint mir dagegen wie ein Paradies.“

„Aber du wirst sehr einsam sein“, wandte Beatrice ein. „Wo du hinkommst, kennst du keinen Menschen.“

Gunde lächelte wehmütig:

„Einsam? Aber ich nehme auch ja in meiner Seele mit. Kann ich da einsam sein? Ach, Beatrice, man kann viel einsamer mit Menschen sein. Ihr seid ja bei mir, ihr —“ und bei sich selbst fügte sie hinzu — „und Wulf.“

Aber als Gunde am nächsten Tage von Rom abreiste und die Gesichter ihrer Freundin und Botellis langsam zurückließen, da war ihr doch recht wehmütig zumute. Wieviel Liebe und Freundschaft ließ sie zurück!

Auf dem Bahnhofsplatzen standen Beatrice und Botelli.

„Wertwürdig“, sagte sie, „jahrelang sind Gunde und ich getrennt gewesen. Ja, ich habe kaum mehr an sie gedacht. Aber jetzt ist es mir, als ginge eine Schwester von mir fort. Hoffentlich darf ich über ihr weiteres Ergehen einigermaßen ruhig sein. Wenn nur dieser Mann, dieser Gordow, ihr nicht noch einmal in den Weg kommt.“

Luigi Botelli schüttelte den Kopf:

„Der Mensch hat kein Interesse an einer Frau, die ihm nicht Geld bringt. Wenn Gunde Bürgerin nur fest bleibt und sich niemals mehr in eine gemeinsame Arbeit mit Gordow zurück-loden läßt, dann haben wir gewonnenes Spiel.“

Ueber Beatrice schmal gewordenes Gesicht lag ein Bedenken:

„Ich glaube, da können wir sicher sein. Wenn Gunde erst ihr Kindchen im Arm hat, wird die ganze Fitterwelt des Schemas für immer verflanten sein.“

## 15. Kapitel.

Es war strahlender, blühender Sommer über Deutschland, als Gunde Bürgerin in dem kleinen Badeort an der Ostsee eintraf. Sie hatte die Monate ganz in der Einsamkeit verlebt, erst in einem kleinen Fischerdorf an der sizilianischen Küste, dann in einem kleinen Bauerndorf in der Schweiz. Nun zog es sie nach Deutschland zurück. Niemand war bei ihr als Hildegard Werner, jenes freundliche deutsche Mädchen, das Beatrice ihr noch in Rom verschafft hatte.

Hildegard Werner liebte ihre junge Herrin mit einer beinahe mütterlichen Zärtlichkeit. Kälter als sie — schon zweunddreißig Jahre —, bemutterte sie Gunde in einer stillen und liebevollen Weise. Und das war es gerade, was Gunde brauchte: ein wenig Güte, ein wenig Fürsorge und die Stille des Daleins. Hildegard Werner konnte es nicht begreifen, daß die junge Frau fast ängstlich alle Menschen meidete. So ein junger Mensch mußte doch einmal „Aussprache“ haben, wie Hildegard Werner es bei sich nannte. Aber die Gräfin Spadow hatte ihr ja gesagt: „Sie werden es ziemlich still und einsam haben bei Frau Bürgerin, liebe Hildegard. Sie hat viel Schweres erlebt und muß sich erst davon erholen.“ Der Name Gordow wurde überhaupt nicht mehr erwähnt, und von ihren Freunden wurde Gunde, wie aus einer stummen Vereinbarung heraus, nur Frau Bürgerin genannt.

Nun, Hildegard Werner war auch ein Mensch, der das Leben kannte. Mandes Bittere hatte sie erlebt. Ihr Stand auch nicht der Sinn nach Vergnügungen und Lustigkeit. So hatten sich diese beiden Frauen, jede so verschieden von Herkunft und Erlebnissen und doch sich gleich, in der Freiheit des Herzens und der Furcht vor der Grausamkeit der Welt zusammengesunden. Aber erst als sie wieder in Deutschland waren, war Hilde richtig zufrieden. Das Leben dort draußen war ja ganz schön gewesen, aber wirklich gut war es doch erst, wenn man wieder deutsch sprechen konnte, deutsche Felder sah und, was für Hilde mit das wichtigste war, überall die deutsche Sauberkeit.

„Jetzt ist's richtig“, sagte sie, als sie mit Gunde in dem kleinen Ort an der Ostsee das hübsche Häuschen betrat. Es lag weitab vom Badebetrieb in einem winzigen, wildzerzausten Garten, im Hintergrund geküßt durch einen Kiefernbestand. Der letzte Winter blühte am Rande des Waldes. Der Sommerwind wehte um das Haus und ließ die weißen Gardinen fröhlich flattern. Es war ein richtiges, kleines Idyll, dies Häuschen, das sich eine Malerin gebaut hatte. Durch Zufall war es diesen Sommer zu vermieten. Drei Zimmer und eine große helle Wohnküche. Bunte Bauernmöbel, schön geflochtene Matten auf den Fußböden, bunte Tapeten auf den Wänden. Vor dem Hause war eine große, überdachte Veranda. Man hatte von hier aus den Blick auf das Meer. Die Sonne ging rings ums Haus. Es war still und schön, ein Ort zum Träumen, zum Gesundwerden, zum Soffen.

Hier verlebte Gunde Wochen des Friedens und der innerlichen Genesung. Sie sah und sprach niemanden. Sie lag meist auf der großen Veranda im Liegestuhl, sah hinüber zu dem blau schäumenden Meer, hinauf zum Himmel, mit den schönen, weißen Wolken. Sie hörte am Morgen die Vögelchen über den Dächern singen. Sie sah fern am Horizont die Rauchfahnen fremder Schiffe. Sie aber war geborgen in der Stille der Heimat.

Hildegard umsorgte sie still und geräuschlos. Altmorgendlich ging sie hinüber zum Gutshof, die schäumende Milch zu holen. Gemäse lieferte der kleine Garten, Früchte die Fischer am Hafen. Täglich ratterte der Obstwagen vom Postweg herüber bis zu Gundes kleinem, vertrautem Haus. Es war ein immer gleicher Rhythmus des äußeren Lebens. Hier wurde Gunde gesund. Hier vergah sie die Zeit mit Boris Gordow, als wäre sie nie gewesen. Kein Brief Gordows, keine Nachricht hatte sie mehr erreicht. Sie wußte nur von Luigi, Boris war in Amerika. Er würde wohl niemals mehr ihren Weg kreuzen, jetzt hatte sie endlich einmal Zeit, sich selbst zu leben. Die Trauer um die Mutter lästigte sich in der Stille ihres Lebens hier und in der Vorfreude auf das Kind. Sie fühlte es mit einer unbearbaren Gewisheit, es würde in Wahrheit ganz ihr Kind sein, ihr Fleisch und Blut. Oh, wie wollte sie es aufziehen, behüten vor allem Häßlichen, in der Liebe zu allem Guten und Schönen. Sie verstaunte es sich vorzustellen, wie es aussehen würde, oft war sie ungeduldig. Die Monate gingen viel zu langsam. Und wenn sie das zarte Köpfchen des kleinen Wesens späerte, dann konnte sie es kaum erwarten, bis sie es wirklich im Arm halten, es ansehen und lieblos konnte. Gätte doch ein Mensch ihre Freude teilen können. Aber sie hatte ja niemanden außer Beatrice. Die lebte fern von ihr, in Amerika. Dann Luigi Botelli, der ihr rührende Briefe aus Rom schrieb, und den Vater. Aber wo war er? Almonatlich kam eine Summe Geldes für ihren beschriebenen Lebensunterhalt von irgendeiner Bank. Aber keine Zeile des Vaters, kein Anhaltspunkt, wo ihre lebensfähigen Gedanken ihn suchen konnten. Sie hatte schon ein paar mal an die Bank geschrieben, gebeten, einen Brief an den Vater weiterzuschicken. Aber der Vater schien keine Verbindung zu ihr zu wollen. Es kam niemals eine Antwort. Das war der einzige bittere Gedanke in ihrem stillen Leben. Aber einmal würde ja wohl der Vater einsehen, daß es mit den Geldsendungen nicht getan war. Daß er ihr viel, viel mehr geben konnte als Geld: seine Vaterliebe. Man mußte nur geduldig sein und warten. Das sagte sie sich alle Tage. Sie durfte nicht zweifeln, nicht fragen. Jeder bittere und traurige Gedanke konnte ja dem Kinde schaden.

Die Wochen gingen hin. Der Hochsommer war vorüber. Der August legte seine milden Strahlen über das Land. Da bekam Gunde den letzten Brief von Beatrice. Beatrice schrieb, daß sie mit ihrem Mann einen Urlaub angetreten und jetzt in einem amerikanischen Badeort wäre:

„Wenn mein Wulf noch Urlaubsverlängerung bekommen kann, dann bringt er mich nach Europa. Ich habe nur einen Wunsch: mein Kind möchte auf deutschem Boden zur Welt kommen. Es ist vielleicht ein Aberglaube, und Wulf läßt mich aus. Aber ich habe keine Ruhe bei dem Gedanken, in meiner schweren Stunde so fern der Heimat zu sein. Ich gebe Dir Nachricht, ob und wann ich in Deutschland eintriffte. Daß Du mich auch über Botelli wissen, was aus Dir wird. Wir müssen ja unser Kindchen ziemlich zur gleichen Zeit bekommen. Ich möchte doch wenigstens ahnen, wo meine Gedanken Dich suchen können. Freut Du Dich ebenso auf das Kleine wie ich? Liebe Gunde, ich hoffe, wir sehen uns als glückliche Mütter wieder.“

(Fortsetzung folgt)

# Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Böhs (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

**1 Pflaster genügt**  
bei  
**Burgit**  
Hühneraugenpflaster,  
um das hartnäckigste  
Hühnerauge samt Wurzel  
zu entfernen.  
Burgit-  
Hühneraugenpflaster  
entfernt restlos und  
schmerzlos Hühneraugen.



Kaufen Sie Eierfarben  
in nebenstehender Drogerie

## Millionen Schillinge Volksvermögen

gehen Jahr für Jahr zugrunde wegen unzureichender Schädlingsbekämpfung.

Willst Du Deinen besten Winterrod von Motten fressen lassen?

Willst Du Raupen und Schnecken mit Deinem sorgsam gezogenen Obst und Gemüse füttern?

Willst Du in Keller und Speicher einen Tanzplatz für Ratten und Mäuse einrichten?

Ein Schilling rechtzeitig ausgegeben schützt Dich vor Schaden. Wir beraten Dich gerne!

Mottenmittel, Mottensäcke, Kampfmittel gegen Mücken, Schwaben und Ameisen, Giftweizen und Pasta gegen Ratten und Mäuse. Mittel gegen Raupen, Schnecken, Werrn und andere Schädlinge finden Sie in der

Drogerie - Soto - Spirituosenhandlung

### Engelbert Lehnert

Altheim - Braunau am Inn - Mattighofen O.-Dist.

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jedes Monat kostenlos diese Zeitung

## Alle Fußbeschwerden

verschwinden im Nu!

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt in Ihrer Drogerie vom

## GASTEINER Latschenkiefer BADESALZ

Preise: S - .15 S - .30 S 1.- S 1.60

Ein Versuch überrascht und überzeugt.

## Osterzeit

Ostern ist das Fest des Frühlings, das Fest der wiedererwachenden Natur. Überall beginnt neues Leben sich zu regen. Die alten Germanen, die das Ende des strengen Winters, den Anfang des sonnigen Venzes besonders freudig feierten, verherrlichten als Symbol ihres Frühlingsfestes das Ei und den Hasen. Denn das Ei ist der Keimträger neuen Lebens und der Hase galt ihnen als Hüter der Fruchtbarkeit.

Von dieser jahrhundertalten Ueberlieferung wissen zwar unsere Kinder nichts, aber daß zum liebsten Osterfest Osterhase und Ostereier gehören, das steht für sie doch unwandelbar fest. Ein Osterfest ohne die herrlichen Eier aus Zucker oder Schokolade, prächtig verziert, die man mit Mühe suchen muß und mit Jubel findet, wäre ganz undenkbar. Nicht einmal beeinträchtigt wird die Freude, wenn so ein kleiner Held, der ein unbedingter Feind der Keimlichkeit ist, entdeckt, daß das schöne bunte Ei, das er unter anderen gefunden hat, aus Seife ist. Denn mit solcher wunderhübschen Seife, die der Osterhase selbst gebracht hat, läßt man sich schließlich sogar das gefürchtete Ohrenwaschen gefallen!

Ein alter Brauch, der auch heute noch nichts an Beliebtheit verloren hat, ist das Färben der

Eier zu Ostern. Die frühere Art, mit Zwiebschalen, Gelb-, Blau- oder Rothholz zu färben, ist verdrängt worden, denn man hat heute Eierfarben, mit denen mühelos den Eiern die verschiedensten prächtigen Farbtöne gegeben werden können, und die vollkommen giftfrei sind und nicht abfärben. Daneben gibt es Marmorierpapier, auch solches mit Sprüchen oder Abziehbildern. Besonderen Glanz erhalten die Eier, wenn man sie kurz nach dem Färben mit einer Speckschwarte abreibt. Das Färben der Eier ist sehr einfach und jedes Päckchen Eierfarbe oder Farbpapier aus der Drogerie enthält die genaue Gebrauchsanweisung.

Die Freude und der Jubel der Kinder beim Eierjuchen wecken wohl immer einen Widerhall im Herzen der Mutter. Sie wird aber auch bestimmt nicht böse sein, wenn sie selbst mit einer hübschen Ostergabe überrascht wird. Eine Flasche Parfüm, ein Karton schöner Seife, eine hübsche Kamm- und Bürstengarnitur usw. sind da trefflich geeignete Gegenstände, die, in einem großen Papposterei oder aber auch mit einem Frühlingssträußchen verziert, immer Freude erregen werden und sich auch besonders gut als kleine Aufmerksamkeit für Freunde und liebe Bekannte eignen. In unserer Drogerie gibt es hübsche Ostergeschenke, auch für den Herrn.

## Ostereier

Die Sitte des Färbens von Eiern zu Ostern ist uralt und spielt eine Rolle im Glauben der meisten Kulturvölker. Das Osterei ist das Symbol der Fruchtbarkeit, man verschenkte es und legte im früher allerlei glückbringende Eigenschaften bei, es schirmte gegen den Blitz, es ließ das Vieh gedeihen, es gab Gesundheit, Glück im Spiel, und es befähigte den Besitzer sogar, Hexen als solche zu erkennen.

Während man sich früher mit allerlei Hausmitteln behelfen mußte, um die Eier zu färben, hat es uns heute die Industrie bequemer ge-

Gesunde Kinder - Glückliche Mütter



durch NESTLÉ'S Kindermehl



## Die liebe Verwandtschaft

Unter dem, was uns Frauen sehr oft das Leben verfauert, ist auch die liebe Verwandtschaft. Nicht weil sie es böse meint, sondern weil sie der irrigen Auffassung ist, daß Verwandtschaft etwas Ähnliches sei wie Vormundschaft und sich dann gerne darin ergeht, in alle Dinge und in alle Kochtöpfe hineinzureden, die im weiten Umkreis von dreißig Verwandtschaftsgraden zu finden sind.

Diese Sorte Verwandtschaft macht uns wahrlich oft das Leben sauer. Wie gesagt: aus lauter Wohlmeintheit, aber was nützt es uns, wenn uns ein Mensch aus lauter Wohlmeintheit wehtut? Noch dazu, wenn's gar nicht notwendig wäre?

Eine junge Leserin hat mir diesbezüglich einen betrüblichen Brief geschrieben. Sie hat vor kurzem geheiratet, einen Mann, den sie sehr liebt,

mit dem sie sehr glücklich sein könnte, aber leider hat er eine so ausgebreitete Tanten- und Basenschaft, daß nun jeden Tag eine der lieben Verwandten die neue junge Ehegattin besucht, ihr sagt, was sie falsch macht und daß sie dies und jenes links, nicht rechts herum viel besser fertig brächte. Die Brieffschreiberin erzählt nun drastisch, daß es noch angehen könnte, wenn sämtliche Tanten und Basen wenigstens nach einem Geist wären und einander ergänzen würden in ihren Dreinredereien, leider aber sei es so, daß die Eine so rede, und die Nächste anders, die Dritte meine häßt und die Vierte holt, und was das Allernetteste sei, jede mache alle andern Tanten bei ihr, der neuen Verwandten, herunter, keine sei etwas nutz und wenn sie allen glauben wollte, müßte sie denken, daß sie da in einen wahren Segentessel hineingeraten sei. Interessant sei aber wieder, daß doch alle diese vielen lieben Verwandten vollkommen einig seien darin, daß das „neue, junge Ding da“, die Gattin vom Karl, dem dummen Jungen, absolut nichts könne, nichts verstehe, und daß es unbegreiflich sei, daß der Karl „die“ geheiratet hat und ihnen zumute, so was Ungeheures als Nichte anzusehen.

Ich will nicht weiter erzählen, was die junge Leserin an privaten Einzelheiten hinzufügte. Es genügt ja schon an dem. Denn nicht wahr, wir verstehen uns auch so?

Familieninn ist etwas Wunderbares, wenn man ihn hat. Und vor allem: wenn man ihn richtig hat. Ihn richtig haben, und auf die richtige Art verwandt sein, heißt aber nicht: überall hineinschmökern und sich herausnehmen, jedem Menschen in seine Privatverhältnisse zu reden, nur weil er das Bech hat, Geschwisterkind oder Gottekind oder etwas ähnlich Verwandtes zu sein.

## Nervosität

Das verbreitetste Uebel in unserer raschlebigen Zeit ist ohne Zweifel die Nervosität. Naturgemäß ist sie in den Städten, speziell in den Großstädten, am meisten zu Hause. Das ist kein Wunder bei dem Straßenlärm, dem Maschinengeöse in den Fabriken und den körperlichen wie geistigen Anstrengungen, denen die Menschheit heute im Kampf ums Dasein ausgesetzt ist. Die Ueberreizung der Nerven kann verschiedene Ursachen haben; sie kann schon angeboren sein, in-

Die echte  
**Büffel-Beize**  
gibt alten und neuen Zimmerböden  
schönste Farben, höchsten Glanz.

macht. Man geht zur Drogerie und holt sich einige Päckchen Ostereierfarbe und Ostereierpapier, und die schönsten Eier, an denen alt und jung seine Freude hat, sind im Handumdrehen fertig. Die Eierfarbe gibt es in allen möglichen Farben, wie z. B. Orangegelb, Violett, Blau, Rosa, Scharlachrot, Grün usw. Man löst die Farbe in einem Viertel- bis einem halben Liter kochendem Wasser unter Umrühren auf, setzt einen Teelöffel Kochsalz zu und legt die sauberen, gekochten Eier einige Minuten in die heiße Farbbrühe.

Das Ostereierpapier dient dazu, die Eier nicht bloß zu färben, sondern sie auch mit Verzierungen und einem hübschen Bild in bunten Farben zu versehen. Das Färben mit den Eierpapieren ist ebenfalls ganz einfach, genaue Gebrauchsanweisung erhält man mit jedem Päckchen. Das Papier wird kreuzweise um das saubere Ei gelegt und glattgestrichen. Dann wird ein tellergroßer, feuchter Leinwandlappen um das Ei gelegt, fest zusammengedrückt und an der Drehstelle mit einem Faden umwickelt. Nun ist das Ei fertig vorbereitet und kommt einige Minuten in heißes, fast kochendes Wasser, dem man Kochsalz zugesetzt hat, auf einen Liter zwei Eßlöffel voll. Selbstverständlich sind die Farben und Färbepapiere vollkommen unschädlich und giftfrei, auch werden Hände und Gefäße von der Farbe nicht gefärbt.

## Befreien Sie Ihre Haustiere von Läusen, Flöhen und Haarlingen!

### Mit Noflo einstauben - hilft!

Noflo ist vollkommen ungiftig, reiz- u. geruchlos.

Von der Wr. Tierärztl. Hochschule bestens begutachtet.

Praktische Streudosen zu 50, 100 u. 500 Gramm.

## Mit Pinjel und Farbe

Mit Sorge sieht sich die Hausfrau, wenn der Frühling gekommen ist, in ihrem Haushalt um, denn was ist da nicht alles auffrischungs- und reparaturbedürftig! Die Fußböden, die Küchenmöbel, die Wandbekleidungen oder Anstriche, der Balkon, die Gartenmöbel usw.

Am einfachsten ist es da freilich, sich die betreffenden Handwerker, in erster Linie den Maler, ins Haus zu nehmen, die alles aufs beste besorgen werden. Aber was sagt der Geldbeutel dazu? Also greift man frischen Mutus selbst zu Pinjel und Farbtopf, denn mit Hilfe der Drogerie und den von ihr gelieferten Utensilien und Materialien kann man, ohne große Sach- und Fachkenntnis, in Haushalt seine Fußböden, Fenster und Türen, Küchen- und Gartenmöbel, Gartenzäune, Baderäumen und vieles andere mehr selber streichen und ausbessern. Alles, was man benötigt, bekommt man in der für den Hausgebrauch geeignetsten Qualität in der Drogerie, wo man auch in jeder einschlägigen Sache einen guten Rat erhält.

Sämtliche altgestrichenen Möbel, namentlich aber Fußböden werden vor dem neuen Anstrich tüchtig abgefeilt. Gebohrerte Böden reinigt man zweckmäßig mit heißem Sodawasser. Die so gereinigten Flächen müssen bei geöffneten Fenstern einen Tag (24 Stunden) zum Trocknen stehen. Hierauf werden bei Fußböden die abgetretenen Stellen vorgestrichen, Fugen „ausgepacktet“. Die auf diese Weise „vorgearbeiteten“ Flächen läßt man wiederum 24 Stunden stehen, worauf der eigentliche Anstrich erfolgt.

Die benötigten Farben erhält man streichfertig in jeder Nuance. Der Lack sollte es unter-



lassen, sich Farben selber anzurühren. So einfach das aussieht, so schwierig ist es in Wahrheit! Es gehört eine sehr große Erfahrung dazu, nicht nur den richtigen Farbton, sondern auch die richtige Zusammensetzung, die ein sicheres Trocknen gewährleistet, zu treffen. Wohl kennt jeder die Hauptbestandteile einer Farbe: Firnis oder Lack, Terpentinöl, Siccativ usw., aber damit ist noch nicht gesagt, daß er diese Stoffe auch richtig mischen könnte. Niemals darf an einer solchen streichfertigen Farbe etwas geändert werden! Vor allem darf man niemals eine Lackfarbe mit Lack und eine Lackfarbe mit Firnis vermengen wollen. Dann kann die Farbe niemals vollkommen erhärten. Vor dem Streichen und während des Streichens muß die Farbe so oft wie möglich um- bzw. aufgerührt werden, damit sich kein Bodensatz bildet.

Dann aufzutragen ist beim Anstreichen das höchste Gebot! Lieber zweimal streichen, als einmal zu dick. Die gestrichene Farbe kann nicht recht durchtrocknen, bekommt deshalb leicht Schrammen und tritt sich bald wieder ab. Den Pinjel tauche man bis zum abgebundenen Teil in die gut umgerührte Farbe, tupfe sämtliche Farbe aus dem Pinjel heraus auf die zu streichende Fläche und streiche sie jetzt erst mit dem Pinjel quer zur Ader des Holzes aus. Darauf pinxelt man noch einmal mit dem trockenen Pinjel in Längsrichtung des Holzes. Den Anstrich lasse man mindestens 24 Stunden trocknen.



## Gesünder Schlaf

Nur bei gesundem Körper!

Dafür sorgt

### Neda Stoffwechselsalz

vorzüglich.

Kein Abführmittel, sondern ein natürlicher Regulator für Gesunde und Kranke. Erfordert nur 4 Groschen täglich. Verlangen Sie Prospekte. — Ein Schraubglas S 250.

## Frühlingswäsche

Bei den Hausfrauen ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß die Frühlingsluft nicht nur gut trocknet, sondern auch gut bleicht, und hierauf ist wohl der Brauch zurückzuführen, daß man jetzt eine große Frühjahrswäsche veranstaltet. Allen Hausfrauen, denen ein Stülchen Rafen zur Verfügung steht, kann nur dringend empfohlen werden, die Wäsche stets im Freien zu bleichen; wo dies jedoch nicht zugänglich ist, kann man die Rasenbleiche auch durch Anwendung sachgemäßer Waschmittel ersetzen.

Die Wäsche selbst zerfällt in drei wichtige Abschnitte; erstens die Vorbehandlung, also das sogenannte Einweichen, zweitens das Abkochen und eigentliche Durchwaschen und schließlich als letztes das Spülen, Bläuen und Trocknen. Von wesentlichem Einfluß auf den ganzen Waschprozeß ist schon die erste Arbeit, das Einweichen; dies soll stets in kaltem Wasser erfolgen, dem schmutzlösende Substanzen zugesetzt sind. In Betracht kommt hier vor allen Dingen Soda, Seifenpulver und verteilhaft auch etwas Salmiakgeist. Wenn man eine Wanne voll Wäsche in dieser Weise über Nacht eingeweicht hat und am andern Tag das Wasser ausgießt, um es durch frisches zu ersetzen, dann wird man feststellen, daß durch das Einweichen schon ein recht beträchtlicher Teil des Schmutzes sich aus der Wäsche gelöst hat.

Es folgt dann die zweite, wichtige Arbeit, das Abkochen, wobei man die Wäsche mit sauberm Wasser in den Kessel füllt, die notwendige Seife und Seifenpulver hinzufügt und sie nunmehr zum Kochen bringt. Hier ist in allen Fällen anzuraten, eines der guten, vom Drogeristen empfohlenen Waschmittel anzuwenden. Diese Waschmittel haben nämlich den wichtigen Zweck, nicht nur reinigend, d. h. schmutzlösend zu wirken, sondern sie entwickeln während des Aufkochens größere Mengen von Sauerstoff, der blühend auf die Leinwandfaser einwirkt und dadurch den natürlichen Bleichprozeß ersetzt. Der Gebrauch eines solchen Waschmittels zeitigt dann auch immer die so beliebte blendend weiße Wäsche, bei deren Anblick jeder Hausfrau das Herz im Leibe lacht. Es ist dabei gar nicht notwendig, die Wäsche auf dem Waschbrett kräftig zu bearbeiten, was jedenfalls auch nicht zur Haltbarkeit beiträgt, sondern es genügt fast immer, wenn die Wäsche, wie die Hausfrau sagt, einmal durchgewaschen, d. h. einmal mit den Händen durchgerieben wird. Sie kann hiernach sofort ins Spülwasser kommen, um darin nochmals über Nacht zu verbleiben und dann am andern Morgen gebläut aufgehängt werden.

Wenn man zur Wäsche gute Materialien verwendet, d. h. eine gute Kernseife, ein gutes Seifenpulver und daneben zum Einweichen etwas Borax und Salmiakgeist benutzt, dann kann man sich die große Frühjahrswäsche wesentlich erleichtern und wird von dem Resultat der Arbeit sicher durchaus befriedigt sein. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Bleichprozeß der Wäsche erhöht wird, wenn man dieselbe vor dem Aufhängen in Wasser spült, dem man gereinigtes Terpentinöl zugesetzt hat und zwar auf einen Eimer zwei Eßlöffel voll.

## Blutreinigungskuren im Frühling

Alle Personen, die eine vorzugsweise sitzende Lebensweise zu führen gezwungen sind, sich meist in der Stube befinden und also wenig in frischer Luft bewegen, sollten im Frühling eine Blutreinigungskur vornehmen. Durch die obige Lebensweise ist vielfach die Verdauung keine gute und um so mehr ist eine solche Kur, wie wir sie im Auge haben, angebracht. Sie besteht im Einnehmen von harmlosen Hausmitteln in Form von Teeaufgüssen, wirkt also in keiner Weise auf den Organismus irgendwie schädigend. Sie säubert aber den Magen und verbessert seine Säfte, sie reinigt und frischt das Blut auf, und sie scheidet

## Ein neuer Weltbürger

machen Sie ihm die erste Zeit seines Daseins angenehm und behaglich — stellen Sie ihm die erprobten OMA-Präparate für seine Hautpflege und seine Ernährung zur Verfügung



dem: die Kinder nervöser Eltern leicht zur Nervosität neigen. Auch kränkliche und zurückgebliebene Kinder werden leicht nervös, denn nur ein gesunder Körper hat auch gesunde Nerven. Das gilt natürlich auch für Erwachsene. Auch kann die Nervosität durch Ueberarbeitung entstehen, sowohl durch geistige wie durch körperliche und schließlich durch unregelmäßige Lebensweise, durch übermäßigen Alkohol- und Tabakgenuß usw. Die Symptome der Nervosität sind Launenhaftigkeit, Gereiztheit, Appetitlosigkeit, wechselnd mit Heißhunger, Trägheit, abwechselnd mit unnatürlicher Lebendigkeit usw. Nervöse pflegen auch unruhig zu schlafen und am Morgen ist die Nervosität in der Regel größer als am Abend. Das alles ist bekannt. Jeder Nervöse weiß auch, daß er seinen Zustand durch Genuß von Anregungsmitteln wie Kaffee, Tee, Alkohol vorübergehend bessern kann. Leider weiß er das, denn diese Anregungsmittel verschlimmern auf die Dauer nur seinen Zustand. Zur Behebung der Nervosität ist vielmehr eine durchaus geregelte Lebensweise nötig. Aufregungen sind nach Möglichkeit zu vermeiden und durch größere Spaziergänge oder sonstige körperliche Betätigung ist täglich eine Ermüdung des Körpers herbeizuführen. Daneben milde, nicht zu scharf gewürzte Kost und nicht zuviel Fleisch. Honig, Butter und Obst sind sehr gute Nahrungsmittel. Daneben kann man den Speisen zweck-

mäßig Kräftigungsmittel beifügen, die nervenaufbauende Substanzen enthalten, wie sie die Drogerie in reicher Auswahl liefert.

Im übrigen können wir in ernstesten Fällen von Nervosität nur raten, den Arzt zu konsultieren. Auch mit den Nerven ist, wie in allen Krankheitsfällen nicht zu spassen, und es ist durchaus nicht die Aufgabe unseres Blattes, Kurpfuscherei zu treiben und den Arzt zu ersetzen. Wir geben nur Anregungen, die Hand in Hand mit der ärztlichen Wissenschaft gehen.



## Erziehungsfragen

Wie sprichst du mit deinem Kind?

Hast du eine Kindersprache, junge Mutter? Sprichst du mit deinem Kind in „seinem“ Dialekt, junger Vater? Sagst du „Tschitschibahn“ zum Kind statt Eisenbahn? Und „Vade“ statt Scho-

kolade? Nimmst du seine drolligen Wortverdrehungen auf in deinen eigenen Umgang mit ihm? Dann laß dich dir folgendes sagen:

Mit Kindern soll man in der richtigen Sprache reden, und zwar von Anfang an. Selbst wenn sie ihrerseits sie nicht beherrschen, wenn sie Dir statt Wolf sagen und für jedes Ding einen Ausdruck haben, der allem gleicht, nur nicht dem, was es bedeutet, so sprich du auf alle Fälle immer richtig mit ihm. Aus zwei Gründen: erstens muß das Kind die Sprache lernen, das wird ihm wahrhaftig nicht erleichtert, wenn du statt dessen seine Sprache sprichst, und zweitens, weil du ihm Vorbild, nicht gefügiger Spielgefährte sein mußt.

Kinder, die zu Hause in ihren Sprachfehlern sozusagen unterstügt werden, indem man mit ihnen dieselben Fehler begeht, haben es — einmal in der Kleinkinder- oder in der richtigen Schule — schwer, sich die Schnitzereien abzugewöhnen. Weshalb sollst du es also darin bestärken? Du brauchst am kleinen Kind nicht zu kritteln, nein, so ist das auch wieder nicht gemeint, aber du mußt ihm mit der richtigen Aussprache vorangehen. In seinem starken Nachahmungstrieb lernt es so viel rascher richtig sprechen.

Uebrigens, wer sich schon mal darin versucht hat, die kindlichen Sprachfehler nachzuahmen, wird auch inne geworden sein, daß es eine gewisse kin-

## Spüren Sie den Frühling?



Mit der Natur stellt sich auch der menschliche Körper um. Nach den Sorgen und Krankheiten des Winters ist oft der stärkste Mensch verbraucht. Viele macht auch der Frühling schlaff und nervös. Darum ist gerade jetzt die Zeit für eine Biomalz-Kur. Biomalz ist der beste Helfer für Müde und Nervöse. In jeder Dose (1/2 kg) sind die Kraftstoffe aus 14.700 Gerstenkörnern. Eine Versuchsdose kostet S 1.40.

# BIOMALZ

die ungefundenen Stoffe, die sich während des Winters im Körper angehäuft haben, aus.

In Betracht kommen einige Reihen von Teeaufgüssen, wie z. B. Stiefmütterchen-Tee, Brennnessel, Taufendguldenkraut usw. Man läßt sich am besten von der Drogerie einen geeigneten Tee vorschlagen und erhält daselbst auch über die Anwendung fachmännische Auskunft. Ganz besonders sei darauf hingewiesen, daß diese Blutreinigungskur auch für Personen mit unreinem Teint und Hautausschlägen sehr dienlich ist. Nur darf man nicht glauben, daß die Wirkung in wenigen Tagen zu erzielen sei, sondern man muß eine solche Kur auch wirklich durchführen, und zwar vier bis fünf Wochen lang. Man wird dann eine wirkliche Besserung und Belebung und ein allgemeines Wohlbefinden spüren, besonders wenn man die Kur durch Bäder und durch fleißiges Spazierengehen in frischer Luft unterstützt. Die Wirkung der Bäder wird durch nervenstärkende Zusätze erhöht, wofür besonders Fichtennadelextrakt in Betracht kommt. Diese Bäder kann man im Hause nehmen, indem man sich die betreffenden Zusätze aus der Drogerie beschafft. Zu bemerken wäre noch, daß bei einer Blutreinigungskur nötig ist, scharf gewürzte und allzu fettreiche Kost zu meiden.

## Seife = Seife? Nein!

DARUM AM BESTEN EINE SEIFE - DIE GUT REINIGT - DIE HAUT NICHT SCHÄDIGT - UND DAREI PREISWERT IST

### HOFERS KINDERSEIFE

DIE SEIFE FÜR DIE EMPFINDLICHE HAUT

## Unser Fahrrad

(Die Pflege des Fahrrades.)

Wenn die Märzsonne ihre erwärmenden Strahlen auf die Erde schießt, da weckt sie nicht nur die Tiere aus ihrem Winterschlaf, da läßt sie nicht nur Krokus und Veilchen wach, sondern da lockt sie auch die Wandervögel, besonders die Radfahrer aus dem Haus heraus. Die Räder werden vom Boden geholt und einer eingehenden Musterung unterzogen. Nicht gar so selten endet diese Musterung mit einer tiefen Enttäuschung: die im Vorjahre blinkenden Teile sind blind, fleckig und rostig geworden und auch die rissigen, brüchigen Reifen künden, daß der Besitzer dem treuen Wanderkameraden, dem Rad, nicht die Sorgfalt ange-deihen ließ, die es für seine treuen Dienste wohl beanspruchen durfte. Bei einem Rad, das im Winter eine lange Ruhepause hat, überzieht man die Nadelteile am besten mit Zaponlack. Aber auch während kurzer Ruhepausen tut man gut, die blanken Teile mit Vaseline zu bestreichen, beson-

ders wenn der Aufbewahrungsort nicht ganz trocken ist. Zum Schutz der Reifen ist es dringend ratsam, das Rad auf einen Ständer zu stellen oder im Notfalle auch umgekehrt — also die Räder nach oben — niemals aber auf die Reifen zu stellen. Während die blanken Teile trockene Luft im Raum brauchen, ist dieselbe für die Reifen ungünstig. Man tut gut, sie von Zeit zu Zeit anzufeuchten und etwas aufzupumpen. Sind die Nadelteile durch falsche Aufbewahrung stark verrostet, so wird nichts anderes übrig bleiben, als sie neu vernickeln zu lassen. Haben sie nicht allzu stark gelitten, so fette man sie eine zeitlang mit Öl ein, poliert sie mit Schlammkreide oder Stearinsöl und Wienerfett und mit einem weichen Tuch gründlich nach, bis sich der alte Glanz einstellt. Die übrigen Teile des Rades — ausgenommen die Gummireifen, die man mit Wasser abwäscht — reinigt man mit einem in Petroleum getauchten Lappen. Die Kette des Rades läßt man ganz langsam über den reichlich mit Petroleum getränkten Lappen laufen, oder legt sie auch ab und zu einmal ganz in Petroleum. Darnach reibt man das Fahrrad mit einem wollenen Tuch ab. Zum Oelen des Rades sollte man nur gutes Fahrradöl benutzen, wie man es in unserer Drogerie erhält.

## In jeder Stadt

in jedem Städtchen —  
in jedem Dorf — kennen,  
schätzen und tragen die  
Frauen RICO Binden.

### Rico

DIE WELTMARKE



## Die Hausfrau lernt nie aus

fensterseiben, die mit Kalk beschmutzt sind, befeuchtet man mit verdünnter Salzsäure und spült sie mit reinem Wasser nach.

Um heilfarbige Teppiche zu waschen, macht man sich eine Seifenbrühe aus venetianischer Seife, bürstet damit den Teppich strichweise ab, wäscht mit Maunwasser (125 Gramm Maun auf einen Eimer voll Wasser) und einem großen Schwamm nach, bis aller Seifenschaum entfernt ist und trocken im Schatten.

Dunkelfarbige Teppiche werden mit Quilljarinde gewaschen. Man macht sich eine Abkochung von ca. 150 Gramm Quilljarinde, die man eine Nacht vorher in 3 Liter Wasser aufgeweicht hat und bürstet mit der erhaltenen Brühe den Teppich strichweise. Den entstandenen Schaum entfernt man mit einem Schwamm und reinem Wasser, worauf der Teppich im Schatten aufgehängt wird.

Gegen Nachtschweiß trinkt man vor dem Schlafengehen kalten, leichten Tee aus Salbeiblättern, auch ein Glas Milch mit Beigabe von einem Löffel Cognac ist sehr gut gegen das Uebel.

guten Vorbild vorangeht, 2. beibringt, warum es sie nicht wiederholen soll. Und wiederholt es sie außer Haus doch einmal, so nimmt das nicht zu tragisch. Kinderherzchen bilden sich manchmal ein, ihr Erwachsensein bestehe im forschen Reden, womöglich im derben Ausdruck. Gerade die Kinder, die zu Hause niemals grob zu reden wagen würden, können mal außer Haus tüchtig entgleisen damit. Das ist weit weniger wichtig als daß sie von Haus aus ein besseres Fundament gewöhnt sind, da führt sie später, wenn sie älter werden, von selbst die gute Erziehung wieder zurück. Allzuängstliche Ueberwachung aber macht ihnen das Fremde, vielleicht Schädliche, jedenfalls aber Interessante, nur reizvoller und daher gefährlicher.

## Du sollst nicht

Ja, du sollst nicht Unrecht tun. Du sollst aber auch den Mund nicht in allem haben, nicht über alles und jenes urteilen wollen und dein Ohr jeder Tratschbabe leihen.

Ich stand jüngst verborgen hinterm Ladenfisch. Ein kleines Mägdlein, wohl kaum vier Jahre alt, wartete auf den Käse, den man aus dem Keller heraufholte. Es stand also anscheinend ganz allein im Laden. Vor ihm auf dem Tisch glänzten ein Korb voll frische, schöne Orangen. Das mußte für das Kind so etwas Schönes, Köstliches



## Eier Vorrat für den Winter

in hervorragender Güte durch

### Garantol

Garantol hält Eier ein Jahr frisch — für 120 Eier 70 Sch.

Um Metallgegenstände vor dem Anlaufen zu schützen, verfährt man folgendermaßen: Man mischt etwas Kolloidum mit Weingeist und bestreicht die Metallgegenstände, nachdem sie gründlich vom Staub befreit sind, mit dieser Flüssigkeit. Zu beachten ist, daß beim ersten Anstrich der Ueberzug gleich die gewünschte Stärke erhält, da bei einem nochmaligen Bestreichen gewöhnlich kleine Flecken und Bläschen entstehen. So behandelte Gegenstände behalten jahrelang ihren Metallglanz. Auch Zaponlack kann mit Vorteil zur Anwendung kommen.

... und jetzt: mit Maß zum Ziel! Das Biomalz-Gewichts- und Größenmaß zeigt den Eltern ständig die körperlichen Fortschritte der Kinder und den Vergleich mit wissenschaftlichen Mindestmaßen. Aber sich nur keine Sorgen machen, wenn das Kind anfangs ein wenig zurück ist. Mit Biomalz geht es rasch wieder vorwärts! — Wenn Sie das Biomalz-Gewichts- und Größenmaß vollkommen kostenlos und franko wünschen, schreiben Sie darum an Dr. Fritz Solt, Wien 9., 69-11.

Ihre Hände bleiben gepflegt, wenn Sie Ihren Wintervorrat an Eiern mit dem millionenfach erprobten Garantol einlegen, denn Garantol wirkt nicht ätzend, die Lösung ist wasserhell, die Eier behalten den frischen Geschmack und lassen sich für alle Zwecke im Haushalt verwenden.



## Wacht die Sorgen weg

Oh weh! Verehrer überreicht seiner Dame einen kostbaren Ring. — „Ich schwankte eigentlich zwischen diesem Ring und einem diamantbesetzten Armband.“ — „Und warum wählten Sie nicht das Armband?“ — „Ich hatte leider keine Zeit mehr — man beobachtete mich!“

Schwindler Moritz erzählt, daß er neulich bei einem Schiffunglück der einzige Ueberlebende war. — „Das müssen Sie uns erzählen. Wie wurden Sie denn gerettet?“ — Moritz kaltblütig: „Ganz einfach, ich drehte das Boot wieder um.“

Verschöpfung. Vater: „Hansli, spring schnell heim und sag der Mutter, ich käme in zehn Minuten mit einem Gast nach Hause!“ — Hansli: „Fein, Papa, ich verstände auch gleich den Teppichklopper.“

Das hilft. „Wie hat es bloß Herr Dr. Bell fertig gebracht, Ihre Gattin in so kurzer Zeit von ihrer Nervosität zu heilen?“ — „Er sagte ihr, ihre Nervosität sei eine Alterserscheinung.“

Prinzipien der Erziehung: Die Mutter ruft: „Walterli, ufe ho!“ — Nach einer Weile: „Walter, hum ufe!“ — Nach einer weiteren Weile: „So blib halt dunna, du Saubueb!“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Götzis  
Druck: Sansgrubers Nachfolger, Feldkirch

dische Einstellung bedingt, man gewinnt nicht an Ansehen beim Kind, wenn man sich auf sein Niveau begibt, um die narrischen, am Kind drohligen, aber am Erwachsenen unmatürlichen Worte nachzuahmen, die es geprägt hat.

## Die Spielgefährten deines Kindes.

Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir halt nein, das gilt nicht bei Kindern. Manche Mutter hält ihr Kind ängstlich im Haus zurück, damit es „keine schlechten Kameraden“ finde und möchte am liebsten jedes fremde Kind erst nach allen Kanten untersuchen und erproben, bevor sie es des Umgangs mit ihrem Sprößling würdig hält. Es ist auch später noch manchmal so: Mütter möchten die Freunde ihrer Kinder selbst auswählen und würden wohl in den allermeisten Fällen anders wählen, als das Kind es tut.

Sicher ist, daß das Kind im großen ganzen ziemlich feinfühlig ist, feinsfählicher vielleicht als die Mutter, die im Fremden nur die Untugenden sieht und nicht ahnt, was für ein herrlicher Spielkamerad es sein kann, auch wenn es hin und wieder — nach Ansicht der Mutter — etwas derbe Ausdrücke braucht. Ach, Mutter, die derben Ausdrücke kommen in der Schule ja bestimmt an dein Kind, und nicht darin besteht die Möglichkeit, sie abzuwehren, indem du dein Kind systematisch abschließt, sondern darin, daß du ihm 1. mit dem

sein. Seine Augen glänzten in wilder Begierde. Die ganze Wohlerzogenheit war vergessen, nur der eine Wunsch lebte, eine dieser herrlichen Früchte zu besitzen. Ja, wußte, es war ein armes Kind und bekam das ganze Jahr nichts so Köstliches. Da, schon hob es die Arme, in heißem Verlangen streckte es beide Hände nach der verbotenen Frucht. Doch nein, rudertartig zog es sie zurück. „Man soll ja nicht“ las ich von seinem Gesichtchen, das im Zeichen heißen Kampfes stand. Dann aber war die Versuchung doch stärker. — Blinkschnell verschwand eine goldene Orange in der kleinen Tasche.

Als ich nun hervortrat und ganz leise fragte: „Kind, was hast du getan?“, war das kleine Menschlein so erschrocken über seine Tat und darüber, daß es entdeckt worden war, daß es bitterlich weinte. Ich bin sicher, das Kind wird sich in seinem ganzen Leben nie mehr an fremdem Gut verfehlen.

Gewiß, du sollst nicht! Aber wie könnte ich mit diesem Kind wettern und schimpfen, dessen Kampf ich gesehen. Ich sah auch andere, die kalt bei dem gleichen Früchteleb stand.

Als es wieder kam, gab ich dem Mädchen selbst eine der begehrten Früchte und las den Dank aus staunenden Kinderaugen. Ich sagte dem Kind nicht: Du sollst nie mehr, aber es sagte mir von selbst: „Ich will nie mehr.“



# Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Wenhorst. Urhebertrechtsbehalt; Horn-Verlag, Berlin.

10

## Kurzbericht des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucien und Lucinda ist engagiert im Varieté Filandri in Rom. Gräfin Beatrice erkennt in Lucinda ihre Jugendfreundin Gunde Bürger. Die Mutter Gundes liegt im Krankenhaus. Gunde hat unter der Brutalität ihres Partners Boris Gordow viel zu leiden. In der Presse wird die Tänzerin Lucindas außerordentlich begutachtet, während Gordow schlechte Kritik erhält. Filandri verlängert das Engagement mit Gordow, der Lucinda belügt, nur dann, wenn Lucinda als Einzeltänzerin auftritt. Botelli, ein Bekannter von Beatrice, ist sehr bejorgt um Lucinda. Die Aussprache Beatrice' mit Lucinda bringt das Mißverhältnis des Tänzerpaares aus Sicht. Auch Filandri erfährt Botelli, daß Gordow Lucinda betrügt. Die Gesundheit Lucindas hat durch die Geldgier Gordows arg gelitten. Botelli erfährt von Lucinda, daß sie mit Gordow verheiratet ist. Der Arzt teilt Lucinda mit, daß sie Mutter werde. Gräfin Sydow spricht mit Mutter Bürger, die im Krankenhaus liegt, denn Hilfe tut not. Filandri erneuert den Vertrag mit Lucinda allein ohne Gordow. Lucinda wird ins Krankenhaus gerufen. Mutter Bürger ist am Sterben. Gräfin Sydow bespricht mit Botelli das weitere Schicksal Gundes. Botelli beschließt, Lucinda von Gordow zu trennen. Er trifft ihn im Spiellalino „Napoli“, nachdem er vorher erfahren hat, daß Gordow als Falschspieler gesucht wird. Gordow wird von Botelli gezwungen, sofort nach Amerika abzureisen. Gunde Bürger verbringt in einem kleinen Ort an der Ostsee glückliche Stunden.

Gunde erschraf. Beatrice kam zurück mit ihrem Mann? Oh, nur Wulf von Sydow nicht begegnen. Sie hatte den Gedanken an ihn ganz tief in sich versenkt. Alles, was sich inzwischen ereignet hatte, der Tod der Mutter, die Veränderung ihres Lebens, die Vorfreude auf das Kind, es war so viel gewesen, daß sie ihre Jugendträumerel fast vergessen hatte. Aber nun die Möglichkeit bestand, Wulf von Sydow zu begegnen, war ihr Herz von Angst und Sehnsucht erfüllt. Sie hielt sich selbst töricht, einem Kindertraum so viel Raum in sich zu geben. Aber in diesem Punkte war sie nicht Herr über sich. Ihn nur nicht wiedersehen, dachte sie immer wieder. Sie beschloß, Beatrice nicht zu verraten, wofür sie geben wollte. Sie war selbst noch nicht ganz entschlossen. Der einzige Mensch in dem Badeort, den sie näher kannte, der freundliche alte Badearzt, hatte ihr eine Privatklinik in Berlin besonders empfohlen, die ein Bekannter von ihm leitete. Es war ein stilles, ruhiges Sanatorium in einem Vorort. Sein Chefarzt war berühmt als tüchtig und sorgsam. Dort würde sie niemand vermuten. Dort würde weder Beatrice noch Wulf von Sydow sie finden können.

Es war, als hätte die Natur Gundes Herz noch einmal mit dem ganzen Glanz und der ganzen Wärme ihrer Schönheit erfüllen wollen. Denn als Gunde Bürger fortfuhr aus dem kleinen Badeort, fort nach Berlin, um ihrer schweren Stunde entgegenzusehen, strahlten Himmel und Meer in tiefblauem Glanze. Die Sonnenstrahlen versingeln sich in den goldenen Blättern der Bäume. Die leichten Sommerfäden segelten langsam durch die stille Luft. Gunde sah mit Hildegard im Zuge. Sie sandte einen wehmütigen Blick zurück. Dort tauchte das kleine weiße Haus noch einmal auf und war jetzt schon verschwunden. Hildegard hatte Gundes traurige Augen bemerkt:

„Sie müssen es sich nicht schwer machen, Frau Bürger“, jetzt kommt doch hier draußen die schlechte Zeit, da wird es stürmisch und kalt. Da wäre es auch zu einsam in dem Häuschen gewesen. Es ist schon besser, wir kommen jetzt woanders hin. Na, und wenn Sie erst Ihr Kindchen haben, für das kleine Würmchen wäre doch die rauhe Seeluft schon gar nichts.“

Dankbar lächelte Gunde Hildegard an. Die treue Seele fand doch immer das richtige Wort. Ihr war plötzlich sehr schwer ums Herz geworden. In der sicheren Anstalt ihres kleinen Sommerheims hatte sie sich geborgen gefühlt vor allen Anblicken der Welt. Nun sie wieder hinaus mußte ins Leben, fürchtete sie wieder dunkle Gewalten. Aber Hildegard hatte etwas so Beruhigendes und Einfaches. „Der liebe Herrgott hilft schon immer“, war ihre Glaube und ihr Zuspruch. Damit tröstete sie Gunde stets, wollten Stunden der Mutlosigkeit kommen.

Auch heute brachte sie es dahin, daß der trübe Schein in Gundes reinen Augen allmählich wich. Der Zug lag durch das herblich besonnte Land. Noch einmal tauchte ganz fern am Horizont die Rauchfabrik eines Dampfers auf. Das Meer selbst konnte man schon nicht mehr sehen. Dann blieben die weiten Wiesen, die Weiden zurück, Städte kamen, und mit der einfallenden Dunkelheit war man in Berlin.

Gunde mußte unwillkürlich denken, wie traurig diese Ankunft werden würde. Wenn doch ein lieber Mensch sie erwarten würde! Andere Frauen hatten einen Gatten, hatten Mutter oder Vater — sie aber? Einsam war sie doch, trotz der Treue Hildegards und der Fürsorge der Freunde.

Aber ihre Ankunft wurde doch anders, als sie es gedacht. An der Spitze des Bahnsteigs stand eine freundliche Schwester mit einem guten, aufmerksamen Gesicht unter der weißen Haube, und mußerte aufmerksam die Reisenden. Jetzt trat sie zögernd auf Gunde zu:

„Verzeihung, Frau Gordow-Bürger?“

Die Schwester lächelte freundlich:

„Frau Oberin schickt mich, Sie abzuholen, damit Sie nicht so fremd hier ankommen.“

„Das ist aber lieb von Ihnen, Schwester.“

Die Schwester in ihrer unsichrigen Art erlebte alles. Und das war Gunde sehr lieb. Sie war in der ganzen weiten Welt herumgereist und in diesen Dingen eigentlich sehr sicher. Aber seit sie nicht mehr die Tänzerin Lucinda war, sondern wieder Gunde Bürger, war alles von Weltgewandtheit von ihr abgefallen. Ihre alte Schüchternheit kam wieder zum Durchbruch. Sie fuhren durch die lichterhellsten Straßen Berlins. Bis sie in einen stillen Vorort einbogen. Ein großes Haus, ein paar helle Fenster, ein Vorhof, nun hielt der Wagen.

„Gott segne Ihren Eingang, Frau Bürger“, sagte die Schwester herzlich. Sie half Gunde beim Aussteigen, führte sie hinein. Gunde sah sofort, mit der Wahl dieses kleinen Sanatoriums war sie glücklich gewesen. Alles atmete Behaglichkeit und peinliche Sauberkeit.

Nachdem die Anmeldeformalitäten vollzogen waren, fuhr die Schwester mit Gunde und ihrer treuen Hildegard im Fahrstuhl hinauf. Sie öffnete die Tür zu einem behaglichen, weißen Zimmer, mit fröhlichen lichtblauen Gardinen und weißblauen Möbeln. Ein Strauß von leuchtenden Herbstastern stand auf der blauen Leinwand.

„Hoffentlich sagt Ihnen das Zimmer zu, Frau Bürger, es ist das netteste, das wir gerade frei haben, Mittagssonne, die kann man jetzt im Herbst gut gebrauchen. Für Fräulein Hildegard haben wir ein Zimmerchen nebenan.“ Die Schwester öffnete die Tür zu einem kleinen, aber behaglichen Nebenzimmer.

„Wir dachten, es würde Ihnen angenehm sein, Fräulein Hildegard in Ihrer Nähe zu haben. Nun würde ich raten, daß Sie sich möglichst bald zur Ruhe begeben. Abendbrot schicken wir Ihnen herauf. — Morgen wird der Herr Chefarzt Sie dann besuchen. Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben, bitte klingeln Sie nur. Es ist Tag und Nacht eine Schwester hier auf dem Korridor.“

„Ich glaube“, meinte Hildegard besriedigt, „hier kann unser Kind“ — Hildegard sprach niemals anders als von „unserem Kind“ — „in Frieden zur Welt kommen.“

16. Kapitel.

Drei Wochen lebte Gunde Bürger in dem Sanatorium „Lindenhof“. Alles war ihr nun schon vertraut, der schöne Park in den leichten Rot- und Bronzefarben des Herbstes, die behaglichen

Aufenthaltsräume des Sanatoriums, seine gute Bibliothek, der Musikraum, in dem man viele Stunden am Flügel verbringen konnte, die Schwestern, alle freundlich und tüchtig — und vor allem der Chefarzt, ein gültiger, luger Mann. Die Menschenliebe leuchtete ihm aus den Augen. Sein Vorbild war für die anderen Ärzte und die Angehörigen ein immer neuer Ansporn, alles für die Erholung und Gesundheit der Gäste zu tun.

Gunde Bürger schien der alte Arzt besonders ins Herz geschlossen zu haben. Wenn er sie abendlich in der Visite besuchte, plauderte er immer besonders lange mit ihr. Er überwand mit lauten Worten ihre Menschensein und brachte sie mit ein paar netten Japschen des Sanatoriums zusammen. Besonders zu zwei jungen Frauen, die gleichfalls ihre schwere Stunde hier erwarteten, fühlte sie sich sehr hingezogen. Aber als die beiden ihr eines Tages freudestrahlend erzählten, ihre Männer kämen in den nächsten Tagen, um in ihrer schweren Stunde bei ihnen zu sein, da zog sich Gunde wieder ganz in sich zurück.

Bei ihr würde niemand sein. Niemand würde ihre Hand halten. Niemand würde das Kindchen mit liebevollen Vateraugen anschauen. Nicht Vater, nicht Großeltern, kein Mensch auf der weiten Welt, zu dem sie und ihr Kindchen gehören würden. Aber immer wieder raffte sie sich zur Tapferkeit auf. Sie mußte ja dem Geschick schon dankbar sein, daß sie ihr Kind wenigstens in Ruhe und Frieden zur Welt bringen konnte, einigermaßen gesichert gegen die Not und Gefahr vor Boris Gordow.

Und dann kam die Stunde, die schmerzreichste und glückseligste für jede Frau. Stunden der Qualen — Schmerzen, die sie bis ins Mark zerrissen — Ärzte und Schwestern um sie herum — halbe Ohnmacht, — ein feiner Nadelstich von einer wohlthätigen Spritze — tiefes Versinken in Schlaf — Erwachen nach langer Zeit, noch halb betäubt. Aber Klarheit in dem Augenblick, als sie das gute Gesicht des Professors Botemer über Gunde beugte und sagte:

„Wachen Sie doch auf, liebe kleine Frau, zwei reizende kleine Mädels wollen Ihrer Mutti guten Tag sagen.“

„Zwei?“ fragte Gunde verwirrt. Sie konnte es gar nicht recht begreifen.

Professor Botemer nickte froh:

„Ja, denken Sie einmal an. Sie tapfere kleine Mutti, zwei kleine Mädels. Beide mit braunen Augenlein und pummunter. Zwei reizende kleine Kerlchen. Hören Sie?“

Gunde lächelte. Aus dem Zimmer nebenan kam ein ganz kleines Weinen. Eigentlich war es weniger ein Weinen als ein Zirpen und Krähen, es war der süßeste Laut für eine Mutter: die ersten Laute ihrer Kinder.

Und dann war alles vergessen, jede Qual, jede Angst, die Härte des Lebens, durch die Gunde gegangen. Nichts mehr als zwei kleine warme Gesichtchen, zwei faltige und kleine Gesichtchen, die sich warm in Gundes Arm schmiegt, ein zarter, blumengleicher Atem aus winzigen kleinen Mündern. Sie war glücklich, die Welt war versunken. Die Sorge vor der Zukunft schattete noch nicht in diese ersten Tage.

Aber allmählich kam diese Sorge doch. Zwei Kinder — was sollte werden? Wie sollte sie die beiden aufziehen? Das Geld, vom Vater ihr allmonatlich überhandt, hatte gerade für sie gereicht. Zwei Kinder aber? Solange sie klein waren, mochte das noch gehen. Wie aber, wenn sie heranwachsen? Nur durch die große Sparfameit im vergangenen Sommer konnte sie überhaupt die Anfallsrechnung jetzt bezahlen.

Ah, sie wollte ja so gern für die Kinder arbeiten. Aber wozu sollte sie Geld verdienen? Sie hatte nichts gelernt als Tanzen? Sollte sie wieder zurück in jenes Leben, das ihr durch Boris Gordow so verhaßt war? Jeder Gedanke an ihre Kunst war mit Boris Gordow verbunden. Und Gunde war viel zu bescheiden und unsicher, als daß sie glauben konnte, ohne Gordow irgend etwas zu erreichen. Je mehr die Tage hingen, um so mehr stellte sich die ganze Zukunft dunkel und drohend vor ihr auf. Wer sollte ihr raten? Wer ihr helfen? Sie mußte endlich Entschlüsse fassen. Denn in längstens vierzehn Tagen mußte sie das Sanatorium hier verlassen.

Professor Botemer war mit dem Zustand seiner Lieblingspatientin nicht zufrieden. Erst hatte sich alles so gut angelesen. Es war ein Wunder gewesen, wie diese zarte kleine Frau zwei so gesunde, kleine Kinder zur Welt gebracht hatte. Aber jetzt, nach acht Tagen, stochte plötzlich der Fortschritt in Gundes Gesundheit. Sogar eine kleine Temperatursteigerung hatte sich heute Abend eingestellt.

„Na, na, was machen wir denn für Geschichten?“ fragte der Arzt, zu Gunde Bürger hereinkommend. „Temperatur? So was wollen wir doch nicht einführen, kleine Frau. Tut Ihnen irgend etwas weh? Wie ist es mit dem Nieren gegangen? Vielleicht zu anstrengend die beiden kleinen Wärmer? Wir werden doch daran denken müssen, eins abzusehen.“

„Ah, lassen Sie sie mir, so lange ich kann, Herr Professor“, bat Gunde, „es sind ja meine glücklichsten Stunden, denn sonst — man kommt jetzt ins Gräbeln und weiß nicht weiter. Daher verleiht auch die Temperatur.“

Der Professor setzte sich neben Gunde ans Bett.

„So, und nun erzählen Sie mir mal, was Sie für Kummer haben.“

Da erzählte Gunde. Sie vertraute sich ganz dem gütigen alten Mann an. Sie las in seinen Augen Verstehen und Mitleid. Sie konnte ihr Herz erleichtern.

„Was soll werden, Herr Professor?“ fragte sie angstvoll. „Wie soll ich für die beiden Kinder sorgen? Ich habe ja nichts als die Summe, die mir allmonatlich von meinem Vater geschickt wird. Ich werde kaum etwas übrig behalten, wenn ich die Rechnung hier bezahlt habe. Und ich muß doch irgendwohin mit den Kindern.“

Bewegt hörte Professor Botemer zu.

„Wachen Sie sich zunächst mal keine Gedanken dieser Rechnung wegen. Auf keinen Fall lasse ich Sie ohne Mittel hier aus meiner Anstalt gehen.“

Er wollte weiterprechen, aber es klopfte hastig. Der Assistenzarzt sah herein.

Herr Professor, das Marienkrankenhaus ist am Telefon. Herr Professor Bindermann läßt bitten, Sie möchten doch zu seinem Konsilium kommen, eine schwere Geburt drüben —

Der Professor erhob sich eilig:

„Ich komme sofort. Rufen Sie an, der Wagen soll vorfahren. Lassen Sie die Taschen mit den Instrumenten zurecht machen.“ Dann wandte er sich zurück zu Gunde. „Sehen Sie, mein liebes Kind, es gibt auch wo anders Not. Dort ist vielleicht eine Mutter und ein Kind in schwerer Gefahr. Ist das nicht schlimmer, als die Sorgen für spätere Zeit zu haben? Treuen Sie sich Ihrer gesunden zwei Kinder. Allerdings, eins wäre ja auch genug gewesen. Auf Wiedersehen!“

„Eins wäre auch genug gewesen“, die Worte klangen in Gunde nach.

„Ja, bei einem Kinde hätte sie nicht solche Angst gehabt, wie sie die Zukunft meistern sollte. Und doch liebte sie eins wie das andere, hätte ihr Herzblut hingeben mögen für alle beide. Ihre Gedanken gingen weiter zu der armen Frau im anderen Krankenhaus. Möglicherweise mußte dort das Kind geopfert werden, um das Leben der Mutter zu retten. Ein entsetzlicher Gedanke! Sie schauerte zusammen. Rein, ihr Schicksal war noch nicht das bellagensewerteste.“

Am nächsten Tag erschien Professor Botemer sehr ernst bei der Vormittagsvisite. Zaghaft fragte Gunde:

„Herr Professor, wie ist es gestern geworden? Lebt das Kind?“

Der alte Professor kuffte schwer:

„Nein, es ist tot.“

„Wie schrecklich!“ Gunde wurde ganz blaß. „Und die Mutter, wie findet sie sich dazwischen?“

„Ach, weiß sie nichts. Sie liegt in schwerem Fieber. Ob sie durchkommt? Ich weiß nicht, ob ich es ihr wünschen sollte. Diese Verzweiflung, wenn sie hören wird, ihr Kind ist tot!“

Er zuckte die Achseln: „Ja, ja, manchmal steht man mit all seiner ärztlichen Kunst da und ist verzweifelt und kann nicht helfen.“

Gunde kam mit ihren Gedanken von dieser unbekanntem jungen Frau nicht los. Sie hatte keine Ahnung, wer sie war, hatte auch

nicht gefragt. Der Professor hätte es ihr auch sicher nicht gesagt. Gunde wachte, wie ängstlich er seine ärztliche Schweigepflicht wahrte. War sie wohl schon tot? Oder lag sie noch in Fieberdelirien? War sie erwacht und mußte erfahren, daß ihr Kind vor ihr dahingegangen? Es ließ Gunde keine Ruhe.

Als die Oberin sie am nächsten Vormittag unerwartet besuchte, sagte sie zaghaft:

„Sagen Sie, Frau Oberin, mich beschäftigt das Schicksal dieser jungen Frau so sehr. Was ist da geworden?“

Die Oberin machte ein merkwürdiges Gesicht. Sie schweig einen Augenblick, dann sagte sie:

„Frau Bürger, ich bin beauftragt, eine sehr ernste Sache mit Ihnen zu besprechen. Daß Sie gerade nach dem Schicksal jener armen jungen Wächnerin fragen, erleichtert mir die Einleitung.“

„Wo lebt sie noch?“ fragte Gunde.

Die Oberin nickte:

„Ja, sie lebt, sie ist unendlich schwach, aber bei Bewußtsein.“

„Was hat sie gesagt, als sie hörte, ihr Kind wäre tot?“

„Sie weiß es noch nicht. Ihr Leben hängt an einem ganz schwachen Faden. Jede Aufregung, jeder Schmerz kann das Ende bringen. Bisher war sie noch viel zu matt, um nach ihrem Kinde fragen zu können. Das eine aber ist allen, dem Ehemann wie den Ärzten, klar: in dem Augenblick, in dem sie erfährt, ihr Kind ist tot zur Welt gekommen, in dem Augenblick stirbt auch sie.“

Die Oberin schweig eine Weile, dann sagte sie leise:

„Frau Bürger, ich bin von den Schwiegereltern der Kranken beauftragt worden, Sie zu fragen — sie nahm Gundes Hände, sah ihr liebevoll in die Augen — „liebe, kleine Frau, es ist für Sie ja so schwer, beide Kinder durchzubringen. Sie haben mir selbst von Ihren Sorgen gesprochen, Sie sind eine Frau, die der Himmel doppelt mit Glück gesegnet hat. Dort ist ein verzweifelter Ehemann, eine todkrante Frau. — Würden Sie nicht eines Ihrer Kinder dieser armen jungen Frau geben können?“

Gunde schrie auf:

„Nein, nein, niemals! Verlangen Sie das nicht von mir, mein!“

„Ruhig, ruhig, Frau Bürger, es verlangt kein Mensch von Ihnen, ich frage ja nur. Der Professor und ich haben darüber gesprochen, und auch mit dem Arzt der jungen armen Frau haben wir geredet. Dort eine Mutter, der ihr einziges Kind genommen wurde, hier Sie, die nicht weiß, wie sie beide Kinder gut durchs Leben bringen soll. Das Kind käme in die besten und sichersten Lebensverhältnisse. Die Eltern sind reich, können dem Kinde alles geben, was es zu seiner Erziehung braucht. Sie würden es auf Händen tragen.“

Gunde schweig. Ihr Gesicht war schneeweiß.

„Ich kann es nicht, Frau Oberin, ich kann es nicht. Verlangen Sie das nicht von mir.“

„Und wenn ich Ihnen sage, daß den Schwiegereltern der armen jungen Frau nichts zu teuer wäre, um Sie über dieses schwere Opfer hinwegzubringen? Es würde für immer für Sie und Ihr Kindchen gesorgt sein, liebe Frau Bürger.“

„Für Geld soll ich mein Kind hergeben? Nein, Frau Oberin, lieber hungern, lieber arbeiten bis zum letzten Atemzug. Der liebe Gott wird mir helfen. Ich werde meine Kinder durchbringen.“

Die Oberin stand auf:

„Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihre Absage den Schwiegereltern mitzutellen.“

„Sind Sie mir böse, Frau Oberin?“ fragte Gunde ängstlich.

Die Oberin strich ihr zärtlich über das blonde Haar:

„Aber wie könnte ich Ihnen böse sein? Es war nur ein Gedanke, daß man diese arme junge Frau retten könnte. Man hätte es eben so gemacht, daß man ihr beim Erwachen gesagt hätte, das Kind lebte. Sie hat ihr eigenes Kind ja niemals gesehen. Sie hätte ein anderes Kind eben so geliebt, wenn man es ihr in den Arm gelegt hätte. Jetzt ist wohl nicht mehr zu hoffen, daß sie am Leben bleiben wird.“

Gunde blieb in entsetzlicher Seelenqual zurück. Sie konnte keins ihrer Kinder hergeben. Sie stellte sich vor, eins von diesen beiden kleinen zarten Wesen sollte plötzlich von ihr fortgehen. Ja, welches denn? Sie hatte beide gleich lieb. Sie waren ihr Fleisch und Blut. Ebenso hätte sie sich einen Arm, eine Hand abtrennen können, ebenso ihr Herz in zwei Stücke zerschneiden. Es war unmöglich, ganz unmöglich.

Doch sie fand keine Ruhe. Die andere würde sterben, weil sie bettelarm war, und sie, Gunde Bürger, die trotz aller Sorge und Not vom Schicksal gesegnet war mit zwei schönen, gesunden Kindern, sie hatte von ihrem Reichtum nichts abgeben wollen, um die andere zu retten.

„Ich kann nicht“, sagte ihr Herz. Und eine leise Stimme in ihr sprach: „Kannst du wirklich nicht?“

Die ganze Nacht wachte sie sich schlaflos in ihrem Bett herum. Frühmorgens sah sie dem Arzt mit umschatteten Augen entgegen. Sie fürchtete, er würde das Gespräch noch einmal auf das bringen, was die Oberin gestern von ihr verlangt hatte. Aber Professor Botemer sagte kein Wort. Er mochte wohl an diese Dinge nicht mehr rühren.

Und doch lag Gunde dies alles wie eine Zentnerlast auf der Seele. Sie hatte keine Ruhe. Sie mußte die Oberin noch einmal über diese Sache befragen. Als die Oberin nach ihr sehen kam, sagte sie:

„Frau Oberin, ich kämpfe und kämpfe mit mir, und ich komme zu keinem Ende. Wenn ich daran denke, daß durch meine Schuld eine andere Frau verzweifeln sollte und sterben, dann ist mir, als ertrüge ich es nicht. Aber auf der anderen Seite bedenken Sie, es sind meine Kinder, ich liebe eins wie das andere. Mir ist, als müßte ich zugrunde gehen, wenn ich eins von ihnen herbe. Sagen Sie mir wenigstens, wer es ist, der mein Kind haben möchte, damit ich mir etwas vorstellen kann. Ich will den Gedanken noch einmal durchdenken. Ich will darum ringen. Wer möchte mein Kind haben?“

„Weider darf ich Ihnen das nicht sagen, meine liebe Frau Bürger. Das würde alles durch die Doppelstelle gehen. Das ist oberstes Gesetz, daß die Mütter niemals wissen, wohin ihre Kinder kommen.“

„Wie grausam“, Gunde schauerte zusammen.

„Natürlich, es ist im ersten Augenblick grausam. Aber denken Sie weiter, liebe Frau Bürger, ein solches Kindchen soll doch dann bei den neuen Eltern aufwachsen wie ein eigenes. Da ist es schon besser, der Trennungstreich wird scharf gemacht. Wenn später die wirkliche Mutter käme und das Kind für sich beanspruchte, Welche Konflikte! Nein, da gibt es nur ein Entweder-Oder.“

Gunde drehte sich in ihrem Bett zur Seite. Ihr Gesicht war immer noch ganz blaß. Um ihren Mund lag ein harter Zug, wie ihn die Oberin noch niemals gesehen hatte.

Die Oberin wollte leise hinausgehen. Da wandte Gunde sich noch einmal um, wie von einem unerklärlichen Zwange getrieben.

„Und die junge Frau, weiß sie schon, daß ihr Kindchen tot ist?“

„Morgen wird man es ihr sagen müssen. Sie verlangt schon dauernd nach dem Kind und wird ungeduldig, weil man es ihr nicht zeigt. Bis jetzt hat man sie noch beschwichtigen können. Man hat ihr eingeredet, ihr Fieber wäre die Folge einer starken Grippe, man könnte das Kind nicht gefährden. Aber ewig kann man ja diese Lüge nicht aufrechterhalten. Der Mann ist in einem Zustand völliger Verzweiflung. Es ist wirklich zu traurig.“

Der harte Zug um Gundes Mund wich einem schmerzlichen Ausdruck.

„Gehen Sie Frau Oberin“, sagte sie leise, „ich muß noch einmal nachdenken. Vielleicht wird Gott mir den richtigen Weg zeigen.“

Stunde um Stunde kämpfte Gunde mit sich. Dann rief sie ihre treue Hildegard:

„Hildegard“, sagte sie, „wilst du mir einen Gefallen tun, einen Freundschaftsdienst, Hildegard? Niemand darf von ihm erfahren.“

(Fortsetzung folgt)

# Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Göhris (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.



Er nimmt es soo gern!

Und es tut ihm auch so gut. Aber auch Mutti braucht neue Kräfte, will leuchtende Augen haben, frischer und jünger aussehen. Geben wir also beiden Aufbaukraft und Lebensrische durch

**BIOMALZ**

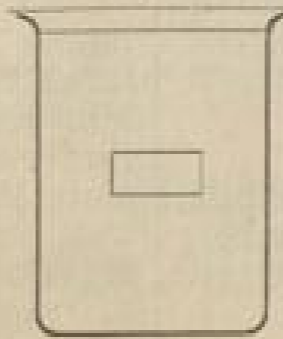
Aus Vollwert-Nahrung  
denk daran  
das Volk in Kraft  
erhalten kann

## Für die Urlaubs- und Reisezeit!

finden Sie eine große Auswahl in Toilette- und Waschseifen, Seifendosen u. Sonnenbrandcreme, Hautölen, Zahnpasten, Eau de Cologne, Bürsten, Kämmen, Rasierartikeln, Sonnenschutzmitteln, Verbandpatronen, Taschenapotheken usw.

## Für die Einmachzeit!

Vergessen Sie nicht, den Bedarf in Opekta, Pektella, Frutapekt, Cellophan-Einsiedehaut, Salicyl u. Einsiedetabletten bei uns einzudecken



Drogerie - Soto - Spirituosenhandlung

**Engelbert Lehner**

Altheim - Braunau am Inn - Mattighofen D.-Oest.

Verlangen Sie in nebenstehender Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

## KRAFT

soll bereits in der Nahrung des kleinen Kindes enthalten sein, denn die Förderung des Wachstums und die Stärkung der Knochen sind gerade in jungen Jahren von größter Bedeutung.

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung und O. Mayer's Kinder-Nährgrüss sind zwei hervorragende Mittel für die Ernährung des Säuglings und Kleinkindes

Empfehlen Sie darum:

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung  
O. Mayer's Kinder-Nährgrüss

Zwei Höfer-Erzeugnisse!

*Höfer*

Wien 3. Linggasse 14

## Badezeit

Wenn wir nicht aus Meer reisen können, nicht hineinspringen in die herrliche Salzflut, die mit der mächtigen Lichtfülle des Strandes uns wie kein anderes Heilmittel belebt, sind wir gleichwohl zufrieden. Was sind wir für glückliche Geschöpfe, denen Sonne, Luft, Licht und Wasser geschenkt sind überall! Allein schon ein Wasserbad zu Hause ist ein bescheidenes Ferienaugenblicklein.

Eine Bedingung: Sommerstang nicht die verweichlichenden, sehr warmen Dampfbäder, darin unsere Haut erschlafft. Gutes Abhärtungsmittel ist: Bollbad, warme, lauwarme, kalte Brause.

Und es wartet uns ja noch der Fluß. Nur nicht die Eiszucht zerschlagen, wenn wir vielleicht erst neulich nach langer Krankheit genesen sind! Wenn wir die Himmelsgaben mißbrauchen, kehrt sich Günst ins Gegenteil, und wir tragen den Schaden davon. Es ist z. B. verkehrter Heroismus, und die Sonne meint es nicht gut mit uns, wenn wir an Schlaflosigkeit leidend uns bei 30 Grad braten lassen.

Besser ist, mit dem milden Luftbad beginnen. Allmählich dürfen wir vom Kastanienbaum unter die Linde rücken und zuletzt, wenn eine gegenwärtig, uns in den dürftigen Schatten der Birke

Wandern und Reisen vorbereiten:  
Alles zur Hand in der Reisepackung.  
Für alle Fälle die Taschenderogerie.  
Obensiehende Drogerie führt alles, was Sie benötigen

legen. Aber wenn möglich, nicht immer liegen. Wer einmal eine Ahnung erhielt von der Wohltat der Bewegungsspiele im Freien, weiß, was uns damit geschenkt ist.

„Is kalt. Is naß!“ piepsen die kleinen Kinder und klammern sich an Vater oder Mutter fest, und doch greifen sie, schauernd vor Furcht und Verlangen, behutsam mit dem zimperlischen, größten Zehlein in die Wasserflut. Wollen wir den kleinen Wurm nächstes Jahr wieder sehen? Stellt euch vor: Wie ein leidhaftiges Berggöttlein reitet er auf dem Rücken des Vaters durch den smaragd-farbenen Fluß, und das Gold der Kraushaare ringelt sich stolz um die gebräunte Kinderstirn. Du glückliches Kind glücklicher Eltern!

Es ist in der hoffnungsreicheren, lehtbergangenen Zeit nicht alles Heil. Aber feht immerhin die jüngsten unter den großen Mädchen an! Immer mehr diese feinen, durchgebildeten, beschwingten Gestalten. Immer weniger derer vom „alten

Trab“. Es war Zeit! Wenn das Schicksal viele auch nicht zu Miltiern bestimmt, im gesunden Körper entfaltet sich eher die miltierliche Seele als im verkrampften. Körper und Seele sind niemals getrennte Welten. Nicht umsonst jagt man von einem besetzten Körper oder auch von einem beherrschten: Körperkultur, heiße sie nun Turnen, Rhythmik, Baden (alles ist baden im Licht) reißt uns nicht vom Erdboden weg. Sie entfesselt uns nicht. Zudem sie uns von Schwere erlöst, gibt sie uns erst der Erde wieder und einem tatkräftigen Weltleben. Wir wollen nicht brutalen Sport. Wir wollen kein schmachtendes „Nichtwärts“. Wir wollen endlich Aufschwung in die Freude!

Gesunde Kinder - Glückliche Mütter



durch NESTLE'S Kindermehl

## Vorsicht Hitze!

Wir sind falsch angezogen

Obwohl wir uns alle über die nun endlich eingetretene Wärme freuen, muß man doch auch die Risiken der Hitze kennen. Man braucht nicht gleich an tödlichen Sonnenstich oder an Hitzschlag zu denken. Aber ganz allgemein gesagt, sind wir in unserer gemäßigten Zone trotz zeitweise eintretender Tropenwärme viel zu wenig vertraut mit einer zweckentsprechenden Körperbedeckung während der Hundstage. — Die Frauen- und Mädchenwelt paßt sich hierbei zweifellos am geschicktesten mit ihrer weißen und dünnen Kleidung an.

Weit gefährdeter ist der Säugling. Man muß nur an den heißen Tagen einmal auf der Straße die Kinderwagen näher ansehen. Der beobachtende Arzt sieht täglich die große Zahl der Kinderwagen mit einem dicken Bett vollgepackt, so daß das Kind meist nicht zu sehen ist. Das Verdeck ist gegen die Sonne hochgeschlagen, hat oft sogar noch Seitenvorhänge daran. Wer seinen Kopf unter dieses Wagendach steckt, wird entsetzt sein über die Bruthitze. Das bedauerenswerte Kind, mit dem es die Mutter gut meinen will, das sie aber ohne Wissen und Wollen quält, muß unweigerlich erkranken. So kommt es daß die Eltern sich die Erkrankung meist nicht erklären können und Milch

oder Speise für Verdauungsstörungen verantwortlich machen. Das ist zwar durch Gärungsprozesse infolge zu starker Sonnenbestrahlung der Schwären möglich. Meist handelt es sich aber nicht darum, sondern um eine künstliche Ueberhitzung der Kinder mit nachfolgender Wärmestauung. Fieber und anhaltende Durchfälle sind oft die verhängnisvollen Folgen nicht nur bei Flaschenkindern, sondern auch bei Brustkindern.

Für die Klein- und Schullinder besteht bei Hitze die Gefahr der starken Besonnung des Kopfes, d. h. des Gehirns infolge ihrer dünneren Schädeldecke. Zahlreiche Kinder klagen während der Hundstage über Kopfschmerzen und Uebelkeiten. Man gibt meist der Hitze die Schuld, glaubt aber kein geeignetes Gegenmittel zu haben. Dabei liegt es an dem Verfaßnis, das Gehirn als empfindlichsten Teil bei großer Hitze genügend zu schützen, wie es in den Tropen eine allgemeine Bedingung für die Gesunderhaltung ist.

Der Halbwichsige in der schlecht gelüfteten Werkstatt, zumal wenn er blutarm ist, aber auch jeder andere Mensch auf der Straße ist, wie man vielfach beobachten kann, höchst unzweckmäßig angezogen. Sogar mit wollenen „Pullovern“ sieht man junge Leute, weil es Mode ist, in der größten Hitze herum laufen. Sie denken ebensowenig an die Gefahr der Hitzestauung im Körper wie alte Leute, die im Trotz des Alltags ihren Winterrod noch tragen. Sie überlegen nicht, daß schon das Weglassen der Weste viel Erleichterung bei

der Schweißabsonderung bringt. Wer es ermbglich kann, soll bei starker Besonnung hellere Sachen tragen, weil dunkle Kleider die Sonnenstrahlen in sich auffangen und festhalten, im Gegensatz zu heller Oberbekleidung. Vor allem ältere Leute, deren Adernsystem und Herz nicht mehr ganz leistungsfähig sind, sind bei großer Hitze gefährdeter, als viele annehmen. Sie bilden bei Hitzschlag den größten Teil der Erkrankungen. Hitzschlag tritt bekanntlich dann ein, wenn die heiße schwüle Luft zugleich feucht ist. Im Gegensatz zur trockenen, heißen Luft, in die wir beliebig unseren verdunsteten Schweiß abgeben können, wird man bei feuchtem Hitzewetter nur bis zu einem gewissen Grade schitzen können. Ist die Hitzluft zu feucht, dann bleibt der Schweiß in den Hautporen, ohne herauszukönnen, die Folge davon ist eine Hitzstauung im Körper. Man fällt um, der Hitzschlag auf das Nerven- und Adernsystem ist da. Es ist selbstverständlich, daß alle mit dunkler und dicker Kleidung schneller an Hitzestauung erkranken müssen. Fällt jemand auf der Straße oder sonstwie bei Hitze um, so wird man an Hitzschlag oder dessen Vorstufen denken müssen.

Man wird ihn sofort im Schatten lagern, ihm ein nasses Tuch auf die Stirne und in den Nacken legen und wenn möglich seine Hände in ein Waschbecken mit kaltem Wasser tun. Ist er bei Besinnung, wird man ihm kaltes Wasser zu trinken geben. Im übrigen wird man wegen möglicher Herzstörung sofort den Arzt rufen.

## Schädlingsbekämpfung im Monat Juli

### 1. Gemüsebau:

Gegen falschen Mehltau der Gurken und Melonen mit Kupfermitteln spritzen. Gegen Krätze der Gurken mit Ventilatorschwefel bestäuben. Mit echtem Mehltau befallene Blätter, sowie madige Pflanzen sammeln und verbrennen. Bei Auftreten von Schnecken und Erdflöhe verwendet man Piroz oder Duxuran. Gegen Maulwurfsgrillen (Werren) Cortilan oder Grilltod verwenden. Zerdrücken der Eier bezw. der jungen Räumchen des Kohlweißlings. Bei starkem Auftreten bestäuben mit Piroz.

### 2. Obstbau:

Blattläuse, Blattläuse und Schildläuse mit Tabakertrakt mit Holzjasag, Flux oder Derradig bekämpfen. Ebenso kann Katakilla, Poffin, Benetan oder Ustin verwendet werden. Gegen Schorf, Blattfleckenkrankheit, Monilla u. dgl. mit Kupferspritzmittel vorbeugend spritzen. Monillakranke Zweige, Äste der Pfirsichbäume sorgfältig bis aufs gesunde Holz zurückschneiden und verbrennen, mit Solbar bespritzen 1%ig. Sammeln des Fallobstes um Ansteckung zu vermeiden. Sonstige Arbeiten: Obstbäume dürfen nicht mehr gedüngt werden. Okulation auf das schlafende Auge bei Steinobst ausführen. Nach Hagelschlägen Wunden glattschneiden und mit Baumwachs verschließen. Erdbeerbeete durchpflügen, schöne starke Ableger von gesunden, reichtragenden Mutterstöcken zur Vermehrung verwenden. Bei Herstellung von Beerenweinen verlässliche Reihese z. B. Bierka flüssige oder Trockenhefe verwenden. In Beerenanlagen nach Ernte Boden lockern und düngen.

### 3. Feldbau:

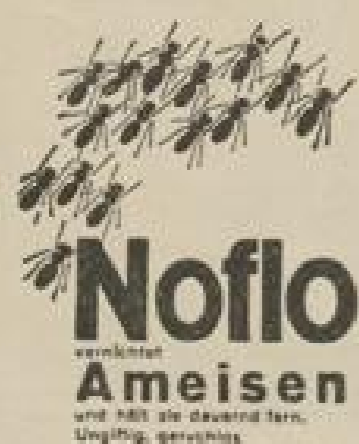
Gegen Kartoffel und Paradeiser Krautfäule, falschen Mehltau der Zuckerrübe und andere Blattfleckenkrankheiten mit Kupferalkal bespritzen.

## Kampf den Fliegen und Wespen

In den Häusern und Ställen machen sich die Fliegen bemerkbar. Nun ist es an der Zeit, sie zu vernichten. Tausende von Fliegen mit einem Schläge zu töten, wird gewiß der Mühe wert sein, und dies ist jetzt leicht der Fall, wenn nur eine einzige Fliege vernichtet wird.

Es ist festgestellt, daß nur eine kleine Anzahl Fliegen überwintert, weshalb sie sich im Frühling und Vorfröhen nur in ganz kleiner Anzahl bemerkbar machen. Die Vermehrung dieser schmutzigen und gefährlichen Insekten, die sich mit Vorliebe auf dem größten Unrat aufhalten und daher gerne Träger von Krankheitskeimen sind, ist bekanntlich fabelhaft groß. Eine Fliege legt 250—300 Eier. Schon in einem halben Tage entwickelt sich die Larve, und 14—15 Stunden später geht aus der Hülle schon die ausgewachsene Fliege hervor, die auch wieder mit dem Fortpflanzungsgeschäft beginnt. Auf diese Weise vermehren sich die Schädlinge in so auffälliger Weise, daß aus wenig Fliegen sich bis in den Herbst hinein Milliarden Tiere entwickeln.

Ebenso ist es Zeit, jetzt die großen Wespen zu vertilgen, die sich in vermehrter Weise bemerkbar



In Drogerien erhältlich

machen. Es sind dies die überwinterten Weibchen, die sich nun nach der Gründung von Brutnestern umsehen. Wenn es uns gelingt, ein solches Weibchen zu töten, haben wir ebenfalls ein ganzes Nest dieser argen Schädlinge vernichtet.

Von allergrößter Wirksamkeit sind nur die flüssigen Insekten-Vertilgungsmittel, wie Flit, Fly-Tag usw. Wir zeigen Ihnen in unserer Drogerie gerne diese Methode der Ungezieferbekämpfung.



## Biel Gemüse essen

In obstreichen Jahren pflegt man immer und immer wieder die Vorzüge des Obstes als menschliches Nahrungsmittel herauszuföhren. Kurz gefaßt sind namentlich Nährgehalt in Form von Zucker, günstige Wirkung auf Appetit und Verdauung durch seinen hohen Gehalt an Fruchtsaft und an organischer Säure, großer Gehalt an Nährsalzen seine Vorteile.

Bis zu einem gewissen Grade haben auch die Gemüse ähnliche Vorteile aufzuweisen. Sie sind daher am besten in der Lage, das fehlende Obst im Nahrungszettel zu ersetzen. Der eigene Anbau auf dem Betriebe selbst macht das Gemüse zu einer billigen Speise, welche dazu den großen Vorteil hat, gesund, bekömmlich und anregend zu sein. Die Gemüse lassen zudem eine viel häufigere Abwechslung zu, als dies beim Obst der Fall ist. Glücklicherweise sind die Erträge des Gartens und des Pflanzplatzes dies Jahr befriedigende. Es ist daher ein leichtes, die Gemüserationen zu vermehren. Häufige Abwechslung in der Art des Gemüses, in der Zubereitung und in der Kochart gestatten eine täglich reichliche Berücksichtigung im Speisezettel, ohne daß sie verleidet. Für Kinder und Personen mit sitzender Lebensweise ist regelmäßiger Gemüsegenuß außerordentlich gesund. Sie schaffen gesundes Blut, fördern den Appetit, erleichtern die Verdauung und begünstigen die Darmtätigkeit. Die reichlichen Nährsalze sichern kräftige Entwicklung des Knochengewebes. Durch geeignetes Zusammenkochen mit fettem Fleisch (Schweinefleisch) oder auch durch Dämpfen in Fett werden die sonst fettarmen Gemüse bekömmlicher, nahrhafter und leichter verdaulich. Kippeli mit Kraut, Rüben mit Speck und ähnliche bewährte Kochmethoden sichern nicht nur größte Schmachhaftigkeit, sondern auch beste Ausnützung der wertvollen Nährsalze. Verwerflich ist das Wegschütten des Kochwassers, weil dasselbe die meisten Mineralsalze enthält. Dieses Kochwasser eignet sich ganz besonders zur Bereitung kräftiger Suppen.

Die lebenswichtigen Vitamine sind, wie die Untersuchungen ergeben haben, in den Gemüsen in besonders reicher Menge enthalten. Wer sich dieselben ganz zunutze machen will, der esse möglichst viel ungekochtes, rohes Gemüse oder solches, das nur kurze Zeit in Fett gedämpft worden ist.

Nichts Besseres für unser Kleines

als wachsame Hautpflege und richtige Ernährung — verwenden Sie mit bewährtem Erfolg die ausgezeichneten OMA-Präparate



## Die Pflege des Milchgebisses

Der Durchbruch der Milchzähne beginnt im Durchschnitt im 6.—8. und 10. Monat und ist beendet im allgemeinen mit 30 Monaten. Derselbe ist auch bei gesunden Kindern mit leichten Störungen verbunden. In der öfters vorkommenden unschriebenen Zahnfleischentzündung ist vor allem das Auswischen des Mundes schuld. Es entstehen so kleine Schleimhautverletzungen, welche durch Bakterien infiziert werden. Verspäteter Zahndurchbruch ist hier und da Ausdruck von schwerer allgemeiner Erkrankung, vor allem an Rachitis.

Der zu frühzeitige Eintritt der Zahnung ist eine in einzelnen Familien häufig auftretende erbliche Erscheinung. Angeborene Zähne werden sehr selten beobachtet, bei 9000 Kindern etwa durchschnittlich einmal. Das vollständige Ausbleiben der Zähne ist eine große Seltenheit und auf Fehlen der Keimanlagen zurückzuführen. Das Ausbleiben der normalen Verkalkung des Zahnschmelzes ist zurückzuführen auf allgemeine Störungen.

Hand in Hand mit der Vollendung des Milchgebisses soll sich ein Wechsel in der Ernährung vollziehen. Statt der Saugflasche soll die flüssige Nahrung aus der Tasse oder mit dem Löffel gereicht werden. An Stelle der flüssigen und breiigen Kost soll jetzt die feste Nahrung treten.

Dem Kinde soll nun grobe Kost, z. B. Vollkornschwarzbrot gereicht werden, um den Kauakt tüchtig anzuregen. Nur durch kräftigen Gebrauch des Milchgebisses entwickeln sich Kiefer und der ganze Gesichtsschädel. Das Milchgebiß soll vom dritten Lebensjahr systematisch gepflegt werden durch Bürsten, Spülen und Gurgeln. Die Bedeutung des Milchgebisses wird vielfach unterschätzt, mit Unrecht, denn das Milchgebiß hat allein das Kaugeschäft durchzuführen bis zum fünften oder sechsten Lebensjahr. Bei schlechtem Zustand des Milchgebisses muß eine gründliche zahnärztliche Behandlung einsetzen. Die häufigsten Erkrankungen des Milchgebisses ist der grüne Zahnbelag am Zahnhals der Schneidezähne oder die Zahnfäule, die beide der mangelhaften Pflege ihre Entstehung verdanken. Das Ziel der Zahnbehandlung sollte möglichst Zahnerhaltung sein. Das Zahnziehen ist möglichst zu unterlassen, da jeder frühzeitige Milchzahnverlust Störungen im Gleichgewicht des Dauergebisses hervorruft und den Grund zu Zahn- und Gebißanomalien legen kann. Es können falsche Zahnstellungen entstehen, die auch in kosmetischer Hinsicht störend wirken. Zu achten ist nicht allein auf die Beschaffenheit der Milchzähne, sondern auch auf die Stellung der Milchzähne und Kiefer unterein-



hilft überall, wo es was zum Streichen gibt. Durlinanstriche sind wunderschön und dauerhaft.

## Die Hautpflege in den Sommermonaten

Man führt gewöhnlich die Entstehung von Hautunreinigkeiten, wie Pickeln, Hautröte oder Ausschlag, auf unreines Blut zurück, trotzdem im gleichen Maße die Witterungseinflüsse als Ursache anzusehen sind. Licht und Wärme sind unter Umständen geeignet, genannte Hautkrankheiten hervorzurufen. Die Strahlen der Sonne erzeugen bei längerer Einwirkung eine Hautrötung, aus der sich Flechten, Pusteln und Bläschen bilden können, was sich auch bei Touristen oft bemerkbar macht. Die so entstandenen Hautunreinigkeiten beschränken sich streng auf die von den Sonnenstrahlen getroffenen Stellen. Eine hohe Temperatur dagegen kann nur indirekt Hauterkrankungen bewirken. Diese entstehen meist durch übermäßige Schweißabsonderung, so beispielsweise der sogenannte Schweißfriesel, ein bläschenartiger Hautausschlag. Aber auch Hautentzündungen können durch besonders hohe Außentemperatur entstehen, ebenso wie bei scharfer Kälte die Haut erfrieren kann. Ernstere Hautkrankheiten wie Schwären oder sogenannte Furunkel oder Karbunkel, wie sie der Volksmund nennt, werden von der Witterung beeinflusst.

Bei jeder Schweißabsonderung wird naturgemäß der Haut Fett entzogen, weshalb es ratsam

ist, das Gesicht nach dem Waschen mit einer guten Hautcreme einzureiben. Da die Hautporen durch den Austritt des Schweißes geöffnet sind, ist ein „Einpudern“, wie es vielfach geschieht, nicht am Platze. Der Puder würde die Hautporen verstopfen, wodurch Pickel und Mitesser entstehen können. Der Zweck des Gesichtspuders ist es jedoch, die Haut zu glätten und vor dem Rauhwerden oder Aufspringen zu schützen. Sie sind am besten morgens in Anwendung zu bringen, und zwar bedienen (da das Rauh- und Rißigwerden der Haut auch mehr oder weniger auf Fettarmut zurückzuführen ist) die sogenannten Feinpuder den Vorzug. Bedingung für eine sachgemäße Hautpflege ist ferner die Anwendung einer guten Toilette-Fettseife.

Einer der wichtigsten Faktoren für die Pflege der Haut ist das tägliche Waschwasser. Es soll weich sein. Aber nicht in allen Gegenden ist das Wasser weich. Will man sein Waschwasser verbessern, so setze man ihm Toilette-Worax zu. Will man aber etwas ganz Besonderes für seinen Teint tun, so empfiehlt sich folgendes Verfahren, das wöchentlich einmal anzuwenden ist.

Man bestreiche Gesicht und Nacken mit einer guten Hautcreme, die man einige Minuten auf die Haut wirken bezw. eintrocknen läßt und tupft alsdann das Gesicht mit einem weichen Handtuch

ab. Hieran schließt sich ein zehn Minuten währendes Dampfbad, bei dem man den Kopf über ein Gefäß mit kochendem Wasser beugt. Um die Wirkung der Dämpfe zu konzentrieren, verhält man den Kopf und zugleich das Wassergefäß mit einem Tuche. Während der Einwirkung des Dampfes reibt man ab und zu das Gesicht mit den Fingerkuppen. Hierauf wird die Haut oberflächlich abgetrocknet und in Wasser, das mit Vorzart verbessert ist, abgespült, getrocknet und schließlich leicht überpudert.

Es empfiehlt sich, schon im zeitigen Frühjahr ständig eine Sommersprossencreme anzuwenden, die ein Verblaffen vorhandener Sommersprossen herbeiführt. Man muß die Seife nur längere Zeit benutzen. Auch die Anwendung von Sommersprossencreme hat sich gut bewährt. Personen, deren Haut zur Sommersprossenbildung neigt, sollen die direkte Sonnenbestrahlung möglichst vermeiden.

## 10 Gebote für Käufer

1. Ueberlege Dir vorher, was Du kaufen willst. Das spart Dir und der Verkäuferin viel Mühe.
2. Laß Dir nichts aufschwätzen. Wenn Du Dir im klaren bist, was Du brauchst, wirst Du auch genau unterscheiden können, ob Dich die Verkäuferin freundlich beraten oder ob sie Dir ein-

ander. Da das Milchgebiss der Vorläufer des bleibenden ist, so besteht kein Zweifel, daß Anomalien des ersten die Grundlage für bleibende Zustände des zweiten abgeben.

Die Regulierung des Milchgebisses kann ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden, während eine vollaussgebildete Anomalie im Dauergebiss viel schwieriger zu heilen ist. Bei Mundatmung der Kinder ist die Mitarbeit des Zahnarztes oft nicht zu entbehren, weil sie ihre Ursache nicht nur in Wucherungen der Mandel und Verbiegung der Nascheidewand, sondern auch in abnormen Stellungen des Milchgebisses hat.



### Für Ihre Gesundheit

**Blutendes Zahnfleisch** härtet man dadurch ab, daß man dem Mundspülwasser stets etwas Myrrhentinktur zusetzt. Auch benutze man, sofern das Zahnfleisch leicht blutet, eine weichere Zahnbürste.

**Hautabschürfungen** mit unbedeutenden Verletzungen behandle man sorgfältig, benutze zum Festlegen eines eventl. nötigen Verbandes schmale Kautschukheftpflasterstreifen oder bedecke die kleinen Wunden mit in sauberem Wasser angefeuchtetem Heftpflaster. Etwa auf der Haut haftenbleibende Kautschukheftpflasterreste weichen durch Betupfen mit Benzol oder Aether.

**Nasenbluten** ist meist durch einen gleichmäßigen Druck mit den Fingern schräg nach oben gegen das Nasenbein zu stillen. Außerdem sind Wattepfropfen (event. blutstillende Watte) in die Nase einzuführen, der Kopf zurücklegen und ein kalter Umschlag auf den Halswirbel zu machen.

**Bilzvergiftungen** äußern sich bekanntlich etwa vier Stunden nach dem Genuß durch Spannung in der Magengegend, Kolik, Angstgefühl, Erbrechen, Schling- und Harnbeschwerden, Betäubung und Krämpfen. Treten diese Erscheinungen nach dem Genuß von Bilzen auf, so hole man schleunigst einen Arzt. Inzwischen versuche man die giftige Speise aus dem Magen zu befördern, also Erbrechen zu erregen, 1. durch Reizen des Schlundes mit dem Finger oder mit einer Feder, 2. durch Trinken einer möglichst großen Menge lauwarmen Milch oder warmen Wassers, dem man einen Teelöffel voll Kochsalz oder Glaubersalz oder auch etwas Seife zusetzt.

**Schwindelanfälle** verschwinden meistens sofort, wenn man 15—20 Tropfen Hoffmannstropfen in etwas Wasser oder auf Zucker nimmt.

### Praktische Winke

**Delhaltige Sägespäne** und fettige Puzklappen sind wegen der Gefahr einer Selbstentzündung stets in Blechgefäßen aufzubewahren.



**PIROX**  
das Universal-Staubmittel für den Garten, gegen tierische und pilzliche Schädlinge!

Erhältlich in Drogerien

sach etwas anhängen will. Kaufen können ist eine Kunst und sie ist um so wichtiger, je weniger Geld Dir zur Verfügung steht und je mehr Du gezwungen bist, rationell einzukaufen.

3. Betrachte die Verkäuferin als einen dienstbaren Geist, aber nimm sie als Mensch. Vergiß nicht, wie streng ihr Tagewerk ist und wie dankbar sie ist, wenn die Käufer ebenso nett zu ihr sind, wie sie zu ihnen.

4. Stell Dich nicht im Ladenlokal hin, um Privatgespräche zu führen. Es behindert den Verkehr, stört den Dienst am Kunden — und handelt doch meist von Dingen, die nicht in ein öffentliches Lokal gehören.

5. Zähl Dein Geld sofort nach, die Verkäuferin wird Dir dafür dankbar sein. Reklamationen, die hintenher kommen, sind unzuverlässig und hinterlassen dementsprechend unangenehme Gefühle.

6. Es heißt zwar: „Der Kunde hat immer recht“, aber das sollst Du nicht ausnützen, um damit das Leben der Verkäuferinnen zu verbittern. Denk, wie viele andere Sorgen sie noch haben und wie schwer es ihnen zu Zeiten fallen mag, immer lebenswürdig und zukunftsorientiert zu sein, gerade dann, wenn sie am liebsten mal mit der Faust auf den Tisch schlagen möchten.

Beim **Löschen des gebrannten Kaltes** ist Vorsicht geboten. Die dampfende Masse kann plötzlich ausbrechen und stark ätzende Teilchen wegscleudern. Man schütze vor allem die Augen!

**Wasserflecken auf Parkettböden** werden mit einer Mischung von 1 Teil Terpentinöl und 3 Teilen Spiritus abgerieben und die matte Fläche mit Bodenvielfalt glänzend gemacht.

Die **Korke** werden oft unrichtig behandelt. Sie sollen keinesfalls mit heißem Wasser übergossen, sondern nur in warmes Wasser eingelegt werden. Das Verforken soll in zwei Stufen vor sich gehen:

- mit dem ersten Schläge treibt man den Kork mit dem fehlerfreien Boden nach vorn durch die Hülse der Verzapfmaschine bis er unten zum Vorschein kommt; dann wird das ausgepreßte, stark trübe und deutlich nach Korkrinde riechende Wasser mit einem Tuche abgewischt.
- Mit einem zweiten Schlag erst wird der Kork in den Flaschenhals getrieben; andernfalls gelangt das Schmutzwasser (siehe oben) in den Wein oder in die betr. Flüssigkeit und gibt derselben einen unangenehmen Beigeschmack.

7. Schickst Du kleine Kinder zum Einkauf, schreibe ihnen auf, was dem Kind mitgegeben werden soll. Kinder sind oft vergeßlich und Du ersparst dabei Zeit und ersparst dabei den zweiten Weg.

8. Wenn Du in einem Geschäft nicht das findest, was Du wünschst, so nimm das nicht als eine persönliche Beleidigung. Gewiß ist's nicht angenehm, daß Du nun noch weiter gehen mußt, aber auch der beste Geschäftsmann kann nicht immer genau das auf Lager haben, was Du Dir ausgedacht hast.

9. Wenn Du Dir Haustiere hältst, so denke nicht, daß die nun unbedingt mit in den Kaufladen gehen müssen. Vielleicht sagt die Verkäuferin nichts dagegen, weil sie wohlgezogen ist, aber Deine vierfüßigen Lieblinge sind im Laden auf alle Fälle im Weg.

10. Kaufe so viel als möglich Deutsche Waren. Man sagt uns Deutschen nach, daß wir für's Solide sind, und auf dem Grundlag der Solidität und Dauerhaftigkeit wird im allgemeinen bei uns noch geschafft. Bleiben wir dabei, unsere heimischen Erzeugnisse in erster Linie zu konsumieren, diese Konsumententreue nützt dem Land ungemein.

## JETZT im ganzen Reich bei gleicher Qualität gleiche Preise für KALODERMA-ERZEUGNISSE



	FRÜHER	JETZT	
	S.	S.	RM
KALODERMA-SEIFE . . . . .	1.20	.75	.50
KALODERMA-RASIERSEIFE . . . . .	1.20	.81	.54
KALODERMA-RASIERCREME . . . . .	2.50	1.50	1.-
KALODERMA-GELEE			
Kleine Tube . . . . .	.70	.40	.27
Mittlere Tube . . . . .	1.30	.67	.45
Große Tube . . . . .	2.50	1.35	.90
KALODERMA-TAGESCREME . . . . .	1.20	.75	.50
KALODERMA-AKTIVCREME . . . . .	1.20	.75	.50

*Kaloderma-Erzeugnisse sind jetzt für jeden erschwinglich!*

**F. WOLFF & SOHN**

WIEN · KARLSRUHE

Dieser Fehler ist also nicht immer auf mangelhafte Korke zurückzuführen, sondern kann auch durch die fehlerhafte Behandlung guter Korke verursacht werden.

**Ungeziefer-Nester** hinter den Tapeten verhütet man durch Zusatz von Maun in den Kleister.

**Wasserleitungsröhren**, welche durch fettiges Abwaschwasser verstopft sind, reinigt man schnell durch eine Mischung von Natronlauge mit heißem Wasser.

**Vergiftungen** müssen wasserdicht und geschmeidig sein. Das Einsetzen mit dem in unserer Drogerie erhältlichen Lederöl gibt denselben diese Eigenschaften.

Heransgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Fink, Götz Druck Sausgrabers Nachfolger, Feldkirch

### Die echte Büffel-Beize

gibt alten und neuen Zimmerböden schönste Farben, höchsten Glanz.

### Spreizt die Obstbäume!

Nach den bisher erkenntlichen Feststellungen ist in diesem Jahre dem **Blattlausbefall** erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Vernichtung ist mit vollem Erfolg möglich, wenn die Spritzung am Beginn des Befalles gründlich, unter Beachtung der Tatsache, daß die Blattunterseiten restlos beneht werden müssen, durchgeführt wird.

## Synisan

amtlich empfohlenes, nikotinhaltiges Sommer-Spritzmittel gewährleistet verlässliche Abtötung

Zur gleichzeitigen Vorbeugung gegen Schorf kann bei dieser Spritzung jeht das bewährte Kupferspritzmittel TCB 1/2%ig beigemischt werden.

Bei allen einschlägigen Geschäften erhältlich oder bei

**Treibacher chem. Werke A. G.**

Treibach/Rärnten  
Wien VII., Albrechtplatz

# Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Menhorst. Urheberrechtsschutz: Horn-Verlag, Berlin.

12

## Kurzbericht des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucinda und Lucinda ist engagiert im Varieté-Filanderi in Rom. Gräfin Beatrice erkennt in Lucinda ihre Jugendfreundin Gundel Bürger. Die Mutter Gundels liegt im Krankenhaus. Gundel hat unter der Brutalität ihres Gatten Boris Gorbow viel zu leiden. In der Presse wird die Tanzkunst Lucindas außerordentlich begutachtet, während Gorbow schlechte Kritik erhält. Filanderi verlängert das Engagement mit Gorbow, der Lucinda belügt, nur dann, wenn Lucinda als Einzeltänzerin auftritt. Botelli, ein Bekannter von Beatrice, ist sehr bejorgt um Lucinda. Die Aussprache Beatrice' mit Lucinda bringt das Verhältnis des Tänzerpaares ans Licht. Nach Filanderi erzählt Botelli, daß Gorbow Lucinda betrügt. Die Gesundheit Lucindas hat durch die Geldgier Gorbows arg gelitten. Botelli erfährt von Lucinda, daß sie mit Gorbow verheiratet ist. Der Arzt teilt Lucinda mit, daß sie Mutter werde. Gräfin Sadow spricht mit Mutter Bürger, die im Krankenhaus liegt, denn Hilfe tut not. Filanderi erneuert den Vertrag nur mit Lucinda allein ohne Gorbow. Lucinda wird ins Krankenhaus gerufen, Mutter Bürger ist am Sterben. Gräfin Sadow bespricht mit Botelli das weitere Schicksal Gundels. Botelli beschließt, Lucinda von Gorbow zu trennen. Er trifft ihn im Spielcasino „Napoli“, nachdem er vorher erfahren hat, daß Gorbow als Falschspieler gefaßt wird. Gorbow wird von Botelli gezwungen, sofort nach Amerika abzureisen. Gundel Bürger verbringt in einem kleinen Ort an der Ostsee glückliche Stunden. Gundel Bürger ist nun im Sanatorium Hindenhof und schenkt trotz ihrer jähren Natur zwei reizenden Kindern das Leben. Nach einigen Tagen wird Gundel gebeten, das größte Opfer einer Mutter zu bringen, und eines ihrer Kinder einer Mutter zu geben, die ihrem Kinde nicht das Leben schenken konnte. Nach vielen inneren Kämpfen kann sich Gundel, ihrer Menschlichkeit bewußt, entschließen, dieses Opfer zu bringen, nachdem sie durch Vermittlung einer Jugendfreundin erfahren konnte, daß ihr Kind wohl versorgt werde und das der Gräfin Sadow werden sollte, ohne daß selbe es weiß. Und sie unterschreibt den Vertrag und die Adoptionsbewilligung. — Jahre sind vergangen. Gundel lebt mit Klein Tricie und der treuen Hildegard durch Vermittlung von Prof. Botemer in München. Die Verbindung mit Beatrice hat Gundel wegen ihres zweiten Kindes Marianne bewußt unterbrochen. Tricie geht mit Hildegard ins Raspietheater. Unerwartet trifft Boris Gorbow in einem herabgekommenen Zustand ein. Gorbow versucht, Gundel wieder zum Tanz zu bewegen. Gundel gibt Gorbow Geld, um eine Begegnung mit Tricie zu vermeiden und um ihn loszuwerden. Am gleichen Tage, an dem Gundel durch den Besuch Gorbows erschreckt wurde, ging auf den Hauptplätzen Rio de Janeiro ein müder gut gekleideter Mann. Aus dem Deutschen Konsulat tritt ein blond Mann mit einem reizenden kleinen Mädchen auf seinen Wagen zu. Der Unbekannte zuckt zusammen und stürzt auf das Kind zu, denn er glaubt in ihm sein Kind Gundel zu erkennen. Der Legationsrat fährt den zusammengedrückten Mann zum Arzt.

Unschlüssig sah er auf sein Töchterchen. Die stand immer noch mit wilden Tränen in den Augen da.

„Nun ich ihnen befehle, Graf Sadow“, rief es aus einem Auto. Ein schmitziger grauer Sportwagen bremste kurz.

„Senor Orlando, wenn Sie so freundlich sein würden. Können Sie vielleicht meine kleine nach Hause bringen? Ich möchte diesen Mann ins Krankenhaus schaffen. Sie verstehen, ein Deutscher. Ich möchte gern wissen, was mit ihm los ist. Er redete sinnloses Zeug, aber ich kann ihn doch nicht so hilflos lassen.“

Während das kleine Mädchen zu Senor Orlando, einem Ministerialrat der brasilianischen Regierung, ins Auto gehoben wurde, wurde der Ohnmächtige vorläufig von einigen Polizisten in den großen, weißen Wagen gehoben. Man bettete ihn behutsam auf die Kissen, der große Blonde setzte sich neben den Chauffeur. Langsam durchfuhr der Wagen die Straßen.

Das deutsche Hospital von Rio de Janeiro lag inmitten tropischer Gewächse und weiter Rafenflächen still und kühl da.

Als das Auto hielt, kam der Chefarzt gerade von seiner Privatwohnung herüber. Er erkannte das Auto und den Besizer.

„Oh, Graf Sadow. Wen bringen Sie aus denn da?“

Er begrüßte den Legationsrat herzlich und respektvoll. Krankenträger waren schon dabei, den Ohnmächtigen hineinzuheben. Kurz unterrichtete Graf Sadow den Mediziner von dem sonderbaren Ereignis.

„Ich habe keine Ahnung, was eigentlich los ist. Er schien in meiner kleinen irgend jemanden zu sehen, den er kannte. Jedenfalls sagte er so etwas Unheilliches.“

„Was sagte er denn? Es ist natürlich wichtig für die Beurteilung des Falles.“

„Er rief: Gundel, Gundel, mein Kind!“

„Also offenbar ein Sinnesstörung.“

Ueber das Gesicht Sadows zuckte es.

„Vermutlich“, sagte er. „Auf jeden Fall wäre ich Ihnen dankbar, Herr Professor, wenn ich fortlaufend Nachricht über das Ergehen des Kranken bekomme. Für die Kosten komme ich selbstverständlich auf.“

Der Arzt schüttelte eine leise Verwunderung. Graf Sadow schien außerordentlich creat. Bisherlich bestand irgendeine Beziehung zwischen ihm und diesem Ohnmächtigen. Aber der Arzt hatte in seinem Leben schon so viel merkwürdige Dinge gesehen, daß er sich nicht lange den Kopf darüber zerbrach. Er versprach Graf Sadow, alles für den Kranken zu tun.

Es war Abend. Die kleine Marianne lag längst im Bett. Sie war heute schwerer als sonst eingeschlafen. Der Schreck hatte noch in ihr nachgewirkt. Jetzt aber war es im Kinderzimmer still. Fräulein Gisela, die Pflegerin der kleinen Marianne, war nebenan, mit einer Näharbeit beschäftigt, noch wach. Sie hörte durch die offene Tür das leise, zarte Atmen des Kindes.

Graf Sadow lag in seinem Arbeitsraum. Er hatte eigentlich eine Einladung zu einem befreundeten brasilianischen Großindustriellen, aber im letzten Augenblick hatte er abgelehnt. Diese seltsame Begegnung ließ und ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Wer war dieser Mann? Wieso hatte er Marianne „Gundel“ genannt. Ein scharfer, nachdenklicher Zug lag auf dem Gesicht Sadows. Seine Blicke hing an einem großen Porträtbilde an der Wand ihm gegenüber. Es stellte eine junge schöne Frau dar mit lächelnden Augen und weichen, braunem Haar, die ganze Gestalt schien in ihrer heiteren Fröhlichkeit und Lebendigkeit geradezu aus dem Rahmen herauszutreten zu wollen. Eine große Schale mit vollgeblühten Lilien duffte auf einem kleinen Tisch dicht unter dem Bilde.

Sadows Augen umflochten sich mehr und mehr. Das war nun das einzige, was er für seine geliebte Beatrice noch tun konnte, daß er täglich diese Schale mit frischen Lilien füllte. Aber was nützte die lebendigen Blumen und das lebendige Gedanken, wenn der Mensch, dem dies alles galt, nicht mehr da war!

Zwei Jahre waren es nun schon her, daß Beatrice von ihm gegangen. Was war alles menschliche Planen und Wollen? Damals, als sie in Friedhofen bewußtlos im Wochenbett lag, da hatte man nur einen Gedanken gehabt, sie aber alles hinwegzubringen. Sie sollte leben, und sollte es auch um den Preis eines frommen Betrügers sein. Damals hatte er seine Eltern gebeten, ein Mädchen zu suchen, das man an Kindesstatt annehmen konnte. Beatrice mußte glauben, es wäre ihr eigenes. Er hatte nicht wissen wollen, woher das Kind kam, wenn es gehörte. Er wußte nur, daß es das Kind einer deutschen Mutter war, die einen Ratten geheiratet hatte und Gorbow hieß. In diesen Tagen des Schmerzes um sein erschauertes, sofort wieder hinweggenommenes Kind, in den Tagen

der furchtbaren Sorge um Beatrice hatte er nicht weiter geforscht und gedacht.

Das kleine Wesen war gekommen. Es sah aus, wie für einen Mann alle neugeborenen Kinder aussehen, ein wenig schrumpelig, sehr rot und komisch. Aber als Beatrice erwartete, als man ihr das Kindchen in den Arm legte, als sie mit einem tiefen Rächeln der Befehlung ihre Lippen auf das zarte Köpfchen drückte und immer wieder vor sich hinflüsterte: „Mein Kind, nein, unser Kind, Wulf, unser geliebtes, liebes Kind“ — da schwor Wulf von Sadow es sich zu: so wie Beatrice dies Kindchen liebte, so wollte er es auch lieben.

Den Schwur hatte er gehalten — auch dann, als ein hartes Geschick ihm schon nach einem Jahr die Frau genommen. Nur ein Grab auf dem deutschen Friedhof war ihm geblieben. Und geblieben war ihm Klein Marianne. Jetzt erst glaubte er, die geheime Fügung des Schicksals richtig zu erfassen. Sein Leben war nicht arm geworden; denn das Kind war ihm wie ein Vermächtnis der teuren Toten. Er hatte eine Aufgabe zu erfüllen, Beatrice' Wert fortzusetzen.

Niemand außer seinen Eltern und der Adoptivmutter drüben in Deutschland wußte etwas davon, daß Klein Marianne in Wahrheit das Kind einer anderen war. Darum hatte ihn die heutige Begegnung so tief erschreckt. Wer war dieser Mann? Warum hatte er den Namen „Gundel“ gerufen, den gleichen Vornamen, den Klein Mariannes wirkliche Mutter Gundel Gorbow trug? Er mußte das erfahren.

Schon am nächsten Morgen nach Graf Sadow im deutschen Hospital. Der Kranke war bei Bewußtsein und verlangte dringend nach dem Herrn, dem er am Vortage mit dem kleinen Mädchen begegnet war. Er lag ganz still. Nur die Unruhe seiner Hände, die immerfort über die Bettdecke tasteten, und die Angst, mit der seine Blicke auf die Tür gerichtet waren, zeigten seine innere Spannung.

Graf Sadow nahm erst Rücksprache im Zimmer des Chefarztes. Dann ging er neben dem Arzt den Korridor entlang zum Zimmer 52, in dem der Eingelieferte lag.

„Bleiben Sie einen Augenblick draußen, Herr Graf, ich werde den Kranken vorbereiten.“

Unruhig ging Sadow vor dem Zimmer auf und ab. Was würde ihn da drinnen erwarten? Nach einer Weile kam der Mediziner heraus.

„So, nun können Sie hineingehen. Aber eine Bitte: Sowie das Gespräch zu ändernd wird, bitte abbrechen. Das Herz des Mannes ist nicht besonders gut. Wir wollen doch keine unangenehmen Überraschungen erleben.“

Sadow trat ein. Der alte Herr sah im Bett. Seine großen blauen Augen waren angstvoll auf den Eintretenden gerichtet. Woher konnte ich diese Augen, dachte Sadow, an wen erinnern sie mich? Er kam nicht darauf; aber das abgekehrte Gesicht dieses Unbekannten schien ihm eigenartig vertraut.

„Guten Tag“, sagte er freundlich, „wie geht es Ihnen? Sie haben gewünscht, mich zu sprechen.“

„Und wie ich das gewünscht habe, Herr Graf. Entschuldigen Sie mir, daß ich Ihnen solche Angelegenheiten gemacht habe. Aber es übermannte mich, als ich das Kind sah — das Kind“, wiederholte er leiser. Seine Augen wurden feuchter.

Sadow setzte sich auf ein Bett.

„Nun beruhigen Sie sich erst mal, und dann erzählen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben. Vor allen Dingen muß man ja wissen, wer Sie sind. Sie haben den Krankenhaus gegenüber jede Angabe Ihres Namens verweigert. Warum eigentlich?“

„Weil ich erst mit Ihnen sprechen möchte, Herr Graf. Eine hängt mit dem anderen zusammen. Darf ich Ihnen erzählen? Und werden Sie auch nicht glauben, daß ich ein Betrüger bin? Ich schwöre Ihnen: es ist laute Wahrheit.“

Sadow nickte. Dieser Mann konnte keine Unwahrheit sprechen, das fühlte er ganz genau.

„Vor langer Zeit“, begann der Kranke leise, „war ich ein angesehener Kaufmann in Konstantinopel. Ich kamme aus Hamburg. Mein Schwiegervater war einer der reichsten Ackerbauern dort. Ich beteiligte mich in Konstantinopel an einem Handelshaus, das zur Hälfte einem Türken, Sourdy Bey, gehörte.“

Sadow nickte:

„Sourdy Bey? Den Namen habe ich doch heute erst gehört. Wichtig, im Zusammenhang mit einer Schiebergeschäfte, die im Augenblick nachgeprüft wird. Es sollen zwei Deutsche geschädigt sein.“

Der Kranke schüttelte lebhaft den Kopf. Rote Flecke erschienen auf seinen blassen Wangen:

„Keine Namensgleichheit, Herr Graf, es ist derselbe Sourdy Bey. Er hat auch mich ins Unglück gebracht, hat betrügerischen Vankrott gemacht und ist dann auf und davon. Er hat es so eingerichtet, daß man mich auf ein paar Jahre ins Gefängnis schickte. Frau und Kind gerieten in dieser Zeit ins Elend. Wie habe ich sie wiedergefunden. Lassen Sie mich schwärzen über diese Jahre! Dann wurde ich entlassen. Ich wollte zu meiner Frau erst wieder zurückkehren, wenn ich etwas geworden war, ich wollte ihr nicht zur Last fallen. Meine Frau ging nach Bularek. Dort blieb sie mit der kleinen Gundel —“

Sadow hob den Kopf. Gundel, wieder der Name Gundel! „Wie hieß Ihre Frau?“ fragte er rasch. „Und wie Ihre kleine Tochter?“

„Meine Tochter hieß Gundel. Und meine Frau Marianne Bürger.“

„Marianne Bürger, Gundel Bürger — o mein Gott, dann sind Sie also Herr Bürger?“

Der Kranke nickte:

„Das bin ich, Herr Graf. Oder glauben Sie mir am Ende nicht?“

Sadow sah die Hand des Kranken:

„Ich glaube Ihnen, Herr Bürger.“

Seine Stimme klang tief erschütterter.

„Und nun sagen Sie mir eines noch: Ihr Töchterchen, Ihre kleine Gundel, war sie vielleicht in Bularek beim Ballett und eine ganz besonders begehrte Tänzerin?“

„Jawohl, Herr Graf. Die letzte Nachricht, die mich von meiner Frau erreichte, war die, daß Gundel in Bularek beim Ballett wäre und man ihr eine große Zukunft prophezeie. Ich habe auf diesen Brief nie geantwortet. Meine Frau sollte ja nicht wissen, wo ich bin. Aber Sie können sich denken, mit welcher Sorge ich von fern die Entwicklung meines Lieblings in Gedanken begleitet habe.“

Gundel Bürger, dachte Sadow. Jetzt wußte er auch, wo er den Namen hintraf. Nun wußte er auch, was ihn in den Augen des Kranken irgendwie bekannt angerührt hatte.

Die Gegenwart wich zurück, die Vergangenheit flog auf. Ein kalter Wintertag in Bularek. Schneetreiben. Ein zitterndes Mädchen weinend auf einer Bank; die kleine Schneepinzessin aus dem Märchen. Das war die kleine Gundel Bürger gewesen. Er hatte sie getroffen, er hatte ihr Geld gegeben, sie heimgebracht zu ihrer Mutter. Er hatte damals seine Tante, Beatrice' Mutter, gebeten, sich um dieses kleine deutsche Mädchen zu kümmern. Kurz danach hatte er die rumänische Hauptstadt verlassen müssen. Nie hatte er die kleine Gundel wiedergefunden. Beatrice' Mutter aber hatte er gebeten, darüber zu schweigen, daß er es war, der Gundel in das Haus Stegen brachte, er wollte die kleine Schneepinzessin nicht beschämen.

Und jetzt? Hier war der Vater Gundel Bürger. Welch geheimnisvolle Verbindung! Und er ahnte ja, daß sie noch viel weiter reichte.

„Wissen Sie, ob Ihre Tochter verheiratet war und wen sie geheiratet hat?“

Der Kranke nickte:

„Ja, einem gewissen Gorbow. Aber sie ist schon lange nicht mehr bei ihm.“

Gundel Bürger — Gundel Gorbow! Sadow durchfuhr es wie ein Blitz hellster Erkenntnis. Sein Schneepinzessin aus Bularek — und die Frau, die eines ihrer Kinder hergegeben, um Beatrice' Leben zu retten, waren eine Person! Klein Marianne war Gundels Tochter! —

Neben ihm fuhr der alte Mann zu reden fort: „Das alles habe ich durch Nachforschungen erfahren. Ich habe im letzten Jahre ein wenig Glück gehabt und ein kleines Vermögen sammeln können. Nun wollte ich heim zu meiner Tochter. Freilich — die Schande meiner ungerathenen Beurteilung liegt noch immer auf mir. Darum habe ich mich auch bis heute noch nicht bei meinem Kinde gemeldet. Ich habe die Spur Sourdy Bey durch die ganze Welt verfolgt, hier habe ich ihn gefunden. Das veruntreute Geld mag er behalten, aber er soll mir meinen guten Namen wiedergeben. Wie soll ich sonst meinem Kind vor die Augen treten? Sie hält mich für tot. Was soll ich Gundel sagen; wenn ich jetzt zu ihr komme?“

Seine Lippen zitterten. Begütigend drückte Wulf von Sadow die trauvolle Hand des Kranken:

„Das wird alles werden, Herr Bürger. Nun sagen Sie mir noch eins: Warum erfahrene Sie so, als Sie mich gestern mit meiner kleinen Tochter sahen? Warum riefen Sie Gundel, Gundel?“

Der alte Mann wandte beschämt den Blick fort:

„Ja, es war töricht, aber genau so wie dieses kleine Mädchen an Ihrer Hand, so sah das letzte Bild aus, das meine Frau mir von Klein Gundel nach Amerika geschickt hatte. Ich glaubte, Gundel vor mir zu sehen, wie sie als Kind gewesen war. Verzeihen Sie mir, aber wenn man soviel durchgemacht hat wie ich, dann übermannt es einen schließlich.“

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, mein lieber Herr Bürger.“ Wulfs Stimme zitterte von tiefer Bewegung:

„Und nun bitte ich Sie nur um eins: machen Sie sich keine Sorgen mehr. Es wird alles gut werden. Alles, das verspreche ich Ihnen.“

„Und Sourdy?“ fragte Bürger ängstlich, „wird er nicht wieder auf und davon gehen?“

„Das wird er nicht. Ich glaube, daß er in diesem Augenblick, in dem wir miteinander sprechen, schon verhaftet ist. Sie müssen jetzt gehen, gesund zu werden, der Arzt sagt, Sie brauchen nur ein wenig Kräfte zu sammeln. Auf Wiedersehen, mein lieber Herr Bürger. Sie hören bald von mir.“

In tiefen Gedanken fuhr Sadow seinem Heim zu. In Jürgen Bürger hatte er den Vater Gundels und den Großvater seiner kleinen Marianne gefunden. Aber das hatte er dem Kranken nicht sagen können — es hätte ihn doch zu tief erregt. Der alte Mann mußte ganz langsam an die Wahrheit herangeführt werden. Außerdem mußte jeder Schritt jetzt sorgfältig überlegt werden, denn Klein Mariannes unbedingtes Kinderdasein durfte nicht gefährdet werden. Das war sicherlich auch im Sinne Gundel Bürger. Man mußte sich mit ihr in Verbindung setzen.

Gundel Bürger, wie sie wohl geworden sein mochte? Er sah immer noch das liebliche Gesichtchen vor sich. Ja, wo hatte er denn seine Augen gehabt? Marianne war doch ganz ihr Ebenbild! Nur eins wollte ihm zu dem Bilde Gundel Bürger, wie er es von damals in sich trug, nicht stimmen: daß sie ihr Kind hatte weggegeben können. Da war irgendein Bruch in seiner Vorstellung von dem Wesen Gundel Bürger, der ihm schmerzhaft war.

Wulf von Sadow vermochte kaum all die anderen Gedanken über die Vergangenheit und Zukunft in sich zur Ruhe zu bringen. Aber als er heimkam, blieb ihm für seine eigenen Angelegenheiten nicht mehr viel Zeit. Die Kriminalpolizei hatte dringend nach ihm verlangt. Er hatte ja den Schatz der beiden deutschen Kaufleute übernommen, die durch Sourdy Bey geschädigt worden waren. Es war jetzt, so teilte ihm die Kriminalpolizei mit, genügend Material gegen Sourdy Bey vorhanden. Er war soeben festgenommen und dem Polizeikommissar vorgeführt worden.

„Ich habe wahrscheinlich noch mehr Material gegen diesen sauberen Herrn“, sagte Sadow zu dem Polizeibeamten, „es scheint, daß er einen deutschen Staatsangehörigen vor Jahrzehnten in Konstantinopel um sein Geld gebracht hat. Ich würde gern darüber einmal Näheres mit Ihnen besprechen.“

„Dann werden wir den Herrn Oberkommissar veranlassen, morgen bei Ihnen vorzusprechen“, versprach der Beamte.

Sehr zufrieden hing Wulf von Sadow ein, es schien doch, als wäre die Wiederherstellung der Ehre des alten Bürger nicht mehr fern.

## 20. Kapitel.

In Gundels Wohnung in München stand der Reisekoffer für Klein Tricie gepackt. Tricie sollte am nächsten Tage mit einer befreundeten Familie nach Schiffersee reisen. Gundel hatte noch alle Hände voll zu tun, um alles für ihren Liebling zu richten. Die kleine trippelte ungebildet von einem Zimmer zum anderen. Immer neues Spielzeug brachte sie angeschleppt, das durchaus noch mit in den Koffer mußte.

„Der grüne Ithedy muß auch mit“, erklärte sie energisch und versuchte, einen grünen Wollbären noch in den Koffer zu stemmen.

„Aber, Tricie, du hast doch schon drei Puppen und fünf Bärchen mit“, meinte Gundel lächelnd, „du kannst doch schließlich nicht das ganze Spielzeug mit einpacken.“

„Am besten ist es, ich gehe mit Tricie nach ein bißchen in den Park“, meinte Hildegard, „das Kind macht Sie beim Baden noch ganz verdrückt. Frau Bürger, komm, Tricie, wir nehmen das neue Segelschiff mit, du kannst es im Park auf dem Teich schwimmen lassen.“

Sofort hatte Tricie den grünen Bären und sämtliche anderen Spielachen vergessen. Das Schiff im Arm, zog sie selig an Hildegards Hand nach dem Park.

Die große Spielwiese im Bürgergarten war immer der Anziehungspunkt für sämtliche Kinder. Weiße grüne Rasenflächen, auf denen man sich herumtummeln konnte. Ein Planschbecken und ein großer Teich, auf dem schon eine ganze Reihe kleinerer und größerer Schiffe schwamm.

Hildegard setzte sich auf ihren gewohnten Platz, eine schattige Bank, von wo aus sie Klein Tricie beobachten konnte. Tricie zog Schuh und Strümpfe aus, dann trippelte sie dem Teich zu. Bald schwamm das Fahrzeug mit geblähten Segeln auf dem Wasser. Tricie hielt ängstlich die Schur fest, damit das Spielzeug ihr auch nicht entglitte. Hildegard bekam bald Gesellschaft von ein paar Kinderpflegerinnen aus der Nachbarschaft. Die bevorstehenden Ferien und die verschiedenen Reisepläne wurden ausgiebig erörtert. Plötzlich kam Klein Tricie gelaufen.

„Ist will auf andere Seite gehen, Onkel hat gesagt, dort ist mehr Wind.“

Sie wies mit dem kleinen runden Händchen auf die andere Seite des Teiches, die aber auch von hier aus völlig zu übersehen war.

„Ja, geh nur, Tricie“, sagte Hildegard, „aber nicht weiter als bis dort drüben hin.“

Beruhigt wandte sie sich der Unterhaltung mit den Kinderpflegerinnen zu. Sie gewöhnte Tricie gern an etwas Selbstständigkeit und wußte, daß das kleine Ding viel zu vorsichtig und zu gut erzogen war, um sich weiter zu entfernen. Außerdem konnte sie am anderen Ufer des Teiches das Kind genau so gut beaufsichtigen. Sie sah auch das rote Spielzeug immer wieder am Rande des Wassers. Einmal kappte Tricie hinein. Ihr kleines Gesichtchen hatte sich offenbar an einer Schlingpflanze verfangen. Irgendein Herr half ihr, es wieder flottzumachen. Das janzende Stimmchen klang deutlich durch die warme Sommerluft bis zu Hildegard herüber. Es war bald sechs. Da erhob sich Hildegard und brach die angeregte Unterhaltung ab.

„Tricie muß heute noch gebadet werden, denn morgen geht die Reise los“, erklärte sie, „wir müssen eher zu Hause sein als sonst.“

Hildegard legte ihre Handarbeit zusammen, nahm ihre Tasche und Tricies kleine Jacke. Dann ging sie um den Teich herum. Wo war denn das Mädel? In dem Durcheinander von roten, blauen und weißen Kinderkleidchen konnte sie das Kind im Augenblick nicht sehen.

„Tricie“, rief sie und legte die Hand über die Augen, die Sonne blendete so sehr, aber Klein Tricie antwortete nicht. Hildegard ging um den Teich herum. Nichts. Sicher spielte sie dort am Planschbecken oder auf der Wiese mit ein paar Kameradinnen, die sie hier beim Spielen kennengelernt hatte. Aber so sehr Hildegard auch suchte, Tricies buntes Spielzeug und ihr blondes Lockenlopf tauchte nirgends auf.

(Fortsetzung folgt)

V. b. b.

Zum heiligen Florian

Drogerie

Otto Profop

SAMEN  
HANDLUNG

PHOTO  
VERBANDSTOFFE



FELDBACH

WILH. A. GNAS

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

5. Jahrgang  
Nr. 8 — August 1938

Frohlich sein wirkt günstig auf Körper und Geist. Fröhliche Menschen sind gesünder als verdrossene. — Lache täglich! Lache stündlich! Es ist die beste Medizin. Frohsinn erhöht den Gehalt deines Lebens und verlängert es.

Verlangen Sie in nebenstehender Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

Die NSV ruft



die Ostmarkdeutschen!



Für die Einkochzeit!

Frutapekt, Einsiedehaut, Salizyl, benzoesaures Natron, Eozetttabletten, Pergament.

Für die Gurken: Feinster Kräutereinlegeessig, Weinessig (verstärkt), Senfkörner und alle Gewürze am besten bei

Mag. d. Pharm.

Drogeriez. hl. Florian Otto Profop  
Feldbach und Gnas

KRAFT

soll bereits in der Nahrung des kleinen Kindes enthalten sein, denn die Förderung des Wachstums und die Stärkung der Knochen sind gerade in jungen Jahren von größter Bedeutung.

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung und O. Mayer's Kinder-Nährgrüss sind zwei hervorragende Mittel für die Ernährung des Säuglings und Kleinkindes

Empfehlen Sie darum:

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung  
O. Mayer's Kinder-Nährgrüss

Zwei Höfer-Erzeugnisse!

Höfer

Wien 3, Ungargasse 14

Ueber Desinfektion

Was ist eigentlich Desinfektion? Desinfizieren heißt entkeimen, entseuchen, von Ansteckungsstoffen befreien. Desinfektion ist also die Beseitigung der Seuchenfreiheit, ein Desinfektionsmittel ein Mittel zur Erreichung dieses Zweckes.

Was wird desinfiziert, entseucht? Räume, Kleider, Geräte, Krankenzimmer, Eisenbahnwaggons, Latrinen. Dies ist eine sächliche Desinfektion. Aber auch Teile unseres Körpers, die Mundhöhle, der Rachen, Wunden und andere innere und äußere Körperstellen, die als Herd von Krankheitskeimen in Frage kommen könnten.

Warum wird oder soll eine Desinfektion vorgenommen werden? Dies sagt eigentlich schon die Erklärung des Fremdwortes, nochmals kurz zusammengefasst: Es sollen durch die Desinfektionsstoffe Krankheitserreger sowie Krankheitsträger vernichtet werden. Die entseuchten Sachen werden zu jedweden Gebrauch dadurch wieder fähig gemacht, können also ohne Schaden für die Gesundheit wieder benutzt werden. Körperstellen werden ebenfalls von schädlichen Kleinlebewesen befreit und durch die Desinfektion widerstandsfähiger.

Ist irgendwo eine ansteckende Krankheit: Diphtherie, Tuberkulose, oder was es sonst noch für ansteckende Krankheiten sein mögen, die zur Anmeldung bei der Gesundheitsbehörde verpflichtet, so muß den etwa zurückgebliebenen Krankheitskeimen nachgegangen werden, damit die übrige Menschheit geschützt wird. Nur im Interesse des Allgemeinwohles ist der Zwang zur Desinfektion eingeführt. Niemand empfinde ihn lästig und niemand versäume es, die diesbezüglichen Bestrebungen zu unterstützen, geschweige sich den Schutzvorschriften zu entziehen. Wie wird eine Desinfektion vorgenommen? Die gebräuchlichste Zimmerdesinfektion ist die mittels Formalin und Ammoniakgas unter Zuhilfenahme besonderer Apparate oder Lampen, zu letzteren sind Tabletten im Handel. Die zur Entkeimung von Kleidern und Geräten gebräuchlichste Art ist die Behandlung mit Dampf. Aber auch mechanische Entseuchung durch Ab- oder Auswaschen mit Lösungen eines flüssigen Mittels wie Blysol, Kresol usw. kann mit Erfolg angewandt werden. Mit zweiprozentiger Lösung der genannten Flüssigkeiten werden die Sachen abgewaschen oder in eine solche eingeweicht und einige Zeit der Einwirkung überlassen.

Zur Desinfektion der Mundhöhle bedient man sich eines keimtötenden Mundwassers, oder man spült mit Wasserstoffsuperoxyd (ein Kaffeelöffel voll auf ein Glas Wasser), mit essigsaurer Tonerde (einige Tropfen in ein Mundspülglass). Die beiden letztgenannten Präparate eignen sich auch zur Wunddesinfektion, wie auch Kochsalzlösung sich zu diesen Zwecken eignet, sowie auch zur Behandlung innerer und äußerer Körperstellen. Vorbeugen ist besser als heilen. Die Desinfektion läßt durch die Erstickung schädlicher Mikroorganismen Krankheiten nicht aufkommen und muß schon aus diesem Grunde die größte Beachtung finden.



Wenn ich ein Baby wäre . . .

...dann würde ich mich in meinem Wagen erheben, würde mit meinen kleinen drallen Händchen die Stoffleiste des Wagens umspannen, den Kopf senken, einmal nachdenklich mit den Füßen in den Rißen scharren und mich leise und zielbewußt räuspern. Dann aber würde ich den kugelrunden Kopf in den Raden werfen, den kleinen Schreihals sperrangelweit aufreißen und eine gewichtige Rede tun. Etwa so:

„Meine lieben Mamas!

Ich weiß, Ihr habt uns gern und Ihr tut für uns, was Ihr irgend könnt! Ihr legt uns trocken. Ihr gebt uns unser schmachtendes Futter. Ihr klaubt uns den verloren gegangenen Schnuller wieder aus den Rißen heraus und stopft ihn uns liebevoll ins Mäulchen. Ihr gebt uns regenreiche Unterlagen und Ihr fahrt uns draußen spazieren. Ihr badet uns und laßt uns mit Klapperbüchsen spielen. Ihr wickelt uns ein und Ihr singt uns in Schlaf. Ihr wascht unsere Windeln sauber und Ihr gebt uns Zwieback. All das wissen wir und es ist keines unter uns Babies, das all diese Aufopferung, diese stille Unermüdllichkeit, diese sorgsame Ausdauer jemals vergessen könnte! Aber darum geht es nicht. Wir brauchen

mehr! Mit Klapperbüchse und Schnuller, mit Zwieback und Gummituch ist es nicht getan! Wir wollen wachsen! Wir wollen groß und stark werden! Wir wollen einmal genau so groß, genau so kräftig, genau so aufrecht und gerade sein wie Ihr! Nein: Wir wollen noch größer, noch stärker, noch stolzer sein als Ihr und unsere Väter!

Wir versuchen oft, Euch das zu sagen. Aber Ihr versteht uns nicht. Ihr wißt nicht, was wir wollen. Wenn wir mit unseren Beinen strampeln, wenn wir die Nerven in die Decke stemmen, wenn wir — so gut wir können — auf den Füßen und dem Kopfe ruhen und dabei den Rumpf mühsam in die Höhe zwingen und uns dehnen und strecken — Ihr freut Euch dann, aber Ihr versteht uns nicht! Wenn wir die winzigen Häufchen ballen, wenn wir mit den Beinen zu greifen suchen, und unsere kleinen Hände die Decke schlagen und sie zerreißen möchten und wenn wir dann eindringlich krähen und juchzen — wozu denn das alles? Darum, weil wir fixe Kerle und stramme Mädel werden wollen! Weil wir Euch zeigen wollen, was wir brauchen! Und darum, weil Ihr Mamas das verstehen sollt!

Seht Eure Füße an! Seht Eure Beine an! Sind sie auch so glatt, so beweglich, so lebendig wie unsere? Habt auch Ihr ein so weiches, biegsames

James Kreuz wie wir? Ihr habt es nicht! Und darum habt Ihr es nicht, weil auch Ihr in Euren Kinderwagen nicht verstanden worden seid! Weil auch Ihr mit Schnuller und Klapperbüchsen abgespeist worden seid!

Seht Ihr also was wir wollen? Wir verlangen Training von Euch! Wir verlangen Gymnastik! Wir wollen so beweglich, so biegsam, so wendig bleiben, wie wir heute noch sind. Wir wollen an Kraft und Größe gewinnen, aber wir wollen nicht die frische Beweglichkeit und Vackerheit unserer kleinen Spedärmdchen und Spedärbeinchen verlieren!

Solche Rede würde ich tun, wenn ich ein Baby wäre! Die Babies aber — das weiß ich! — würden mir für solche Rede dankbar sein. Und hernach deren Mütter, deren Väter erst recht!

Die echte Büffel-Beize gibt alten und neuen Zimmerböden schönste Farben, höchsten Glanz.

## Fette Zeit für Ungeziefer und Schädlinge

Jetzt muß man sie mit Entschiedenheit bekämpfen.

Wenn die Sonnenwärme kommt, wenn es so recht heiß ist, daß man baden und abends lange im Freien sitzen kann — dann freuen sich die Menschen. Aber auch noch was anderes freut sich, das Ungeziefer und das ganze große Geschlecht der Schädlinge. Für sie alle ist Wärme eine Lebensbedingung, und je heißer es im Sommer wird, desto wohler fühlen sie sich.

Jetzt, in der Zeit der größten Wärme, müssen wir darum auch die nachdrücklichsten Bekämpfungsmaßnahmen für Schädlinge und Ungeziefer treffen. Es handelt sich nicht darum — wie manche Gedankenlose meinen mögen — nur recht viel von diesem Schädlingszeug zu vernichten. Nein, indem wir es vernichten, retten wir unsere Lebensmittel. Halten wir unsere Vorräte rein und frisch und verhindern jegliche Ansteckung, wie sie durch Schädlinge übertragen wird.

Früher häßelte man die „liebe“ Winterfliege auf und freute sich, wenn sie den Winter gut überstand. Weniger froh aber war man dann, wenn man sah, wie sie mit Beginn der warmen Jahreszeit anfang, ihre Eier auf die Lebensmittel zu legen. Es ist einfach unglaublich, wie so eine einzige Fliege sich vermehren kann! Wir brauchen ja nur ein Stück Schinken, ein paar Scheiben Wurst einmal ungedeckt stehen lassen, dann sehen wir,

ben. Wenn es dunkel wird, kommen sie hervorwimmelt aus ihren Nischen und Verstecken, und wenn wir so tierfreundlich sind, ihnen auch noch Lebensmittel in die Küche hinzustellen, dann erleichtern wir ihnen das Leben sehr. Sie werden sich in erschreckendem Maße vermehren. Die Bekämpfung der Ratten und Schwaben ist verhältnismäßig einfach und der Drogist kennt eine Reihe wirksamer Mittel. Wo jedoch diese Schädlinge in solchen Massen auftreten, daß man ihrer nicht mehr Herr werden kann, wo sie sich über die Vorräte stürzen, da wird man die Hilfe des Fachmannes in Anspruch nehmen, um endlich einmal das abscheuliche Ungeziefer los zu werden.

Hat so die Speisekammer und die Küche im Sommer ihre besonderen Feinde, so sind auch die Kellerräume nicht von Schädlingen verschont. Ratten und Mäuse richten da drunten großen Schaden an. Es ist falsch, wenn eine einzige Mietpartei für sich vorgeht, indem sie eine Falle aufstellt und mit viel Mühe und Not eine einzige Maus fängt — ein Erfolg wird erst dann erzielt werden, wenn sich alle Anlieger eines besetzten Gebietes zu einer gemeinsamen Aktion zusammenschließen. Wird dann mit ausgiebiger Hunde- und Katzenjagd auf das Nagetier mit Mitteln zur Selbstanwendung kein Erfolg erzielt, dann ist es zweckmäßig, sich an einen zuverlässigen Schädlingsbekämpfer oder eine Desinfektionsanstalt zu wenden. Nur so wird dann ein völliger Erfolg erzielt werden können. Aber auch wenn Ratten und Mäuse in einem Kellergebiet ausgerottet wurden, ist immer noch manches zu tun. Jedenfalls müssen wir Kellerräume, Magazine, Lager, Kumpelkammern und sonstige Verstecke, in denen die Rager nisten können, immer sauber halten!

Und nun noch zu den Motten, die zu den größten Schädlingen im Hause gehören! Ihre Gefräßigkeit zerstört jährlich für rund 100 Millionen RM. Kleider, Pelze, Wollwaren. Ein einziges Mottenweibchen wird im Laufe eines Jahres die Stammutter von fast einer halben Million von Mottenraupen, und diese fressen, um sich zu entwickeln, 50 bis 90 Pfund lose Wolle! Hausmittelchen, wie Tabak, Petroleum usw. richten in Wirklichkeit gegen diesen Schädling nichts aus. Die moderne Wissenschaft aber hat in jahrzehntelangem Bemühen Mittel geschaffen, die die Vernichtung von Motten und Mottenraupen gewährleisten. Der Fachdrogist kennt diese Mittel, bei ihm kann man sich Rat holen. Auf eines muß jedoch noch hingewiesen werden, denn es ist sehr wichtig: will man wirklich der Mottenplage zu Leibe gehen, dann muß man die Motten in regelmäßigen Abständen bekämpfen. Denn dieser Schädling pflanzt sich zu allen Jahreszeiten fort! Wohnungen mit Südlage und Wohnungen mit Zentralheizung mögen die Motten besonders gern, weil sie die besten Vorbedingungen für die Entwicklung der Brut geben. In solchen Wohnungen muß der Mottenkampf besonders tatkräftig und regelmäßig geführt werden.

## Nähr- und Kräftigungsmittel

Wenn wir den Blick durch die Spalten der Zeitungen und Zeitschriften schweifen lassen, dann fallen uns zwischen den vielen größeren und kleineren Annoncen besonders diejenigen auf, die uns eine Körperkräftigung in Aussicht stellen. Ganz unwillkürlich geht man mit sich selbst zu Rate und legt sich die Frage vor, ob man wohl ein Kräftigungsmittel braucht. Diese sind gewiß nur für Kranke und Konvaleszenten! So werden wohl viele Leser der Annoncen logisch denken. Allen denen, die über schöne, abgerundete Körperformen verfügen, und die eine ungeschwächte Nervenspannkraft ihr eigen nennen, gilt auch die angeführte Kräftigung nicht.

Ein neuer Weltbürger

Machen Sie ihm die erste Zeit seines Daseins angenehm und behaglich — stellen Sie ihm die erprobten OMA-Präparate für seine Hautpflege und seine Ernährung zur Verfügung

OMA mit dem Rotkorn

Ganz anders sieht es aber bei den Tausenden von mageren, überanstrengten und nervösen Menschen aus, die trotzdem nicht zu den Kranken zählen. Wie manche glücklich überstandene Krankheit prägt sich dem Gesicht oder dem ganzen Körper durch eine gewisse Entkräftigung auf. Wie viele leiden an Blutarmut und allgemeiner Körperschwäche. Wenn wir unsern Körperhaushalt genauer betrachten, dann finden wir, daß das Leben ein ununterbrochener Verbrennungsprozeß ist, durch den auch die Körperwärme erzeugt wird. Diese Verbrennung geht durch den eingeatmeten Sauerstoff der Luft vor sich. Eine gute Luft (z. B. im Tannenwald) enthält den Sauerstoff in reicheren Mengen und unterstützt dadurch den Verbrennungsprozeß unseres Körpers. Was nun bei dem erwähnten Prozeß hauptsächlich verbrennt, das sind die Fetteilchen in unserem Organismus. Daraus geht schon hervor, daß derjenige, der mager ist, also jeder Fettanlage entbehrt, nicht das genügende Material für die Verbrennung bieten kann. Er wird demzufolge viel leichter Störungen in der Funktion des Gesamtorganismus zu erwarten haben, als sein corpulenter Nachbar. Die Krankheiten, wie Magen- und Darmkatarrh, Tuberkulose, Nerven- und Nierenleiden sind denn auch oft die Folgen einer mangelhaften Körperbeschaffenheit. Die sämtlichen Nähr- und Kräftigungsmittel sind also nicht nur für direkte Leidende bestimmt, sondern sie sollen überall, wo der Körper, sei es durch Krankheit, Überanstrengung, Blutverlust oder dergl., zurückgeblieben ist, helfend eingreifen. Sie sollen dem in Verfall geratenen Organismus durch erhöhte Zufuhr von Nährstoffen möglichst schnell nachhelfen und gegen die Gefahren, denen er ausgesetzt ist, widerstandsfähig machen.

Der normale Körper soll abgerundete Formen zeigen, nicht abgemagert und auch nicht überfettet sein. Bei den meisten Menschen, die einer anstrengenden und aufreibenden Tätigkeit nachgehen, stellt sich bald eine Unterbilanz im Körperhaushalt ein. Durch eine Schwächung des gesamten Organismus werden naturgemäß auch die einzelnen Organe geschwächt und in ihrer Funktion gestört. Hier kommen zunächst die Verdauungsorgane in Betracht, die oft derartig geschwächt sind, daß der unbedingt erforderliche Appetit fehlt. In solchen Fällen würden die Kräftigungsmittel die den Magen und den Darm in seiner Arbeit unterstützen, auf keinen Fall aber belasten, zunächst die wichtigsten sein.

Eine solche Nahrung ist Biomalz. Hergestellt aus reinstem Gerstenmalz, dem phosphorsäure



nikotinhaltig-flüssig

daher einfache und rasche Spritzbrühenbereitung.

Gegen Blattlaus und Schorf:

Pynisan

mit Kupferspritzmittel TWC

wie von einem Tag zum anderen der Speisereif von Maden wimmelt! Da außerdem Fliegen schlimme Ueberträger von Keimen sind, die Gärung und Schimmelbildung aber auch Krankheiten verursachen, müssen wir gegen die Fliegenplage ganz systematisch vorgehen.

Jedes Nahrungsmittel muß vor Fliegen geschützt werden. Man stellt alles Eßbare in den Kühlschrank. Hat man keinen solchen, dann muß alles unter einer Gazehaube stehen oder in einem Schränkchen, das eine Gazetüre hat. Auch der Gazerahmen für das Speisekammerfenster ist eine notwendige Maßnahme. Hat sich dann wirklich noch eine Fliege in die Speisekammer oder in die Küche verirrt, dann wird der Fliegenfänger ihrem Dasein ein Ende bereiten.

Im Sommer vermehren sich auch die überaus anhänglichen Haustiere, die Ratten und Schwab-



hilft überall, wo es was zum Strahlen gibt. Durlinastriche sind wunderschön und dauerhaft.

## Erziehungsfragen



### Kinderpflege und Kindererziehung

Milch gewährleistet ruhigen Schlaf!

Die Mädchen schlafen besser.

Der Schlaf des Menschen als ständiger Erneuerer der Lebens- und Schaffenskraft ist schon wiederholt Gegenstand umfassender wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Ein Arzt in Washington hat in seiner Klinik Untersuchungen darüber ausnahmslos an Kindern durchgeführt. Diese sich über mehrere Wochen hin erstreckende Forschungen über den kindlichen Schlaf haben zu sehr bemerkenswerten und gewiß allgemeingültigen Ergebnissen geführt.

Durchgeführt wurden diese Untersuchungen an 28 Mädchen und Knaben, deren Schlaf Nacht für Nacht einer genauen Kontrolle unterstand. Der Körper eines jeden Kindes war mit einem feinen

Mechanismus verbunden, der alle Bewegungen des Körpers und jede Tätigkeit des Gehirns in ein System von Kurven eintrug. Die Verbindung zu den einzelnen Apparaturen war natürlich so, daß sie die Kinder nicht im geringsten behinderte, sie merkten überhaupt nichts davon.

Im Großen und Ganzen ergaben die dadurch gewonnenen Aufzeichnungen gewisse Regelmäßigkeiten. Es stellte sich bei diesen Kindern heraus, daß der Schlaf in der ersten halben Stunde noch sehr lebhaft ist. Körper und Hirn sind noch nicht völlig zur Ruhe gekommen. In der darauffolgenden halben Stunde ist der Schlaf dann sehr tief; die Aufzeichnungen hörten fast völlig auf. Nach dem Ablauf dieser zweiten halben Stunde wurde der Schlaf dann wieder unruhiger, eine Beobachtung, die man allgemein bei allen diesen Kindern machen konnte. Weiter konnte festgestellt werden, daß die Mädchen tiefer schlafen, also über einen gesünderen Schlaf verfügen, als er bei den Knaben beobachtet werden konnte. Die Mädchen schlafen wohl in der ersten halben Stunde merklich lebhafter als die Knaben, um aber nachher umso fester in Morpheus Armen zu ruhen. Man kann diese Ergebnisse der Kontrolle des menschlichen Schlafes wohl auf jeden ausdehnen.

Natürlich wurde auch die vor dem Zubettgehen genossene Nahrung dahingehend untersucht, welche Wirkung sie auf den Schlaf ausübt. Eine reichhaltige Abendmahlzeit war von auffallend ungünstigem Einfluß. Diese Tatsache ist der Wis-

senschaft längst bekannt. Sie ist in diesem Zusammenhang nur erwähnt worden. Und es bedeutet auch keine neue Erkenntnis, daß der Genuß eines Apfels kurz vor dem Schlafengehen den Schlaf sehr günstig beeinflusst. Dagegen dürfte es weniger bekannt sein, daß der Genuß eines Glases Milch, den Kindern zur Abendmahlzeit gegeben, einen ruhigen und damit gesunden Schlaf gewährleistet. Diese Erkenntnis sollte sich jede Mutter zunutze machen, besonders wenn ihre Kinder sehr lebhaft sind.

Von nicht geringem Einfluß auf den Schlaf ist auch die Zimmertemperatur. Diese darf eher etwas zu niedrig, aber keinesfalls zu hoch sein! Kinder während des Winterabends im völlig ungeheizten Zimmer schlafen zu lassen, wie es aus Gründen der Abhärtung vereinzelt geschieht, ist entschieden zu verwerfen. Das soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

### Eltern- und Kindeswille . . .

Damit das Kind nicht herrschsüchtig wird!

Von Gustav Schrammel.

(Nachdruck verboten.)

Sobald im Kleinkind das eigene bewußte Denken lebendig geworden ist, kennt und äußert es auf seine Weise Wünsche, will es deren Erfüllung durchsetzen. Sofern ihm das Verständigungsmittel der Sprache noch nicht gegeben ist, deutet es



Olympiasieger loben...

„Unsere Olympiasieger waren von Biomalz geradezu begeistert. Jeder Start war ein Erfolg! Ein unerhörtes Ergebnis!“ Ost. Kajakverb.

**BIOMALZ**

Wer Biomalz nimmt, der leistet mehr!

**Biomalz kostet heute 2.— RM.  
früher 3.90 S**

Nährsalze beigefügt sind, weist es alle Vorzüge auf, die man von einem idealen Kräftigungsmittel verlangen kann: Guten Geschmack, hohen Nährwert, leichte Verdaulichkeit, billigen Preis.

Außerdem besitzt Biomalz infolge der leicht abführenden Tendenz des Malzextraktes die Eigenschaft, die Verdauungsorgane zu richtiger Tätigkeit abzuregen, den Stoffwechsel zu fördern. Und diese Eigenschaft, die den Kräftigungsmitteln sonst gewöhnlich nicht innewohnt, macht, daß mit Biomalz so vorzügliche, so viel bessere Resultate erzielt werden, als mit allen andern derartigen Produkten.

Der größte Fehler besteht aber darin, daß der Patient schon nach dem ersten kleinen Probepäckchen eines Kräftigungsmittels einen direkten Erfolg erwartet und glaubt, das gebrauchte Mittel nütze ihm nichts. Er greift zum nächsten Mittel, von dem er natürlich auch nur ein Probepäckchen versucht, und nachher hört man ihn sagen: „Ach, ich habe alles versucht, mir hilft das nicht.“ Dabei wird vergessen, zu bemerken, daß er vielleicht alle Mittel, aber keines sachgemäß versucht und angewendet hat. Der nächste dem Verdauungsapparat wichtigste Stoff ist das Blut, das fortwährend unseren Körper im Kreislauf durchzieht. Das Blut nimmt durch die Lungenflügel den eingeatmeten Sauerstoff in sich auf. Bei Blutarmut treten Unregelmäßigkeiten in dem Kreislauf ein. Diese äußern sich in Kopfschmerzen, Mattigkeit, Angstgefühlen und dergl. Der wichtigste Stoff, um die Blutbildung im Körper zu fördern, ist das Eisen: es würden hier also jene Kräftigungsmittel in Frage kommen, die dem Körper in leicht absorbierbarer Form Eisen zuführen. Vorausgesetzt muß werden, daß auch diese Mittel längere Zeit genommen werden. Frische, gesunde Luft und die erforderliche tägliche Bewegung regulieren und unterstützen den Umlauf des Blutes im Körper. Hierdurch verschwinden dann bald die krankhaften Erscheinungen, wie Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Herzklopfen u. a. m.

Eine nicht unwesentliche Rolle in der Funktion des Organismus spielt auch die Haut unseres Körpers. Daher wirken auch Bäder und Waschungen wohltuend und kräftigend. Hat man durch die erwähnten Mittel dem geschwächten Körper nachgeholfen, und in eine allgemeine kräftigere Beschaffenheit gebracht, dann ist es ein Leichtes, ihm größere Portionen Nährstoffe zuzuführen und ihm auch eine abgerundete Form zu geben. Hierzu bedarf es nur einer entsprechenden Lebensweise.

### Sommerprossen

Sommerprossen sind ein gefürchteter Schönheitsfehler, und sie haben überdies die heimtückische Eigenschaft, daß sie hauptsächlich die Damenwelt heimsuchen, die doch wohl unbestritten auf Schönheit mehr Wert legt als die Männerwelt. Dazu kommt noch, daß die Damen, die an Sommerprossen leiden, im übrigen meist über einen guten, sehr zarten Teint verfügen. Umso schmerzlicher ist die Anwesenheit der Sommerprossen, besonders wenn das Gesicht damit überhäuft ist. An sich ist dieser Schönheitsfehler ganz harmloser

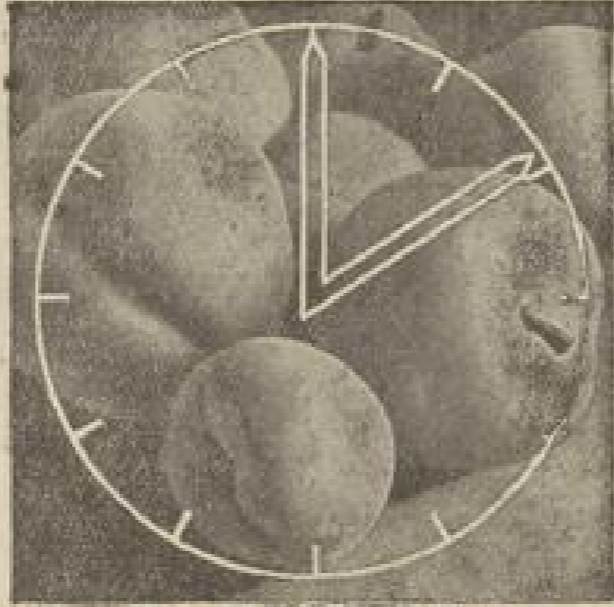
mit den Armen auf einen Gegenstand, den es zum Spielen, zu seinem Zeitvertreib begehrt. Erfüllt ihm die Mutter nicht diesen Wunsch, weil der Sinn des Kleinkindes vielleicht nach der Schere oder einem sonstigen gefährlichen blinkenden Gegenstand steht, so sieht das übliche Schreikonzert ein. Durch den rücksichtslosen Einsatz seiner „stimmlichen Mittel“ erreicht das Kleinkind auch oft genug, daß es aus dem Bettchen gehoben und umhergetragen wird, wenn es das Verlangen danach hat.

Mütter sind aus einer verständlichen großen Liebe ihren Kindern gegenüber bereit, diesen nach Möglichkeit alle Wünsche zu erfüllen. Und sie beugen sich manchmal dem Willen gerade des Kleinkindes, wenn die kluge Ueberlegung eigentlich gebietet, fest zu bleiben und „nein“ zu sagen. Es ist aber eindringende Forderung der Kindererziehung, daß allem voran der Wille der Mutter, der Eltern überhaupt, zu stehen hat. Niemals erfüllen man einem Kleinkind einen Wunsch, den es ertrocken will, der nicht seinem Besten dient, und niemals beuge man sich dem Kindeswillen, um „Ruhe zu haben“. Das Kleinkind merkt sehr wohl, ob und bei welchen Gelegenheiten es mit seinem Schreikonzert etwas erreichen kann. Und da in jedem Kind ein gut Teil Egoismus lebt, neigt es dann dazu, eben seinen Willen durchzusetzen, jedenfalls den Versuch zu unternehmen.

Mit dem Wachsen des Denkvermögens und dem körperlichen Wachstum des Kindes wachsen

Natur, und es gelingt dann auch mit einiger Ausdauer, ihn zu beseitigen, ohne daß man eine Schalkur unternimmt, die von kosmetischen Verätzen vorgenommen wird, die aber das Gesicht für 8 bis 14 Tage so entstellt, daß man in dieser Zeit gesellschaftsunfähig ist.

Man sollte eigentlich mit der Behandlung bereits beginnen, ehe die heißen Sommermonate die Sommerprossen voll zur Entfaltung bringen. Man benutze zum Waschen ständig Sommerprossenseife, die bleichend wirkt, und wende außerdem abends eine Sommerprossenfalbe oder eine Hautbleichcreme an, die über Nacht auf der Haut liegen bleibt. Morgens nach dem Waschen wird dann die Haut mit Sommerprossencreme eingerieben, die man eintrocknen läßt. Durch diese Maßnahmen werden die Fleckchen allmählich blässer, um schließlich ganz zu verschwinden.



### 3-Frücht-Marmelade

Wie köstlich schmecken Reineclauden, Morillen und Pflirsche zusammen! Doch es gibt auch noch viele andere, gute Mischungen. Heute macht ja das Einkochen nicht mehr soviel Arbeit, denn jede Hausfrau kocht....



**Marmeladen und Gelees**



**Die Hausfrau  
lernt nie aus**

### Ordnung hilft im Garten wirtschaften

Eine „Werkzeugkammer“ und eine Gartenapotheke sollten in keinem Garten fehlen, weil sie allein die notwendige Ordnung gewährleisten. Wie ist es in der Praxis?

Jeder Gartenfreund wird bestätigen müssen, daß es in der Hast der Frühjahr- und Sommergartenarbeit oftmals an der erforderlichen Ordnung und Pflege der vielerlei Geräte und Werkzeuge fehlt. Aber schließlich ist es ja nur Gewöhnung und Selbsterziehung, nach Beendigung der Arbeit alles an einem bestimmten Platz zu bringen. Das wird aber in übersichtlicher Weise nur dann möglich sein, wenn für diese Ordnung Vorkehrungen getroffen sind.

Die meisten Gartenfreunde sind zugleich auch „Baustler“, um mit einfachen Mitteln sich ein Wandgestell zu zimmern, dessen Größe und Gestaltung ganz im eigenen Ermessen steht. Es ist

auch seine Wünsche, wächst sein Geltungsbedürfnis. Wie oft sieht man das Bild auf der Straße: ein Kind bleibt vor den Auslagen eines Geschäftes stehen, verlangt nach Schokolade oder anderen Süßigkeiten. Ist durch kein gütliches Zureden der Mutter von dem Fenster wegzubringen. Neuhert immer wieder, einen Zug des Eigensinns und des Besizemvollens im Gesicht, seinen Wunsch. Fängt schließlich an zu schreien. Und die Mutter gibt schließlich nach, sie kauft dem Kinde das Verlangte, damit nicht andere auf die wenig schöne Szene aufmerksam werden, obwohl dieser Kauf für sie im Augenblick vielleicht ein Opfer bedeutet.

Ueber allem der Elternwille! Das heißt auch: Kinder müssen und dürfen nicht von allem haben! Wer daran nicht denkt, mißachtet eine erzieherische Notwendigkeit von nicht geringer Bedeutung, deren Außerachtlassung ihm manche schwere Stunde bereiten wird. Denn ein Kind, das seinen Willen leicht erfüllt sieht, wird sich bald zum Quälgeist, zum Tyrann seiner Eltern entwickeln. Das klingt übertrieben, bestätigt sich im Alltag aber immer wieder. Vor allem, wenn es sich um ein Kleinkind handelt, dem ja — leider! — sehr leicht seine Wünsche erfüllt werden. Diese elterliche Nachgiebigkeit dem Willen und den Wünschen des Kindes gegenüber trägt die Hauptschuld an dem Aufkommen und Wachsen der Herrschsucht im Kinde. Und wo sich die in einem Kinde zeigt, stellt das der elterlichen Erziehungskunst alles andere denn ein gutes Zeugnis aus.



**Eier Vorrat  
für den Winter**

In hervorragender Güte durch

**Garantol**

Garantol hält Eier ein Jahr frisch / für 120 Eier 70g

überflüssig, hier „Rezepte“ zu geben, doch sei darauf hingewiesen, daß es für die schönen und praktischen Wolfgeräte, die uns die Gartenarbeit so vielseitig erleichtern, auch einen „Wolf-Geräte-Ständer“ gibt. Manchmal ist man um ein Geschenk in Verlegenheit. Hier ist eins.

Die Benutzung einer „Werkzeugkammer“ hat aber auch noch einen weiteren Vorteil. Man wird es wohl nie fertig bringen, das Gerät schmutzig in den Ständer zu bringen, wie das oft geschieht, wenn es einfach in eine Ecke der Laube gebracht wird. An der Pflege des Gartengerätes kann man genau erkennen, wie sein Besitzer zu Gartendingen eingestellt ist. Also: Man gewöhne sich daran, nach getaner Arbeit jedes Gerät und Werkzeug zu säubern und vor allem gegen Rost zu schützen. Eine verrostete Gartenschere oder ein Gartenmesser sind wahrlich keine Empfehlung. Die Gartenwerkzeugkammer muß der Stolz des Besitzers sein. Werden Kinder zur Gartenarbeit herangezogen, dann übertrage man ihnen entsprechend ihrem Alter Ordnung und Pflege der Gerätschaften, die dann auch eine längere Lebensdauer haben. Die Ausgabe für den erwähnten Gartenständer macht sich gar bald bezahlt.

Gleich wichtig wie die „Werkzeugkammer“ ist eine Gartenapotheke. Ist es in der Praxis nicht so, daß man meist das Mittel nicht zur Hand hat, das gerade gebraucht wird? Ehe es beschafft ist, wenn es überhaupt geschieht, ist der Schaden da. Schädlingsbekämpfung duldet aber keinen Aufschub; denn gleich geholfen ist doppelt geholfen.

Der Drogist ist hier Ihr Berater und teilt Ihnen gerne mit, was Sie am notwendigsten an Schädlingsbekämpfungsmitteln brauchen.

### Noch ist Zeit

Wollen Sie im Winter billige Eier haben, so ist es noch nicht zu spät, diese mit dem erprobten Garantol einzulegen.

Garantol ist in Anwendung einfach und rein, die Eier behalten ihren frischen, guten Geschmack und lassen sich leicht zu Schnee schlagen. Beim Einlegen und Herausnehmen der Eier bleiben die Hände geschont.

### Große Preisermäßigung

**Folgende Artikel sind bedeutend billiger geworden**

Artikel:	früher Sch	jetzt RM
Niveacreme klein	—,50	—,22
Niveacreme mittel	1,20	—,50
Niveacreme groß	2,50	—,90
Nivea Rußöl	1,—	—,45
Niveaseife	1,—	—,50
Nivea-Kinderseife	1,—	—,50
Nivea Zahnpasta groß	1,—	—,40
Nivea Zahnpasta klein	—,60	—,25
Auch alle andern Nivea-Artikel sind bedeutend gesenkt worden.		
Leukoplast 1 cm	—,40	—,20
Leukoplast 2 cm	—,60	—,30
Leukoplast 3 cm	—,85	—,41
Leukoplast 4 cm	1,—	—,49
Leukoplast 5 cm	1,20	—,60
Odol Zahnpasta groß	1,40	—,80
Odol Zahnpasta klein	—,90	—,50
Odol Mundwasser klein	2,50	1,50
Odol Mundwasser groß	3,80	2,30
Chlorodont Zahnpasta groß	1,40	—,80
Chlorodont Zahnpasta klein	—,90	—,80
Bajenol Körperpuder Dose	1,30	—,81
Bajenol Körperpuder Dose	1,30	—,72
Bajenol Körperpuder Beutel	—,80	—,49
Bajenol Körperpuder Beutel	—,80	—,49
Bohse Uralt Lavendel	1,90	—,90
Trihsin Haartonikum groß	8,40	3,04
Trihsin Haartonikum klein	4,40	1,82
Eufutol 3 Schönheitscreme	2,20	—,84
Eufutol 6 Fettcreme	1,30	—,50
Kölnischwasser 4711 groß	4,50	2,—
Kölnischwasser 4711 klein	2,70	1,25
Mattcreme 4711	1,40	—,75
Delial Hautbräunungscreme	2,80	—,95
Delial Hautöl	2,80	1,20
Kaloderma Gelee groß	2,50	—,90
Kaloderma Gelee mittel	1,30	—,45
Kaloderma Gelee klein	—,70	—,27
Kaloderma Seife	1,20	—,50
Kaloderma Rasierseife	1,20	—,54
Kaloderma Rasiercreme	2,—	1,—

Dies ist nur eine kleine Auswahl.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich Karl Zink, Gößls  
Druck Sausenberrers Nachfolger, Feidkirch  
Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Gößls (Dorarlberg)  
Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.



# Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Henrich. Urheberrechtschutz: Horn-Verlag, Berlin.

13

## Kurzbericht des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucien und Lucinda ist engagiert im Varieté-Filander in Rom. Gräfin Beatrice besucht das Varieté und lernt in der Tänzerin ihre frühere Jugendfreundin Gundie Bürger. Trotzdem, daß die Tanzlust Lucinda's in der Presse weit über die des Varietés hinausgehoben wird, hat Lucinda mit ihrem brutalen Partner viel zumachen, denn auch ihre Gesundheit hat durch die Geldgier Lucien's (Boris Gordow) sehr gelitten. Ein Gast des Varietés, Botelli, geht sich für Gundie ein und erfährt von ihr, daß sie mit dem Partner verheiratet ist. Der Arzt teilt Lucinda mit, daß sie Mutter wird. Gräfin Sydow spricht mit der Mutter Gundie, die im Krankenhaus liegt, denn Hilfe tut not. Filander erneuert den Vertrag nur mit Lucinda allein ohne Gordow. Lucinda wird ins Krankenhaus gerufen, Mutter Bürger ist am Sterben. Botelli beschließt, Lucinda von Gordow zu trennen. Er trifft ihn im Spielcasino „Napoli“, nachdem er vorher erfahren hat, daß Gordow als Halbspieler gesucht wird. Gordow wird von Botelli gezwungen, sofort nach Amerika abzureisen. Gundie Bürger ist nun im Sanatorium Lindenhof und schenkt trotz ihrer jarten Natur zwei reizenden Kindern das Leben. Nach einigen Tagen wird Gundie gebeten, das größte Opfer einer Mutter zu bringen, und eines ihrer Kinder einer Mutter zu geben, die ihrem Kinde nicht das Leben schenken konnte. Nach vielen inneren Kämpfen kann sich Gundie, ihrer Menschlichkeit bewußt, entschließen, dieses Opfer zu bringen, nachdem sie durch Vermittlung erfahren konnte, daß ihr Kind wohl versorgt werde und das der Gräfin Sydow werden sollte, ohne daß selbe es weiß. — Jahre sind vergangen. Gundie lebt mit Klein Trizie und der treuen Hildegard durch Vermittlung von Prof. Botemer in München. Die Verbindung mit Beatrice hat Gundie wegen ihres zweiten Kindes Marianne bewußt unterbrochen. Trizie geht mit Hildegard ins Raspertheater. Unerwartet trifft Boris Gordow in einem herabgekommenen Zustand ein. Gordow versucht, Gundie wieder zum Tanz zu bewegen. Gundie gibt Gordow Geld, um eine Begegnung mit Trizie zu vermeiden und um ihn loszuwerden. — Im gleichen Tage, an dem Gundie durch den Besuch Gordows erschreckt wurde, ging auf den Hauptstrahlen Rio de Janeiro ein milder gut gekleideter Mann. Aus dem Deutschen Konsulat tritt ein blonder Mann mit einem reizenden kleinen Mädchen auf seinen Wagen zu. Der Unbekannte juckt zusammen und stürzt auf das Kind zu, denn er glaubt in ihm sein Kind Gundie zu erkennen. Der Legationsrat fährt den zusammengebrochenen Mann zum Arzt. Graf Sydow, der Legationsrat, dessen Gattin Beatrice vor einem Jahre gestorben war, besucht im Krankenhaus Vater Bürger und erfährt von ihm seine Familienverhältnisse in Butareff und seine bisherige Tätigkeit in Konstantinopel usw. — In Gundes Wohnung in München stand der Koffer für Klein-Trizie gepackt. Trizie sollte am nächsten Tag mit einer befreundeten Familie nach Schliersee reisen. Hildegard geht mit Trizie in den Park spielen.

Jetzt wurde Hildegard besorgt.  
„Sagt mal, habt ihr Trizie nicht gesehen?“ fragte sie ein paar sonnendraube Suben, die mit langen Stöcken in dem Teich herumstoderten.

„Die Trizie ist vorhin mit einem Onkel ein Stück gegangen“, sagte einer der kleinen Jungen.

„Mit was für einem Onkel?“  
Der Kleine zuckte die Achseln:  
„Ich kenne ihn nicht. Er war noch nie hier, er hat der Trizie ihr Segelboot losgemacht, und dann wollte er der Trizie noch ein schönes Segel an das Boot anmachen.“

Hildegard hand das Herz vor Schreck still. Sie rannte den ganzen Park ab, hin und her. Sie rief Trizies Namen.  
„Was ist denn los, wen suchen Sie denn?“ fragte der Parkwächter, der jetzt aus einem der entlegeneren Teile des Bürgergartens herbeikam.

„Das Kind ist weg, unsere kleine Trizie“, schluchzte Hildegard.

„Voll war der ganze Park erfüllt davon, daß die kleine Trizie verschwunden war. Kinderpflegerinnen, Parkwächter, größere Jungen, alles rannte hin und her, zwei Schupos, die am Rande des Parkes stationiert waren, beteiligten sich an der Suche. Ein dritter raste zum nächsten Telefon und gab die Meldung vom Verschwinden der Kleinen an das Polizeirevier. Hildegard war in einem Weichkampf zusammengedrückt. Man nahm sich ihrer an und schaffte sie zur nächsten Rettungstation, wo sie sich bald wieder erholte. Aber sie wagte sich nicht nach Hause — wie sollte sie Frau Bürger dieses Unglück mitteilen?“

Gundie war inzwischen mit dem Baden fertig, sie seufzte. Es würde doch einsam werden ohne ihren Liebbling. Sie hatte sich noch niemals einen einzigen Tag von ihrem Kinde getrennt. Ihr war immer, als müßte sie ihm doppelte Liebe geben, jene Liebe noch dazu, die sie ihrem verlorenen Kinde nicht hatte geben dürfen.

Sie stellte sich ans Fenster, schaute hinaus. Würde das kleine zerliefene Persönchen nicht bald an der Straßenecke drüben auftauchen? Solch eine Heimkehr war immer ein Fest für Mutter und Kind. Was hatte Klein Trizie nicht immer alles erlebt und zu erzählen! Gundie mochte von ihrer Tagesarbeit noch so ermüdet sein, für das Kind hatte sie immer Geduld und Kraft.

Wo nur Hildegard mit Trizie blieb. Das Badewasser lief schon nebenan in die getauchte Wanne. Hildegard war doch sonst die Pünktlichkeit in Person.

Ein Schupp kam über die Straße und ging auf das Haus zu. Gundie bemerkte ihn kaum, kein Gedanke kam ihr, dieser Mann könnte zu ihr wollen. Es klingelte. Sie eilte hinaus, vielleicht hatte Hildegard den Schlüssel vergessen.

Ein furchtbarer Schreck durchfuhr sie, als sie den Beamten vor sich sah.

Er grüßte: „Bitte, sind Sie Frau Bürger?“

Gundie nickte:

„Ja, was wünschen Sie?“

Der Beamte räusperte sich. Ein mitleidiger Blick traf Gundie.

„Königlich, Frau Bürger, ich habe Ihnen leider eine schlechte Nachricht zu bringen.“

„Trizie!“ schrie Gundie auf, sah den Mann am Arm.

„Trizie — ist ihr etwas geschehen — ist sie verunglückt? Ist sie —“

„Nein, nein, nichts dergleichen, Frau Bürger, bloß — sie ist nicht anzufinden.“

Leibschmerz hatte Gundie Bürger den Mann an:

„Was heißt denn das?“ sammelte sie. „Sie war doch mit Hildegard im Park. Wo ist denn Hildegard?“

„Das Fräulein ist vor Schreck zusammengeschnitten, weil das Kind fort war — es soll mit einem Herrn gegangen sein. Ein großer schlanker Herr soll es gewesen sein mit dunklen Augen.“

„Boris —“ es kam wie ein Hauch von Gundes Lippen.

„Wer?“ fragte der Beamte. „Ahnen Sie, wer es sein könnte, Frau Bürger? Das würde ja die Nachforschung sehr erleichtern. Die Kriminalpolizei wird gleich kommen, um von Ihnen Angaben zu erhalten. Wie war der Name, den Sie nannten?“

Er konnte nicht weiterreden — mit einem leisen Wehlaut sank Gundie um, der Schupp konnte sie gerade noch auffangen. Ohnmächtig lag sie in seinen Armen. —

Als Hildegard eintraf, konnte sie gerade die Bewußtlose ins Bett schaffen. Ein Arzt wurde gerufen. Er verordnete größte Ruhe und versprach, eine Pflegerin zu schicken. Er selbst würde jeden Tag kommen. Es war ein großes Mitleid in ihm für diese schwergeprüfte Frau.

Hildegard sagte den Herren der Kriminalpolizei gegenüber, die inzwischen gekommen waren, das Wenige aus, was sie wußte. Aber von Frau Bürger konnte man nichts erfahren.

Gundie war zwar aus ihrer Ohnmacht erwacht, aber sie war vollkommen apathisch, antwortete auf keine Frage und schien über-

haupt nicht zu verstehen, was man zu ihr sprach. Ihr Verstand schien durch den furchtbaren Schreck umnachtet zu sein. Sie lag mit großen, angstvollen Augen in ihrem Bett — sobald sich ihr jemand näherte, fuhr sie zusammen und fing an, bestigt zu jammern. Aber kein Wort kam aus ihrem Munde. So viel der Arzt und der Kriminalkommissar versuchten, mit Vorsicht und Güte, Gundie zum Sprechen zu bringen, es schien nichts an sie heranzubringen. Es rißte sich jetzt, daß Gundie ihrer treuen Hildegard nichts von dem Besuche Gordows erzählt hätte — sonst hätte die Polizei ihre Nachforschung auf einen bestimmten Anhaltspunkt konzentrieren können. Nun sah Hildegard am Bett Gundes, daß, siehte, aber die Augen der Kranken glitten so teilnahmslos von ihr ab, als hätte Gundie Bürger Hildegard niemals gekannt. —

Jürgen Bürger hatte sich inzwischen schnell erholt, er wollte jetzt in einem der Gastzimmer von Sydows Privatwohnung, Wulf hatte es für seine Pflicht gehalten, den alten Mann in das Geheimnis um Klein Marianne einzuwöhnen. Mit schmerzlichen Lächeln hatte er es erlebt, wie der leidgeprüfte Mann Klein Marianne als sein Enkelkind umarmte.

Er wußte, über Jürgen Bürger's Lippen würde kein unbedachtes Wort kommen. Marianne würde in ihrer kindlichen Sicherheit durch den Großvater niemals erschüttert werden. Tiefbewegt lauschte Jürgen Bürger der Erzählung Wulf von Sydows. Nur das eine begriff er nicht. Wieso hatte sich sein Kind, seine Gundie von ihrem Liebbling getrennt? War sie in so schwerer Not gewesen? Warum hatte sie dann jede Beihilfe von Seiten der Sydowschen Verwandten abgelehnt. Hier lag auch das gleiche Rätsel vor, vor dem auch Wulf gestanden. Aber es würde sich lösen, sowie Jürgen Bürger sein Kind wiedergesehen haben würde.

Wulf hatte es sich schon gedacht, daß der alte Mann keine Ruhe haben würde, ehe er nicht bei Gundie war, doch allein zu reisen, war für Jürgen Bürger's Gesundheit zu gefährlich. So sahte Wulf von Sydow den Entschluß, seinen ihm schon lange zuteilenden Europaausflug jetzt zu nehmen und zusammen mit dem alten Bürger nach der Heimat zu fahren. Selbstverständlich wollte er Klein Marianne mitnehmen, von der er seit Beatrice's Tode sich keinen Tag getrennt hatte. Die Reise sollte mit dem Zepelin vonstattengehen; der gerade von Südamerika zum Rückflug nach Europa startete. Bürger war ganz gerührt, als ihm Wulf diesen Entschluß mitteilte. Nun sah sich zum Ende seines Lebens alles zum Guten zu wenden.

Bürger war ja wider Erwarten ein wohlhabender Mann geworden. Dank dem Eingreifen der Deutschen Botschaft hatte man Sourdy Weys Geheimkorrespondenzen gefunden und die Bankguthaben beschlagnahmt. Man kam seinen verschiedenen Betrügereien und großen Vermögen, die er verschoben, auf die Spur. Die Anschuldigung Bürger's an dem Zusammenbruch des Handelshauses in Konstantinopel stellte sich heraus. Sourdy Bey mußte sein ganzes betrügerisch erworbenes Geld an die Opfer seiner Untreue auszahlen. Zusammen mit dem, was sich Jürgen Bürger im Laufe des letzten Jahres erarbeitet hatte, war es ein ansehnliches Vermögen.

Als ein reicher Mann kehrte er an der Seite von Wulf von Sydow und Klein Marianne nach der Heimat zurück. Klein Marianne hatte sich an „Onkel Bürger“, wie sie ihn in Unkenntnis der wirtlichen Verwandtschaftsverhältnisse nannte, zärtlich angeschlossen. Er verstand es wunderbar, das kleine quersüßliche Persönchen zu beschäftigen, ihm Märchen zu erzählen, mit ihm zu spielen. Und nichts konnte ja Jürgen Bürger so beglücken wie die Teilnahme seiner kleinen Enkelin. Liebetier war sein Leben Jahre um Jahre gegangen, einsam war er gewesen wie kaum ein Mensch auf der weiten Welt. Nun er heimkehrte, schenkte ihm das Schicksal viel Verlorenes zurück. Bald würde er auch Gundie wiederhaben und sein zweites Enkelchen, das er noch nicht kannte.

Wulf von Sydow hatte schon von Brasilien aus seinem Rechtsanwalt in München geschrieben und um nähere Nachrichten über Gundie gebeten. Diese Mitteilungen sollten sie in Friedrichshafen erreichen, wo das Luftschiff landen würde. —

In glücklicher Erwartung fuhr Jürgen Bürger an der Seite Wulf von Sydows und der kleinen Enkelin der Heimat zu. Die Reise in dem Lufttrieb war ein überwältigendes Erlebnis.

Nur die kleine Marianne spielte so vergnügt und gleichmäßig herum, als wäre eine solche Reise durch die Luft kein besonderes Ereignis. Im Gegenteil, als einmal bei einer Landung. Wo ihre Lieblingspuppe, eine kleine gelbe Kreolin mit freudig buntem Schleier und goldenen Ohrgehängen, auf die Nase fiel, schalte sie ärgerlich auf den „ungelegenen Zepelin“.

Als sich der Zepelin der Grenze Deutschlands näherte, da war in Jürgen Bürger ein geradezu heiliges Empfinden. Deutschland — Heimat! Wie lange waren diese Worte nur der Inbegriff einer schmerzlichen Sehnsucht gewesen! Jetzt aber wurden sie Wirklichkeit!

Der Bodensee lag in jarten Dunstschleiern, als sich das Schiff langsam dem großen Luftschiffhafen näherte. Eine tausendköpfige Menschenmenge begrüßte die glückliche Heimkehr. Eine Ehrenrunde über dem Heimathafen — und langsam, gelassen senkte sich das Luftschiff zur Erde.

Wulf und die kleine Marianne nahmen mit Jürgen Bürger zusammen Wohnung in einem Hotel der Stadt. Die beiden Männer, trotz des Altersunterschiedes durch die Ereignisse der letzten Wochen zu Freunden geworden, saßen in dem behaglichen Hotelzimmer Wulf's zusammen. Vor Wulf lag ein Stapel Post, aber er ließ alle dienstlichen Briefe und geschäftlichen Mitteilungen beiseite, sah er doch, wie sehnsüchtig Jürgen Bürger auf die eine Nachricht wartete, die Nachricht über Gundie.

„So, nun wollen wir einmal schauen, was mein Anwalt uns darüber berichtet“, meinte Wulf und öffnete den Brief mit dem Firmennamen des Anwaltsbüros. Raum hatte er die ersten Zeilen überflogen, da ging ein Anstus des Schreckens über seine Lippen. Er bemähte sich schnell, sich zu fassen, aber es gelang ihm nicht.

„Was ist geschehen?“ fragte Bürger angstvoll. „Ist etwas mit Gundie? Ist sie krank? Sprechen Sie doch!“

Er umklammerte die Hände Wulf's. Der sah ein, es konnte jetzt kein Vertuscheln helfen, die Angst des alten Mannes würde dadurch nur gesteigert werden.

„Lieber Herr Bürger, es ist etwas Schlimmes, was ich Ihnen sagen muß. Aber Sie müssen Fassung bewahren, damit Sie Ihren Kinde. Ihrer Gundie helfen können. Gundes kleines Mädchen, die Zwillingsschwester meiner kleinen Marianne, ist fort — auf unerklärliche Weise, Gundie selbst liegt mit einer schweren Nerven- und Gemütskurie danieder. Mein Münchener Rechtsanwalt hat sich sehr um die Nachforschungen bemüht und hat das Glück gehabt, Gundie in München selbst aufzutreiben.“

Jürgen Bürger schaute auf, Tränen liefen ihm über die Wangen. Da glaubte er nun, das Schicksal hätte genug der tödlichen Streiche für ihn gehabt — und nun kam dies letzte, grau-samste. Wie sollte er es tragen — wie sollte Gundie es tragen?

Wulf von Sydow erhob sich:

„Ich telefoniere jetzt gleich mit meinem Rechtsanwalt. Er soll sich um Gundie kümmern und sich mit der Kriminalpolizei in Verbindung setzen. Morgen früh fahren wir zusammen nach München.“ Das wurde eine grauenvolle Nacht für Jürgen Bürger. Wulf von Sydow wußte sich ihm nicht von der Seite und bettete sich auf die Chaiselongue in Bürger's Zimmer. Er hatte Furcht, denn kaum Genesenen könnte etwas zustehen. Aber Jürgen Bürger lagte mit einem wehen Lächeln:

„Keine Sorge, Wulf. Ich bin meinem Kinde immer ein so schlechter Vater gewesen, ich habe kein Recht, jetzt zusammenzubrechen, wenn es meiner bedarf. Freilich, was kann ich Gundie sein — was ist ein alter Mann, der plötzlich auftaucht und sagt: Ich bin dein Vater. Gar nichts ist das. Ja, wenn ich ihre das Kind mitbringen könnte! Das wäre etwas anderes.“

Da leuchteten Wulf's Augen auf:

„Und wenn Sie Gundie inzwischen ein anderes Kind bringen, meine kleine Marianne? Ich weiß ja nicht, warum Ihre Tochter dies Kind so leichten Herzens fortgegeben hat. Aber es muß doch ein geheimnisvoller Sinn darinliegen, daß wir alle in so nahe Verbindung zueinander stehen und zueinander gefunden haben. Gundie ahnt ja nicht, in welche Hände ihr Kindegen gekommen ist. Aber

meinen Sie nicht, das Herz einer Mutter spricht immer für ihr Kind? Morgen bringen Sie Marianne zu Gundie — vielleicht, daß ihr armes Gemüt wieder dadurch Klarheit bekommt.“

Jürgen Bürger ergriff die Hände Wulf von Sydows:

„Das lobne Gott Ihnen, Herr von Sydow.“

Wulf sah ihn herzlich an: „Wenn es etwas zu belohnen gibt, dann wünsche ich mir die Belohnung, daß wir Ihrer Gundie beide Töchter zuführen dürfen. Wir wollen mutig sein und hoffen. Sie wissen ja, dem Mutigen hilft Gott!“

Ein Fernzug dröhnte, Funken stiebend, durch die Nacht. Er hatte schon lange München hinter sich und fuhr der italienischen Grenze zu.

In einem Schlafwagenabteil oben in dem Bett lag ein kleines Mädchen. Es hatte sich in den Schlaf gewiegt. Tränen Spuren waren auf seinen bleich gewordenen Wädden, manchmal zuckte es weh um den Rindermund. Das kurzgehornte blonde Köpfchen lag auf den kleinen Armen, der Atem ging ruckweise. So, als wäre das Schluchzen selbst im Traume noch nicht ganz gewichen.

Auf dem unteren Bett hatte Boris Gordow gefessen und gewartet, bis das Kind müde vor Angst und Aufregung, endlich in den Schlaf gesunken war. Alles war gut gegangen bis hierher, niemand hatte ihn angehalten, seit er gestern nachmittag das Mädchen mit in sein Hotel genommen hatte. Eine Nacht und ein Tag hatte er es auf seinem Hotelzimmer verpackt gehalten und mit einem Schlafpulver willenlos gemacht. Er hatte das Kind durch die Sperre getragen, im Zuge hatte es wieder angefangen zu weinen, aber das war ja nun, Gott sei Dank, vorbei. Die Beschreibungen, die in den Zeitungen standen, paßten nicht auf das Kind. Das verschwundene kleine Mädchen hatte blonde Locken gehabt, ein buntes Spielhöschen, rote Schuhe, ein rotes Käppchen. Gordow hatte gut vorgesorgt. Dort am Halter hing ein kleines Anabenhöschen und eine kleine Jungensbluse. Niemand hätte in dem kurzgehornten blonden kleinen Jungen das verschwundene Mädchen erkannt. Von ihm selbst hatte man in den Zeitungen keine Beschreibung gegeben. Warum wußte er nicht, Er ahnte ja nicht, daß Lucinda schwer krank lag, unfähig, die Polizei auf seine Spur zu bringen.

Jedenfalls würde er bald über der Grenze sein. — Einen Kinderpaj hatte er sich von einem dunklen Helfersbester besorgen lassen — und dann würde er das Kind so gut verbergen, daß Lucinda nur zwei Möglichkeiten hatte:

Entweder das Mädchen nicht wiedezubekommen oder sich zu fügen und zu ihm zurückzukehren. Er hatte ja auch noch die väterliche Gewalt, hatte sich nur genommen, was ihm gehörte. Sollte die Frau sich seinem Willen nicht fügen, dann würde er das Kind ausbilden, es würde eine zweite Lucinda werden. Er brauchte nur zu sehen, wie ein Mensch ging und sich bewegte, dann wußte er Bescheid. Er würde einen Brief an Lucinda schreiben, in Mailand würde er ihn einwerfen. Aber ehe der Brief in München war, würde er selbst schon Mailand verlassen und seine Spur gut verwehrt haben.

Er erhob sich leise. „Schließen Sie bitte ab!“ befahl er dem Schaffner. „Ich möchte das Kind nicht im offenen Abteil schlafen lassen, ich gehe nur in den Speisewagen.“

„Sehr wohl, mein Herr.“

Boris schlenderte gemächlich dem Speisewagen zu.

„Eine Flasche Bier“, bestellte er, dann zog er Briefpapier und Füllfederhalter hervor und schrieb. Nach einer knappen halben Stunde erhob er sich zufrieden, den Brief im Umschlag in der Tasche. Er ging die Gänge entlang. Der Speisewagen lief ziemlich am Anfang des Zuges und die Schlafwagen weit hinten. Der Zug war mäßig besch. Vor den meisten der Abteile waren die kleinen braunen Vorhänge vorgezogen, die Lampen an der Decke abgedunkelt. Ein großer Teil der Insassen schlief wohl schon.

Gordow blieb im Korridor stehen. Noch ein paar Züge an der Zigarette, dann wollte er auch schlafen gehen. Er hatte doch Unruhe, das Kind solange allein zu lassen. Er fand mit dem Rücken zu einem Abteil erster Klasse, an der Tür hing ein Schild „Reserviert“. Unweit schaukelte der Harmonilengang zum nächsten Wagen, blinkten die Griffe und Schilder der Entleerung. Plötzlich — niemand konnte hinterher genau ausfragen, was geschehen war — ein dumpfes Knurren aus dem Abteil, ein Schatten zwängte sich durch die halb geöffnete Abteiltür. Vor Gordow richtete sich riesenhaft etwas auf, Boris fuhr herum, sah in zwei glühende Augen, er schrie auf.

„Verfluchtes Vieh!“

Er trat mit dem Fuß gegen das Tier, da sprang der riesenhafte Wolfshund ihn an. Tären wurden aufgerissen. Geschrei. Lärm. Aus dem Abteil stürzte ein Herr. „Zer, hierher!“ rief er beschleunigt in englischer Sprache. Aber es war zu spät. Umgefallen von der Wucht des Anpralls stürzte Gordow rückwärts, schlug schwer mit dem Kopf auf den Griff der D-Zug-Tür und sank tot zusammen.

Mit schwerem Herzen war Wulf von Sydow an der Seite Jürgen Bürger's in München angekommen. Nur die kleine Marianne ahnte und fühlte nichts von dem Leid der beiden Männer. Ihre Fröhlichkeit zauberte wenigstens für Minuten einen helleren Schein auf das vergrämte Gesicht Jürgen Bürger's. Gott Lob und Dank, daß er wenigstens die kleine Marianne an seiner Seite hatte, sonst hätte er am Ende wirklich nicht die Kraft gehabt, Gundie unter die Augen zu treten. Sie waren zu dreien im Flugzeug nach München geflogen.

Es war ein wunderbarer Mittag, als sie auf dem Flugplatz ankamen. Raum waren sie ausgeflogen, als ein Herr auf sie zukam. Es war Dr. Bauer, Sydows Anwalt. In seiner Begleitung befand sich ein militärisch aussehender Herr.

„Kriminalkommissar Trenter, der so liebenswürdig war, sich mir anzuschließen, Herr Graf“, stellte Bauer vor. „Er möchte Ihnen viel Neues und Gutes selbst berichten.“

Bauer lächelte geheimnisvoll. Wulf fühlte sein Herz höher schlagen.

„Einen Augenblick!“ Wulf wandte sich zu Jürgen Bürger, der jetzt langsam nach Klein Marianne dem Flugzeug entstieg.

„Herr Bürger, bitte fahren Sie mit Marianne schon ins Hotel „Englisches Haus“, ich habe hier eine dienstliche Sache mit diesen Herren zu besprechen.“

Wulf wollte nicht, daß Gundes Vater bei dieser Unterredung mit dem Kommissar dabei war. Selbst wenn es glückliche Nachrichten waren, mußte man sie dem alten Herrn langsam beibringen.

Nachdem Jürgen Bürger mit Marianne und Fräulein Gelsa den Platz verlassen hatte, erstattete Kommissar Trenter seinen Bericht. Fassungslos hörte Wulf zu.

„Ja, ja, auch uns kam die Geschichte geradezu toll vor, Herr Graf, obwohl wir Polizeikräfte doch an allerhand Ueberforschungen gewöhnt sind. Ist ja auch kaum zu glauben! Stellt dieser Hund einen Mann, obwohl er ihn seit vielen Jahren nicht gesehen hat, nur weil er gegen diesen Menschen einen unüberwindlichen Haß in sich hat. Der Kerl steigt um, schlägt sich den Schädel an dem Turmstift Kaputt. Seine Taschen werden untersucht. Was findet man darin? Einen Brief an Frau Gundie Bürger, verheiratete Gordow. Und in dem Brief steht alles, was die Polizei braucht. Der Zuführer brauchte nur zu lesen, und dann hatte er auch schon das Kind. Es schlief süß und ruhig in dem Schlafwagen, in dem der Verbrecher es über die Grenze bringen wollte.“

„Und wo ist das Kind?“ fragte Wulf.

„In guter Hut, Herr Graf. Die Bahnhofsmission hat sich seiner angenommen. Es kommt in drei Stunden in Begleitung einer Pflegehelferin in München an und kann dann sofort seiner Mutter zugeführt werden. Wollen Sie das in die Wege leiten, Herr Graf?“

„Ich und der Großvater des Kindes“, sagte Wulf froh.

Jetzt war es der Kommissar, der ihn fassungslos ansah.

„Der Großvater?“

Wulf lachte auf. Es war ein befreites Lachen.

# Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

5. Jahrgang  
Nr. 9 September 1938

Mit bloßer Sorg ist nichts getan — Die Krankenpflege faßt richtig an.

Verlangen Sie in nebenstehender  
Drogerie jeden Monat  
kostenlos diese Zeitung

## Zum Nachdenken!

Sei wahr, aber . . .

wenn du eine Wahrheit nur darum sagen willst, weil sie den Mitmenschen ärgern soll, dann verschweige sie lieber. Mancher nennt sich „aufrecht“ und hat nur Lust an der Wahrheit, weil sie verlebt;

wenn es sich darum handelt, daß du dem Nächsten eine gänzlich unnötige Aufregung ersparen kannst, so spare sie lieber. Aber überlege, ob die zu erwartende Aufregung wirklich gänzlich unnötig sei;

auch die Wahrheit soll Takt verraten. Ein Knüttel auf den Kopf ist auch „Wahrheit“, aber eine schädliche;

überlege dir genau, daß Wahrheit nicht heißt, stets haargenau das zu sagen, was du denkst. Unter Umständen ist das, was du denkst, nämlich falsch. Sage deine Gedanken, sei ehrlich, aber beläge dich nicht selber, indem du dir einredest, daß du stets vollkommene Wahrheit erfährt hast;

lege dir auch Rechenschaft darüber ab, daß Wahrheit Güte in sich schließt. Nur wer liebt, ist wirklich wahr. Wahrheitsliebe ohne Charakterstärke und Güte gibt es nicht.

## Zur Hausweinbereitung:

Vierka Weinhese und alle Behelfe wie: Gärrohre, Kork, Flaschenlack, Schwefel u. s. w.

## Zum Einkochen:

Opekta, Salicyl, Weinstensäure, Benzoesaures Natron u. s. w.

## Bergland-Drogerie

Traun 91 **Rudi Kerner** **Ob.-Don.**

## KRAFT

soll bereits in der Nahrung des kleinen Kindes enthalten sein, denn die Förderung des Wachstums und die Stärkung der Knochen sind gerade in jungen Jahren von größter Bedeutung.

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung und O. Mayer's Kinder-Nährgrüss sind zwei hervorragende Mittel für die Ernährung des Säuglings und Kleinkindes

Empfehlen Sie darum:

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung  
O. Mayer's Kinder-Nährgrüss

Zwei Höfer-Erzeugnisse!

*Höfer*

Wien 3. Ungargasse 14

## Hausfrau und Hausdrogerie

Bei mancherlei Lebensumständen, die ein sofortiges Erscheinen des Arztes, besonders bei kleinen Fällen auf dem Lande, unmöglich machen, greift die kluge Hausmutter zu ihrer „Haus-Drogerie“. In ernstesten Fällen ist es ja selbstverständlich, daß ohne ärztliche Hilfe nichts gemacht werden darf.

Indessen eine gute „Haus-Drogerie“, ein kleiner „Arzneischrank“ gehört in jede Wohnung, wie ein Herd in die Küche, eine Wanne in die Badestube, das Bett in das Schlafgemach. Die Haus-Drogerie soll keinesfalls den Arzt ersetzen, sondern ihn nur vertreten. Sie soll bei leichten Erkrankungen, bei plötzlichen Unglücksfällen oder in tiefer Nacht aus dem Schatz ihrer Vorräte segnend spenden. Da heißt es z. B. schnell einen warmen Umschlag machen, Kamillentee auflegen, Tee trinken zum Schweißtreiben. Da gibt es leichte Verdauungsstörungen in den Kindertuben. Der Junge hustet. Großmama ist heiser; Vater braucht ein lindes Abführmittel. Der Sommer und der Herbst mit dem Segen des frischen Obstes machen ein Vorbeugungsmittel nötig für nächtliche Wanderungen zu einem stillen Ort. Plötzliches Uebel-

sein, leichte Ohnmachten, Nasenblutungen und rheumatische Schmerzen kommen in jeder Familie einmal vor.

Wo gibt es eine gefüllte Kinderstube, in der nicht wöchentlich ein kleiner Unfall zu verzeichnen ist? Wo eine Schulkasse, in der es nichts zu verbinden gäbe? Wo gibt es nicht einmal Fieber zu messen, Eisbeutel aufzulegen, Spülungen zu machen oder zu gurgeln? Zeit und Geld, Unruhe und Aufregung, eheliche Szenen und bellommene Stimmungen werden erspart, wenn die Helfer in der Not: die kleinen häuslichen Arzneischränke ihren geordneten Segen spenden.

Natürlich muß die Sache funktionieren, das Schränklein geordnet sein, aufgefüllt werden und immer frische Waren enthalten. Für sehr kulante Preise bekommt man fertige Zusammenstellungen in der obgenannten Drogerie. Auf Wunsch und vorherige Abmachung kann man auch jederzeit fertige Schränke erhalten. Keine Familie, kein im Beruf stehender Erwachsener sollte sich den Segen und die sparsame Art dieser häuslichen Hilfen versagen. Man bringt sich ohne diese Hausvorräte um einen großen Teil der heute so nötigen Herberuhe.

## Das Gute bricht sich Bahn

Ein kleines Sprichwort, welches noch immer Recht behalten hat, auch heute noch. Das Gute wird jedoch oft angegriffen und selten ohne weiteres als solches anerkannt. Seine größten Feinde sind Interesselosigkeit, Mißtrauen, Mißgunst und Verleumdung. Der Kampf gegen diese Gegner ist hart und dauert oft sehr lange. Interesselosigkeit ist für das Gute die Wüste, auf der nichts keimt noch wächst, wo jede Spur in kurzer Zeit verweht und verschwunden ist. Mißtrauen ist Unkraut auf dem Wege des Guten und muß samt den Wurzeln entfernt werden. Mißgunst ist der



## Der Photo-Amateur

### Kampf mit dem weißen Himmel

Jeder Photo-Drogist, der seinen Amateuren als Berater zur Seite zu stehen bestrebt ist, wird beständigen können, daß für viele seiner Kunden der Kampf mit dem weißen Himmel eine der gefährlichsten Klippen darstellt. Die Amateure verlangen in mißverständlicher Auslegung irgendwelcher Schlagworte in den Photowerbeprospekten, daß die verwendeten Platten und Filme auch unter photographisch denkbar ungünstigen Bedingungen Himmel und Wolken tonverträglich wiedergeben.

In allen darstellenden Künsten weiß man den bildmäßigen Formwert im Landschaftsbild zu schätzen. Ja, es gibt bestimmte Landschaftsmotive (Flachland), die ohne Wolken überhaupt nicht photographierwert sind.

Wir haben uns nun freilich daran gewöhnt, in der Natur den wolkenlosen Himmel als eine gleichmäßige blaue Fläche zu sehen. Dies mag im Zusammenhang mit den uns umgebenden Farben noch angehen; aber auf dem photographischen Bild wirkt es nicht sonderlich schön, wenn der Himmel als eine gleichmäßig helle, wenn nicht gar unnatürlich weiße Fläche erscheint und vielleicht sogar ohne Uebergang in den weißen Ton der Papier-

umrandung übergeht. Gewiß gibt es heute bereits Aufnahmematerial anerkannter Markenfirmen, deren Platten und Filme dank der hohen Farbenempfindlichkeit bestimmte Arten von Wolken, vor allen Dingen die sich scharf vom Himmel abhebenden Hausenwolken, auch ohne Filter wiedergeben.

Trotzdem wollen wir nicht vergessen, daß auch das allerbeste farbenempfindliche Material immer noch eine überwiegende Empfindlichkeit für das Blau des Himmels hat. Aus diesem einfachen Grunde wirkt bei einer Aufnahme ohne Filter der blaue Himmel praktisch ebenso stark auf die photographische Schicht ein wie die weißen Wolken. Hier haben wir auch die Erklärung dafür, daß in der fertigen Kopie Himmelblau und Wolken sich entweder gar nicht oder nur unvollkommen voneinander unterscheiden. Soll ein Resultat erreicht werden, das, auf Schwarz-Weiß-Tonwerte umgedacht, mit dem Gesehenen übereinstimmt, dann müssen wir unbedingt ein Filter verwenden, das die Eigenschaft hat, die blaue Farbe des Himmels so weit zu dämpfen, daß die weißen Wolken schön und deutlich abgebildet werden. Es zeigt sich: je dichter wir ein Filter wählen, desto dunkler wird das Himmelblau wiedergegeben, um so deutlicher werden sich nun die Wolken abheben.

Die einzige Kunst liegt nur darin, für den jeweiligen Fall das richtige Filter zu finden, d. h. nun nicht, daß der Amateur, wie dies früher der Fall gewesen ist, mit einem Duzend Filter herumziehen soll. Die Bedingungen sind heute andere.

Die Farbenempfindlichkeit der modernen Aufnahmematerialien ist so groß, daß wir im allgemeinen mit einem hellen Filter vollkommen zurechtkommen. Vor allen Dingen ist bei den panchromatischen Emulsionen zu berücksichtigen, daß deren Empfindlichkeit im allgemeinen für gelbe Farben wesentlich höher liegt als bei den orthochromatischen Schichten. Aus diesem Grunde brauchen wir die blauen Strahlen (Blau des Himmels) nicht so stark zu dämpfen, wie es bei dem Orthochromaterial der Fall ist. Eine dunkle Gelscheibe ist dann notwendig, wenn die Ferne durch einen mehr oder weniger feinen Dunst zurückgehalten wird und der Himmel nicht rein blau, sondern leicht verschleiert ist. Bei einem intensiv blauen Himmel, der mit schönen Hausenwolken belebt ist, eine zu dicke Gelscheibe zu verwenden, wäre vollständig verfehlt. Der Himmel wird dann unnatürlich schwer, und die sonnigste Landschaft wird zu einem ausgesprochenen Gewitterbild umgewandelt. In den Morgen- und Abendstunden, wenn die Sonne seitlich die Wolken beleuchtet, geht von

Verräter an Fortschritt und Erfolg, denn Falschheit und Schadenfreude sind ihre besten Freunde. Die Verleumdung ist der gefährlichste Gegner, sie ist überall und nirgends, sie scheut den offenen Kampf, sie arbeitet mit Gift, mit welchem sie Wahrheit mit Ehrlichkeit, die treuen Begleiter des Guten aus dem Hinterhalt umzubringen sucht. Doch das Gute bricht sich Bahn, immer wieder kommt es hoch und triumphiert.

Der Kampf unserer Heilkräuter, überhaupt der Naturheilkunde im allgemeinen gegen Heilmittel, Quacksalberei und Aberglaube liefert einen glänzenden Beweis. Das Natürliche, Ungekünstelte siegt und nimmt allmählich den Platz ein, der ihm gebührt. Viele Jahre unermüdete Arbeit und Studium seitens großer Freunde und Kenner der Natur waren notwendig, um das Interesse an Heilpflanzen, speziell an unseren einheimischen, wachzurufen. In hunderttausenden Exemplaren von Schriften und Broschüren wurden uns die kleinen Freunde und Helfer aus Feld und Wald, von den Alpenweiden bis zur Schneegrenze vorgestellt, jeder mit einer Empfehlung als treuer Diener in gesunden und kranken Tagen. Wer ihnen Einlaß bot und Glauben schenkte, wurde nicht enttäuscht. In tausend und abertausend Fällen waren sie der sichere Retter in der Not. Dank ihrer Wirkung und Erfolge wächst die Nachfrage nach frischen, kräftigen Kräutern, speziell Alpenkräutern, beständig, in allen Berggegenden sind emsige Sammler an der Arbeit, allen Wünschen gerecht zu werden.

Die große Anzahl von verschiedenen Heilkräutern, zirka fünfhundert, werden von den Drogenhäusern aufgekauft, geprüft, gereinigt, zum Teil geschnitten und in luftigen, trockenen Räumen gelagert. Unsere Drogerie ist in der Lage, mit der größten Auswahl frischer Kräuter bester Qualität zu dienen, ihr Bedarf wird zum großen Teil mit einheimischen Kräutern gedeckt. Die meisten der Kräuter kommen in hübschen Beuteln mit Gebrauchsanweisung in den Handel, wodurch dem Käufer für frische und schöne Ware garantiert ist.

## Die echte Büffel-Beize

gibt alten und neuen Zimmerböden schönste Farben, höchsten Glanz.

## Bedeutung der gärungslosen Früchteverwertung.

Um sich ein Urteil über ein Lebensmittel hinsichtlich seiner Bedeutung als Speise oder Trank bilden zu können, ist es notwendig, die chemische Zusammensetzung heranzuziehen, da diese einen Ueberblick über die einzelnen, wertbestimmenden Bestandteile ermöglicht. Da diese Bestandteile in ihrer Vielheit nicht übersichtlich sind, so drückt man den gesamten Nährwert in einfachen Zahlen aus, und zwar in Brennwert oder Kalorien bzw. nach Birquet, im Vergleich mit Frauenmilch von bestimmter Zusammensetzung, in Rem. Hierzu kommt noch der Gehalt an Vitaminen oder besser gesagt Vitamingruppen, deren Bedeutung für die Ernährung erst durch die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte klargestellt wurde.

Betrachten wir zunächst die chemische Zusammensetzung des Rohmaterials, des Obstes, so fin-

den wir außer Wasser, Stickstoffsubstanzen, meist Pflanzeneiweiß, von den Kohlehydraten Traubenzucker, Fruchtzucker und mehr oder weniger Rohrzucker, ferner sogenannte Pflanzenschleime die Pektose, welche durch Kochen mit Wasser, Säuren oder Alkalien, oder beim Reifen der Früchte durch ein eigenes Ferment Pektase in Pektine und Pektinsäuren umgewandelt werden. Dadurch wird die Pektose teils wasserlöslich, teils quillt sie nur auf und bewirkt das Erstarren (Gellieren) der Fruchtstücke. Hierzu kommen noch organische Säuren, wie z. B. Apfelsäure, Weinsäure, Zitronensäure teils frei, teils in Form von sauren Salzen vorhanden. In der Asche der Früchte sind von den Vertretern der basischen Anteile (Kationen) nachgewiesen worden: Kalium, Natrium, Calcium, Magnesium und Eisen; als Vertreter der sauren Anteile (Anionen) sind vorhanden: Phosphorsäure, Schwefelsäure, Chlorwasserstoffsäure und Kieselsäure.

Soll auf Grund der chemischen Bestandteile der Nährwert von Obst zahlenmäßig seinen Ausdruck finden, so erfordert es der schwankende Wasserergehalt, daß der Nährwert nicht auf Obst direkt bezogen werden kann, sondern auf dessen Trockensubstanz, d. h. alle Bestandteile außer Wasser. Demnach liefert 1 Gramm Trockensubstanz von Obst folgende Mengen an Brennwert: 1.66 bis 3.45 Kalorien, oder anders ausgedrückt 2.5 bis 5 Rem. In Werten der Trockensubstanz ausgedrückt ergeben sich nach Birquet:

Fruchtsäfte (Gelee)	5.7 Rem
Marmelade	5 Rem
Ganzes Obst	4 Rem

Noch rascher läßt sich folgender Ueberblick durch das Rem-System erreichen in folgender Zusammenstellung:

Süßes Obst (Trauben, Feigen): Ganznahrung; mittelsüßes Obst (Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen): Zweidrittelnahrung; herbes Obst (Heidelbeeren, Brombeeren): Halbnahrung.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit den Vertretern der einzelnen Vitamine zu, so sind, nach den Ergebnissen von A. Scheunert-Weipzig, folgende Tatsachen sichergestellt:

Vitamin-A: gute, vereinzelt sehr gute Quellen hierfür sind solche Früchte, die ausgeprägte Färbung aufweisen, wie Brombeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, rote Johannisbeeren, dunkle Kirschen, blaue Pflaumen und Reineclauden nebst Stachelbeeren aller Art. Früchte mit hellerer Farbe besitzen nur geringen Gehalt an Vitamin-A. Der Sitz des Vitamin-A ist bei Stachel-, Johannis- und Holunderbeeren



den Sonnenstrahlen bereits eine filterähnliche Wirkung aus. Die meist rötlich gefärbten Wolken stehen dann zu dem Blau des Himmels in einem starken Kontrast. Bei solchen Aufnahmen ist entweder auf das Filter zu verzichten oder aber ein ausgesprochenes leichtes Filter zu wählen.

Schon nach einer verhältnismäßig kurzen photographischen Praxis wird man beobachten, daß in bezug auf Helligkeit zwischen Landschaft und Himmel oft ein ganz beträchtlicher Unterschied besteht. Vor allen Dingen dann, wenn es sich um dunkel bewaldete Höhenflächen handelt, hinter denen ein mit weißen Wolken belebter Himmel aufsteigt. Während wir bei Landschaften im allgemeinen mit einem hellen oder mittleren Gelbfilter vollständig auskommen, würde in dem erwähnten Beispiel der Himmel infolge seiner Helligkeit überbelichtet, also zu hell abgebildet werden, während die Teile der Landschaft ungenügend belichtet und infolge der Unterbelichtung als graue Fläche erscheinen würden. Hier ist unbedingt ein Spezialfilter am Platze — und zwar eine verlaufende Gelbscheibe, die die Aufgabe hat, den hellen Himmel zurückzuhalten, die Landschaft aber ungedämpft zu lassen.

Bei Verlauffiltern besteht die eine Hälfte aus farblosem oder nur leicht getöntem Glas, während die andere Hälfte stärker gelb eingefärbt ist. Zwischen beiden Teilen ist ein mehr oder weniger feilverlaufender Uebergang. Da die Trennungslinie zwischen dem leicht gefärbten Glas und dem stärker gelb gefärbten nicht scharf ausgebildet ist, kann ein Verlauffilter auch dann angewandt werden, wenn hohe Bäume oder Kirchtürme über den Horizont in den Himmel ragen. Gewiß läßt sich, besonders leicht bei Vergrößerungen, der Himmel durch teilweises Abdecken der Landschaft und des

Vordergrundes nachkopieren; zweckmäßiger ist es aber, bereits bei der Aufnahme durch Verlauffilter den zu hellen Himmel zurückzuhalten.

An der See und im Hochgebirge nimmt der Himmel insofern eine Sonderstellung ein, als hier ganz andere atmosphärische Bedingungen vorliegen. In der normalen Photographie ist das richtige Verhältnis blau-gelb-grün ohne weiteres gesichert. Man wird in Verbindung mit unseren modernen panchromatischen Emulsionen mit einem hellen Filter eine ansprechende Wiedergabe des Himmels erzielen. Im Hochgebirge liegen die Verhältnisse ein wenig anders, da in Höhen über 2000 Meter bei Sonne noch die ultravioletten Strahlen dazukommen. Diese Strahlen sind für uns unsichtbar, wirken aber auf die Haut und die photographischen Schichten sehr stark ein. Belichtungstabellen berücksichtigen diesen ultravioletten Gehalt durch entsprechende Verkürzung der Belichtungszeit; viel besser ist es aber, wenn man ihn wegfiltert.

Man merke sich: ohne Filter arbeiten, aber reichlich belichten soll man z. B. dann, wenn ein dunkelblauer Himmel sich über eine weiße Schneefläche, Gletscher usw. erhebt. Auch an Föhntagen, wenn die Luft ganz klar ist, soll man ohne Filter arbeiten, da sonst das bißchen Luftperspektive und damit jede Raumstimmung weggefiltert würde.

Zu hell ist das tonrichtige Filter in allen Fällen, wenn man z. B. Wolkensimmungen bei hellem Himmel und dunstiger Fernsicht im Hochgebirge aufnehmen will. Dies möglichst nur mit dunklen Filtern! Wenn wir die Absicht haben, ferne Bergmassive mit aufsteigenden Wolkensäulen zu photographieren, so wird man in erster Linie panchromatische Schichten in Verbindung mit Orange- oder hellen Rotfiltern verwenden. Der

in Schale und Kern, wenig oder nicht im Saft. Zwischen Ernten verschiedener Jahre sind Unterschiede zu beobachten.

Vitamin-B: mit unbedeutenden Ausnahmen in den Früchten nur in geringer Menge vorhanden. Bei Stachel- und Johannisbeeren ist das Vitamin vorwiegend in Schale und Kern.

Vitamin-C: verschieden in einzelnen Obstsorten verteilt. Guten Gehalt an Vitamin-C weisen auf: einige Beerenobst- und Kirschenarten, Orangen, Zitronen, Nektar, darunter gute Speiseäpfel. Die im Handel in Flaschen erhältlichen Obstsaft zeigen keinen nachweisbaren Gehalt an Vitamin-C, gleichgültig ob vergoren oder unvergoren oder sonstwie keimfrei gemacht. Sie können Zitronen-, Orangen-, Tomaten- oder Apfelsaft nicht ersetzen.

Vitamin-D: ist in den Obstsorten nicht nachweisbar, Spuren davon in dunklen Obstsorten enthalten.

## Vorbeugen und Heilen

zwei lebenswichtige Aufgaben der Kinderpflege — erfolgsicher durch die erprobten OMA-Präparate



Erwähnenswert erscheinen noch verschiedene Einflüsse auf den Gehalt an verschiedenen Vitaminen. Vitamin-A und Vitamin-B werden durch das im Haushalt übliche Kochen und Sterilisieren nicht entscheidend beeinflusst. Beide Vitamine zeigen bei der Zubereitung der Nahrungsmittel große Widerstandsfähigkeit. Am empfindlichsten ist das Vitamin-C, das durch die im Haushalt üblichen Zubereitungen stark beeinflusst wird. Bei Obst mit gutem Gehalt an Vitamin-C wurde in daraus hergestellten Kompotten und eingemachtem Obst dieser Gehalt nicht sehr erheblich vermindert; im ungünstigsten Falle um 50 Prozent. Obstsorten mit geringem Gehalt an Vitamin-C können durch Kochen vitamin-C-arm bzw. vitamin-C-frei werden.

Aus den bisher gemachten Angaben läßt sich für die Bedeutung der gärungslosen Fruchtsäfte folgendes ableiten:

Infolge des Gehaltes an einem oder verschiedenen Zuckern haben gärungslose Fruchtsäfte nicht nur einen bestimmten Nährwert, sondern im Verein mit den organischen Säuren und deren sauren Salzen wirken sie nicht bloß erfrischend und durststillend, sondern auch anregend auf die Darmtätigkeit. Aber auch die diätetische Küche bedient sich mit Vorteil gärungsloser Fruchtsäfte, weil sie frei sind von irgendwelchen Reizmitteln, daher auch bei Krankheitszuständen bestimmter Art empfohlen werden. Die sogenannte Schonkost, wie ihr Name sagt, dazu bestimmt dem Körper Nährstoffe zuzuführen in einer Form, die zur Verwertung im Körper nur wenig Arbeit von seiten der Verdauungsorgane beansprucht, bedient sich gerne der gärungslosen Fruchtsäfte. Zudem werden Obstsaft seit den letzten Jahren mit Erfolg bei verschiedenen Darmstörungen der Erwachsenen aber auch der älteren Säuglinge und Kleinkinder durch er-

Verlängerungsfaktor liegt meist bei 5 bis 6, so daß man also meist noch Momentaufnahmen aus der Hand machen kann. Mit diesen Rotfiltern durchdringt man auch an grauen Tagen die Dunstschicht; man erhält auf den Bildern eine klarere Ferne als in Wirklichkeit.

An der See soll man mit Gelbscheiben ebenfalls möglichst sparsam umgehen. Auch hier enthält die Luft — ähnlich wie im Hochgebirge — reichlich ultraviolette Strahlen. Wir merken dies sofort an dem schnellen Bräunen unserer Haut. Weiter kommt uns noch zugute, daß die schönsten Photographiewolken, die Kumuluswolken, an den Küsten sich zu gigantischen Wänden und Türmen aufbauen, während über dem Wasser ein reiner blauer Himmel vorherrscht.

Für bestimmte Sonderzwecke, z. B. Mondschein- und Nachtaufnahmen, sind Orange- und Rotfilter zu empfehlen, mit denen im Vergleich zu den Gelbfiltern sich geradezu übertriebene Wirkungen erreichen lassen. Ihre Anwendung hat aber nur in Verbindung mit panchromatischen Schichten Sinn und Zweck, da sie nur den roten Anteil des weißen Lichtes durchlassen, für den die orthochromatischen Schichten ja nicht empfindlich sind. Eine vollkommen unverträgliche Wiedergabe ist ebenfalls ausgeschlossen und wohl auch nicht erwünscht. Das Grün der Bäume wird z. B. sehr hell und erinnert in der Tat an die typische Mondscheinbeleuchtung. Das Blau des Himmels wird nachtschwarz.

Zu guter Letzt sei noch darauf hingewiesen, daß die Filter möglichst pfleglich behandelt werden müssen; sie sind genau so empfindlich wie die Optik unserer Kamera, und jede „Mißhandlung“ wird sich bitter rächen.



Olympiasieger loben...

„Unsere Olympiasieger waren von Biomalz geradezu begeistert. Jeder Start war ein Erfolg. Ein unerhörtes Ergebnis!“ Ost. Kajakverb.

**BIOMALZ**

Wer Biomalz nimmt, der leistet mehr!

fährene Vertreter der Kinderheilkunde angewendet.

Zusammenfassend aber kann gesagt werden, daß die Förderung der gärungslosen Früchteverwertung nicht bloß in gesundheitlicher, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht die Förderung der Allgemeinheit verdient, in deren Interesse sie gelegen ist.

Die gärungslose Früchteverwertung hat die Aufgabe, überschüssige Erntemengen und Früchte, die nicht zum Verkauf geeignet sind, rationell zu verwerten. Dabei sollen Produkte erzeugt werden, die für den Eigenbedarf des bäuerlichen Haushaltes brauchbar und wertvoll sind. Oft aber sind die zu verwertenden Obstmengen so groß, daß sie über den Eigenbedarf hinausgehen. Dann sollen auch abfahrsfähige Erzeugnisse bereitet werden, die dem bäuerlichen Betrieb Bargeld einbringen. Die Früchteverwertung soll also einen Nebenverdienstzweig der Landwirtschaft darstellen.

Auf gärungslosem Wege lassen sich verschiedene Obstprodukte herstellen, die obgenannten Gesichtspunkten mehr oder minder entsprechen: Dörrobst, Marmeladen, Muse, Obstsalzen (Gelee). Aber diese Verwertungsarten entsprechen nicht vollkommen den gestellten Anforderungen; es gehen viele wertvolle Bestandteile des Frischobstes verloren. Eine rationelle Verwertung verlangt aber die Erhaltung besonders der wertvollsten Bestandteile des Rohmaterials. In dieser Richtung erfüllt nur die Saftverarbeitung des Obstes alle Forderungen. Mit den heutigen Mitteln der Technik kann man das Obst so weit auspressen, daß so gut wie alle seine Bestandteile, außer gewissen vom Körper kaum verwertbaren Trockenstoffen im Saft enthalten sind. Und dieser Saft soll in möglichst natürlichem Zustand erhalten werden: das ist der Säftmost.

Zur Säftmostherstellung sind fast alle Obstarten geeignet: Apfel, Birnen, Quitten, Nektar, Sauerkirschen, Weintrauben; Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, Holunder. Manche Fruchtarten, die weniger oder nicht geeignet sind, werden auf anderem Wege zweckmäßiger verarbeitet. Aber auch hierbei lassen sich marktfähige Produkte erzielen: Dörrobst aus Birnen, Zwetschen, Pfäumen, Säftkirschen, Aprikosen, Marmeladen aus Zwetschen und Kirschen. Es gibt ja genügend Obstbaugebiete, die wegen dieser Produkte bekannt sind.

Als einer der wichtigsten Gesichtspunkte für die Säftmostherstellung ist die Sortenwahl anzusehen. Die hervorsteckendsten Eigenschaften sind der Zucker-, der Säure- und der Gerbstoffgehalt. Besonders wichtig sind Säure- u. Gerbstoffgehalt, denn sie bedingen das Klärungsvermögen, die Haltbarkeit und den erfrischenden Geschmack des Saftes.

Die Saftgewinnung erfolgt auf dieselbe Art, wie bei der Weinbereitung: durch Keltern; das Obst wird in Obstmühlen zerkleinert und der Saft mittels Obstpressen unter Druck gewonnen. Genaues Arbeiten und peinliche Sauberkeit ist notwendig, damit von vorneherein möglichst viele Gärungserreger abgehalten werden. Bei Verarbeitung kleinerer Mengen im Haushalt wird der Saft oft durch Ausdämpfen oder Kochen gewonnen.

Die Haltbarmachung des Saftes kann nach verschiedenen Methoden erfolgen:

A. Heißverfahren: Der Saft wird sofort nach dem Abpressen im Wasserbad auf 75 Grad erhitzt (Pasterisieren), wodurch die Gärungserreger abgetötet werden.

1. Flaschenverfahren: Im Haushalt wird der Saft heiß in Flaschen gefüllt und diese sofort verschlossen oder es werden die bereits verkorkten Flaschen nachträglich erhitzt. Dieses Verfahren ist sehr sicher und einfach. Die Flaschen sind bis ca. 8 cm unter dem Hals zu füllen.

2. Offenverfahren: Der Saft wird in Kübeln im Wasserbad erhitzt und heiß in Fässer gefüllt oder der Saft wird im Faß durch Einleiten von Dampf pasteurisiert. Diese Verfahren sind sehr primitiv, gestatten aber die Haltbarmachung großer Mengen ohne Apparat.

3. Elektrisches Entkeimen: Das Prinzip der elektrischen Säftmostentkeimer besteht darin, daß der Strom direkt durch den Saft geleitet wird und diesen stetig erwärmt. Das Verfahren ist sehr praktisch, weil die Erhitzung im Faß erfolgt. Die Leistung der Apparate ist gut. (Erzeugt in Desterreich Siemens-Schuckert.)

B. Chemisches Verfahren: Der Saft wird in die Lagergefäße gefüllt und dann ein Konservierungsmittel zugefügt. In der Drogerie erhältlich. Nach luftdichtem Abschluß kann der Saft lange grüßungslos gelagert werden. Das Verfahren ist sehr einfach.

Zur Lagerung muß das flüssige Obst, sei es in Flasche oder Faß, dauernd unter keimfreiem Verschluss gehalten werden, damit keine Infektion eintritt. Auch der Anstich muß keimfrei erfolgen, sonst setzt sofort Gärung ein. Um ungehinderten Luftaustausch zu ermöglichen, wird ein Luftfilter (Watte- oder Flüssigkeitsfilter) aufgesetzt, wobei die eintretende Luft entkeimt wird. Fässer müssen auch außen peinlich sauber gehalten werden. Spezialhähnen und Anstichvorrichtungen ermöglichen ein keimfreies Anzapfen der Fässer und Flaschen. Man braucht dann das Faß nicht auf einmal zu entleeren, sondern kann es auch längere Zeit laufen lassen, ohne den Eintritt von Gärung befürchten zu müssen.



### 3 - Frucht - Marmelade

Wie köstlich schmecken Reineclauden, Marillen und Pfirsiche zusammen! Doch es gibt auch noch viele andere, gute Mischungen. Heute macht ja das Einkochen nicht mehr soviel Arbeit; denn jede Hausfrau kocht . . .



Marmeladen und Gelees

## Wollen Sie Gelee einkochen?

Das Einkochen von Konfitüre und Gelee ist heute keine große Arbeit mehr. Bei Ihrem Drogist gibt es reine Pflanzengeleestoffe in flüssiger oder fester Form, die unbedingt schon nach einigen Minuten Kochzeit zur Geleebildung führen. Diese Geliermittel werden aus reinen Fruchtstoffen, aus Pektin, gewonnen. Man ist nicht mehr gezwungen, große Mengen Zucker zu verwenden, kann die besten, reifsten, aromareichsten Früchte verarbeiten, spart Zeit und Feuerung. Zwar enthalten die Früchte schon von Natur aus Gelierstoffe, aber diese treten in sehr verschiedenen Mengenverhältnissen auf. Auch innerhalb ein und derselben Fruchtart ändern sie sehr stark ihren Charakter wie auch das Vorkommen während der Reifeentwicklung. Es sind nämlich im unreifen Obst ganz andere Geliermittel enthalten als im reifen, das oft gar keine Gelierkraft mehr besitzt. Je mehr die Früchte sich der Vollreife und damit auch dem hochentwickelten feinen Aroma nähern, umso mehr geht die natürliche Gelierkraft verloren. Hier ist es dann notwendig, ein Geliermittel aus der Drogerie zu verwenden. Zur Verhütung von Schimmelbildung auf dem Eingemachten, für klare, schnittfeste Uebergüsse für Torten, Puddings, Aufläufe kann man die Geliermittel ebenfalls nehmen. Als Verschluss der Konfitüren- und Geleegläser sei die glasklare Einmachhaut aus der Drogerie empfohlen. Aber auch was man sonst noch an einschlägigen Artikeln gebraucht, etwa Salizylsäure, Schwefelband oder Schwefelsäden, Rum, Alkohol, Zitronensäure, Flaschenkorke, Flaschenkapseln, Flaschenlade usw. kauft man ebenfalls am besten bei seinem Drogist.

## Praktische Winke

Küchenarbeit, Gemüseputzen, Gartenarbeit, Geschirrspülen, Waschen sind Verrichtungen, die die Haut der Hände stets angreifen. Denn schon warmes Wasser und Seife, viel mehr noch Soda und die modernen Waschmittel lockern die äußeren Hautschichten. Deshalb ist ständige Hautpflege für jeden, der solche Arbeiten erledigt, unbedingt notwendig.

Kopfschmerzen und Migräne können durch verschiedene Ursachen hervorgerufen werden. Blähungen oder eine Verstopfung mögen eine Blutfäule im Kopf verursachen, es können ein unangenehmer oder zu strenger Geruch, eine leichte Gas- oder Kohlenoxydvergiftung der Grund sein usw. In vielen Fällen hilft das Einreiben der Stirn und Schläfen mit einem Migränestift, das Anfeuchten der Schläfen mit Eau de Cologne oder ein kalter Umschlag auf die Stirn. Außerdem wird man natürlich die Ursache möglichst schnell zu beseitigen suchen.

Pilzvergiftung äußert sich durch Erbrechen, Krämpfe und Durchfälle, und zwar meistens erst einige Stunden nach der Mahlzeit. Man kann Brechreiz erregen, Rizinusöl und schwarzen Kaffee eingeben und soll sofort den Arzt rufen.

## LOWEN FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol, ist unentbehrlich bei Gicht, Rheuma, Muskelschmerzen, ebenso bei Kopf- und Zahnschmerzen. Erhältlich in Drogerien. Artisches Erzeugnis



## Kinder sollen tollen dürfen

Ich möchte beileibe nicht Streit mit meinen lieben Leserinnen, welche Mütter sind. Aber das eine will ich zum Leitmotiv dieses Erziehungsartikels machen: Kinder sollen tollen dürfen!

Kinder sollen nicht ewig artig hinter dem Tisch sitzen und Kreuzstich nähen, sie sollen auch mal an die frische Luft, selbst auf die Gefahr hin, daß die Schürze schmutzig, das Kleidchen zerrissen oder in die neuen Socken ein Schranz gemacht wird. Kinder sollen tollen dürfen. Ob Bub oder Mädchen, das soll keine Rolle spielen. Ihre Gesundheit ist wichtiger als das Stücklein Stoff, das eventuell kaputt geht dabei. Uebrigens hat es die Mutter in der Hand, ihnen zu diesem besonderen Zweck das allerälteste Kleid, um das es gar nicht mehr schade sein kann, anzuziehen. Es ist weniger wichtig, was sie zum Tollen anhaben, als daß sie eben nicht behindert sind.

Unter Tollen ist die natürliche Spielbewegung der Kinder an frischer Luft gemeint. Springen, Laufen, Turnen, Jagen, Klettern usw. — ja nicht etwa Tollheit! Bei richtiger Erziehung wissen das die Kinder auch bald selber. Uebrigens werden sie — im Besitz von Mutters Erlaubnis, zu tollen — viel weniger Lust zu richtiggehenden Dummheiten empfinden. Denn nicht die Lust zu Dummheiten ist Kindern angeboren, sondern die Lust, sich zu bewegen, etwas unternemen zu können.

Ewig artige Kinder sind eigentlich unnatürlich. Das mag allen Müttern zum großen Trost gereichen, die je nach ihrer eigenen Ansicht viel zu viel Hofenböden zu flüchten haben. Auch die ewig artigen Mädchen sind unnatürlich. Das mag die Mütter trösten, die finden, ihr Mädchen sollte eigentlich zahmer sein als die Buben. Wieso sollte es eigentlich zahmer sein? Da es sich so gern tummelt, beweist das doch, daß es gesunde Lebenslust hat. Die soll ihm nicht genommen werden, weil es „heute morgen eine frische Schürze angezogen hat“. Was hat denn die Schürze zu besagen angesichts der wunderbaren Erholung, die das Tollen in freier Luft, auf einer Wiese, im Garten, im Wald, bedeutet? Wie soll sich ein Kind abhärten, das nie hinauskommt? Wie soll es tüchtig werden, wenn hinter ihm immer der warnende Ruf „Niese, paß auf, das darfst nicht machen!“ ertönt? Warnen soll man Kinder nur vor Gefahren. Man mache sie aufmerksam auf den Verkehr der Straße, auf mögliche Gefahren

bei Unvorsichtigkeit, auf eventuelle Folgen bei Unbedachttheiten — aber man halte sie nicht zurück davon, jung und deshalb zu allem Tun entschamnt zu sein.

## Uebertrage den Kindern gewisse Pflichten

Schon von sehr früh an sollten Kinder kleine Pflichten haben: z. B. Blumengießen, Kaninchen füttern, den Kanarienvogel mit Wasser versorgen usw. 1. macht ihm das Freude, 2. weckt es Liebe und Verständnis für die Natur, 3. aber erwacht auf diese Weise das Verantwortungsbewußtsein.

Es genügt aber nicht, ihm die Pflicht zu übertragen, man achte streng darauf, daß sie auch erfüllt wird. „Kein Lusthaben“, gibt es natürlich nicht. Natürlich soll es so frei wie möglich schalten können, vorausgesetzt, daß es das tut, was man von ihm wünscht.

Auf keinen Fall bemängle man seine Arbeit. Wenn sie nicht richtig ist, mache man es erst darauf aufmerksam, es muß merken, daß man ihm wirklich etwas zutraut und daß man nicht bekritteln, sondern helfen will. So erzieht man es schon von früh an zu dem, was ihm später unerlassen bleiben wird: zu Pflichtbewußtsein und zu Ausdauer.

Heransgeber und für den Inhalt verantwortlich: Karl Zink, Götz Druck- und Verlagsanstalt, Feldkirch. Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Götz (Vorarlberg). Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

# Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Wlenhorst. Urheberrechtsschutz: Horn-Verlag, Berlin.

14

## Kurzbericht des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucien und Lucinda ist engagiert im Varieté-Filander in Rom. Gräfin Beatrice besucht das Varieté und erkennt in der Tänzerin ihre frühere Jugendfreundin Gundel Bürger. Trotzdem, daß die Langhals Lucinda's in der Presse weit über die des Partners hinausgehoben wird, hat Lucinda mit ihrem brutalen Partner viel mitgemacht, denn auch ihre Gesandtheit hat durch die Geldgier Lucien's (Boris Gorbow) sehr gelitten. Ein Gast des Varietés, Botelli, setzt sich für Gundel ein und erfährt von ihr, daß sie mit dem Partner verheiratet ist. Der Arzt teilt Lucinda mit, daß sie Mutter wird. Gräfin Sydow spricht mit der Mutter Gundel's, die im Krankenhaus liegt, denn Hilfe tut not. Filander erneuert den Vertrag nur mit Lucinda allein ohne Gorbow. Lucinda wird ins Krankenhaus gerufen, Mutter Bürger ist am Sterben. Botelli beschließt, Lucinda von Gorbow zu trennen. Er trifft ihn im Spielkasino „Napoli“, nachdem er vorher erfahren hat, daß Gorbow als Falschspieler gefaßt wird. Gorbow wird von Botelli gezwungen, sofort nach Amerika abzureisen. Gundel Bürger ist nun im Sanatorium Lindenhof und schenkt trotz ihrer zarten Natur zwei reizenden Kindern das Leben. Nach einigen Tagen wird Gundel gebeten, das größte Opfer einer Mutter zu bringen, und eines ihrer Kinder einer Mutter zu geben, die ihrem Kinde nicht das Leben schenken konnte. Nach vielen inneren Kämpfen laßt sich Gundel, ihrer Menschenpflicht bewußt, entschließen, dieses Opfer zu bringen, nachdem sie durch Vermittlung erfahren konnte, daß ihr Kind wohl versorgt werde und das der Gräfin Sydow werden sollte, ohne daß selbe es weiß. — Jahre sind vergangen. Gundel lebt mit Klein Trizie und der treuen Hildegard durch Vermittlung von Prof. Botemer in München. Die Verbindung mit Beatrice hat Gundel wegen ihres zweiten Kindes Marianne bewußt unterbrochen. Trizie geht mit Hildegard ins Kaisertheater. Unerwartet trifft Boris Gorbow in einem herabgekommenen Zustand ein. Gorbow versucht, Gundel wieder zum Tanz zu bewegen. Gundel gibt Gorbow Geld, um eine Begegnung mit Trizie zu vermeiden und um ihn loszuwerden. — Am gleichen Tage, an dem Gundel durch den Besuch Gorbow's erschreckt wurde, ging auf den Hauptstraßen Rio de Janeiro ein milder gut gekleideter Mann. Aus dem Deutschen Konsulat tritt ein blonder Mann mit einem reizenden kleinen Mädchen auf seinen Wagen zu. Der Unbekannte zuckt zusammen und stürzt auf das Kind zu, denn er glaubt in ihm sein Kind Gundel zu erkennen. Der Legationsrat fährt den zusammengebrochenen Mann zum Arzt. Graf Sydow, der Legationsrat, dessen Gattin Beatrice vor einem Jahre gestorben war, besucht im Krankenhaus Vater Bürger und erfährt von ihm seine Familienverhältnisse in Bulgarien und seine bisherige Tätigkeit in Konstantinopel usw. — In Gundel's Wohnung in München stand der Koffer für Klein-Trizie gepackt. Trizie sollte am nächsten Tag mit einer befreundeten Familie nach Schliersee reisen. Hildegard geht mit Trizie in den Park spielen.

„Ja, ja, Herr Kommissar, den habe ich auch schon bereit, Gott Lob, die ganze Familie ist nun endlich beisammen. Aber jetzt will ich schnell ins Hotel fahren, um Großvater Bürger die glückliche Nachricht von dem Wiederfinden seiner kleinen Enkelin zu bringen.“

Mit herzlichsten dankbaren Worten verabschiedete sich Wulf von Bauer und Trenter.

In den nächsten Stunden hatte er alle Hände voll zu tun. Jürgen Bürger mußte vorbereitet werden. Man mußte Klein Marianne erzählen, daß eine kleine Gespielin zu ihr kommen würde, gegen die sie sehr, sehr lieb sein müßte.

Mit großen Augen hörte Marianne zu:

„Soll ich ihr meine Puppe Jara bringen?“ fragte sie eifrig.

„Wird sie auch nicht Angst haben, weil Jara so braun ist.“

Lächelnd beruhigte Fräulein Gisela das Kind:

„Die kleine Beatrice wird bestimmt keine Angst vor Jara haben, und sie wird sich freuen, wenn du recht schön mit ihr spielst.“

Weiter mußte Wulf mit dem Arzt sprechen, der Gundel behandelt hat. Die war noch immer völlig apathisch und für jedes Trostwort unzugänglich.

Tiefbewegt hörte der Mediziner zu, als Sydow ihn aufklärte.

„Das ist wirklich eine wunderbare Fügung“, sagte er, „ich hoffe davon das Beste für meine Patientin.“

„Glauben Sie, Herr Doktor, daß ihr die fröhliche Mitteilung schaden wird? Wie sollen wir es anfangen, sollen wir vielleicht erst den Vater zu ihr kommen lassen und dann die kleine Beatrice?“

Der Arzt überlegte. „Aus meiner medizinischen Erfahrung heraus würde ich denken, daß wir der Kranken die Freude nicht so in kleinen Dosen geben. Sie ist durch einen fürchterlichen Schreck in diese Nervenzustände verfallen, eine ebenso harte Freude wird sie wieder herausreißen. Lassen wir erst die kleine Beatrice zu ihr und dann den Vater. Und wenn Sie dann noch mit Ihrer kleinen Tochter erscheinen wollen — ich glaube, das Gemüt der Kranken wird wieder ins Gleichgewicht kommen.“

Nachdem Wulf mit dem Arzt alles verabredet hatte, fuhr er in größter Eile ins Hotel zurück. Er war kaum angekommen, als ihm der Kriminalkommissar Trenter mit der Bahnhofsschwester und der kleinen Beatrice gemeldet wurde.

„Hier bringen wir die Kleine, Herr Graf.“ Der Kommissar nahm Beatrice an die Hand und führte sie dem Grafen entgegen.

Wulf von Sydow stand bewegungslos. Diese Erschütterung ergriff ihn. Vor ihm stand ein Mädchen. Es hatte dieselben blauen Augen wie seine Marianne. Dasselbe zierliche Gesichtchen und das hebliche Mädchen. Es war das Ebenbild Mariannes, nur daß das kurzgeschchnittene Haar und der angstvolle Ausdruck in den blauen Kinderaugen alles veränderte. Schon legte das Kind seine Hand in die Wulfs.

„Sie ist noch etwas verängstigt“, meinte die Fürsorgeschwester leise, „sie hat überhaupt nicht begriffen, was mit ihr geschehen ist, und fürchtet sich wohl vor allem.“

Wulf strich liebevoll über das glattgeschorene weiche blondhaar.

„Keine Angst, mein liebes Kerlchen, wir meinen es alle gut mit dir. Was möchtest du denn am liebsten?“

Das kleine Mädchen öffnete die Lippen, schloß sie aber schnell wieder. Man sah, sie wollte irgend etwas sagen, wagte es aber nicht.

„Nur raus mit der Sprache, was möchtest du am liebsten? Hast du Angst? Dann laß mich einmal raten. Am liebsten willst du zu deiner Mutti.“

Da leuchtete es in den angstvollen großen Augen auf. Das Kind nickte stumm.

„Siehst du, das habe ich mir gedacht. Aber nun hör einmal gut zu. Mutti schläft noch. Wir wollen sie jetzt nicht stören. Darum sollst du noch ein Stündchen hier bleiben, und damit du dich nicht langweilst, habe ich eine kleine Freundin für dich hier, die heißt Marianne. Sie ist eben so alt wie du und hat eine wunderschöne Puppe, mit der sollst du spielen.“ Er ging ins Nebenzimmer. „Komm doch einmal her, Marianne.“

Schüchtern kam Marianne an der Hand Fräulein Gisela's herein. Im Arm hielt sie krampfhaft ihre Puppe Jara.

„Mariannelein, gib dem kleinen Mädchen die Hand und dann darfst du schon miteinander spielen, bis wir wiederkommen. Aber erst geht einmal rüber zu Onkel Bürger, der möchte die kleine Beatrice auch gern kennen lernen.“

Die beiden kleinen Mädchen saßen sich an der Hand und trippelten hinaus. Gerührt sah Wulf ihnen nach. Sogar ihr Gang war der gleiche.

Wie würde Gundel es aufnehmen, die beiden Schwestern so nebeneinander zu sehen?

Jürgen Bürger sah in unruhiger Erwartung in seinem Zimmer. Wulf von Sydow hatte ihm von dem glücklichen Wiederfinden der kleinen Beatrice erzählt, ihm aber nur gesagt, das Kind wäre auf der Heimreise.

„Nun wartete Jürgen Bürger von Stunde zu Stunde. Da klopfte es, die Tür öffnete sich. Ungläubig starrte der alte Mann auf die beiden zierlichen Kindergefallen. Da stand die kleine Marianne neben einem Kinde, das trotz seiner kurzen Haare seiner Enkelin so unjagbar ähnlich sah. Die eine wie die andere sah aus wie Gundel in ihrer Babyzeit.“

„Tag, Onkel Bürger, das ist eine kleine Freundin“, plapperte Marianne, „sie heißt Beatrice und will mit mir spielen und soll dir guten Tag sagen.“

Jürgen Bürger erhob sich, fast gehorcht ihm die Fäße nicht. Er zitterte am ganzen Körper. Seine Blide hing an dem Gesicht der kleinen wiedergefundenen Enkelin. Und Beatrice ging, wie von einer unsichtbaren, geheimnisvollen Hand gezogen, auf den Großvater zu, legte ihre Hände in die seinen, sah ihn vertrauensvoll an und spitzte das Mäulchen, um ihm einen Kuß zu geben.

„Mein Liebling, mein Liebling“, stotterte Jürgen Bürger und neigte sich zu dem Kinde. Da kam Marianne herbei:

„Kuß Luß haben“, erklärte sie energisch und schmiegte sich fest an den alten Mann.

„Ja, ihr beiden, ihr beiden“, seit unschlief Jürgen Bürger seine beiden kleinen wiedergefundenen Enteltdöchter. Friede zog in sein Herz ein. Er wußte, nun endlich war das Schicksal ihm gütig, ihm und Gundel.

## 22. Kapitel.

Im Schlafzimmer Gundel Bürger's war eine merkwürdige Anruhe. Hildegard, die am Bett der Kranken saß, sah alle Augenblicke nach der Tür, ab und zu erschien die Pflegerin, schaute herein, schüttelte den Kopf. Dann setzte sich Hildegard wieder an das Bett Gundel's.

Die lag, wie immer, bläß mit weit offenen teilnahmslosen Augen. Sie antwortete auf keine Frage. Sie schien weder zu sehen noch zu hören, was um sie vorging. Jetzt klingelte es draußen, dann klopfte es an der Tür. Hildegard erhob sich, ging leise aus dem Zimmer. Beinahe hätte sie aufgeschrien, aber die Schwester und der Arzt legten warnend die Hand auf die Lippen. Mit tränenreichen Augen sah Hildegard das kleine zierliche Verlöbte an sich, das im Wohnzimmer an der Hand Jürgen Bürger's stand.

„Trizie, mein Liebling, mein Liebes, Einziges; Gott sei Dank, daß wir dich wiederhaben. Aber Trizie, wie siehst du aus? Wo sind deine schönen Locken geblieben?“

„Bäster Mann alle abgehauen“, sagte Trizie. Aus ihren klaren blauen Augen brach ein Schein der Angst.

„Laß nur, laß nur, Trizie“, griff Jürgen Bürger schnell ein, „die Härchen wachsen schon wieder. Und jetzt gehst du mit Fräulein hinein zu Mutti und rufft sie beim Namen; dann ist sie sicher ganz gesund.“

Erkannt sah Hildegard auf den alten Mann. Wer war er nur, daß er so vertraut und gütig zu der Kleinen sprach? Jürgen Bürger spürte das Erkennen.

„Ich bin der Großvater Trizie's“, sagte er, „ich bin Gundel Bürger's Vater. Und Sie sind Hildegard, die so treu zu Gundel gehalten hat? Ich danke Ihnen! Bleiben Sie uns weiter ergeben.“

Der Getreuen wirbelte der Kopf. Nicht nur das Kind war da, sondern auch der Vater Gundel's? So groß war das Unglück dieser Tage gewesen, so groß schien jetzt das Glück werden zu sollen. Gott mochte nur geben, daß die arme junge Frau wirklich aus ihrer Teilnahmslosigkeit erwachte.

„Nun gehen Sie“, mahnte der Arzt und öffnete die Tür.

An Hildegard's Hand schritt Klein Beatrice über die Schwelle. Gundel's Augen starrten teilnahmslos zur Decke. Trizie schien etwas Angst vor der stillen, weißen Gestalt zu empfinden.

„Nun ruf einmal, Trizie, ruf ganz lieb: Mutti!“

„Mutti!“ rief das kleine Mädchen.

Da wandte die bleiche Frau den Kopf. In ihre ausdruckslosen Augen kam ein Lauschen.

„Noch einmal“, flüsterte Hildegard.

Nun aber hatte Trizie schon mehr Mut. Sie erkannte das Gesicht der Mutter wieder.

„Mutti, Mutti!“ rief sie es jubelnd.

Mit einem wilden Schrei richtete sich Gundel auf. Ihre Augen waren auf ihr Kind gerichtet.

„Trizie.“ Ganz leise hauchte sie es, als ob sie fürchtete, daß ein Laut die Wirklichkeit zerstören könnte: „Trizie, bist du es?“

Da war das Mädchen auch schon dicht bei der Mutter, schlang ihre Arme um Gundel's Hals und küßte sie mit ihren frischen Kinderlippen.

Gundel konnte nicht sprechen. Sie hielt ihren Liebling an sich gedrückt, sie streichelte sein Köpfchen, seine Wangen. Sie hob das Kind ein wenig von sich fort, schaute ihm in die strahlenden Augen, und endlich begriff sie.

„Gott sei gelobt“, flüsterte sie inbrünstig. Dann erst sah sie Hildegard an der Tür stehen. Der ließen die Tränen über die Wangen.

„Hildegard, Hildegard“, mit einer Hand hielt Gundel ihr Kind fest, als fürchtete sie, daß es ihr noch einmal genommen werden könnte, die andere streckte sie nach Hildegard aus.

„Ja, ja, Frau Bürger“, sagte das Mädchen unter Lachen und Weinen, „es ist ja alles gut, das Kind ist da. Und Sie werden wieder gesund werden.“

„Sie sind sogar schon gesund“, sprach die ruhige, tiefe Stimme des Arztes von der Tür her. Er trat ans Bett. „So, nun lassen Sie mal einen Augenblick Ihr Kind los, Frau Bürger. Mein Kleines, sch dich hier aufs Bett. Ich will nur mal sehen, wie Mutti die Freude bekommen ist.“

Tief aufatmend legte Gundel sich zurück. Der Arzt prüfte ihren Puls:

„Sehr schön, sehr schön. Haben Sie nun genug der Freude, meine liebe Frau Bürger? Oder können Sie noch mehr vertragen?“

Er klingelte. Die Schwester, die auf dies Zeichen nur gewartet zu haben schien, erschien mit einer Tasse Kaffee.

„So, die trinken Sie erst einmal. Und dann kanns weitergehen. Wir sind nämlich mit unseren guten Ueberraschungen noch nicht am Ende. Wir spielen heute Weihnachten, Frau Bürger. Ein Geschenk nach dem anderen.“

Gundel Bürger sah den Arzt an. Was war denn heute mit ihm? Er war sonst zwar auch immer gütig, aber doch dabei ernst und wortkarg. Heute aber leuchtete es wie Freude aus seinen Augen:

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Doktor.“

„Na, dann wollen wir einmal sehen, ob Klein Beatrice Ihnen nicht etwas erzählen kann. Beatrice, mit wen hast du denn heute nachmittags gespielt, eh du zur Mutti kommst?“

Wie aus der Pistole geschossen kam es:

„Mit Puppe Jara. Ach, Mutti, die ist so schön und ganz gelb im Gesicht und hat goldene Ohrringe und —“

Klein Beatrice wollte sich in eine begeistertste Schilderung der Puppe Jara verlieren. Der Arzt lachte.

„Nun ich mir ja denken, daß Puppe Jara für dich das Wichtigste ist. Aber wer hat denn außer Puppe Jara noch mit dir gespielt?“

„Onkel Jürgen und Marianne.“

Gundel richtete sich im Bett auf:

„Marianne? Welche Marianne?“

„Na, die Marianne von Onkel Wulf“, plauderte Beatrice treuherzig. „Kennst du nicht Marianne und Onkel Wulf und Onkel Jürgen?“

Gundel sagte die Hände des Arztes.

„Herr Doktor, was sagt Beatrice? Marianne, Wulf, um Gotteswillen!“

„Ruhe, Ruhe, liebe Frau Bürger. Ich hab's doch gesagt, daß wir ein Schock voll guter Neuigkeiten für Sie haben. Ja, ja, es ist so, draußen wartet Klein Marianne, Ihr Töchterchen, und jemand, nach dem Sie sich die ganzen Jahre gesehnt haben, der Ihnen fern geblieben ist, der aber aus der Entfernung mit seinem Vaterherzen immer Ihrer gedacht hat.“

„Vater? Marianne?“ schrie Gundel auf. „Oh, wo sind sie?“

Ihr Herz flog, ihre Augen leuchteten.

Da öffnete Hildegard die Tür. Tränen dunkelten Gundel's Blick. Wie durch einen Nebel sah sie den Vater mit der kleinen Marianne an der Hand auf sich zutreten.

Gundel's höchste kleine Wohnung lag im warmen Nachmittagszimmer. Ueberall standen Blumen, Blumen auf Gundel's Schreibtisch, Blumen auf dem Tisch, Blumen in Klein Trizie's kleinem Kinderzimmer, aus dem fröhliche Stimmen schallten. Dort spielte Trizie mit Marianne. Jürgen Bürger saß im Lehnstuhl dabei. Mit glücklichen Augen schaute er auf die beiden kleinen Kindergefallen. Gundel sah in ihrem Wohnzimmer. Hildegard hatte sie bequem dort gebettet. Seit einer Stunde durfte sie aufstehen. Aber der Arzt hatte noch große Schonung für die nächsten Wochen verordnet.

Vor Gundel saß Wulf von Sydow. Er schaute sie an. Er suchte in ihren Zügen nach dem kleinen Mädchen aus dem Buletter-Parl, das er getroffen und dem er geholfen. Und er fand das Erinnerungsbild wieder in den verklärten Zügen der jungen Frau.

Alles wußte er nun, von Gundel's Not und ihrem schweren Lebensweg. Von ihrer Verzweiflung an der Seite Boris Gorbow's, von ihrer Flucht vor ihm, er wußte, wie sie mit sich gerungen hatte, ehe sie Marianne fortgegeben und das sie nur getan hatte, weil es ein Opfer war für Beatrice, die geliebte Freundin, seine Frau.

Eins hatte ihm Gundel verschwiegen: daß es auch ein Opfer war für ihn selbst, für ihren Märchenprinzen aus der Kindheit, dessen Bild sie niemals vergessen konnte. Aber aus ihren Worten hörte Wulf von Sydow viel mehr heraus, als sie in ihrer Seelenstille ihm sagen wollte.

Sie sah da in ihrem leichten, blauen Kleid wie ein junges Mädchen. Ihre Augen strahlten aus dem zarten Gesichtchen.

Das Herz Wulfs, seit dem Tode seiner geliebten Frau tot und kumm gegenüber jeder anderen Frau, schlug plötzlich wärmer und heißer. Es war ihm, als wäre Beatrice Geist in dieser Stunde in ihm und sagte, daß er nicht ewig trauern dürfe, daß das Leben weiterginge und für ihn noch ein Glanz in Bereitschaft hielte.

Ganz schwach und zag wachte die Hoffnung in ihm auf. Noch wußte er nicht, wie alles werden würde, aber das eine fühlte er: dies Zusammentreffen mit Gundel Bürger, der Mutter seiner kleinen, heißgeliebten Marianne, war nicht das letzte. Dies rührende Frauengesicht würde ihm nicht mehr aus dem Sinn kommen. Das Schicksal hatte sie alle zusammengebunden. Es lag eine Bestimmung in all dem, und er wollte sich ihr nicht entziehen.

Langen sahen die beiden zusammen und sprachen von Beatrice, vom Leben dieses geliebten Menschen. Und nun erfuhr auch Wulf, daß Beatrice in ihrem leichten und reinen Leben ein einziges kleines Geheimnis vor ihm hatte. Die Geschichte der „Lucinda“ und Boris Gorbow's in Rom. Sie hatte ihr der Freundin gegebenes Versprechen gehalten und sie mit Wulf über dieses Erlebnis gesprochen. Langsam wanderten die Gedanken der beiden aus der Erinnerung der Gegenwart und Zukunft zu.

„Wann reisen Sie wieder?“ fragte Gundel Bürger bang, die Angst, ihr zweites Kind, die kleine Marianne, sobald wieder hergeben zu müssen, zitterte in ihrer Stimme.

„Ich reise in wenigen Wochen“, gab Wulf zur Antwort, „aber die Marianne würde ich gern zunächst in Ihrer Obhut lassen. Ich habe mehrere große Reisen in Brasilien zu machen, habe im Auftrag der deutschen Regierung die deutschen Pflanzler zu besuchen, die weit verstreut drüben wohnen, da wäre die Kleine doch ohne mich viel allein. Wollen Sie das Kind zusammen mit Klein Beatrice betreuen, bis ich es wieder zurückfordere?“

Da lächelte Gundel Bürger selig. Sprechen konnte sie nicht. Ihre beiden geliebten Kinder sollten ihr bleiben! — Es war fast zwölf des Glüdes und ließ die Bitterkeit der Trennung von dem heimlich geliebten Manne milder und stiller werden.

Die kleine Wohnung in der Briennergasse, in der Gundel mit Hildegard und Klein Trizie wohnte, war zu eng geworden, sollte sie doch den alten Herrn Bürger und die kleine Marianne mit aufnehmen.

Wulf von Sydow hatte selbst für die Familie ein bescheidenes Landhaus in einem vorortlichen Mäandchen ausgesucht. Er selbst leitete noch die Ueberführung. Jürgen Bürger hatte es sich nicht nehmen lassen, eine schöne Einrichtung zu besorgen und erklärte immer wieder:

„Ein ganzes Leben habe ich für meine Gundel und meine Enkelkinder nichts tun dürfen, nun muß man mir schon die Freude lassen, daß ich für meine Familie einmal aus dem Vollen schöpfen kann.“

Heute war der Anzug beendet. Die Handwerker hatten das Haus verlassen, alle Dinge standen an ihrem Platze. Das Haus war ein wirklich schönes Heim geworden, mit einer großen gemütlichen Wohnküche und bequemen Zimmern.

Marianne und Klein Beatrice schliefen zusammen, ein Spielzimmer mit lustigen Wandmalereien und großen Schränken grenzte an ihr Schlafzimmer.

Ein alter Garten umgab das Haus, das so recht eine Insel des Friedens und der Freude sein konnte. Und in den Augen aller seiner Bewohner strahlte Frieden und Freude wieder.

Nur ein bitterer Tropfen fiel in dies Glück — das war die Adresse Wulfs von Sydow. Marianne freilich litt noch Kinderart am wenigsten bei dem Gedanken an eine Trennung von ihrem Vater, die Aussicht auf ein schönes Geschenk bei der Heimkehr erfüllte ihr Herzchen voll und ganz. Vor allem aber war sie mit Trizie schon so befreundet, daß die beiden wie die Kleinen aneinander hingen, wo Marianne war, da war auch sicherlich Trizie, was die eine an Kinderfreude anregte, das machte die andere begeistert mit, es war reizend und rührend zugleich, wie unbewußt Geschwisterliebe und die Bande des Blutes diese beiden kleinen Mädchen untrennbar umfingen.

Je mehr Wulf in dieser Zeit die beiden beobachtete, um so unumstößlicher wurde ihm bewußt: weder Trizie noch Marianne hatten auch nur einen Zug von ihrem Vater, sie waren beide ganz Gundel's Kinder in ihrer Reinheit und Bornehmtheit ihres Empfindens. Das beglückte ihn nicht nur um der Kinder willen, nein, ebenso um Gundel's willen, wie schrecklich, wenn sie in ihren Lieblingen irgendein Erbteil von dem Charakter Boris Gorbow's gefunden hätte! So fand Gundel in beiden Kindern sich selbst wieder — und er — er fand Gundel Bürger in ihnen.

Es war der letzte Abend vor seiner Abreise. Die Kinder schliefen. Wulf hatte lange mit Jürgen Bürger und Gundel zusammengeessen. Jetzt hatte sich der alte Herr zurückgezogen, von Gundel bis an sein Zimmer geleitet. Sie war die liebevollste Tochter, sie wachte nicht, was sie ihrem Vater alles Gutes und Liebes antun sollte.

In tiefem Sinnen verloren, blieb Wulf von Sydow zurück. Der ganze schöne Raum im warmen Lampenlicht erschien ihm plötzlich wie tot, weil Gundel's liebes Gesicht nicht mehr war. Jetzt in dieser stillen Stunde wurde ihm klar, auch er konnte Gundel Bürger aus seinem Leben nicht mehr fortdenken, ebensowenig, wie er es mit Klein Marianne konnte. Es war vielleicht keine so stürmische leidenschaftliche Liebe, wie er sie für seine untergeordnete Beatrice empfunden hatte, aber damals war er ja auch viele Jahre jünger gewesen, war noch nicht durch Leid gegangen.

Jetzt wachte er, was Leiden hieß. Und Gundel Bürger, diese seine, gütige Seele wachte es auch. Was ihn zu ihr zog, war eine stille, zarte Liebe, die sich nach Heimat und Frieden sehnte nach den Stürmen des Schicksals.

Er fand auf, trat vor das Bild auf Gundel's Schreibtisch. Es war ein Bild seiner Frau aus ihrer letzten Zeit, er hatte es Gundel auf ihre Bitte hin gegeben. Die strahlenden Blauaugen waren nicht mehr so leuchtend, es lag wie eine Vorahnung des Todes in ihnen. Aber unendliche Liebe zu ihm stand in ihnen, die Liebe, die dem geliebten Menschen nur Gutes wünschte, die sich nicht eifersüchtig an ihm klammerte, sondern dem Lebenden gönnte, was des Lebens war.

Wulf von Sydow war es, als hielte er in dieser Stunde Zwiesprache mit der geliebten Toten. Und er fühlte, sie war bei ihm und segnete seinen Entschluß, segnete ihn, Gundel und Klein Marianne.

(Schluß folgt)

# Der Ratgeber

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

5. Jahrgang  
Nr. 10 Oktober 1938

Kranksein ist bitter, vorgebeugt ist besser als Arznei gereicht.

Verlangen Sie in nebenstehender  
Drogerie jeden Monat  
kostenlos diese Zeitung

Gesundes  
u. neues  
Blut  
durch  
Lebertran!

## Gesundes und neues Blut

durch

# Lebertran

Beginnen Sie schon jetzt mit der Lebertran

Sie erhalten in untenstehender Drogerie nur

erstklassige Qualität.

Adler-Drogerie

## Wilhelm Rastl, Bad Aussee

Telefon 47

Zentrale Alt-Aussee, Telefon 50, vormals Dangel.

## KRAFT

soll bereits in der Nahrung des kleinen Kindes enthalten sein, denn die Förderung des Wachstums und die Stärkung der Knochen sind gerade in jungen Jahren von größter Bedeutung.

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung und O. Mayer's Kinder-Nährriess sind zwei hervorragende Mittel für die Ernährung des Säuglings und Kleinkindes

Empfehlen Sie darum:

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung

O. Mayer's Kinder-Nährriess

Zwei Höfer-Erzeugnisse!

Höfer

Wien 3. Ungargasse 14

## Haushaltführung und Haushaltartikel

Heute muß jede Hausfrau sparsam wirtschaften, die eine mehr, die andere weniger; aber letzten Endes ist jede gute Hausfrau darauf bedacht, jede unnötige Ausgabe zu vermeiden und unter Aufwendung geringster Ausgaben die höchsten Nutzeffekte im Haushalt zu erzielen. Vor allen Dingen muß die Hausfrau Lust und Liebe zu ihrem oft recht schweren Beruf haben, sie darf nie müde werden, ihren Angehörigen das Leben behaglicher zu machen und die Kinder zu gesunden, frohen Menschen zu erziehen. Es ist durchaus nötig, daß die tüchtige Hausfrau ein Wirtschaftsbuch führt, denn nur dadurch kann sie ihre Ausgaben richtig überblicken und kann feststellen, an welchen Stellen eventuell Ersparnisse gemacht werden könnten. Es fällt ihr dann auch leichter, die größeren Ausgaben, die nun einmal unvermeidlich sind, besser auf die einzelnen Monate zu verteilen. Nur auf diese Weise wird sie gut und sparsam wirtschaften können.

Die praktische Hausfrau muß außerdem den Küchensettel möglichst für die ganze Woche festlegen und darauf bedacht sein, nichts unkommen zu lassen, also jeden verbleibenden Rest in der

einen oder anderen Form wieder zu verwenden. Mehr wie früher gilt für die Hausfrau auch das Sprichwort, daß Zeit Geld bedeutet, und es ist durchaus am Platze, so viel als möglich auch an Zeit zu sparen, damit für andere Dinge Zeit gewonnen wird und auch die nötigen Erholungs- und Unterhaltungsstunden übrig bleiben. Die immer wiederkehrenden Haushaltsarbeiten müssen nach einem gewissen Schema organisiert werden, sie nehmen dann weniger Zeit in Anspruch, als wenn sie willkürlich ihre Erledigung finden. Auch kleinere Maschinen, die die Arbeiten erleichtern können, sind durchaus empfehlenswert. Nicht zu unrecht wird gerade in letzter Zeit immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, die jungen Mädchen zu tüchtigen, d. h. leistungsfähigen Hausfrauen zu erziehen.

Ein sehr wichtiges Gebiet der Hausfrau ist das Einkäufen. Durch ihre Hand fließt der allergrößte Teil des Geldes und es ist auch hier ihr Bestreben, größte Sparsamkeit walten zu lassen. Die Artikel, die sie einzukaufen hat, sind ganz mannigfaltiger Natur und es muß gesagt werden, daß beim Einkäufen von vielen Waren nicht die Sparsamkeit ausschlaggebend sein darf, weil man sonst eine Sparsamkeit an der verkehrten Stelle

betreiben würde. Dies gilt in erster Linie für die sog. Haushaltartikel, die fast immer Vertrauensartikel darstellen, bei denen die Qualität eine ausschlaggebende Rolle spielt. Es ist durchaus bekannt, daß Haushaltartikel wie z. B. Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade in den besseren Qualitäten viel ergiebiger, und daß sie infolge dessen im Verbrauch am billigsten sind. Das Gleiche gilt für Küchenartikel wie Gewürze, Backartikel und dergleichen mehr; aber auch nicht zuletzt für alle zum Einmachen von Obst und Früchten gebrachten Zutaten. In allen diesen Fällen ist das Beste immer gerade gut genug, denn die billigen Qualitäten bergen stets das Risiko in sich, daß die eine oder

Gesunde Kinder - Glückliche Mütter



durch NESTLÉ'S Kindermehl

## Der weiße Medizmann

Unter der Rubrik „Verbrechen“ ging letzten Herbst folgende Meldung durch die Zeitung: In Florida hielt sich ein Wanderzirkus auf, welchen als Manager ein Franzose namens Vergonie führte. Dieser „Professor“ Vergonie (wie er sich nannte) wurde eines Morgens tot in seinem Zirkuswagen aufgefunden, die Umstände waren verdächtig, man glaubte, die ihm untergebenen Neger hätten ihn ermordet.

Diese knappe Nachricht hat eines der rätselhaftesten Abenteuerleben unserer Zeit plötzlich hell beleuchtet. Wer ist „Professor Vergonie“ gewesen? Den französischen Afrikareisenden kein Unbekannter. Ein komischer Kauz, ein interessanter Kauz und in vielen Punkten ein wirklicher Wissenschaftler, obwohl er kaum je irgend einen Doktorhut auf irgend einer Universität erworben hatte. Er hatte in Afrika selbst sich seinen Professorentitel geholt. Er hielt in Dakar vor Jahren so eine Art Apotheke und Drogerie, war ein Lüsteler und Sucher, einer, der den Stein der Weisen entdecken wollte. Und da er zugleich viel Freude an der Negerbevölkerung von Dakar hatte, begann er im Hinterzimmer seines Ladens eine Schule für Chemie und Naturwissenschaften einzurichten. Er dozierte. Er wurde Professor. Von allem An-

fang an hatte er das vollste Vertrauen und eine grenzenlose Zuneigung der Neger zu erwerben verstanden. Und doch hat auch ihn das Heimweh eines Morgens gepackt. Er schloß sein Geschäft und Schulstube und kehrte nach Paris zurück, wo er im Quartier Muteuil eine Drogerie auftrat und sich bald einer netten kleinen Kundschaft erfreute. Allein, der Winter in Paris wurde ihm zu unfreundlich. Die Nebel und die grauen, nassen Novembertage weckten in ihm die unüberwindliche Sehnsucht nach der Sonne des heißen, schwarzen Erdteils. So verkaufte er — diese unsterbliche Seele! — seine Drogerie in Muteuil und kehrte nach Afrika zurück. Bald nahm ihn dort die Citroen-Expedition auf und mit ihr durchquerte er Afrika und kam mit ihr schließlich nach Madagaskar. Wenn heute einer der Führer dieser Expedition dem „Paris-Midi“ von Vergonie erzählt, so tut er das mit großer Freude und dankbarer Erinnerung. Vergonie war ein unschätzbare Vermittler zwischen den Forschern und der schwarzen Bevölkerung, mit der er umzugehen verstand wie kein zweiter. Er war daneben ein lustiger Kumpan, stets voll Lachen und Sonne und ein Naturwissenschaftler ersten Ranges, der die kostbarsten Sammlungen anlegte und mit nach Frankreich zurückbrachte. Doch dann ist ihm auch dieses Leben, so wanderlustig und unruhig es

war, verleidet. Er ging zur Wölkerschau und zum Zirkus über. Er brachte den Parisern die ersten negresses-a-plateau, die lange eine Hauptattraktion im Jardin-d'Acclimation und im Lunapark waren. Er reiste mit andern Negerstämmen in der Welt herum, kam auch nach den Vereinigten Staaten und ist nun dort überraschend schnell gestorben. Hat er tatsächlich mit seinen schwarzen Untergebenen Streit bekommen? In Paris will man es kaum glauben, wenn man bedenkt, wie gut er es verstand, mit ihnen umzugehen, wie sehr sie hier an ihm hingen und ihm aufs Wort folgten und ihm im Letzten vertrauten. Vielleicht, daß die Zirkusexpedition in Florida scheiterte? Vielleicht, daß dort drüben den Negern des „Herrn Professor“ schlechte Behandlung zuteil wurde, gegen die sich auch Vergonie nicht wehren konnte? Vielleicht daß da der Born der primitiven Schwarzen erwachte und daß sie durch ihren schwarzen Medizmann den weißen Medizmann, dem sie bisher vertraut hatten und durch den sie sich betrogen glaubten, vernichten ließen? Vielleicht? Das alles sind Hypothesen. Wirklichkeit aber bleibt dieses eigentümliche, abenteuerliche Leben, das einem Dichter spannenden Stoff zum farbigsten Abenteuerroman geben könnte.

andere Sache misstraut. Hierdurch ist dann der Schaden viel größer, als wenn man beim Einkauf einige Pfennige mehr angelegt hätte, um eine gute Qualitätsware zu erwerben. Es ist jedenfalls auch nicht ratsam, seine Einkäufe einmal hier und einmal dort zu machen, sondern es ist viel richtiger, die Einkäufe bei einer zuverlässigen Bezugsquelle zu bewirken, so daß man die Garantie besitzt, zuverlässig und zuvorkommend bedient zu werden. Für all die vielen Haushaltsartikel kommt als bekannte reelle Bezugsquelle besonders die am Kopf dieser Zeitschrift genannte Drogenhandlung in Frage. Der Drogist verfügt als Fachmann über ein vielseitiges Wissen und ist in der Lage, beim Einkauf, bei der Lagerung und Behandlung von empfindlichen Waren die notwendige Aufmerksamkeit anzuwenden. Er ist aber auch in der Lage, der vielbeschäftigten Hausfrau zuverlässig Rat und Anleitungen zu erteilen, wie sie die Waren am zweckmäßigsten anwendet. Man schenke hier an all die weiteren Haushaltsartikel wie Putzmittel, Artikel zur Wäsche, Ritze und Klebstoffe, Artikel zur Fleckenentfernung, an Stofffarben, an Ungeziefer-Bekämpfungsmittel, an Desinfektionsmitteln, an Mitteln zur Pflege der Haustiere, Artikel zur Blumenpflege usw. Das alles sind mehr oder weniger Haushaltsartikel, die man benötigt, um Haushalt und Familie in Ordnung und gesund zu erhalten. Zum Einkauf aller dieser Artikel sei also nochmals auf die fachmännisch betriebene Drogenhandlung aufmerksam gemacht.



Mit RICO-„WEGWERF“-BINDEN hat die Frau auch an jenen drei Tagen Frohsinn und Kraft.

**Rico**

RICO rettet der Frau einen Monat im Jahr.

sonst können die Weibchen auf diesem Wege in die Krone gelangen. Spätestens Mitte Oktober muß die Arbeit beendet sein. Was nun die Wahl des Raupenleimes betrifft, so soll man keine dunklen Sorten nehmen, die wohl billiger sind, aber minderwertig und daher im Gebrauch doch teuer. Heller Raupenleim behält seine Fähigkeit Monate hindurch, und zwar bei jedem Wetter, weil er eine tiefe Kältebeständigkeit, sowie eine hohe Hitze- und günstige Windbeständigkeit besitzt.

Die derzeit allgemeine Lage des Obstbaues und der Landwirtschaft zwingt zur Sparsamkeit; sie wäre unangebracht, wollte man etwa auf die Weimringe verzichten. Wohl aber ist auf die Wirtschaftlichkeit der Bekämpfungsmassnahmen größter Wert zu legen. In den letzten Jahren ist man hierbei entschieden vorwärts gekommen durch das Aufkommen gebrauchsfertiger Raupenleimringe. Benutzt man fertige Ringe wie „Reford“, so hat man einen gleichmäßigen Weimaufstrich, wie man ihn bei Handarbeit mit dem Spatel niemals erreicht. Bei kühler Herbstwitterung und infolge der Fähigkeit des Leimes wird allgemein auch der Weim zu stark aufgetragen. 1—2 mm Weimstärke genügen. Beim Einsetzen wärmerer Witterung läuft zu dick aufgetragener Weim ab, beschmutzt den Stamm und ist Verschwendung an Material. Alles in allem bedeuten diese „Reford“-Ringe eine wesentliche Vereinfachung und zugleich eine Verbilligung des Frostspannerkampfes.

Es darf nicht an der Erkenntnis fehlen, daß zur Verhütung jeder Raupenplage vorbeugende Winterarbeit eine dringende Notwendigkeit ist. Wenn dem deutschen Obstbau geholfen werden soll, dann muß in umfassender Weise der Kampf gegen alle Schädlinge tierischer und pflanzlicher Art aufgenommen werden; im besonderen aber gegen die Raupen, von denen die des Frostspanners auch über die jungen Früchte herfallen.

### Süßmost Sterilisierung

mit Natron Benzoeat ist das einfachste, billigste und sicherste Verfahren, das sich seit Jahren bewährt hat. Das umständliche, zeitraubende Kochen fällt weg. Natron Benzoeat ist nach Bericht bekannter Autoritäten (Prof. Tschirtsch, Bern etc.) in zur Anwendung kommender Dosis absolut unschädlich.

Gebrauchsanweisung: Das zur Verwendung kommende Faß muß auf das sorgfältigste gereinigt und eingeschweiselt werden. Das benzoesaure Natron wird im Verhältnis von 80 gr. auf 100 Liter Obstsaft folgendermaßen angewendet:

Man löst dasselbe in ca. 15% des Saftes gründlich auf und setzt diese Lösung unter wiederholtem starkem Umrühren der Hauptmenge des Saftes bei. Die gründliche Auflösung und Vermengung des benzoesauren Natrons mit dem Obstsaft ist wichtig, ebenso daß die Konservierung möglichst sofort nach dem Brechen ausgeführt wird. Bei Birnen- und Säpappelsaft empfiehlt es sich auf 100 Liter Saft 100—200 gr. Weinsäure (gelöst) beizugeben. Das Spundloch soll geschlossen und es soll beim Abzapfen nur die nötige Luft zugelassen werden, was am besten durch einen einfachen Luftfilter geschieht.

Um den Essigstich vorzubeugen, muß mit dem Natron Benzoeat zugleich 10 gr. Kalimetabisulfat pro 100 Liter gelöst werden.

Um dem Graugeschmack vorzubeugen, empfiehlt es sich, vor dem Verschließen des Fasses pro 100 Liter Fassung 1—2 Dzl. Paraffinöl zuzusetzen.

Nur einwandfreies Obst und genaue Einhaltung obiger Vorschrift sichern den Erfolg.

### Achtung! Frostspannergefahr!

Unmittelbar vor dem Frost wird man in den Abendstunden, besonders in der Nähe von künstlichem Licht, die umherfliegenden graubraunen männlichen Frostspanner-Schmetterlinge beobachten. Wer dann noch keine Weimringe um seine Obstbäume gelegt hat, muß dies sofort nachholen. Gleichzeitig mit dem Erscheinen kriecht nämlich das ebenfalls geschlüpfte flügellose Weibchen den Stamm hinauf zur Krone, um dort seine Eier abzulegen; das soll der Weimring verhindern. Voraussetzung ist dabei freilich ein rechtzeitiges und sachgemäßes Anlegen. So muß zunächst die für den Ring ausgesuchte Stelle durch Abkratzen der Rinde geglättet werden. Dann legt man das Raupenleimpapier um den Stamm und bindet es oben und unten etwa 2 cm vom Rande entfernt so mit Bindfaden fest, daß ein Unterkriechen der Weibchen unter das Papier unmöglich ist. Nunmehr wird ein etwa 10 cm breiter Streifen eines guten Raupenleimringes wie „Brunonia“ auf den Gürtel mit einem Holzspatel gestrichen. Auch alle Baumpfähle müssen einen Gürtel erhalten, denn

### Die Traubenkur

Die Traubenkur, eine der angenehmsten, am wenigsten beschwerlichen Kuren, wird hauptsächlich bei Stoffwechselkrankheiten, Darmtätigkeit, Gicht, Rheumatismen und Nierenerkrankungen angewandt. Bei chronischer Darmträgheit werden mit der Kur nicht nur augenblickliche, sondern sehr lang anhaltende, in vielen Fällen dauernde Besserungen erzielt. Der geringe Gehalt der Trauben an Stickstoffbestandteilen ist auch für Gicht, Rheumatismus und bestimmte Nierenerkrankungen günstig, da durch die stark überwiegende Traubennahrung mit ihrem vielen Zuckergehalt dem Körper weniger Stickstoff, zugeführt wird, als bei normaler Nahrungsweise, so daß der gesamte Stickstoffbestand im Körper zurückgeht und die Krankheitsstoffe dadurch abnehmen. Viele Ärzte haben auch schon bei Bronchialerkrankungen mit Traubenkuren sehr gute Erfolge erzielt, ohne daß man sich diese Wirkung direkt erklären könnte.

Neben der Verwendung gegen Stoffwechselkrankheiten dient die Traubenkur auch als Abmagerungs- und merkwürdigerweise auch als Mastkur. Führt man die Kur fast ausschließlich mit Traubennahrung durch, so reicht diese Nahrung trotz dem sich rasch einstellenden Sättigungsgefühl auf die Dauer für den Körper nicht aus. Er muß von seinen eigenen Beständen zehren und magert deshalb. Führt man aber die Traubenkur

neben der andern, ausgiebigen Nahrung noch durch, so erreicht man dadurch mit der großen Zudenzufuhr eine Gewichtszunahme.

Die gewöhnliche durchgeführte Kur, wie sie gegen Darmstörungen verordnet wird, beginnt mit einem Kilogramm in Tag und steigt allmählich bis auf vier Tageskilogramm, die auf zwei bis vier Mahlzeiten verteilt werden. Patienten mit empfindlichem Zahnfleisch erleiden oft sehr schmerzende, die Kur störende Raubeiswerden. Sie müssen sich in diesem Fall mit dem ausgepressten Traubensaft behelfen. Bei jeder Traubenkur muß der Pflege des Mundes Aufmerksamkeit geschenkt werden; man spült den Mund am besten mit alkalischen Wässern, um die Weinsäure zu neutralisieren und dadurch ihre ätzende Wirkung auf die Schleimhäute auszuschalten. Die Kur wird durch sachgemäße Lebensweise natürlich wesentlich unterstützt. Zeithaltige Speisen, namentlich Milch und Rahm, führen bei Traubenkuren oft zu inliebsamen Darmstörungen. Einfache, reizlose, aber nahrhafte Kost ist die beste Ergänzung zur Kur. Daneben spielen die klimatischen Faktoren auch ihre wichtige Rolle. Eine Traubenkur in schöner Gegend bei gutem Wetter in angenehmer, anregender Gesellschaft durchgeführt, ist immer ein Erfolg. Die Reize der Landschaft, die behagliche Ruhe des Kurlebens, andererseits auch wieder die geistige Anregung im Verkehr mit bisher Fremden helfen mit, die rein körperlich schon

## Was benötige ich im Oktober aus der Drogerie?

### Weinbese

für die Hausweinbereitung

### Gährrohre

### Schwefeleinschlag

### Faßkorke

### Sulfittabletten

### Getreidebeizen

### Mittel gegen Ratten

### und Mäuse

### Viehlebertran

zur raschen Aufzucht von Jungvieh

Die echte  
**Büffel-Beize**  
gibt alten und neuen Zimmerböden  
schönste Farben, höchsten Glanz.

### Ein Urteil

Letztes Jahr schrieb ich im Ratgeber eine Abhandlung über Likörfabrikation zu Hause. Eine freundliche Leserin des Ratgebers schreibt mir: „Sie hatten Recht mit Ihrer Empfehlung der ausgezeichneten Likör-Extrakte aus der Drogerie. Wie bei allem Neuen war ich erst sehr skeptisch. Mein Mann lachte mich aus, er glaubte nicht, daß das was durch jahrelange Erfahrung in der Industrie erzeugt wird, auch nur annähernd in ähnlicher Qualität auf einfache Weise im Hause hergestellt werden könne. Und doch! Ich fertigte im Stillen einige Flaschen Likör an und lagerte dieselben drei Monate. Und einmal, als mein Gemahl einige Freunde bei einem gemütlichen Abendstisch um sich versammelt hatte, servierte ich ihnen einige Gläschen. Und alle anerkannten die vorzügliche Qualität, die Ausgeglichenheit im Aroma, und den harmonischen Geschmack dieser Tropfen. Ich habe jetzt einige „Marken“ (Klosterlikör, Maraschino, Creme de Cacao) im Vorrat. Alle schmecken vorzüglich.“ Den Lesern dieser Zeilen diene folgendes: Die Herstellung der Liköre ist denkbar einfach. Der Zuckersirup wird mit Alkohol vermischt. Im Alkohol wird vorher das Extrakt gelöst. Das zu verwendende Wasser soll weich sein, das heißt abgekocht. Die Gefäße sollen sehr sauber sein, am besten eignet sich unbeschädigtes Emailgeschirr, Aluminiumtöpfe sind wenn möglich zu vermeiden. Die Qualität des Likörs hängt einzig vom verwendeten Extrakt ab. Wir halten in unserem Geschäft eine erprobte Marke Likörtrakt und sehen Ihnen mit jedem gewünschten Rat zur Verfügung. Die volle Harmonie des Aromas bringt aber erst die Lagerung mit sich. Es ist daher zu empfehlen, Liköre zum mindesten 2—3 Monate zu lagern. Daher sind dieselben jetzt zu fertigen, bei den Festen dieses Winters werden sie ganz ausgezeichnet munden.

günstige Wirkung der Kur zu verstärken. Auch bei der Traubenkur gilt wie bei Brunnenkuren der Satz von der Doppelwirkung: Die Kur daheim ist eine Kur, die Kur am Ort macht drei Kuren. Es ist auch ohne weiteres begreiflich, daß die Kur am Kurort, wo geschäftliche und private, das heißt aus der eigenen Familie kommende Aufregungen ausgeschaltet sind, wo nur neue, belebende Eindrücke aufgenommen werden, besser wirken muß als die zu Hause durchgeführte Kur, bei der sich auch bei gewissenhaftester Durchführung und dem festen Willen zur Schonung und Ruhe doch die eben genannten Störungen und Ablenkungen ungünstigster Art einfach nicht vermeiden lassen. Wo es daher irgendwie zu ermöglichen ist, fährt man die Kur nicht daheim, sondern in einer schönen, der heimischen möglichst entgegengesetzten Traubenlandschaft durch. Wer im Flachland wohnt, macht seine Kur in einer Berglandschaft, wer in den Bergen daheim ist, geht nicht mit seiner ganzen Familie an den Kurort, sondern — eben um eine gründliche Veränderung aller Verhältnisse zu haben — möglichst allein oder doch nur zu zweien. Nur wer es gar nicht ermöglichen kann, von daheim wegzugehen, mag sich mit der Heimtraubenkur behelfen. Die Trauben sind bei den heutigen guten Expeditionsverhältnissen frisch und gut erhältlich, so daß in dieser Beziehung nichts gegen die Heimkur einzurufen wäre.

## Gesundheits- u. Krankenpflege

Gut gekaut, ist halb verdaut.

Dieser altbekannte Wahrspruch sollte im Esszimmer jeder Familie aufgehängt sein. Das schnelle, hastige Essen verursacht große Schädigungen, die Nahrung wird nicht richtig zerkleinert und auch nicht mit dem für die Verdauung notwendigen Speichel vermischt. Dadurch treten wiederum Störungen im Magen und Darm ein, die zu schwierigen chronischen Krankheiten des Verdauungsapparates führen.

Der richtige Gebrauch der Zahnbürste.

In vielen Fällen wird die Zahnbürste nicht richtig angewendet. Die Zähne werden nämlich gewöhnlich von rechts nach links gebürstet, dadurch werden aber die zu entfernenden Speisereste zwischen den Zähnen in die Fugen hineingerieben. Man sollte die Zähne deshalb nur stets von oben nach unten bürsten. Dabei muß aber acht gegeben werden, daß man das Zahnfleisch nicht verletzt. Am besten ist es, der Zahnbürste beim Hinauf- und Hinunterfahren eine kreisende Bewegung zu geben.

Erweichende Kräuter.

Eibisch, Malvenblätter (Käsilkraut), Kamille, Leinsamen. — Die vier Kräuter können auch gemischt, zerstampft und in Weinsäcken gebunden werden. Diese in heißem Wasser erweichen und auf Geschwür auflegen.

### LÖWEN FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol, ist unentbehrlich bei Gicht, Rheuma, Muskelschmerzen, ebenso bei Kopf- und Zahnschmerzen. Erhältlich in Drogerien. Arisches Erzeugnis

Zahnpflege des Kindes.

Da sowohl sehr starke Wärme als auch bedeutende Kälte den Zähnen schädlich ist, so muß darauf geachtet werden, daß die Speise dem Kinde weder zu heiß noch zu kalter Temperatur zugeführt wird. Auch soll man Kinder frühzeitig an regelrechte Zahnpflege gewöhnen. Das Kind muß lernen, nach jeder Mahlzeit den Mund mit angewärmtem Wasser, dem einige Tropfen Mundwasser zugesetzt sind, auszuspülen und täglich die Zähne mit einer weichen Zahnbürste zu reinigen.

Die Bestrafung von Kindern.

Kinder in Gegenwart Fremder zu strafen, ist auf alle Fälle zu vermeiden. Es ist dies nicht nur ein Verstoß gegen den guten Ton, sondern geradezu eine Verfündigung an der Kindesnatur. Strafen haben an sich schon etwas so Niedererschlagendes für die junge Seele, daß der Erzieher möglichst wenig davon Gebrauch machen soll; in Gegenwart von Zeugen wirken sie zehnfach niedererschlagender und die Uebereilung — denn anders kann ein solcher Fall wohl nicht genannt werden — ist oft nicht wieder gut zu machen.

### Vorbeugen und Heilen

zwei lebenswichtige Aufgaben der Kinderpflege — erfolgicher durch die erprobten OMA-Präparate



### Kinderpflege und Kindererziehung

Sparjam in den kleinen Dingen.

Von Karl Hasselfels.

Nicht die ständigen gutgemeinten Ermahnungen, sondern das stille Vorbild der Eltern läßt die besten Früchte der Erziehung reifen. Jedes Elternpaar, jeder Menschenbildner überhaupt hat die hohe moralische und sittliche Pflicht, aus dieser Erkenntnis in jeder Hinsicht die praktischen Folgerungen zu ziehen. Daran aber fehlt es noch hier und dort. Es liegt ein Widerspruch darin, wenn die Mutter und der Vater den Kindern Sparjamkeit predigen, wenn sie ihnen in wohlgelegten Worten bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Segen einer bescheidenen Lebensführung klarzumachen suchen, ohne selbst unangreifbare Zeugen der Sparjamkeit zu sein. Man halte



hilft überall, wo es was zum Strelchen gibt. Durlinanstriche sind wunderschön und dauerhaft.

Bienenhonig.

Honig ist ein Vertrauensartikel und variiert sehr stark in Qualität. Wer Honig als Heilmittel gegen Erkältungskrankheiten kauft, muß einen hochwertigen Bienenhonig kaufen. Die Drogerie bietet Ihnen Gewähr für echten Bienenhonig.

Schnupfen.

Nicht jedes Niesen ist gleich ein Schnupfen, auch nicht jedes sogenannte „Laufen“ der Nase. Im Herbst und im Winter werden die Nasenschleimhäute häufig durch die kalte Luft gereizt, was dann vermehrte Schleimabsonderung und Niesen zur Folge hat. Zum richtigen Schnupfen gehören meist Kopfschmerzen und besonders Fieber. Tritt dies auf, so ist sofort Betruhe und das altbewährte Schwitzen anzuwenden, wenn ein Weitergreifen der Erkrankung vermieden werden soll.

Die Vereiterung der Nebenhöhlen — darunter versteht man Stirnhöhlen, Kieferhöhlen und Keilbeinhöhle — ist eine häufige Komplikation aller sogenannten Erkältungskrankheiten. Hauptmerkmale sind: Kopfschmerzen, ständig verstopfte Nase und zuweilen geringes Fieber. Wenn aber ein Schnupfen nach einer Woche nicht völlig verschwindet, sollte man unbedingt einen Arzt zu Rate ziehen.

### Im Hause herum

Abbinden der Pinsel.

Bei den meisten Borstenpinseln ist ein Abbinden nötig, wodurch die Borsten so fest aneinander gepreßt werden, daß man Oelfarben und Gade gut austreichen kann. Zum Abbinden benutzt man mittelstarken Bindfaden, legt diesen in einer Schleife um die Borsten, zieht fest an und wickelt dann noch eine Anzahl Gänge des Bindfadens um, bis die gewünschte Länge der Borsten erreicht ist.

Wiener Kalk

Ist ein gutes Metallputzmittel. Man erhält außerordentlich schön polierte Gegenstände, wenn man die zu polierende Fläche zuerst mit Stearinöl einreibt und nachher mit Wiener Kalk poliert.

Der Gasherd.

Der Gasherd bedeutet für die Hausfrau eine große Erleichterung, da er jederzeit schnell in Betrieb zu setzen ist. Im Gebrauch kommt es beim Gasherd besonders auf die Ausnutzung der Heizkraft der Flamme an. Die Heizflamme muß blau mit grünem Kern brennen, selbst bei der kleinsten Flammeneinstellung. Eine gelblich brennende Flamme entsteht durch mangelhafte Luftzuführung oder durch Verstopfung der Brennerlöcher, sie hat nicht die Heizkraft der blaugrünen Flamme.

sich stets vor Augen, daß Kinder in allem hellhörig sind! Wenn der Vater sich Jahr um Jahr mit seiner schon mehr oder weniger abgetragenen Kleidung begnügt, die Mutter dagegen auf ihr obligatorisches Sommerkleid oder das Winterkostüm nicht einmal verzichtet, obwohl ihre Anschaffung dem Hausherrn sehr schwer fällt, so bleibt das den aufgeweckten Kindern nicht verborgen. Die Mutter erscheint ihnen nicht mehr als Vorbild eines sparsamen und genügsamen Menschen, als der sie gelten will.

Wirkliche Sparjamkeit äußert sich aber nicht einmal so sehr im Verzichtekönnen auf größere Wünsche, sie zeigt sich vielmehr in den kleinen Dingen. Diese Sparjamkeit vor allem muß den Kindern ständig vorgelebt, nicht vorgebet werden! Wenn die Mutter übriggebliebene Brotreste in den Schalenkorb oder den Müllimer wirft, wenn die Mittagreste ebenso achtlos zum anderen Abfall schüttet, anstatt diese irgendwie zu verwenden, so kann sie von den Kindern nicht verlangen, daß diese keinen Brotrest übriglassen. Die vielen Brotreste, die in den Schulbänken, auf den Höfen oder in den Papierkörben gefunden werden, reden eine sehr deutliche Sprache. Es ist wenig erfolgversprechend, den Kindern den umfassenden Begriff „Kampf dem Verderb“ verstandesgemäß in allen seinen Auswirkungen nahe bringen zu wollen, man muß ihnen vielmehr die Sparjamkeit in den kleinen Dingen stets durch das praktische Beispiel vor Augen führen. Die Kinder müssen

In diesen Fällen dauert das Kochen trotz großem Gasverbrauch länger als sonst. Es empfiehlt sich daher, den Gasbrenner täglich mit einer Bürste zu reinigen und die Flamme auf ihre Heizkraft zu prüfen.

Flecken aus Marmor zu entfernen.

Leicht kommt es vor, daß die Marmorplatten auf dem Waschk- oder Nachttisch Flecken bekommen, die mit Wasser nicht ausgehen. Da versuche man, ein wenig Natron, mit Wasser angefeuchtet, darauf zu legen; falls dies nicht hilft, verwende man einige Tropfen Zitronensaft oder Salmiakgeist. Das eine oder andere wird sicher helfen. Es muß immer gut abgewaschen werden.

Geprungene Eier ganz zu erhalten.

Um das Ausfließen aufgesprungener Eier beim Kochen zu verhindern, tue man eine Messerspitze Salz in das Wasser. Das Ei wird geschlossen und ganz bleiben.

Fleisch vom Verbrennungsgeruch befreien.

Man schneidet bei angebranntem Fleisch das Verbrannte sorgfältig weg und legt das Fleisch eine Stunde lang in eine schwache (bläuliche) Lösung von übermangansaurem Kali. Nachher wäscht man es sauber in reinem Wasser ab. Der Brandgeruch verschwindet vollkommen.

Hutleder vom Fett befreien.

Um angefettetes Hutleder zu reinigen wasche man es mit einem in verdünntem Salmiakgeist getauchtes Lappchen. Am besten nehme man drei Eßlöffel Salmiakgeist auf ein Glas Wasser.

Wie wäscht man farbige Stidereien richtig?

(Auch die mit Indanthren gefärbten.) Nur mit guter Kernseife reichlich einseifen, keine anderen Waschmittel, kein Soda verwenden. — Nicht mit gestärkter Wäsche zusammenbringen, weil Stärke die indanthren- und küpenfarbstoffe angreift. Reichlich spülen in kaltem Wasser. Nicht naß liegen lassen. — Zwischen zwei Tüchern antrocknen, dann aufhängen. Von der Rückseite plätten. Zeigt sich beim Waschen ein Anfärben des Waschwassers, mit dem Waschen fortfahren, bis der Grund der Stiderei rein ist. Also keinesfalls das Waschen vorher unterbrechen. Gut spülen.

Legen Sie Naturschwämme nie in heißes, sondern nur warmes Wasser und drücken Sie dieselben nur aus. — Heißes Wasser und das Auswringen zerstört die Faser. Der nach längerem Gebrauch fettig gewordene Schwamm wird mit Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist beigefügt ist, ausgewaschen und nach jedem Gebrauch an der freien Luft getrocknet.

**1 Pflaster genügt**  
bei  
**Burgit**  
Hühneraugenpflaster,  
um das hartnäckigste  
Hühnerauge samt Wurzel  
zu entfernen.  
Burgit-  
Hühneraugenpflaster  
entfernt restlos und  
schmerzlos Hühneraugen

sehen, daß im Haushalt auch nicht eine Scheibe Brot, kein Butterrest, kein bißchen Gemüse oder Fleisch umkommt, sondern alles bis zum Letzten verbraucht wird.

Doch nicht nur im Hinblick auf die Verwertung aller Speisenreste, sondern noch in mancher anderen Hinsicht zeigt sich die vorgelebte Sparjamkeit im Kleinen. Beispielsweise auf dem Gebiet der Kleiderpflege. Manche Väter sind gern ein bißchen bequem, sie legen ihre Kleidungsstücke des Abends wenig sorgfältig auf den Stuhl, anstatt sie in den Schrank zu hängen, oder sie überlassen diese wenig zeitraubende Arbeit der Mutter. Kann man es den Jungen verdenken, wenn sie dem keineswegs nachahmungswerten Beispiel des Vaters folgen? Sie nehmen entsprechende väterliche Hinweise, ihre Sachen ordentlicher an ihren bestimmten Platz zu legen, stillschweigend oder mit dem Versprechen der Besserung entgegen, innerlich aber denken sie gewiß: und machst du es anders?

Seid sparsam gerade in kleinen Dingen! Dann seid ihr Vorbilder der Tat, und dann werden die Kinder gern und willig, aus innerster Ueberzeugung heraus eurem Vorbild folgen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Karl Jink, Götzis  
Druck: Sausgrubers Nachfolger, Feldkirch  
Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Götzis (Vorarlberg)  
Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlegers gestattet.



# Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Von G. Ulrich Henrich. Urheberrechtsschutz: Horn-Verlag, Berlin.

15

(Schluß.)

## Auszug des bisher Erschienenen:

Das Tänzerpaar Lucien und Lucinda ist engagiert im Variété-Flandri in Rom. Gräfin Beatrice besucht das Variété und erkennt in der Tänzerin ihre frühere Jugendfreundin Gunde Bürgerin. Trotzdem, daß die Langkunst Lucinda's in der Presse weit über die des Partners hinausgehoben wird, hat Lucinda mit ihrem brutalen Partner viel mitgemacht, denn auch ihre Gesundheit hat durch die Geldgier Lucien's (Boris Gordow) sehr gelitten. Ein Gast des Variétés, Botelli, setzt sich für Gunde ein und erfährt von ihr, daß sie mit dem Partner verheiratet ist. Der Arzt teilt Lucinda mit, daß sie Mutter wird. Gräfin Sydow spricht mit der Mutter Gundes, die im Krankenhaus liegt, denn Hilfe tut not. Flandri erneuert den Vertrag nur mit Lucinda allein ohne Gordow. Lucinda wird ins Krankenhaus gerufen, Mutter Bürgerin ist am Sterben. Botelli beschließt, Lucinda von Gordow zu trennen. Er trifft ihn im Spielfeld „Napoli“, nachdem er vorher erfahren hat, daß Gordow als Fallschirmist abgereist ist. Gordow wird von Botelli gezwungen, sofort nach Amerika abzureisen. Gunde Bürgerin ist nun im Sanatorium Lindenhof und scheidet trotz ihrer zarten Natur zwei reizenden Kindern das Leben. Nach einigen Tagen wird Gunde gebeten, das größte Opfer einer Mutter zu bringen, und eines ihrer Kinder einer Mutter zu geben, die ihrem Kinde nicht das Leben schenken konnte. Nach vielen inneren Kämpfen kann sich Gunde, ihrer Menschlichkeit bewußt, dieses Opfer zu bringen, nachdem sie durch Vermittlung erfahren konnte, daß ihr Kind wohl versorgt werde und das der Gräfin Sydow werden sollte, ohne daß sie es weiß. — Jahre sind vergangen. Gunde lebt mit Klein Tricie und der treuen Hildegard durch Vermittlung von Prof. Boltemer in München. Die Verbindung mit Beatrice hat Gunde wegen ihres zweiten Kindes Marianna bewußt unterbrochen. Tricie geht mit Hildegard ins Kaspertheater. Unerwartet trifft Boris Gordow in einem herabgekommenen Zustand ein. Gordow versucht, Gunde wieder zum Tanz zu bewegen. Gunde gibt Gordow Geld, um eine Begegnung mit Tricie zu vermeiden und um ihn loszuwerden. — Am gleichen Tage, an dem Gunde durch den Besuch Gordows erschreckt wurde, ging auf den Hauptstraßen Rio de Janeiro ein milder gut gekleideter Mann. Aus dem Deutschen Konsulat tritt ein blonder Mann mit einem reizenden kleinen Mädchen auf seinen Wagen zu. Der Unbekannte zückt zusammen und liest auf das Kind zu, denn er glaubt in ihm sein Kind Gunde zu erkennen. Der Legationsrat fährt den zusammengekauften Mann zum Arzt. Graf Sydow, der Legationsrat, dessen Gattin Beatrice vor einem Jahre gestorben war, besucht im Krankenhaus Vater Bürgerin und erfährt von ihm seine Familienverhältnisse in Bukarest und seine bisherige Tätig-

keit in Konstantinopel usw. — In Gundes Wohnung in München stand der Reisefloher für Klein-Tricie gepackt. Tricie sollte am nächsten Tag mit einer befreundeten Familie nach Schliersee reisen. Hildegard geht mit Tricie in den Park spielen.

Die Tür wurde leise geöffnet. Gunde trat herein. Sie hatte ein Kleid an in einer zarten lichtsgrauen Farbe, sie sah so rein und schön aus.

„Kommen Sie, Gunde, sehen wir uns noch ein Weilchen zusammen, es ist ja mein letzter Abend.“

„Ihr letzter Abend“, klang es wie ein weiches Echo wider. Die blauen Augen trübten sich. Da nahm Wulf ihre Hände und sagte:

„Gunde, und wenn es nur eine kurze Trennung wäre? Wenn ich bald wiederkäme zu Marianna und zu Ihnen, Gunde?“

Er zog die Willenlose näher an sich.

„Gunde, wir haben beide Beatrice geliebt — du hast um ihre Willen das größte Opfer gebracht, das eine Mutter bringen kann — durch dich wurde Beatrice gerettet und glücklich — Gunde, wir sind beide einsam, aber verbunden in der Liebe zu den Kindern, verbunden durch geheimnisvolle Fügung, sollen wir dies Band nicht enger knüpfen durch Liebe auch zueinander? Ich hab dich lieb, kleine Gunde, ich möchte dich festhalten und bewahren vor allem Lebensungemach, hast du mich auch lieb?“

Die zarte Gestalt zitterte in seinen Armen. Zwei des Glückes war es. Aber durfte sie dies Glück nehmen? Sie war eine ehemalige Tänzerin, und er? Sie wußte, daß er noch lange nicht am Ende seines Aufstieges stand. Einmal hatte sie Luigi Botelli gesagt: Niemand darf eine Frau ein Hemmschuh sein für einen Mann. Und für Luigi hatte sie nichts anderes empfunden, als dankbare Freundschaft. In aber, Wulf, liebte sie mit aller Glut ihres Herzens. In hatte sie geliebt seit ihrer Kindheit, von ihm hatte sie geträumt, wenn das Leben zu hart und grausam war. Nun war es da, das Glück — und sie durfte es nicht nehmen. Wenn sie nur an sich selbst dachte, nicht an den Geliebten, dann war es eine falsche, eigenmächtige Liebe.

„Nicht, bitte, nicht!“ Sie versuchte sich aus den Armen Wulfs zu lösen.

„Gunde, hast du mich nicht lieb?“

Er fragte es in bitterer Enttäuschung und schloß jetzt erst ganz hart, wie er sein Herz an Gunde Bürgerin verloren hatte.

Sie sah ihn aus leidenden Augen an.

„Ich liebe dich, Wulf, aber alles in der Welt. Aber dein Beruf — es geht nicht, daß du eine ehemalige Varietétänzerin heiratest.“

Da lachte Wulf von Sydow auf, so jubelnd, wie er niemals gelacht, seitdem Beatrice von ihm ging.

„Wen willst du heiraten? Eine Tänzerin? Nein, ich will die liebste, beste Frau von der Welt heiraten und meiner kleinen Marianna ihre wirkliche Mutter wiedergeben. Das will ich und nichts anderes. Und was meinen Beruf anlangt, Gunde, ich habe mich entschlossen, ich gebe die diplomatische Laufbahn auf, es zieht mich in die Heimat, es zieht mich zu euch. Das alte Erbgut meiner

Familie ist mir vor kurzem durch Todesfall eines Onkels überkommen. Wenn ich wiederlehre, will ich es bewirtschaften und auf deutschem Boden arbeiten. Willst du mir dabei helfen, Gunde? Unsere kleine Marianna soll in der Heimat groß werden, bei dir und mit ihrer Schwester Tricie und ihrem guten Großvater. Sagst du noch nein, du kleine törichte Frau?“

Aber Gunde Bürgerin sagte gar nichts mehr. Sie hatte die Augen geschlossen, ein Ausdruck überirdischer Seligkeit war auf ihren zarten Zügen, als Wulf sich zum Ruh über ihre Lippen beugte. Alles verlor, aller Gram der Erinnerung. Nichts blieb, als die Sehnsucht aus Kinderzeit — und nun endlich gestillt in der Liebe des einzigen Menschen. Nun endlich war sie heimgekehrt — nun endlich war sie dort, wohin sie gehörte — bei dem Märchenprinzen ihrer Kindertäume, bei dem einzigen Manne, den es für sie auf der Welt gab.

In unendlicher Zärtlichkeit sah er sie an. Wie wunderschön sie war, nun das Glück sie förmlich durchleuchtete. Ihre sonst so matten, schänen Lippen schienen unter seinem Kusse aufgeduldet zu sein. Da aber nahm Gunde mit einer bittern Gebärde seine Hand. Er folgte ihr, sie gingen durch die Halle die Treppe empor. Gunde öffnete die Tür zum Schlafzimmer der Kinder. In der milden Helle der Mondnacht lag das Zimmer still und rein. Die beiden blonden Lockenköpfe der kleinen Mädchen ruhten friedlich auf den weißen Kissen. Die langen dunklen Wimpern über den Augen bewegten sich leise im sanften Atem des Schlafes.

Wulf von Sydow wurde es fromm und still zumute.

„Unsere Kinder, Gunde“, sagte er leise.

„Unsere Kinder und Beatrice“, wiederholte Gunde. Dann sahen sie sich beide an — es war wie ein Gebet und Dank — das Gelübnis, die Erinnerung an die teure Tote lebendig wirken zu lassen in der Gegenwart und im Leben für die Kinder.

Die Kleinen regten sich im Schlaf. Mit einer weichen Gebärde bedeckte Gunde die lichtblauen Decken über ihre Lieblinge, dann ging sie leise an Wulfs Seite hinaus.

„Der Vater“, fragte sie, „ob er noch wach ist, soll ich es ihm heute schon sagen?“

Nun standen sie vor dem Schlafzimmer Gundes. Wulf zog Gunde noch einmal innig in seine Arme.

„Nun schlafe gut, mein Lieb. Und träume schön — hoffentlich von mir!“

Da redete sich Gunde auf die Zehen und flüsterte in Wulfs Ohr:

„Weißt du denn nicht, daß ich seit jenem Abend im Park von Bukarest nur von dir geträumt habe?“

Erschüttert sah er sie an:

„Solange schon hast du mich lieb?“

Ihre Stimme schwankte in Tränen:

„Solange! Ein ganzes bitteres Leben lang.“

„Aber nun beginnt das glückliche Leben, Gunde.“

Er küßte ihre die Tränen von den Wimpern.

In seinem Arm geschmiegt, flüsterte sie:

„Ja, das Glück!“

Ende.

# Die barmherzige Lüge

Roman von Erich von Lennard.

Uebersetzung: Horn-Verlag Berlin

Als Almuth Geling auf der Flucht vor Kasr Halim in Siut ankommt, steht die Sonne gerade im Mittag.

Die ganze ägyptische Landschaft ist wie in einem wehglühenden Feuer zerpfunden. Die Palmen am Fruchtland drüben verflämmern in diesem verengenden Weiß, vor dem sogar das Blau des ägyptischen Himmels sich zu entfärben scheint. Eine Sacke im Dorf jenseits des Nil quackscht noch einmal auf und schweigt dann plötzlich, als verdorrte selbst das höherne Schwungrad des Brennens in dieser stummen Glut. Die Lehmbütten, ausgebrannt in ihrem erdigen Graubraun, sehen aus, als müßten sie in jedem Augenblick zerpringen. Wie ausgestorben liegt alles. Der stolpernde Haß von Almuths Reittier ist der einzige Laut in der atembetaubenden Mittagsglut.

Nun endlich jenseits der Brücke die kleine ägyptische Landstadt. Auch ihre Gassen wie ausgestorben. Nur ein paar im Staub spielende Kinder schauen erkant aus sonstigen dunklen Tieraugen auf die weiße Frau, die mit halbgeschlossenen Augen sich gerade noch auf dem Esel hält.

Almuths Stimme ist heiß von Staub und Glut:

„Lufanda, Gasthaus?“

„Genat, Genat“, der größte der Jungen zeigt auf ein großes Steinhaus hoch über der sonnenflimmernden Straße.

Almuth hat gerade noch die Kraft, aus dem Sattel zu gleiten. Taumelnd lehnt sie sich an die schaukelige Steintreppe, die zum Haus hinaufführt.

Und dann bis zu ihrem Erwachen viel später ist alles wie abgetrennt von ihrem klaren Bewußtsein: der Wirt, die, mit festem Waiselgang, roten Lardbusch über dem linken Gesicht. Kühle, ausströmend von Stein und Schatten des Hauses. Ein Zimmer. Die Wände schwanen vor ihren übermüdeten, staubverkrusteten Augen. Ein Bett.

„Jatra schif ndifi, reime Valen“, das ist das Letzte, was sie in ihr Bewußtsein aufnimmt. Dann ist nichts mehr als Hinfluten auf dies Bett, das Gefühl der Rettung vor Kasr Halim. Nichts-wissen. Schlaf.

Wie lange sie so gelegen hat, weiß sie nicht. Jäh erwacht sie, noch im Traum befangen. Das Herz schlägt ihr hart und erschreckt. Kasr Halim, von ihm hatte sie geträumt. Flach atmet sie die Angst aus. Endlich wagt sie, die Augen zu öffnen. Wo ist sie? Dies verwahrloste Zimmer!

Die Sonne weiß förmlich mit ihren spizen Strahlen auf das verblüdete Graublau der schlecht getrichenen Wände. In großen Fleden bricht das Mauerwerk hervor. Almuth muß plötzlich an die ausschlaggerstörten Geklöster denken, wie man sie auf Märkten und im Bazar in Scharen trifft. Die Worte „reime Valen“ hat sie offenbar geträumt. Widerlich verschmüht ist alles hier. Um das Bett mit seinen hohen Eisenpfosten, mit dem grauen verstaubten Schleiergewölbe der zerfetzten Mosquiterie ziehen sich an der Wand eine Reihe von unregelmäßigen braunroten Flecken. Ein Bordbewohner dieses Raumes hier hat einen erfolgreichen Kampf gegen Wanzenherden geführt.

Aber ihr ist alles gleich. Erst einmal ist sie in Sicherheit. Was nun weiter? Jehn Williams ist alles, was sie besitzt. Sie hat es auf der Flucht vom Gute Kasr Halims schon hundertmal ausgerechnet. Es wurde nicht mehr. Hätte Siut eine deutsche Niederlassung gehabt — so aber? Der nächste deutsche Konsul sah vielleicht erst in Schenbi.

Jetzt scheint es Almuth, als wäre diese Flucht das Letzte gewesen. Alles hinter sich zurücklassen, das erarbeitete Geld, die paar Sachen, die einem gehören? Doch da taucht wieder Kasr Halims Gesicht vor ihr auf. Das gierige, braune Männergesicht, mit den feuchten, breiten Lippen. Sie hört wieder diese gutturale, unverschämte Stimme, sieht sich in ihrem Zimmer plötzlich ihm gegenüber: Alles im Gutschaus schlief — die Nacht trägt jene fremde, lauernde Stille tropischer Nächte mit ihrer vollkommenen Schwärze — hineingeschnitten in den Lichtkreis der Windlampe ist erbarmungslos und ohne Schen, wie alles hier. Dies dumpfe Kasr Halims Gesicht.

Nein, Flucht war doch das einzige. Aber Flucht nicht nur vor Kasr Halim. Vor dem Orient überhaupt. Dies alles ist auf einmal unerträglich. Dieses grelle, schamlose Licht des Südens, es summert, unaussprechlich von der Straße heraufbrausend zu ihrem Fenster. Das Sprechen der Menschen unten, Rasen der Kameltreiber, Schnalzen der Eselungen, dieses unaussprechliche Trappen von Tier- und Menschenfüßen im verbrannten Staube, es ist wie eine ewige dumpfe Melodie. Sie paßt zu diesem ganzen Ueberhitzten und Grelle. Oh, nur einen einzigen Augenblick Stille? Wie lautlos konnte es in der Heimat sein. Schmerzhast überfällt sie die Sehnsucht nach Deutschland. Jetzt ist drüben Winter. Nur einmal

einen Weg gehen über die Ebene, nichts wie Weiche und Schnee, Stille.

Ueber das Summen und Rasen da unten schwingt eine psalmodierende Stimme:

„Allah il Allah“, der Rueddin.

Allo Sonnenuntergang. Sie fühlt sich doch ein wenig erschrockt, steht auf. Da steht das Handlöschchen, das einzige was sie auf der Flucht mitgenommen hat. Es sieht sonderbar genug aus, das kleine kultivierte Ding mit seinem blühenden Inbalt in dieser Umgebung hier. Aber sie liebt es. Es ist Erinnerung an die glückliche Zeit. Zu ihrer Konfirmation hat sie es vom Vater bekommen, damals, als sie alle noch zusammen und glücklich und reich waren. Nun steht es hier in diesem verlorenen Winkel Ägyptens. Genau so verloren wie sie.

Da klingt Stimmengewirr unten im Hause. Nun tappeln nackte Füße auf den Steintreppen. Es klopf an die Tür, Almuth erschrickt.

„Min, wer ist da?“

„Da sit Marid, eine frange Frau“, sagt eine Stimme draußen, „wir haben kein anderes Zimmer.“

Almuth öffnet. Beinahe wäre sie über die Tragbahre gestürzt, die gerade von zwei Negern vor ihrer Tür niedergelegt wird. Die Schwarzen atmen schnell und heftig. Ihre langen braunen Galabys sind an der Brust geöffnet. Schweißperlen stehen auf der bronzefarbenen Haut und auf dem erschöpften Gesicht.

Nun schaut sie auf die Kranke. Das abgemagerte Gesicht zeigt jenes eigenartige Weiß, wie man es bei edlem Porzellan findet. Unter den tief eingesenkten Augenhöhlen ist ein fast violetter Schatten. Die Nase, fein geschnitten, lüchelt beinahe, ist streng, die schmalen Lippen sind rissig und verdorrt.

Hier herein“, befiehlt Almuth.

Behutsam heben die Sudanesen die Kranke von der Bahre auf Almuths Bett. Sie öffnet die Augen nicht.

Der fette Wirt steht neugierig dabei und luschet, was die Träger erzählen. Sie sprechen ein arabisches Idiom, dem Almuth nur schwer folgen kann. Soviel aber bekommt sie heraus, daß die Frau hier ganz allein ist und niemanden hat. Sie ist mit ihrem Mann auf einer Expedition in dem oberen Sudan gewesen. Dort ist die Expedition von einem Stamm der Vosharin überfallen worden, der Mann der Kranken, der Expeditionsleiter war, ist von den Schwarzen getötet worden. Die Expedition wurde in alle Winde zerstreut, ein paar Träger konnten mit der Frau des Expeditionsleiters fliehen — die Leiche ihres Mannes mußten sie zurücklassen. Unterwegs ist die Frau, die durch das Fieber schon sehr geschwächt war, dann infolge der Anstrengungen und Aufregungen völlig zusammengebrochen. Sie wollten sie eigentlich nach Kairo bringen; mit einem kleinen Schiff, einer Feluke, sind sie den Nil abwärts gefahren. Aber nun haben sie es mit der Angst bekommen, die weiße Frau konnte ihnen an Bord sterben, und so haben sie das Schiff verlassen und sind nun hier.

„Marid'sch silus?“ fragt der Wirt erschrocken, „kein Geld?“

Bedenklich steht er auf die regungslose Kranke.

„Silus gette“, beruhigt einer der Träger ihn und macht die Gebärde des Geldzahlens. Aus seiner Galabje holt er einen prallen Beutel. Die Augen des Wirtes leuchten auf. Seine Hand krümmt sich in einer gierigen Bewegung.

„La-la“, der Zeigefinger des Schwarzen bewegt sich abwehrend. Die sanften Tieraugen in dem braunen Gesicht wenden sich zu Almuth, schauen sie an, lange, ganz ruhig, ganz forschend. Es liegt ein tiefes, unbedingtes Suchen darin. Es ist die fragende, einfältige und doch weise Kindlichkeit Afrikas.

„Almani, Deutsche“, sagt er und deutet auf die Kranke.

Da lächelt Almuth. Alles ist fort. Ihre Verzweiflung von vorhin, der Schreck, dieses Nichtbegreifen der Situation. Hier ist eine deutsche Schwester, die Hilfe braucht.

„Ich will schon für die Frau sorgen!“

Der Schwarze verneigt sich tief, die braunen Hände auf der Brust gekreuzt. Dann reicht er Almuth mit einer feierlichen Gebärde den Beutel. Der Wirt steht mit gleichbleibenden Augen dabei — er mag nichts zu sagen. Almuth fühlt die Schwere des Beutels in ihrer Hand, Geld und Scheinbar auch Papiere. Sie wundert sich über nichts mehr — seit ihrer Flucht von Kasr Halims Landgut ist ja alles ein unwahrscheinliches Abenteuer. Was aber soll sie hier mit der Schwermut? Hier in dieser Solitude konnte kaum ein Gesunder existieren. Keine Medikamente, keine ärztliche Hilfe. Die Kranke atmet flüchtig, als wollte das Leben mit diesem dünnen Atem aus ihr verströmen.

„Nisch nunkin, unmöglich“, sagte Almuth entschieden und zeigte auf die Wände ringsum, „geit wasad, zuviel Schmutz.“

„Geit wasad“, wiederholt der eine Träger ratlos und sieht sie erwartungsvoll an.

Almuth überlegt. Ganz verloren ist man inmitten dieser fremden, unjohlierten Welt. Da ist ein Aufleuchten auf dem Gesicht des einen Sudanesen, er deutet mit einer aufgeregten Bewegung hinaus auf die Straße, dann auf sich selbst. Almuth begreift nicht recht. Wieder diese Bewegung: der Schwarze zerrt Almuth ans

Fenster. Nun endlich versteht sie. Draußen geht inmitten der orientalischen Menschen ein katholischer Vater. Er schreiet in der Fülle, in sich abgeschlossenen Haltung bereit, die um der Barmherzigkeit willen leben.

Das Klappen seiner Holzandalen auf dem steinhart gebrannten Boden dringt zu Almuth empor. Almuth atmet auf:

„Hambullilah, lauf, hol den Vater her, Yalla.“

Almuth horcht gespannt. Die Haustür unten geht. Nun das Klappern der Holzandalen, gefolgt von dem Schließen nackter Füße. Neben dem aufgeregten Gesicht des Sudanesen erscheint das ruhige des Vaters.

„Aufatalla' id“, grüßt der Franziskanerpater. Dann sieht er verblickt auf Almuth.

„Gott mit Ihnen“, sagt er auf englisch.

„Ich bin Deutsche, ehrwürdiger Vater.“

Ein freundliches Lächeln geht über das Gesicht des Vaters:

„Oh, eine Deutsche. Sie gehören zu der Kranken?“

Almuth schüttelt stumm den Kopf.

Der Vater Franziskus fragt nicht weiter. Das alles hat Zeit. Er tritt zu der Kranken, hebt die Hand der Besinnungslosen auf, prüft den Puls. Die Schwarzen leben atemlos. Ihre großen feuchten Tieraugen hängen an dem Gesicht des Vaters, als läme von ihm alles Heil.

Nun richtet Pater Franziskus sich auf:

„Hier kann die Kranke nicht bleiben“, sagt er auf arabisch zu den beiden. Er spricht in einem Dialekt, den Almuth nur teilweise versteht. „Wir wollen sie in unser Missionshaus bringen“, wendet er sich jetzt deutsch an Almuth und wiederholt dasselbe den Trägern. Die lächeln glücklich, heben die Bahre auf.

„Und Sie?“

„Darf ich mit, ehrwürdiger Vater? Ich — weiß nicht wohin. Ich —“

„Selbstverständlich können Sie mit, meine Tochter, ich hätte Sie sogar darum gebeten“, sagt Pater Franziskus mit seiner tiefen, ruhigen Stimme. „Wir sind nur zwei Deutsche hier, ein Arzt und ich, auf die Pflege weiblicher Kranken nicht eingerichtet. — Wenn Sie also helfen wollen?“

Almuth nickt stumm. Oh, sie wollte!

—

Seit Almuth in der largen Einfachheit des kleinen Missionshauses wohnte, glüht das eine Jahr, das sie auf der Behlung Kasr Halims als Erzieherin seiner Tochter verlebte hatte, gleichsam von ihr ab. Und wäre nicht die gegenwärtige Angst um Elisa Ebbete, die andere Deutsche, die auf den Tod krank lag, würde sie fast etwas von Glück verspüren.

Sie dachte nicht mehr zurück. Hier vor der weisen Güte von Pater Franziskus und der rauen Werkkraft des Arztes Dr. Schonert konnte der Spul nicht mehr wirksam sein.

Abends sah sie mit Pater Franziskus auf der Veranda des Missionshauses. Elisa schloß hinten in dem kleinen Wochhaus, das man ihr und Almuth eingeräumt hatte.

Vor ihnen lag der „Garten“. Der bestand aus zwei Palmen, die merkwürdigerweise hier im Wüstenboden gediehen. In der kleinen Parade, die als Rache dient, hörte man das Klappern von Tellern. Nachmut, der schwarze Diener, lang leise dazwischen, ein schwermütiges arabisches Lied, das die Fesseln seit Jahrtausenden singen. Der Himmel über dem Nil hatte die letzte Röte. Eigentlich kein Rot, sondern ein Orange, über das sich ein Streifen unendlich jarten, reinen Türkisgrüns legte. Die Schatten der beiden Palmen lagen lang und schmal auf dem gelben Wüstenland.

Pater Franziskus schaut hinauf: Dort oben auf der einen Palmenspitze vergnügt sich Jombo, das kleine jahme Affchen, das Pater Franziskus von einer sudanesischen Expedition mitgebracht hat. Das Tierchen turnt auf den schwanfenden Ästen, schaut mit seinem aufmerksamen Altmännerblick auf die beiden herab.

„Ich wundere mich immer, Pater Franziskus, daß die Bäume hier gedeihen, weit und breit bis zum Fruchtland wächst doch nicht eine Döfel. Und diese beiden Bäume halten wirklich durch.“

Pater Franziskus lächelt gütig.

„Dr. Schonert hat mich auch ausgelacht, als ich mit den beiden jungen Stämmchen und dem Rarren voll Humusboden ankam. Er meinte, es müsse aller naturwissenschaftlichen Erfahrung widersprechen, wenn hier auch nur ein Keim gedeihe. Aber sehen Sie, liebes Kind, ich halte es mehr mit dem Gleichnis von dem tauben Feigenbaum. Den hat man auch nicht abhauen lassen, weil er zwei Jahre nicht gedeihen wollte. Geduld muß man haben, immer Geduld und Liebe. Es gibt nichts auf der Welt, was so dürr wäre, daß es nicht doch einmal Frucht trüge.“

(Fortsetzung folgt)

# "MEDUSA"



# DROGERIE

Inh. ED. ZIGNA  
SPEZIAL-PARFÜMERIE

"Medusa"

BREGENZ a. B.  
LIKÖR-ERZEUGUNG

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

5. Jahrgang  
Nr. 11 November 1938

Halt Kontakt mit der Natur - Mach öfters eine Kräuterkur

Verlangen Sie in nebenstehender  
Drogerie jeden Monat  
kostenlos diese Zeitung

Gummi-  
Wärmeflaschen

Hustenmittel:

Spitzwegerichsft  
Bienenhonig  
Malzextrakt  
Brustkaramellen  
Biomenthol  
usw.

Franzbranntwein

Haben Sie schon

Liköressenzen

besorgt?

Bereiten Sie jetzt schon  
für Weihnachten und Neujahr

## IHREN LIKÖR

mit unsern erstklassigen Liköressenzen.

Ferner erhalten Sie bei uns Weingeist, Rum usw.

### Drogerie Medusa

Inh. Ed. Zigna jun., Bregenz

Parfümerie / Sanitätsgeschäft / Likörerzeugung

## KRAFT

soll bereits in der Nahrung des kleinen Kindes enthalten sein, denn die Förderung des Wachstums und die Stärkung der Knochen sind gerade in jungen Jahren von größter Bedeutung.

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung und O. Mayer's Kinder Nährgriess sind zwei hervorragende Mittel für die Ernährung des Säuglings und Kleinkindes

Empfehlen Sie darum:

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung  
O. Mayer's Kinder-Nährgriess

Zwei Höfer-Erzeugnisse!

Wien 3. Ungargasse 14

### Lebertran

Der Lebertran ist aus dem Leben des Kindes nicht mehr fortzudenken, gleich ob er als Medizinallebertran, als Emulsion oder in Verbindung mit Fruchtsäften gereicht wird.

Doch nicht nur allein für das Kind ist der Lebertran nicht zu entbehren, auch die Erwachsenen sollten in den sonnenwarmen Herbst- und Wintermonaten Lebertran auf den täglichen Speisezettel setzen, damit in dieser Zeit nicht böse Vitamin-Mangel-Krankheiten auftreten, deren harmloseste Erscheinungen Ermüdung des Körpers und des Geistes, Verminderung des Stoffwechsels sind. Menschen, die leicht anfällig sind für Erkältungen und Grippe, die, wenn die ersten kühlen Tage sind, schon mit einem Schnupfen herumlaufen, sollten sich einer Lebertrankur unterziehen, wobei am besten und schnellsten der reine Medizinal-Lebertran wirkt. Er ist von goldgelber Farbe und gekühlt genommen fast geschmackfrei.

Besonders empfindlichen Menschen ist das Nachessen von Pfefferminz oder Schokolade anzuraten.

Die richtige Anerkennung wird man aber erst dem Lebertran, bzw. der Emulsion, dessen Koh-

produkt der Lebertran ist, zollen, wenn man weiß, daß die Wissenschaft Lebertran als eine der wichtigsten Vitaminquellen erkannt hat, wobei es sich dabei um die zwei wichtigsten Vitamine A-wachstumsfördernd und D-antirachitisch handelt.

Erkenntnisse und Erfahrungen der Wissenschaft aber verpflichten, daß man sich der von ihr anerkannten Gesundheitsmittel bedient, um sich und damit dem Volk weitestgehend seine Gesundheit und seine Arbeitskraft zu erhalten, wobei man sich ja dabei selbst am wohlsten fühlt.

### Die guten alten Mittel

Die Einreibemittel spielen bei der Vinderung und Heilung von einer ganzen Reihe von Leiden eine beachtliche Rolle.

So dient der Franzbranntwein als Einreibemittel bei leichteren, äußerlichen Beschwerden, auch bei Kopfschmerzen, als Massage- und ganz besonders als Sportmassagemittel.

Neben dem rein verwendeten Franzbranntwein für Massage- oder Heilzwecke gibt es auch noch Zusatz-Franzbranntwein, so Franzbranntwein mit Kräuterzusatz, der sich für die Massage und auch für kosmetische Zwecke besonders eignet. Auch der Nadel-Franzbranntwein mit Nadelblättern ist für die gleichen Zwecke zu empfehlen.

### Warum die Nieren so empfindlich sind

Noch lange nicht alles, was wir unserem Körper zuführen an Atemluft, Speisen und Getränken, kann vom Organismus verwertet werden. Neben denjenigen Stoffen, die von Anfang an „unverdaulich“ sind, also wieder ausgeschieden werden müssen, bilden sich bei den Stoffwechsel-Verbrennungen nicht mehr zerlegbare Schlacken, welche durch die Körperflüssigkeit aus den Geweben herausgeschwemmt und vom Blut weggetragen werden. Mit dem Blut passieren sie nun alle Körperorgane und werden an ganz bestimmten Stellen durch eine spezifische Tätigkeit der Organzellen dem Blut wieder entzogen. Die Lunge entdem Blut den Kohlenstoffdioxid, sowie einen Teil des Wassers, die mit der Atemluft den Körper verlassen; die Dickdarmdrüsen absorbieren das überschüssige Eisen, die Speicheldrüsen das Jod, die Leber den Schwefel. Aber alle diese Organe betreiben die Blutreinigung sozusagen nur im Nebenamt — unsere spezifischen Blutfilter sind die Nieren.

In jedem dieser beiden, kaum faustgroßen Organe, die links und rechts der mittleren Wirbelsäule in die Fettpolster eingehüllt sind, löst sich

die Nierenader in nahezu eine Million feinsten Schlingen auf, die in eine ebenso große Anzahl kompliziert gewundener, becherförmiger Kanälchen münden. Mit stärkstem Druck wird das Blut in die Aderstränge gepreßt, und dabei scheiden sich die Abfallstoffe vom Blut, treten in die Kanäle über, von wo sie dann in einen Sammelkanal, den Harnleiter, gelangen.

Die Nieren sind ungemein aktive Organe. In einem Tag werden über 500 Liter Blut filtriert, bei starkem Flüssigkeits-Konsum natürlich noch entsprechend mehr. Man kann sich ungefähr denken, was die Nieren eines zünftigen Biertrinkers, der jeden Tag seine 3 und mehr Liter Bier trinkt, an Mehrarbeit zu leisten haben. Aber auch stark gesalzene, säurereiche Speisen erschweren die Ausscheidungstätigkeit. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die mikroskopisch feinen Harnkanälchen dauernd von schlackenreichem, säurehaltigem Wasser durchströmt werden, und daß sich bei Überlastung und schon bei geringfügigen Störungen Salze und Kristalle ablagern, die sich festklemmen und schmerzhaft Koliken verursachen. Daß Nierenleiden so häufig und so schwierig zu behandeln sind, liegt eben gerade an der unendlich feinen, komplizierten Konstruktion. Wirkfam eingrei-

Ein altes und bewährtes Hausmittel bei rheumatischen Beschwerden, Erkältungen, Regenschuß und ähnlichen Erkrankungen ist der Ameisen-Spirit.

Eine ähnliche Wirkung hat auch der Kampfergeist, der eine Zusammensetzung von Kampfer und Weingeist ist.

Die Einreibemittel, deren günstige Wirkung keinesfalls nur in der Massage besteht, sind wohlbewährte Helfer und daher sollen sie auch nicht in der Hausdrogerie fehlen; denn richtig angewendet bringen sie in vielen Fällen Erleichterung.

Befragen Sie den Drogeristen, er gibt auch hier erfahrenen und zuverlässigen Rat.

Gesunde Kinder - Glückliche Mütter



durch NESTLÉ'S Kindermehl

fen, heißt deshalb vor allem die natürlichen Filter- und Ausscheidungsfunktionen des ganzen Organ-Systems regulieren und fördern.

Wer seine Sorgen und Kümmernisse mit in den Schlaf hinein trägt, setzt sich der Gefahr aus, daß der Schlaf unruhig wird, und daß man am andern Morgen unausgeruht, mühselig und wenig frisch wieder erwacht. Gibt man sich aber Mühe, vor dem Einschlafen noch an Heiteres, Beruhigendes, Zuversichtliches zu denken, so wird sich das bestimmt günstig auswirken. Man wird nicht unter Schlaflosigkeit leiden, und alles wird am andern Morgen in hellerem Licht erscheinen. Wir sehen ein, daß es keinen Zweck hat, sich Sorgen zu machen, wir bessern damit nichts. Bessern können wir eine Sachlage nur durch unsere Tatkraft und mutiges Drauflosgehen. Unser Körper läßt sich nur allzu leicht dahin beeinflussen, sich elend zu fühlen, genau wie man ihn entgegengesetzt zu einem Gefühl bringen kann, daß er frisch und gesund ist.

Es kommt auf die Selbstbeeinflussung in allen Dingen ungeheuer an. Wer eine Arbeit gern tut und jeden Tag wieder mit dem gleichen lebendigen Interesse an sie herangeht, wird niemals verdroffen und gelangweilt sein. Wer sich aber an jedem

## Das unentbehrliche Katzenfell

An den verschiedensten Stellen unseres Körpers und auch in den verschiedensten Altern treten rheumatische Schmerzen auf, die immer lästiger werden, je weniger wir uns um sie kümmern können. Wir sind z. B. beruflich tätig oder haben einen Haushalt zu versorgen, der uns den ganzen Tag über auf den Beinen hält. Wir können also nicht am Tage ein Heizkissen auflegen, und in den Abendstunden gibt es auch immer noch vielerlei zu tun. Diathermie und die ultravioletten Bestrahlungen sind uns nicht so zugänglich, wie das unserem Rheumatismus gut wäre. Und die rheumatischen Schmerzen werden von Tag zu Tag qualender, jeden Witterungswechsel fühlen wird und unsere Stimme leidet merklich darunter.

Da bleibt uns als guter Helfer das bescheidene Katzenfell, das schon von unsern Großmüttern mit viel Erfolg angewendet wurde. Die gesundheitsfördernde und schmerzlindernde Wirkung des Katzenfelles bei Rheumatismus, Gelenkschmerz usw. wird allerdings nur dann erreicht, wenn man es mit seiner Haarseite unmittelbar auf der an Rheumatismus erkrankten Stelle trägt, da die wärmeisolierende Kraft des Katzenfelles bei der Kranken und von ihm bedeckten Stelle eine stärkere Durchblutung hervorruft. Dabei wird — was sehr wichtig ist — die Hautatmung der bedeckten Stelle nicht unterbrochen.

Eine ähnliche Wirkung bei rheumatischen Erkrankungen haben auch reinwollene Gewebe — sofern sie direkt auf der Haut getragen werden, was allerdings eine Reihe von Menschen nicht vertragen kann und was bei ihnen empfindliche Entzündungen und Reizungen der mit der Wolle in Berührung kommenden Haut hervorruft.

Außerdem haben sich die Menschen unserer Zeit aus hygienischen Gründen von dem Tragen reinwollener Unterkleidung unmittelbar auf der Haut abgewandt.

Es bleibt also das Katzenfell als Helfer bei allen rheumatischen Erkrankungen, und es ist dabei ganz gleichgültig, ob es schwarz, weiß, grau oder gefleckt ist.



Mit RICO... WEGWERF... BINDEN hat die Frau auch an langen drei Tagen Wertsinn und Kraft.

**Rico**

RICO rettet der Frau einen Monat im Jahr.

## Das Gesicht

Mit dem Herbst, der feuchte Luft und schnellen Temperaturwechsel bringt, ist der Gesichtshaut größere Beachtung entgegenzubringen, da ernsthafte Hautschäden, die erst im Winter offensichtlich auftreten, in dieser Zeit schon ihren meistenteils nicht beachteten Anfang gefunden haben.

Morgen misstrauisch sagt: Jetzt muß ich wieder die gleiche Leier über mich ergehen lassen, wozu steht man überhaupt auf, wozu zieht man sich an, das Leben ist so eintönig und reizlos —, der darf sich nicht wundern, wenn er bei dieser Einstellung mit der Zeit schlaff, müde und krank wird. Der Körper läßt sich diese Gleichgültigkeit, diesen Lebensüberdruß nicht gefallen. Das beste Mittel, gesund, jung und frisch zu bleiben, ist immer noch das lebendige Interesse, das wir am Leben nehmen. Die Seele soll gesund sein, wenn man einen gesunden Körper haben will, eines steht in Wechselwirkung mit dem andern, man kann das durch Beobachtung leicht feststellen, und es ist einer der wichtigsten Punkte der Erziehung, daß die Eltern ihr Kind lehren, dem Leben aufmerksam und freudig entgegenzutreten. Wir wollen gern leben, um glücklich leben zu können. Lebensüberdruß ist ein Gift, von dem wir uns fernhalten sollten.

## Wenn unser Kind krank ist

Von Frau Dr. Johanna Haarer

Was die Mutter zu tun hat, ehe der Arzt kommt, ist mit wenigen Worten gesagt. Da man nie wissen kann, ob nicht eine ansteckende Krankheit im Spiel ist, ist es am besten, ein krankes Kind immer sofort von den anderen abzusondern. Die landläufige Ansicht, daß die Geschwister doch alle die gleiche Krankheit bekommen müßten, ist durchaus falsch. Die rechte Mutter dehnt ihre Vor Sorge natürlich auch auf Nachbarkinder, ja auf ganz fremde Kinder aus und duldet nicht, daß sie mit einem ihrer eigenen zusammenkommen, wenn der Verdacht auf eine ansteckende Krankheit besteht. Das kranke Kind wird zu Bett gebracht und seine Körperwärme wird im Darm mit dem Fieberthermometer gemessen. Dauert es länger bis



hilft überall, wo es was zum Streichen gibt. Durlinastriche sind wunderschön und dauerhaft.

Es gilt also, die mehr oder weniger empfindliche Gesichtshaut gegen die Einwirkung von feuchter Luft und vor zu schnellem Temperaturwechsel zu schützen.

Wenn die Gesichtshaut eines Menschen keine Seife verträgt, selbst dann, wenn sie milde ist, sollte Mandelklee mit einem Boraxzusatz genommen werden, da Mandelklee die Haut nicht unnötig angreift, und Borax nicht nur das Wasser enthärtet, sondern auch eine äußerst günstige Wirkung auf die Haut hat. Die kosmetische Industrie hat die verschiedensten, die Haut nicht angreifende Gesichtswaschmittel hergestellt. Der Drogist, der diese Präparate kennt, berät gerne, welches Waschmittel zu nehmen ist.

Ist die Haut rau und ausgetrocknet, sollten Einreibungen mit Olivenöl erfolgen, wobei aber der regelmäßige Gebrauch einer fettarmen Tagescreme nicht unterbrochen werden darf. Die Einreibung ist an Stelle der abendlichen Fettkreme anzuraten. Allerdings sollte die Einreibung mit Olivenöl nicht allabendlich erfolgen, vielmehr nur in kurzen Abständen geschehen, wobei zwischendurch das Einreiben mit einer fetthaltigen Nachtkreme keinesfalls unterbleiben darf.

Erschlaffte, spröde und trockene Haut sollte des öftern erfrischt werden und zwar ist dazu ein gutes Gesichtswasser zu nehmen. Gesichtswässer wirken reinigend und belebend, und da sie in verschiedenen Parfümierungen zu kaufen sind, ist je nach dem persönlichen Geschmack oder nach dem erfahreneren Rat des Drogisten zu wählen.

Anzuraten ist auch in dieser Jahreszeit der Gebrauch von einem Gesichtspuder, selbst den Menschen, die im allgemeinen gegen Puder sind. Gesichtspuder ist in einer der Haut angepaßten Form, in fester oder loser Form zu haben. Darüber hinaus erhält man ihn auch für eine fettarme bzw. eine fettige Haut. Die Puder für die fettarme enthalten diejenigen Stoffe, die der Haut Fett entziehen. Umgekehrt ist es bei den Pudern für eine fettige Haut.

Es sollte niemals vergessen werden, vor allem von denjenigen Frauen, die einer Kosmetik ablehnend gegenüberstehen, daß der Gebrauch von Cremes, Puder, Gesichtswaschmitteln und Gesichtswässern nicht nur der Schönheit, sondern vor allem der Gesundheit dient; denn schön ist nur eine Gesichtshaut, die gesund ist. Gesund aber kann sie nicht bleiben, wenn man sie falsch behandelt bzw. ungenügend pflegt.

## Der Drogist wird stets Ihr Berater sein

zum Eintreffen des Arztes, so nimmt man die Messungen früh, mittags und abends vor und schreibt sich die Zahlen am besten auf. Sind ansteckende Krankheiten im Umlauf, so werden wir stets ein unpäßliches Kind von vornherein besonders streng absondern. Wir achten darauf, daß sein Eßgeschirr gesondert aufbewahrt wird und überhaupt nicht mit dem anderen Geschirr zusammenkommt. Die abgelegte Wäsche wird sofort gewaschen. Das Nachtgeschirr, die Schale für das Erbrochene werden mit einem Desinfektionsmittel gereinigt. Der Drogist führt Desinfektionsmittel, mit denen nach den Vorschriften des Arztes desinfiziert werden soll. Das Spielzeug des kranken Kindes verbleibt nur bei diesem. Der Arzt unterrichtet die Mutter darüber, ob auch diese Dinge desinfiziert werden müssen und wie sie sich weiter zu verhalten hat. Die Mutter legt im Krankenzimmer am besten eine Kochbare Kleiderschürze an und reinigt ihre Hände nach Verlassen desselben gründlich mit heißem Wasser und Seife in einem eigenen Waschbecken mit eigener Handbürste. Besteht begründeter Verdacht auf eine ansteckende Krankheit, so wäscht sie die Hände noch mit 70 Proz. Alkohol nach. Falls der Arzt bald kommt, geben wir dem kranken Kind Milch, Fruchtsäfte oder süßen Tee zum Stillen des Durstes und warten seine Kostvorschriften ab. Läßt er länger auf sich warten, geben wir einige Zwiebacke oder eine Milch-Mehlspeise, die das Kind gern isst. Auch über die Kost des kranken Kindes können beim besten Willen keine allgemeinen Vorschriften gegeben werden. Kranke Kinder lehnen gewöhnlich alles Essen ab. Länger als 24 Stunden darf dem aber nicht nachgegeben werden. — Häufig stellt sich beim kranken Kind Verstopfung ein, die man niemals anstehen lassen soll. Hat der Stuhlgang durch 24 Stunden ausgeblieben, so helfen wir mit

## Schädlingsbekämpfung — und trotzdem immer wieder Schädlinge

Abgesehen von der biologischen Seite der Angelegenheit, wonach es niemals gelingen kann, auch den letzten Schädling zu vernichten, ist der Obstbauer häufig selbst daran schuld, daß trotz aufgewandeter Mittel der erwartete Erfolg ausbleibt oder wenigstens nicht befriedigt.

Der wichtigste Grundsatz ist Vorbeugung. Man muß sich weiter darüber klar sein, daß Schädlingsbekämpfung keinen Stillstand kennt. Das heißt mit anderen Worten: Es muß zu jeder Zeit im Laufe des Jahres etwas getan werden unter Benützung der zu der betr. Zeit jeweils wirksamen Mittel.

Wenn man sich einmal eine Gesamtübersicht verschaffen würde, wozu hier der Raum fehlt, wieviele Schädlinge im Boden leben oder überwintern, so würde man über die Zahl höchst erstaunt sein. Was folgt aus dieser Tatsache? Jedenfalls doch die Notwendigkeit, eine regelmäßige Bodenbearbeitung zu betreiben und überall auf größte Sauberkeit im Garten achten. Niemals darf z. B. der Bererdungshaufen eine wahllose Ablagestätte für allerhand Pflanzenabfälle sein. Neben tierischen Schädlingen werden vor allem Pilzkrankheiten verschiedenster Art bei Verwendung der Erdmassen eines solchen Komposthaufen weitergetragen. Wenn also die Maßnahmen der Schädlingsbekämpfung nicht umsonst gewesen sein sollen, dann müssen alle kranken Pflanzen- und Baumteile sorgfältig gesammelt und verbrannt werden.

Häufig werden auch die Erfolge der Obstbaumspritzung in Zweifel gezogen. Diese Baumspritzungen während des blattlosen Zustandes der Bäume und während des Wachstums bilden eine Kette zum Erfolg. Es darf also kein Glied fehlen. Mit anderen Worten: Der Winterspritzung mit wasserlöslichem Obstbaumkarbolium müssen Vor- und Nachblüten spritzungen mit einem Arsenkupferkalk-Mittel folgen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Vorfrühjahrs spritzung, die vor dem Schwellen der Knospen auszuführen ist. Bei der winterlichen Baumspritzung darf an Spritzflüssigkeit nicht gespart werden; sie kann abtropfen, denn es soll gewissermaßen ein „Abwaschen“ erreicht werden, um vor allem die Eigelege vieler Schädlinge wirklich gründlich zu vernichten.

## Der Polsterschimmel oder die Monilia der Obstbäume.

Unter den Krankheiten der Obstbäume, die durch Pilze hervorgerufen werden, ist in erster Linie der Polsterschimmel oder die Monilia zu nennen. Von den bekannten Arten kommt Monilia fructigena mit mehr gelblichem Polsterschimmel hauptsächlich auf Äpfeln und Birnen vor. Alle Moniliararten rufen Blüten- und Trieberkrankungen hervor, sowie auch eine Fäule der Früchte.

## Die echte Büffel-Beize

gibt alten und neuen Zimmerböden schonste Farben, höchsten Glanz.

Khabarberkompott oder mit einem Kamilleneinlauf nach.

Hat das Kind etwa einen Fremdkörper verschluckt, so geben wir reichlich Brot oder Kartoffelbrei. Das Verschlucken von Steinchen, Obstkernen und dergl. ist bei weitem nicht so gefährlich, wie manche besorgte Mutter meint. Hat der Fremdkörper erst einmal den Magen erreicht, dann durchläuft er in der Regel ohne weiteres den Darm und wird auf natürlichem Wege wieder ausgeschieden.

Es gehören große Erfahrung und gute ärztliche Kenntnis dazu, um rechtzeitig festzustellen, welche Krankheit es sich im Einfall handelt. Das aber ist meist entscheidend für eine wirklich erfolgreiche Behandlung, von der nicht selten doch das Leben des Kindes abhängt. Wir erinnern hier nur daran, welche große Rolle jede Krankheitsstunde, z. B. bei schweren Diphtheriefällen für die rettende Serumwirkung spielt und daß man heute Scharlach, Keuchhusten, z. T. die gefürchtete epidemische Kinderlähmung, ja sogar Masern durch Schutzstoffe weitgehend beeinflussen kann, sofern diese nur möglichst frühzeitig gegeben werden.

Die Mutter kann deshalb in Krankheitstagen immer nur an einem Leitsatz festhalten: „Das kranke oder krankheitsverdächtige Kind gehört in ärztliche Behandlung!“

Die Verhütung der letztgenannten, allgemein als harmlos geltenden Krankheit aber kann im Zwischenalter, bei schwächlichen, rachitischen oder tuberkulösen Kindern eine Lebensfrage werden.

Zu einer rechtzeitigen, sicheren Erkennung der einzelnen Krankheiten an ihren Kindern kann auch die beste Unterweisung die Mutter niemals befähigen, ganz abgesehen davon, daß Aufregung und Sorge um das kranke Kind sie nicht zur unbereinigten Beobachtung kommen lassen.

Besonders groß ist der Schaden an den Sauerfrüchten.

Zur Zeit der Reife treten an den Früchten aller Obstsorten meist grauweiße Pilzpolster, in der Regel in Form konzentrischer Ringe auf, wobei sich befallene Äpfel auch noch braun färben, oder es zeigt sich, wie es bei manchen Apfelsorten und bei Quitten der Fall sein kann, die sog. Schwarzfäule, d. h. die Früchte werden ganz schwarz und lederartig, ohne daß immer ein Pilzpolster aus dem Innern hervortritt.

Die von der Monilia befallenen Früchte bleiben als sog. Mumien bis zum nächsten Frühjahr am Baume hängen und bilden gefährliche Ansteckungsherde. Diese Mumien sind unter allen Umständen zu beseitigen, am besten zu verbrennen. Auf den Vererdungshaufen gehören solche Abfälle nicht, weil sie die Erde verfeuchten und mit dieser oder von ihr aus neue Ansteckung verursachen. Wo Monilia auftritt, müssen vor allem die befallenen Triebe bis ins gesunde Holz zurückgeschnitten, aller Abfall sorgfältig gesammelt und sofort verbrannt werden. Außer der üblichen Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum wird vor dem Ausbrechen der Knospen und kurz nach der Blüte eine Bespritzung mit Schwefelkalkbrühe oder einem Fertigmittel des Handels empfohlen.

*Nichts Besseres für unser Kleines*

als wechsamste Hauptpflege und richtige Ernährung — verwenden Sie mit bewährtem Erfolg die ausgezeichneten OMA-Präparate



## Schuttplatz und Handtasche

Es klingt wohl komisch, wenn man von einer Handtasche sagt, sie sei ein Schuttplatz, auf dem sich alles mögliche an Nichtbrauchbarem zusammenfände.

Aber so komisch wie es klingt, so komisch ist es auch; denn wenn man sich die Handtaschen einer Reihe von jüngeren oder älteren Damen ansieht, findet man den Schuttplatz in fast allen Fällen vollauf bestückt.

Es ist aller in der Handtasche, was eine Dame für den Ausgang, überhaupt für den Aufenthalt außerhalb ihres Heimes benötigt, nur, es ist in einem wüsten Durcheinander darin. Das Wichtigste dabei sind das Geld und die Schlüssel. Und in vielen Fällen liegt dieses Geld nicht in einer geschlossenen Börse, sondern lose in der Tasche trotzdem die Gefahr des Verlierens bei dieser Unterbringung so nahe liegt. Doch nicht nur das Verlieren bringt einen Schaden, vielmehr kommt das lose Geld mit der Watte für die Puderdose oder mit dem nicht fest geschlossenen Lippenstift in Berührung und eine böse Infektion kann ernsthafte Erkrankungen bringen. Man denke nur daran, wenn sich eine geringfügige Verletzung im Gesicht befindet. Durch die Watte aus dem Schuttplatz Handtasche werden schädliche Keime übertragen, die selbst bösartige Blutvergiftungen zur Folge haben können.

Das heißt man nicht, daß alle die Utensilien, die zur Schönheitspflege benötigt werden, nicht in der Handtasche mitgeführt werden sollen.

Alle Utensilien aber sollen in der Handtasche so beherbergt werden, daß kein Schmutz und keine schädlichen Keime durch sie übertragen werden können. Und zwar gelten andere Regeln als beim Toiletentisch.

Beim Gebrauch von Puder ist die Benutzung eines Wattetupfens zu Hause ratfamer als unter-

wegs, da die Watte sehr oft erneuert werden kann, also sauberer ist, als die Puderquaste.

Anders ist es bei der Handtasche. In der Handtasche würde der Wattebausch lose herumliegen, hingegen die Puderquaste in der geschlossenen Puderdose liegt und nicht einschmützen kann. Natürlich sollte diese Puderquaste des öftern erneuert werden.

So wie in die Handtasche nur eine Puderdose mit Quaste gehört, soll auch nur ein Lippenstift mitgeführt werden, der eine gut verschließbare Hülle hat.

Bei der Mitnahme von Creme, die ja im Laufe des Tages, sei es nun Sommer oder Winter, des öftern gebraucht wird, ist die Mitnahme einer Tube, dem einer Dose vorzuziehen, da sich eine gut verschließbare Tube kaum öffnen kann, hingegen der Deckel einer Dose sich leichter lösen könnte.

Das erfrischende kölnisch Wasser wird ja wohl von ganz alleine nicht unverschlossen mitgenommen werden. Die praktischen Flaschflaschen erleichtern die Mitnahme.

Der Kamm gehört in eine Hülle. Kleine Taschenspämmchen mit Hülle können beim Drogisten gekauft werden.

Auch die Nagelreinigungsgeräte sind in kleinen, leicht unterzubringen Stuis in der Drogerie zu haben. Sie sorgen dafür, daß auch diese Utensilien richtig in der Handtasche untergebracht werden können.

Wenn alle Geräte so sorgsam, gemäß ihrer Eigenart untergebracht werden, kann nichts verschmühen und die beste Ordnung herrscht in der Handtasche.

## Fensterputzen

Im Haushalt gibt es neben den täglich vorkommenden Arbeiten, wie Geschirrabwaschen, Fegen, Mopfen, Staubwischen noch eine Reihe von Arbeiten, die von Zeit zu Zeit gemacht werden müssen.

Zu diesen Arbeiten gehört vor allem das Fensterputzen.

Bei der Reinigung der Fenster sind zuerst die Fensterrahmen in Angriff zu nehmen, die mit einer schwachen Seifenlauge von unten nach oben geputzt werden. Hat sich der Schmutz an der Außenseite der Rahmen sehr festgesetzt, ist eine weiche Bürste zu Hilfe zu nehmen. Sofort nach dem Abwaschen mit der Seifenlauge ist mit klarem Wasser nachzuwaschen, damit nicht die Farbe bei längerem Verlassen des Seifenwassers weggefressen wird. Das Abseifen der Fensterrahmen von unten nach oben ist darum erforderlich, da bei umgekehrter Anwendung die herunterlaufende Seifenlauge die Rahmen streifig werden läßt.

Sind die Rahmen innen und außen und das Fensterbrett gereinigt, werden die Glasscheiben zuerst außen und dann innen geputzt und zwar kann das mit Schwamm, Fensterleder und sauberen, kalten Wasser erfolgen oder aber unter Benutzung eines Fensterputzmittels. Beim Gebrauch eines solchen Mittels ist die milchige Flüssigkeit mit einem feinen aber nicht zu rauhen Tuch aufzutragen und mit einem sauberen Poliertuch gut nachzureiben. Streifen und Stellen werden bei dieser Arbeitsmethode vermieden. Außerdem dauert ein solches Fensterputzen nicht lange. Darüberhinaus können die Fenster auch bei sonnigem Wetter mit einem Fensterputzmittel gereinigt werden, ohne daß häßliche Streifen verbleiben. Sollten die Fenster mit Schwamm, Fensterleder und Wasser, dem man etwas Salmiakgeist beifügt, gereinigt werden, ist zuerst der größten Schmutz mit einem nassen Schwamm, der mehrmals gespült wird, zu entfer-

nen. Danach erfolgt das Trockenwischen mit gut ausgewrungenem Fensterleder.

Da selbst gut geputzte und klare Fenster nicht schön aussehen, wenn sie Schrammen zeigen, sollte man nicht mit scharfen oder spizen Gegenständen Flecke von den Scheiben entfernen wollen. Die Reinigung matter Stellen kann man mit etwas verdünnter Salzsäure versuchen, hingegen man Delfarbbreite mehrere Stunden mit Schmirseife stehen läßt. Ralkflecke feuchtet man mit scharfem Essig an und wäscht mit klarem Wasser nach.

## Es geht um Ihre Haut!

Gerade in der rauhen Jahreszeit ist Hautpflege besonders wichtig, denn Wind, Kälte und Nässe vermindern den normalen Fettgehalt der Haut und machen sie spröde und rissig. Man soll nicht erst warten, bis irgendwelche Schäden aufgetreten. Vorbeugen ist auch hier besser und leichter als heilen, und die Anwendung einer guten Hautcreme schützt vor den unangenehmen und schädlichen Witterungseinflüssen. Wichtig ist, daß das verwendete Präparat auch tatsächlich in die Haut eindringt und nicht auf ihr liegen bleibt, und selbstverständlich muß es unbedingt reizlos sein. Sehr empfehlenswert ist übrigens auch das Massieren der Haut mit Hautfunktionsöl. Man erreicht damit eine gesteigerte Durchblutung der Haut und regt die Tätigkeit der Hautdrüsen an, so daß Stoffwechselschlacken schneller ausgeschieden werden.

## Der fehlende Nagel im Hufeisen

Sie kennen diese Geschichte! Sie haben sie in der Lebensschule gelernt. Sie haben sie an andern miterlebt. Sie sollen sie nicht an sich selbst erleben.

Sie kennen die Geschichte nicht? Sie haben sie vergessen? „Ein Nagel mehr, ein Nagel weniger, was macht's? Das Pferd kann laufen“, sagt der Bauer. Aber — ein Nagel weniger, das Hufeisen fällt, das Pferd stürzt, es bricht ein Bein, es ist nicht mehr brauchbar.

Ein Zahn mehr, ein Zahn weniger — aber damit macht die Fäulnis nicht halt. Schlechter gelaut, schlechter verbaut! Ihr Wagen ist angegriffen, Ihre Gebärme sind überlastet und tun ihren Dienst weniger gut, Sie leiden an Kopfschmerzen, Sie sind weniger leistungsfähig, weniger frisch und weniger lebensfroh.

Nicht allen Lebeln ist abzuhelfen — oft aber wäre dem Anfang leicht abzuhelfen gewesen.

Darum sorgen Sie zu rechter Zeit für Ihre Zähne! Das ist nicht schwer. Viele Mittel werden angeboten. Versuchen Sie die gute Zahnpasta Odol und Sie werden zufrieden sein.

## Die gute Zahnpasta!

Reinigt restlos. Schont den Zahnschmelz

**ODOL**



## 10 Gebote für den idealen Mann

1. Gleich bei der Hochzeit notiere dir genau den Geburtstag deiner Frau. Ich werte, daß du ihn sonst schon im nächsten Jahr vergißt. Und vergessene Geburtstage verzeiht eine Gattin fast Gattin fast ebenso schwer wie vergessene Hochzeits-Jahrestage.
2. Ein ritterlicher Bräutigam sein ist schön. Noch schöner ist es, wenn ein Mann auch nach Jahren der Ehe noch „bitte“ und „danke sehr“ und „sei so gut“ sagen kann. Ein ritterlicher Ehemann ist geradezu die Krone der halben Schöpfung.
3. Gehört die Liebe des Mannes durch den Magen, so geht diejenige der Frau unzweifelhaft durch die Uhr. Ein unpünktlicher Gatte ist nicht nur ein Kreuz für die Frau, sondern auch eine Gefahr für die Küche. Verkochte, immer wieder aufgewärmte Speisen machen eine solche Ehe nicht schmackhafter.
4. Gehst du aus, so rate ich dir, auch wirklich dahin zu gehen, wo dich deine Frau offiziell weiß. Es macht sich besser, als wenn sie hinterher erfährt, daß man dich am andern Ende der Stadt traf.
5. Ueberhaupt das Schwindeln... du behauptest, deine Frau vertrage die eine oder andere Wahrheit nicht? Falsch, mein Lieber, nur den Ton, den du da annimmst, kann sie nicht goutieren. Im übrigen ist eine nett vorgebrachte Wahrheit immer erträglich. Wogegen wir Frauen uns wehren ist: daß man uns Wahrheiten wie eine Platte Ragout ins Gesicht schmeißt.

6. Kommst du schlechter Laune nach Hause und lechzt geradezu darnach, daß dir deine Frau Anlaß zum Explodieren geben möchte, so schimpf wenigstens nicht, wenn sie dir diesen Wunsch erfüllt. Sei im Gegenteil dankbar, weil sie dir jeden Wunsch an den Augen abliest.
7. Lade deine Frau gelegentlich ein, mit der einem netten Anlaß beizuwohnen. Du vergißt manchmal, daß sie neben Haushalt, Kindern, Garten und Nähmaschine auch noch das Bedürfnis hat, einmal auszuspannen und sich abzulenken.
8. Redne ihr ihre weiblichen Schwächen nicht als Verbrechen an. Du vergißt wohl, daß es sich damit verhält wie mit dem Geruch, den die Neger ausströmen. Neger gehen uns und wir gehen ihnen auf die (Geruchs-)Nerven, ebenso sind die männlichen Untugenden der Gattin unsympathisch wie dir die weiblichen. Aber da ihr beide nichts dafür könnt, ertragt einander in Liebe.
9. Ab und zu würde ich an deiner Stelle der Gattin eine kleine Ueberraschung mit heimbringen. Blumen, Schokolade, ein paar extra schöne Strümpfe oder irgend etwas, woran ihr Herz hängt. Solche einfachen Dinge wiegen die längsten Diskussionen über „Liebst du mich noch?“ auf.
10. Schimpf nicht, weil der Haushalt auch Geld kostet! Deine Frau wäre sicher noch so froh, wenn sie dich nicht um Geld angehen müßte. Aber umsonst ist nicht einmal der Tod — die Ehe kostet zum mindesten ein angemessenes Haushaltungsgeld.

## Was man den Kindern zu Hause über das Essen und Trinken immer wieder sagen muß.

- Früchte sind wertvoller als Zuckerzeug. Obst muß vor dem Essen gewaschen werden. (Darmstörungen.)
- Esst es nicht unreif.
- Gehst nicht mit ungewaschenen Händen zu Tisch. Verschluckt weder Steine noch Kerne des Obstes (Blinddarmentzündung).
- Esst auch den Kerninhalt des Steinobstes nicht (Blausäure).
- Werst Obstkerne und -schalen nicht achtlos auf Treppe und Straße (Unglück durch Ausgleiten).
- Gebt dem einheimischen Obst den Vorzug und schreit nicht nach Orangen, Datteln, Bananen, wenn ihr noch rotbackige Äpfel haben könnt.
- Trinkt Milch: sie ist allen andern Getränken vorzuziehen, erhält gesund und gibt Kraft.
- Stürzt sie nicht hinunter; trinkt sie schluckweise und esst dazu ein Stück Brot.
- Gömt euch Zeit zum Frühstück. Früh zu Bett; rechtzeitig auf. Heize schadet.
- Gut kauen! Man „lebt nicht von dem was man isst, sondern von dem was man verbaut.“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Karl Jink, Gögis  
Druck: Sauergrubers Nachfolger, Feldkirch  
Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Gögis (Vorarlberg)  
Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

# Die barmherzige Lüge

Roman von Erich von Lennard.

Urheberrecht: Horn Verlag Berlin

(1. Fortsetzung)

## Kurzbericht des bisher Erschienenen:

Almuth Ebeling kommt auf der Flucht ganz erschöpft in Paris in ein Haus an und findet in einer dunklen Unterabteilung. Sie wacht plötzlich vom Schlaf auf. Es wird gelockert, sie öffnet, und man bringt auf einer Bahre eine todtrunkene Frau, die letzte Ueberlebende einer Expedition, die von Regern überfallen wurde, auch ihr Mann kam dabei ums Leben. Almuth nimmt sich der Frau an. Ein Franziskanerpater kommt zu Besuch und die beiden deutschen Frauen siedeln ins Missionshaus über.

Almuth mußte plötzlich an Hans denken, an Hans Neuberger. Sie war damals noch nicht gebüht. Sonst wäre sie ja vielleicht auch in Deutschland geblieben. Hätte sie doch versucht, mit Hans weiterzukommen. Was hatte sie eigentlich so unerträglich an ihm gereizt? Er war doch ein guter Mensch. Nur alles mündete in ihm ins Kleinbürgerliche. Sie aber konnte dieses Enge nicht vertragen, das ihr Welt und Menschen verstellte. „Das ist nicht nötig für uns. — Das tut man nicht. — Wozu braucht man das?“ — so hatte er immer geredet.

Überall, wo Neues war, Kunst, neue Probleme, neue Menschen, hatte Hans zurückgedreht wie ein Pferd, das den neuen Weg scheut. Und sie war so hungrig gewesen. Je larger das äußere Leben war, um so mehr mußte man das innere reich und bunt machen. Sie konnte noch nicht so im Gießel trotzen wie er. Sie hätte ihm vieles verziehen, sogar eine Untreue vielleicht. Nur nicht die abgegriffene Lebensgestaltung ohne Schwung und Ueberflutung. Schließlich war sie davon gelaufen. Die Welt war weit und bunt. Hungern konnte man so anders auch. Aber die Wände öffneten sich vor dem wunderbaren Leben, so hatte sie damals gemeint.

Wie das wunderbare Leben in Wahrheit sein konnte, das hatte sie jetzt erst erfahren. Sie und die Kameradinnen alle und die Jungen, die mit ihnen arbeiteten und ein Stück Weg gingen — sie hatten alle zu kämpfen gehabt drüben in der Heimat. Aber es war ein Kampf gewesen, der sauber geführt wurde. Jetzt erst im Hause Rast Salinas hatte sie gelernt, was für Gefahren und Gegner einer Frau drohten.

Ach alles war verwirrt und schwer. Und die weisen Worte des Vaters Franziskus gaben ihr keine wirkliche Kraft. Sie mußte sich ja auch einen Lebensplan machen. Immer konnte sie hier nicht bleiben. Wenn Eliza gesund war, würde man sie von hier forttransportieren. Dann war auch ihre Mission hier beendet. Würde Eliza aber nicht gesund, ach — daran wollte man gar nicht denken.

„Mir ist oft so dange, Vater Franziskus, ich weiß nicht, was aus mir werden wird. Wie wird der Weg weitergehen?“

Der Vater schüttelte wie verwundert den Kopf:

„Warum wollen wir Menschen immer so weit in die Zukunft sehen? Sie haben hier eine Aufgabe. Ist nicht genug zu tun? Was fragen Sie nach dem Später? Hier ist ein Mensch, dem Sie helfen können. Denn unsere Kranke braucht wohl nicht nur die körperliche Pflege, sie braucht vielmehr wohl Schwesterliches Mitleiden. Sie hat sich sehr an Sie angeschlossen, mein Kind.“

„Wird Eliza leben bleiben, Vater Franziskus?“

Almuth schloß sich plötzlich besetzt, daß Vater Franziskus sie gleichsam an die Gegenwart gebunden hatte.

„Ich hoffe. Aber wie es auch kommt, in einem höheren Sinne wird sie weiterleben. In Ihnen.“

Almuth lauschte den Worten nach. Was war das, das sie plötzlich mit einer Art Schauer erfüllte?

Wie eine geheime Bestätigung war es jetzt, daß Eliza mit schwacher, aber klarer Stimme „Almuth“ rief.

Als Almuth hereintrat, lag Eliza auf der Seite, das blasse Gesicht in die Hand gestützt. Der Aermel des Nachkleides war zurückgefallen. Man sah den abgemagerten Arm. Das Gesicht ahnte man, und im ungewissen Schein des Windlichts war es von der weichen, braunen Haarflut wie fortgenommen.

„Ich habe von Thomas geträumt“, sagte Eliza mit ihrem sanften Lächeln. „Es war so, als ob er da wäre. Es war bei meinem ersten Ausflug, den ich als Lehrerin mit der deutschen Schule machte. Da traf ich Thomas zum erstenmal. Er stand vor dem Zell drüben bei den Ruinen am Kana. Und dann —“

Almuth lächelte heiter:

„Dann hatten Sie wieder einmal Ihren ewigen Durst, von dem Sie mir erzählt haben, Eliza. Und dann bot Ihnen Thomas zu trinken an.“

„Ja“, fiel Eliza glücklich ein. „Und das alles habe ich so lebhaft geträumt, als wäre es eben erst gewesen. Denken Sie, so klar war alles, daß ich sogar die kleine gestülpte Stelle an seinem Reifstiefeln sah. Ich hatte sie ganz vergessen. Jetzt fiel es mir wieder ein. Ich war so glücklich, Almuth.“

Auf ihren Zügen lag noch der Widerschein des schönen Traumes. — Wie lebhaft Almuth sich alles vorstellen konnte. Seitdem Eliza wieder zum Bewußtsein erwacht war und ein wenig Kraft wiedergewonnen zu haben schien, sprach sie nur von Thomas.

Und auch Almuth, ganz auf Eliza eingestellt, glücklich, daß die Kranke in die Erinnerung riefen konnte vor der Gegenwart, brachte immer wieder das Gespräch auf Elizas glückliche Zeit mit Thomas. So deutlich war ihre alles durch Eliza geworden, daß sie beinahe glaubte, sie hätte diese Zeit miterlebt.

Eliza hatte eine eigentümlich suggestiv Kraft, ihre Empfindungen gegenwärtig zu machen und auf einen andern zu übertragen. Es schien, als wäre sie nur ruhig, wenn sie Almuth jeden einzelnen Tag ihrer kurzen Gemeinschaft mit Thomas schildern konnte.

„Wird es Ihnen nicht zuviel, Eliza?“ fragte Almuth, wenn ihr die Kranke vom Sprechen erschöpft schien. Dann wehrte Eliza nur ungeduldig ab. Ein geheimnisvoller Zwang schien sie zu treiben. Almuths Leben ganz mit der teuren Erinnerung an Thomas mit zu erfüllen. Wenn Almuth durchs Zimmer ging, sah sie, auch ohne es zu sehen, Elizas sanfte, dunkle Augen. Sie folgten ihr mit einem eigentümlichen Blick, umfaßten ihre ganze Gestalt mit heiserer Eindringlichkeit. Erst dachte sie, es wäre etwas wie Neid des kranken Menschen auf den gesunden, der sich bewegen kann und gehen und seine Kräfte regen. Eliza schien zu ahnen, was Almuth fühlte. Denn ganz zusammenhanglos sagte sie eines Tages plötzlich:

„Mir ist, als würde ich an Ihnen gesund und durch Sie ruhig, Almuth.“ Und dann erzählte sie wieder von Thomas. Dinge, die Almuth längst wußte und die sie schon ganz in ihr Gedächtnis gegraben hatten. Merkwürdigerweise schien es keine Art Bergesfähigkeit der Eliza zu sein, daß sie die gleichen Dinge immer wieder wiederholte. Denn zwischen durch fragte sie immer wieder:

„Sie besinnen sich doch, Almuth, das war damals, und das war so.“

Und sie schien erst dann befriedigt, wenn Almuth ihr bewies, daß sie auch kein einziges Detail vergessen hatte.

„Typischer Wiederholungszwang“, meinte Dr. Schomert, mit dem Almuth darüber sprach. Aber Vater Franziskus schüttelte nur stumm den Kopf:

„Man muß sich vor alzu bequemem Festlegungen hüten. Es wird vielleicht auf einen anderen Sinn haben.“

Dr. Schomert machte wieder sein kampfbereites Gesicht. Er war immer in einem kleinen Streit mit Vater Franziskus befangen. Er konnte den alten Mediziner und die nuchternen, wissenschaftliche Erkenntnis in sich nicht mit der mystischen Glaubensstille des Bruders Franziskus vereinen.

Almuth wachte auf, der Mond stand groß und voll am Himmel. Das ganze Frühlingsland bis zum Nil konnte man vom Fenster ihres kleinen Barackenimmers überschauen. In einem unwahrscheinlichen violetten Blau lag die Welt. Alles draußen schien in diesem

milden, tiefen Leuchten dahinzuschwimmen. Alle Konturen waren unwirklich und von einem geheimen Leuchten wie ausgeleuchtet. Sie hob den Kopf, richtete sich vorsichtig auf:

„Almuth“, sagte es neben ihr.

„Eliza, Sie schlafen nicht?“

Erschreckt langte Almuth nach dem Bett neben sich. Dort lag Eliza auf dem Rücken. Ganz ruhig lag sie. Die weiße Decke war eng um sie geschlungen. Unendlich schmal und zerbrechlich sah sie aus in dem gestrichelten Licht.

„Nein, ich schlafe nicht“, Eliza wandte langsam den Kopf. In ihrem weißen Gesicht waren die Augen ganz groß und dunkel.

„Fühlen Sie sich schlechter, Eliza? Soll ich den Doktor rufen?“

Eliza lächelte. Es war ein ganz kleiner Hauch eines Lächelns — ein Lächeln, das traurig machte.

„Lassen Sie Doktor Schomert schlafen, ich brauche ihn nicht. Ich brauche überhaupt nicht mehr viel.“

„Eliza, was für Dummeheiten, Sie werden gesund werden. Passen Sie auf, bestimmt werden Sie gesund. Sie wissen doch, was der Doktor gesagt hat. Sie müssen den Mut haben. Mut ist die Hauptsache zum Gesundwerden.“

Eliza lächelte immer noch ganz wenig. Es war, als ob sie sagen wollte: Verzeih, wenn ich nicht glauben kann. Ich bemühe mich ja, aber das tu' ich nur für euch — ich weiß ja Bescheid. Almuth stand auf und ging an das Bett der Kranken heran.

„Nicht mit bloßen Händen“, mahnte Eliza schwach.

Näherung stieg in Almuth auf. Eliza, die Schwerkranken, dachte auch an alles. Unversehens konnte man auf einen Sturzplan treten, eine Lantana.

„So, Eliza, nur einen Schluck.“ Sie sah auf dem Bettrand, stützte Eliza und führte ihr das Glas an den Mund. Gehorjam schluckte Eliza. Almuth blieb bei ihr sitzen.

„Erzählen Sie auch nicht?“

Eliza streichelte leise Almuths Hand:

„Nein, nein.“

Almuth sah sorgenvoll in Elizas Gesicht. Es hatte noch die gleiche erloschene Farbe. Almuth legte ihre Wange an Elizas Schläfe. Wie kühl die war. Selbst von dem weichen dunklen Haar ging Kühle aus.

„Ich habe solche Angst vor dem, was kommt.“

Almuth schauerte zusammen. Jetzt in dieser einsamen Stunde, in dem geheimnisvollen, uralten Licht des uralten Landes war es ihr, als wäre alles Wollen und Wissen gar nichts. Als ständen sie selbst und auch Doktor Schomert mit seinem europäischen Wissen wie Kinder vor einem verschlossenen Tor. In Elizas Augen lag schon das Geheimnis jener verschlossenen Welt. Almuth konnte auf einmal keine Trostorte, nichts mehr finden.

„Aber schauen Sie mich doch an, Almuth.“

Eliza hob die blutlosen Hände, sagte sanft Almuths Kopf, wandte ihn sich zu, daß sie Almuth gerade in die Augen sehen konnte.

„Sie müssen nicht weinen, Almuth. Ich habe nicht Angst vor dem Sterben. Es ist nicht mein Weg, Almuth. Was soll ich noch? Thomas ist ja tot. Ich habe nur durch Thomas gelebt, Almuth. Ich kann Ihnen das nicht so erklären, wie das ist, wenn man die ganze Welt nur durch einen einzigen Menschen sieht. Ich habe mit Vater Franziskus über Thomas und mich gesprochen. Er meinte, so dürfte man nicht lieben, daß ein Mensch einem das Zentrum der Welt wird. Er meint, es wäre eine Sünde, Gott müßte einem mehr sein als alles. Aber ich kann mir nicht helfen. Thomas war alles für mich.“

Almuth streichelte Elizas Hände.

„Wenn eine Frau leidenschaftlich geliebt wird, beantwortet sie diese Liebe mit ihrer ganzen Ausschließlichkeit.“

Der Glanzschein in Elizas dunklen Augen blähte. Es zuckte ganz schnell wie von Schmerz um ihre Brauen.

„So ist es auch nicht, Almuth“, flüsterte sie, „aber zu Ihnen kann ich es sagen. Wir sind ja vom Schicksal irgendwie zusammengebunden, und es gebietet zu all dem, worum ich Sie bitten möchte, Almuth.“

Eliza atmete mühsam. Ihre Hand bebte in der Almuths und war feucht vor Erregung. Die umschloß Elizas Finger mit einem festen Druck.

„Almuth, haben Sie schon einmal einen Mann lieb gehabt, so lieb, daß Sie nichts anderes wußten, als nur für ihn zu sein, seine Liebe zu gewinnen? Ich sag' Ihnen, Almuth, eine solche Liebe ist Himmel und Hölle zugleich. Himmel, wenn man den geliebten Menschen ganz besitzt, und Hölle, wenn man fühlt, nur ein Stückchen von ihm gehört einem. So ist es mir mit Thomas gegangen. Ich glaube, er hat mich geheiratet, weil er einsam und weil er einen Kameraden brauchte für sein Leben, da draußen in der Wildnis unter lauter Schwarzen. Aber mehr als ein Kamerad bin ich ihm nicht gewesen — diesen Vollen hätte auch eine andere Frau ausfüllen können. Nur, daß wir beide uns gerade begegnet sind. Aber er ist für mich alles gewesen. Es hatte vor ihm keinen anderen Mann für mich gegeben, und es kann nach ihm keinen geben. Darum — es würde wieder über ihr abgegriffenes Gesicht, ist alles andere wußlos. Es tut mir so leid, daß Ihre alle soviel Mühe mit mir habt. Ihr hättet mich lieber sterben lassen sollen. Ich bin ja doch eigentlich schon gestorben in dem Augenblick, wo ich hörte, Thomas ist umgekommen. All das geht, das rührt ja nur an meinem Körper, Almuth. Und der Körper ist so unwesentlich. Vater Franziskus hat gesagt, man muß leben wollen. Aber ich will nicht mehr leben, Almuth. — Wozu etwas läßt mich nicht ruhig sein, und das ist, worin Sie mir helfen sollen.“

Almuth beugte sich dicht über die Kranke. Deren Stimme war leiser geworden. Fast in Almuths Rippen hinein flüsterte sie jetzt:

„Ich hab Thomas im Leben nie sein können, was ich wollte. Aber vielleicht kann ich jetzt noch etwas für ihn tun, wenn Sie mir helfen, Almuth, wenn Thomas' Eltern nur irgend jemand hätten, der ihnen ein Stück von Thomas zurückbringt? Seine Mutter ist krank, Almuth. Sie wird es nicht verwinden. Thomas ist das einzige, was sie hat. Soll niemand ihr etwas von Thomas bringen?“

„Sie meinen, ich soll zu den Eltern von Thomas fahren? Aber das kann ich ja tun, das ist doch gar nicht so schwierig. Ich muß ja sowieso nach Deutschland zurück. Ich werde die Eltern besuchen, ich verspreche es, Eliza.“

Da zog Eliza Almuths Kopf ganz dicht zu sich herunter, bis er auf ihrer Brust lag. Sie sprach in Almuths Ohr hinein:

„Nein, nein“, Almuth schrie auf, „Eliza, verlangen Sie das nicht von mir. Das ist ja Wahnsinn, Eliza, das geht nicht. Niemals kann das möglich sein.“

„Es kann, Almuth.“

Almuth richtete sich auf, sah angstvoll in Elizas Gesicht. Die hatte die Augen ganz groß aufgeschlagen. Ein fanatischer Wille stand in ihnen. Ein Wille — härter als das Leben — so stark wie der Tod. Und jetzt rebete sie die andere mit dem verpflichtenden „Du“ der Freundschaft an:

„Du mußt es tun, Almuth, du kannst es auch. Die Eltern drüben kennen mich nicht. Thomas hat mich ja hier drüben gefunden und geheiratet. Dann sind wir gleich auf Expedition gegangen. Die Eltern haben nur ein paar Amateurbilder von mir. Ich habe die ganzen Tage dich beobachtet, Almuth. Wer dich nicht kennt, konnte denken, du bist es auf den Bildern. Ich bitte dich, Almuth, geh zu den Eltern, aber nicht als eine Fremde. Geh hin — für mich, Almuth, für mich.“

Es kam schwächer, wie ein Hauch. Schweiß trat auf Elizas Stirn. Ihre Hände zuckten auf der Decke. Ihr Atem ging schnell, immer schneller, die Schlagader am Hals begann zu fliegen.

„Eliza“, angstvoll sagte Almuth nach den Händen der Kranken, der Puls unter der dünnen Haut flog, war hart gespannt.

„Almuth, verspreich es mir, es ist — es ist das Letzte, Almuth, ich kann sonst nicht ruhig sein — nicht ruhig — ich —“

„Vater Franziskus!“ flüchte Almuth.

Die Augen der Kranken drehten sich, belagerten einen blinden Scham.

„Ich tue es, Eliza, ich verspreche es dir“, flüsterte Almuth in Todesangst. „Eliza, hörst du mich?“

Da wich für einen Augenblick der blinde Ausdruck in Elizas Augen. Noch einmal sah sie Almuth an, ganz tief, ganz klar und doch unendlich fern. Schon veränderte sich das Antlitz in einer unvorstellbaren Weise. In einer unendlichen Ueberlegenheit schloß es sich zumachen, lag weich und still im Lichte des Mondes. Das jagende Schlagen des Pulses in Almuths Händen endete jäh.

Wie Vater Franziskus hereingestürzt kam, fühlte Almuth Elizas Hände erkalten.

„Willst du nun zur Bahn?“ Frau Bettina Ebbete wandte sich zur Tür. In ihren Augen standen Tränen. Ein Zittern war um ihre Lippen, die einen leicht bläulichen Ton hatten.

Hermann Ebbete nicht. Er nahm die Hand seiner Frau, die unruhig über die weiße Häfelbede des kleinen Mahagonitisches strich, zum wiederholten Male wohl? So wirtschaftete sie nun schon seit Tagen in den Zimmern, die für die heimkehrende Schwiegertochter bestimmt waren. Dabei war alles tadellos, angefangen von den weißen Gardinen bis zu dem blühenden Strauß Widen auf dem Tisch.

„Du mußt dich nun einmal mit dem Gedanken abfinden, Bettina, daß nur Eliza kommt. Ich weiß, ich weiß, er streichelte das zuckende Gesicht seiner Frau, „aber glaubst du nicht, daß es für mich auch verdammt schwer ist? Und doch müssen wir dankbar sein, Bettina, wenigstens Eliza — wenigstens etwas von unserem Jungen...“

Frau Bettina schluckte auf. Ihre Hände mit dem blauen Abergelächter unter der feinen, verwellten Haut trampften sich zusammen:

„Aber es ist doch alles so anders. Statt daß der Junge kommt und uns seine Frau bringt, kommt sie allein.“

„Wenigstens bringt sie uns die Erinnerung an den Jungen. Mach' es der jungen Frau nicht zu schwer. Für sie ist es auch nicht leicht, so als Fremde, ohne Thomas, in das Haus der Schwiegereltern zu kommen.“

„Das weiß ich alles, Hermann, und doch — und doch —“

„Und doch regst du dich immer wieder auf“, polterte Hermann Ebbete, „du weißt, was der Arzt gesagt hat: Aufregung ist Gift für dem Herz... Ruh' dich noch ein Weilchen aus. Es wird uns die Tage noch genug am Herzen reizen.“

Er nickte seiner Frau zu.

„Martin, Martin“, hörte man seine dröhnende Stimme dröhnen nach dem Diener rufen, „ist denn der Wagen immer noch nicht vorgefahren? Den Frisch soll doch gleich der Deubel freilassen. Bis der seine Gänse aus dem Stall hat, bin ich schon bis nach der Station tuschiert.“

Frau Bettina setzte sich müde in den grünen Biedermeierstuhl. So waren nun Männer. Sie trugen ihren Kummer, aber sie wurden doch immer durch die tätige Wirklichkeit wieder fortgezogen. Die Summelei von Frisch genagte, um den Mann wieder ganz in die Gegenwart zu bringen. Ja, wenn sie auch noch hätte so mitarbeiten können und heruntermitteln wie früher; aber seit ihrer Krankheit war es ganz vorbei. Fast den ganzen Tag mußte sie untätig sitzen. Da kamen die Gedanken. Da kam das Gräbeln.

Zwei Jungen waren draußen geblieben im Krieg, der eine im Osten, der andere im Westen. Und nun der dritte. Er war immer ihr Sorgenkind gewesen, der Thomas. Immer diese Unruhe im Blut, immer diese Sehnsucht nach der Welt draußen. Da hatte sie Gott gedankt, daß sie ihn aus dem furchtbaren Worten des Krieges gesund heimbesonnen hatte. Als Kriegsveteran war er mit siebzehn Jahren hinausgegangen. Und was war nun? Im fremden Land geblieben. Aber es hatte ihm ja keine Ruhe gelassen. Von dem auf hatte er erklärt, er wolle Forscher werden und die Welt draußen kennen lernen.

„Die Welt draußen kennen lernen“, Frau Bettina Ebbete lächelte Schmerzvoll vor sich hin. Überall war die Welt zum Schluchzen geworden: Ein Grab. Aber daß sie den Jungen nicht wenigstens hier hätte begraben können, daß sie nicht wußte, wie jene letzte Stunde gewesen war, wo er ruhte, das war das Schlimmste in allem Schmerz.

Früh, der Aufsteher, hatte das Schelten und Brammen des Herrn ruhig über sich ergehen lassen. Er wußte schon, wie lange er zur Station brauchte. Wenn er ordentlich zufrüh, schafften es die Braunen in zwanzig Minuten. Und wenn es ganz eilig war, dann fand man schon nach fünfzehn Minuten vor dem kleinen gelben Stationsgebäude. Aber so jagen, das liebte der Herr nicht. Und auch ihm waren die Braunen viel zu schade dazu.

Früh sah ferngerade auf dem Bod. Die Peitsche tänzelte ab und zu wie eine Kloblosung über das glänzende Fell der Braunen.

Hermann Ebbete in seinem grauen Staubmantel, die graue Seidenmütze auf dem Kopf, sah zurückgelehnt im Wagen. Er sah vor sich in das Land. Schön stand das Getreide. Das gab eine Kapitalernte.

Wie würde die neue Schwiegertochter sein? Es wäre ihnen damals lieber gewesen, Thomas hätte sich nicht irgend eine Fremde gebolt, sondern eine von den Mädchen, wie man sie hier kannte. Aber Thomas war sich selbst treu geblieben. Immer das Fremde. Wie die Helma. Alles war ihm hier zu bekannt. Zu eng. Und nun?

Der alte Ebbete senkte auf, fuhr sich mit der Hand über die Augen. Da war schon der Bahnhof. Haltung, Hermann Ebbete.

Die junge Frau durfte man es nicht entgehen lassen, daß sie ohne den Jungen kam. Sie konnte ja nichts dafür. Aber schwer war es doch.

Almuth stand am Fenster des D-Zuges. Das Land, grün und weit gebreitet, ging rechts und links zu den Seiten des Zuges vorbei. Die Telegraphendrähte schienen leise auf- und abzuschwingen. Unendliche Ruhe lag über der weiten Ebene. Der Himmel stand in zarter Bläue. Kleine weiße Windbälchen segelten ruhig dahin.

Almuth schaute und schaute. Ihre Augen erfüllten sich ganz mit dem Bilde der Landschaft, dem satten Grün der Wälder, dem helleren des blühenden Getreides und dem saftigen Blaugrün der blumenüberhäuteten Wiesen. Sie hatte gar nicht mehr gewußt, daß es soviel Grün in allen Schattierungen gab. Das war etwas anderes als das verstaubte Grün der Palmen über dem Braungelb des fremden Landes drüben. Wie wunderschön hätte alles sein können, hätte sie sich ganz hingeben können! In die Harmonie der Natur. Aber was ihr bedroht, wie sollte sie das meistern? In welche Wirrnis ging man hinein?

Mit dem Augenblick, da sie sich von Vater Franziskus getrennt hatte, hatte sie versucht, sich in ihr neues Leben hineinzufinden. Auf dem Schiff hatte sie ganz für sich gelebt. Sie mußte sich ja erst gewöhnen, nicht mehr Almuth zu sein, sondern Eliza Ebbete. Immer wieder las sie in ihrer Kabine die Briefe von Thomas Ebbete an Eliza. Immer wieder vertiefte sie sich in die Bilder aus Eliza und Thomas Ebbetes gemeinsamer Zeit. Denn Eliza hatte ja in den Wochen ihrer Krankheit mit einem Eigeninn, dessen Wort Almuth erst in jener letzten Aussprache mit Eliza begriff, ihr immer wieder die Bilder gezeigt. Immer wieder von sich und Thomas erzählt. Es war Almuth, als wüßte sie jeden Kleinigkeit aus dem Leben dieser beiden Menschen, als kenne sie Thomas Ebbete wirklich und wahrhaftig.

Sie schloß die Augen. Sie glaubte, ihn vor sich zu sehen. So wie er auf dem letzten Amateurbilde war, das Eliza von ihm besaß. Groß, mit diesem kräftig geschnittenen Gesicht, einer strengen Nase, forschenden Augen. In einer gewissen lässigen Geradheit des Menschen, der gewohnt ist, körperliche Strapazen aller Art zu tragen und zu überwinden.

Helle Augen zu dunklem Haar hatte er, so hatte Eliza ihr erzählt, man sah es auf dem Bilde. Ihr war immer, als hätte sie Thomas Ebbete in Wirklichkeit schon einmal gesehen. Aber das war natürlich Täuschung. Das Bild hatte nur in ihr soviel Leben genommen. Und das war gut, denn sie mußte ja jetzt ganz mit allem verflochten sein, was zu Thomas Ebbete gehörte.

D<sup>r</sup> Eckart Vogl's

# Ratgeber- aus Zeitung

## St. Johann in Tirol

Belehrende Monatsschrift mit prakt. Winken für Gesundheits- u. Schönheitspflege, Haus u. Heim, Blumen- u. Tierpflege

5. Jahrgang  
Nr. 12 Dezember 1938

Denken Sie rechtzeitig daran. Ihre Weihnachtseinkäufe beim Drogeristen einzudecken!

Verlangen Sie in nebenstehendes Drogerie jeden Monat kostenlos diese Zeitung

## Frohe Feste



# Reigen der Kräuter

13. Die Bärentraube (Arctostaph. off.):

Ich liebe den Schatten waldbreicher Berge,  
Wo hausen noch „Mandeln“ und allerlei Zwerge.  
In harten Blättern, da halt ichs gehütet,  
Vertreibe das Weh, wenns noch so sehr drüet.  
Wenn Gott auch das Leid den Menschen gegeben,  
Erlösung und Hilfe doch ruhen daneben,  
In vielerlei Pflanzen und Kräutern verborgen:  
Den rechten Gebrauch nur müht ihr besorgen.  
So heil ich die Nieren und harnige Wege,  
Und flieht der Urin auch noch so sehr träge:  
Denn nimmermehr kann euch so Schaden erstehen,  
Ihr müht nur den richtigen Zeitpunkt erspähnen.

Aus der Apotheke u. Drogerie St. Johann i. T.  
Inhaber Dr. Mag. Eckart Vogl

## KRAFT

soll bereits in der Nahrung des kleinen Kindes enthalten sein, denn die Förderung des Wachstums und die Stärkung der Knochen sind gerade in jungen Jahren von größter Bedeutung.

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung und O. Mayer's Kinder-Nährgrüel sind zwei hervorragende Mittel für die Ernährung des Säuglings und Kleinkindes

Empfehlen Sie darum:

O. Mayer's Kinder-Kraftnahrung  
O. Mayer's Kinder-Nährgrüel

Zwei Höfer-Erzeugnisse!

Höfer

Wien 3. Ungargasse 14

## Weihnachtsbräuche

Kein Fest des Jahres ist so innig mit dem Volksgemüt verwachsen wie Weihnachten. Und doch ist das Weihnachtsfest als eigentliches Familienfest noch gar nicht so alt. Die heutige Weihnachtsfeier mit Weihnachtsbaum, brennenden Kerzen, Bescherung, geht ja kaum über den Anfang des 19. Jahrhunderts hinaus. Früher fielen die Gebräuche meist auf den Klausentag oder auf Silvester.

In der inneren Schweiz und einigen Bezirken der Ostmark ist das Weihnachtsingen heute noch üblich. Da ziehen die Weihnachtsräuber von Haus zu Haus und erhalten ihre Gaben. Im Kanton Bern wurde noch vor hundert Jahren geklagt, dieses Weihnachtsingen sei eine wahre Volksplage geworden. Und es schämten sich noch

in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts selbst die Knaben vornehmer Eltern nicht, sich am Weihnachtsingen zu beteiligen. Man warf den jugendlichen Sängern eine Geldgabe zu, die man in Papier wickelte, das entzündet wurde. In Mellingen wurde dieses Umsingen am 12. Dezember 1666 verboten. Eine Bekanntmachung besagte, „daß Niemand weder Tag noch Nacht herumgang an Singen“. Solche Verbote ließen sich zu Dutzenden aufzählen. Sie nützten jeweils herzlich wenig.

Eine Engadiner Sage berichtet, daß in der heiligen Weihnachtsnacht die Bäume plötzlich grünen und blühen und die unter dem Schnee schlafenden Pflanzen zu neuem Leben erwachen. Die gleiche Sage kennt man auch anderwärts, wo sie meldet, daß der Weihnachtsbaum grüne, blühe und Früchte trage. Damit soll die gewaltige Bedeutung und

alles überwindende Kraft des heiligen Weihnachtsfestes so recht deutlich symbolisiert werden.

Im Ruschlaw stellte früher am Weihnachtsabend die Mutter mehrere Kerzen auf den Tisch und zündete sie an. Dazwischen befand sich ein Gefäß mit Wasser. In diesem befand sich eine



## Vom Schenken

Karl und Anna schreiten über verschneite Höhen. Schwarz und geheimnisvoll ragen die Wälder in den Abendhimmel, bläulich unwirklich glitzern die Schneehänge, sicher und fest nur die Sterne über allem, doch auch sie: weit und unsagbar, warm und menschlich einzig die Lichter der Häuser im Tal. — Und durch die tiefe Stille nichts, als das Knirschen der Schritte im Schnee.

Anna träumt vor sich hin — aber nach und nach festigen sich ihre Erinnerungen zu klaren Bildern: die fernen Sterne zu Weihnachtskerzen, das Knistern des Schnees geht in das Knistern der Nadeln über, das entsteht, wenn ein Zweiglein Feuer gefangen, und jene Wärme, die aus den Häusern im Tale leuchtet, mahnt sie an die menschliche Liebe, die jene Wärme ausstrahlt um die allein das Menschenleben sich lohnt, um die allein es vielleicht aus dem uralten Weltenerdreich entfeimt ist. Und Anna bleibt stehen, sagt etwas, weiß dabei nicht einmal, daß sie etwas sagt, so verloren ist sie in ihrem Sinnieren. Erst Karls etwas rauhe Antwort läßt sie aufschrecken und erkennen, daß sie geklüstert: „Morgen ist Weihnacht!“ — Gehaut hat sie das Wort wie etwas Unfassbares — und nun sagt Karl ganz verärgert darauf: „Ja Weihnachten mit der ganzen dummen Schenkerlei!“

„Aber Karl!“

„Ist's nicht so? — Sei mal ehrlich. Also morgen ist Weihnacht. Heute hasten deshalb alle herum: Hast du nun keinen vergessen? — Ach Gott, dem Neffen Fritz, diesem Bengel, den du nicht leiden magst, müßt du ja auch noch etwas schenken!

Sonst nimmt er's übel! — Ist es auch richtig gewesen, der Tante X jenen Schal zu kaufen? Wird sie es nicht als böswillige Anspielung auf ihr Alter auffassen? Solche und ähnliche Klänge verfolgen mich, dich, jeden! — Und das nennt sich Weihnacht, das Fest der Freude!“

„Karl, tu doch nicht so, als ob es dir nicht Freude, nicht wahrhaft Freude machte zu schenken!“

„Ich danke. Das soll mir Freude machen, dem etwas zu schenken, weil er mir verwandt ist, diesem, weil er mein Geschäftsfreund, jenem, weil er mir auch etwas schenken wird, das ich bestimmt nicht gebrauchen kann! — Nicht dran denken mag ich!“

„So kommst du freilich nicht zur Freude des Schenkens, denn du schenkst ja gar nicht, das fängt erst dort an, wo du nur Freude bereiten willst!“

„Weiß ich, ob der andere sich nicht nur ärgert über das, was ich ihm schenke? Weil er das Geschenk nicht schätzt und sich noch dazu zu einer Revanche verpflichtet fühlt?“

„Ich bitte dich, Schenken ist doch kein Geschäftsbetrieb! Hier empfangen Sie den Gegenwert für . . . und so weiter!“

„Es wird aber bei uns allgemein so gehandelt!“

„Ist das für dich ein Grund, es auch so zu handhaben?“

„Du meinst, daß man so ganz und gar uneigennützig schenken könnte? Nur und einzig, um den anderen eine Freude zu machen? Ich zweifle!“

„Vielleicht hast du damit recht! Vielleicht schenkt gerade der beste Schenker nur aus egoisti-

chen Motiven! Vielleicht denkt er tatsächlich nur sich selber Freude zu bereiten: Dadurch, daß er andere erfreut. Das verringert doch die Schönheit dieses uralten Brauches nicht, denn, wer so schenkt, der vertieft sich in den andern, bis er weiß, welches Geschenk ihn erfreut. Schon dies Suchen und Erspähnen macht ihm Freude — und er wird dann auch nie eine Enttäuschung erleben! Sein Geschenk kam aus der Freude am Schenken — und das Geheimnis dieser Freude hastet an ihm und erobert sich des andern Herz! Das ist ein Wunder, das um alle Dinge webt! Auch um die „frohe Botschaft“, das Geschenk, das uns der Heiland brachte. Er kam zu uns mit einem Herzen, das nicht anders konnte als schenken! Erkenntnisse schenken! Verschänken! Dem Schenken einzig Freude war! — Und darum hat er auch so vielen Millionen wahre und tiefste Freude bereitet. — Das ist das uralte Geheimnis des Erfolges oder Mißerfolges jedes Predigers! Wenn er nicht die Freude am Schenken besitzt, ist er nicht berufen, schenkt er — denn schenken will er doch: Trost, Freude, Friede — wie du: als einer, der es nicht versteht, dem es nicht Bedürfnis ist — und er wird nie Freude bei den Beschenkten ernten, wie er beim Schenken ja auch keine empfunden! — Geschenke muß man nehmen und geben, wie die kleinen Kinder am Weihnachtsbaum mit dem Widerschein der freudigen Lichter in den Augen!“

„Vielleicht auch mit dem Widerschein der Sterne, wie sie jetzt aus deinen Augen strahlen“, lächelt Karl und schreitet langsam und schweigend, irgendwie aber mit göttlicher Freude beschenkt, weiter mit Anna, hinein in die Stille der Nacht.

Blumenzwiebel, die zur Ferichorose aufgehen sollte. Es wurden geistliche Lieder gesungen. Man blieb beisammen, bis die „Weihnachtsrose“ sich entfaltet hatte. Das Aufblühen wurde freudig mit einem Lied begrüßt. Man nannte die Sitte „Der Weihnachtsrose wachen“!



## Kerzenglanz und Tannengrün

Wie ist es möglich, daß eine Pflanze noch gedeihe, wenn die Wurzeln krank sind? Da hilft alles Pflegen nichts. Die besten Pulver und Wasserlein, die man anpreist, sie machen das Bäumlein nicht gesund. Da kann wohl nur noch ein Verpflanzen helfen. Und wie mit der Pflanze, so ist es mit dem Gemüt, dem Geist, der Seele des Menschen. Auch sie kann an der Wurzel kranken. Freilich, wir sehen diese Krankheit so wenig, als wie beim Bäumchen. Wir spüren nur ihre Wirkung. Durch den Boden hindurch schauen, hat noch niemand gelernt, und einen Körper durchleuchten mit Röntgenstrahlen, das würde auch nicht zur Entdeckung des Uebels führen. Viel feiner und verborgener ist das Uebel beim Menschen. Er ist zum guten Teil mit seinen Kräften in der Umgebung verwurzelt. Die Umgebung sind wir selber. Könnte uns diese Erkenntnis nicht etwas nützen? In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten. Es ist eine wunderschöne Sache, daß wir uns so beschenken wollen. Denn jedes Angebinde ist das Symbol der Gewogenheit, des Wohlwollens. Oder sollen Geschenke nur Abzahlungen sein für angetanes oder noch anzutunendes Leid? Wir werden noch auf lange hinaus unsere Bladerlein und Reibereien haben, denn das Leben ist ein Kampf. Aber dies können wir: einander helfen, den Kampf zu bestehen, einander Mut und Freude machen, einander zur Selbsterkenntnis erziehen. Aber freilich, dazu dürfen wir nicht in dem vergifteten Erdreich des Neides, der Geld- und Sinnen gier wurzeln. Wie sollen in einem vergifteten Boden Wurzeln gesund bleiben können? Es ist ja lächerlich, eine solche Frage zu stellen, denn die Antwort ist gegeben. Nicht jeder bringt es zustande, seine Seele in schlechter Umgebung rein zu halten. Das Erdreich unseres seelischen Lebens muß ein Salz enthalten, das allein uns genügend speisen kann und die Krankheit von den Wurzeln fernhält: Den Glauben an das Gute — trotz allem Schlechten, an das Schöne — trotz allem Häßlichen. Die Zeichen dafür heißen: Kerzenglanz und Tannengrün.

## Vor Weihnachten wird gebacken

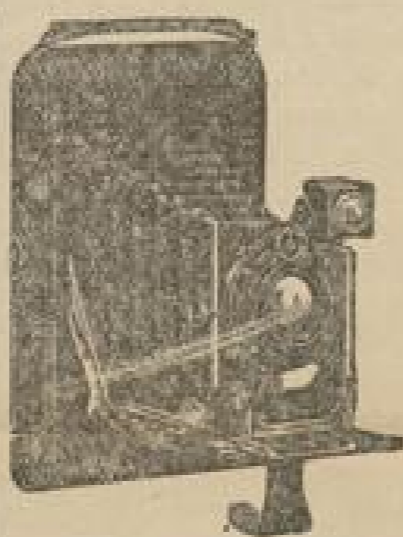
An Festen ist der Stolz der Hausfrau das Eigengemäde. Wie knusperig schmeckt doch so ein selbstgemachtes „Butt“, ganz anders wie die Fabrikware. Oft stammt ja das Rezept von der lieben Mutter, von der alten Großmutter, wie viel Liebe liegt in der sorgenden Frage: Ist es mir auch recht gelungen? Die Bäckerei ist recht oft die schwache Seite der Köchinnen. Eine Hausfrau sagte mir einmal: „Sie haben keine Hände fürs Kuchenbacken. Sie wissen kaum, daß Blätterteig kalt gelegt werden muß, sie schlagen und rühren alles viel zu kurz, zu wenig intensiv und zu lieblos. Die Luft muß hineingerührt werden.“ Das ist auch der Grund, warum ein Kuchen mit dem gleichen Rezept so verschieden gerät. Die Bäckerei erfordert die größte Aufmerksamkeit. Der Bäck-

herd soll den richtigen Wärmegrad haben. Den Kuchen soll man nur nach einer Seite rühren, je länger er gerührt und der Teig bearbeitet wird, desto feiner schmeckt er. Die Zutaten müssen langsam, nach und nach, hinzugefügt werden. Der Zucker darf nicht grobkörnig sein. Auch das Mehl sollte durchgeseibt werden. Der Schnee muß an einem kühlen Orte geschlagen werden. Die Eier sollen zuerst in ein separates Gefäß geschlagen werden, um zu sehen, ob sie frisch sind. Der Erfolg der Bäckerei hängt viel von der Frische der Butter und der Eier ab. Auch den Zutaten, wie Mandeln, Nüssen, Orangeat, Zitronenöl, Rosinen, Sultaninen usw. ist größte Aufmerksamkeit zu schenken. Hier ist nur das Beste gut genug. Unter den erwähnten Zutaten sind Früchte, die leicht ranzig oder schimmelig werden. Kaufen Sie dieselben in unserem Fachgeschäft, so sind Sie vor Enttäuschungen gesichert.

## Ein altes Fest

O, ich möchte sicherlich nicht dem Neuen sein Vorrecht nehmen, im Gegenteil, ich möchte, daß man das Neue wirklich auch als solches empfinde und ausübe und sich da nicht in Kompromisse einlasse. Das schließt aber doch nicht aus, daß wir dem Alten auch sein Recht lassen, ihm auch sein Leben gönnen bis ans Ende. Und in diesen Tagen, von denen es nach einem alten Spruch heißt, daß es weihnachte, frage ich mich, ob wir wirklich noch die Ehrfurcht vor den wahrhaft alten Dingen kennen, ob wir noch einen Unterschied machen zwischen dem, was wirklich alt ist und nicht verjüngt werden darf, ohne geschmälert zu werden, und dem, was nur unscheinbar wurde und im innersten noch ganz jung ist, nur alt scheint. Ich frage mich, ob wir nicht im Begriffe sind, die Poesie von Weihnachten, oder sogar die Romantik dieses Festes — ich spreche nicht von seinem christlichen Inhalt, sondern nur von der uralten

## Ein willkommenes Geschenk



für den  
**Weihnachtstisch**  
ein  
**Photo-  
apparat**

Lichtfeier, — langsam zu zerstören im Begriffe sind, indem wir künstliche Bäume in unsere Stuben stellen und an diese künstlichen Bäume elektrische Kerzen anbringen. Einesteils, weil der Nachbar dies auch so macht, andernteils, weil wir uns haben einreden lassen, daß Tannenholz und Wachskerzen feindliche Elemente seien, und zudem nicht mehr modern. Wir sollten doch nur einen kleinen Augenblick ruhigen Kopfes überlegen, daß da ein Begriff sich eingeschlichen hat, welcher gar nicht hierher gehört. Daß Tannenbäume auch heute noch modern sind, und daß Wachskerzen auch heute noch lebendiger wirken, als noch so gut nachgemachte elektrische Kerzen. Ihr lachelt über diese Behauptung. Und doch seid ihr ja selbst zum Opfer gefallen. Hat euch der Händler, als er euch die neumodischen Weihnachtslichter anpries, etwa gewöhnliche Glühlampen angepriesen? Hat er euch nicht vielmehr darauf aufmerksam gemacht, daß seine Lichter den

sein, lernt gar nicht, irgend etwas von seinen Reichtümern zu teilen. Das läßt sich am leichtesten feststellen, wenn es zum ersten Mal kleine Freunde einladen darf, sich darauf königlich freut und dann dennoch schon nach zwei Minuten ein Zetergeschrei anhebt, daß der Gast „seine“ Spielachen in die Hand nimmt.

Der Urtrieb des Menschen ist eben Egoismus, und wo nicht von Anfang an die Erziehung darauf hinzielt, den Egoismus zu mildern und an seine Stelle das Verständnis für die Notwendigkeit des Gemeinschaftsinnes zu setzen, bleibt er der ewige Störfried der menschlichen Beziehungen. Nichts fällt aber mehr auf den einzelnen zurück als solche Selbstsucht, die ihn unbeliebt, einsam, freund- und freudlos macht, und nichts ist also dringender notwendig, als daß die Kinder frühzeitig teilen und mitteilen lernen.

Kinder erziehen sich gegenseitig, sagt man von kinderreichen Familien, und es hat seine Berechtigung. Bei Einzelkindern obliegt den Eltern also eine schwierigere Aufgabe, nämlich diejenige, ihr Kind — trotzdem es „alleinlieb“ ist — zu einem Gemeinschaftsmenschen zu erziehen, ohne ihm stündlich anhand von eigenen Erfahrungen beibringen zu können, wie notwendig es heute ist, daß einer für alle ebenso dasein muß, wie nachher alle für einen eintreten sollen. Am besten geschieht das wohl, indem man das Kind möglichst mit andern zusammen sein läßt. Die Sorge, daß



hilft überall, wo es was  
zum Streichen gibt.  
Durlinastriche sind  
wunderschön und  
dauerhaft.

Wachskerzen täuschend ähnlich seien? Warum tat er dies, wenn er wirklich modern sein wollte?

Aber die Gefahr, welche in den Wachskerzen liegt, die Feuergefahr? Habt ihr noch nie von den Gefahren der Elektrizität gehört? In beiden Fällen hängt es lediglich von der menschlichen Vorsicht ab, Gefahren zu verhüten. Und Vorsicht ist weder alt noch jung, sondern ewig. Ich weiß, man schämt sich heute mehr als je, altmodisch zu erscheinen. Es gibt keine verbreitete Charakterlosigkeit als diese falsche Scham.

## Die Ursache der kalten Füße

Ist oft folgende: Die von der Fußsohle abgesonderte Feuchtigkeit dringt in den Strumpf. Durch die dauernde Wasserverdunstung wird der Strumpf zum feuchten Umschlag: das lästige Kältegefühl entsteht. Leute mit sitzender Lebensweise leiden besonders darunter. Seidene Strümpfe geben das Wasser zwar schneller ab als wollene, sind aber teurer und zerreißen schnell. Das Volk benutzt schon seit langem als Schuheinlage mit Harz geleimtes Papier, das die Feuchtigkeit nur wenig einsaugt und schnell verdunstet läßt. Um die Saugkraft der Strümpfe aufzuheben, empfiehlt Dr. Anna, den Fußteil dünner Baumwollstrümpfe mit einer Lösung von Kollodium 12,0; Skolophonium und Rizinusöl je 4,0; Spiritus 16,0 und Aether 64,0 zu tränken. (Die Mischung wird in unserer Fachdrogerie bereitet.) Ein solcher Strumpf wird hart und führt durch starke Reibung zu einer besseren Durchblutung der Fußhaut. Daneben sind sehr bequeme Schuhe und Fußwärmern zu tragen, die aus den Längen unbrauchbar gewordener Strümpfe hergestellt werden können. Selbstverständlich werden kalte Füße auch durch eine gestörte Blutverteilung, durch zu geringe Blutversorgung der Füße verursacht. Es gilt da den Blutkreislauf zu fördern, das Blut vom Kopfe abzuleiten. Dann schwinden auch vielfach Kopfschmerzen, Augenbeschwerden, Schwindel und Schlafmangel. Alle Übungen sind zu empfehlen, die das Blut zu den Füßen leiten. Kreisbewegungen des Fußes, Wippen auf den Zehen, Bewegungen an Widerstandsapparaten. Zehn- bis fünfzehnmaliges Tiefatmen durch die Nase bei geschlossenem Mund führt reichlich Sauerstoff zu und hilft den Körper und somit auch die Füße erwärmen. Die Hände werden auf die Hüftkämme gestützt, Daumen nach hinten. Tief ein- und ausatmen! Bergsteigen ist ein vorzügliches Fußdurchblutungsmittel. Sehr beliebt sind Wechsel-

## LÖWEN FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol, ist unentbehrlich bei Gicht,  
Rheuma, Muskelschmerzen, ebenso bei  
Kopf- und Zahnschmerzen.  
Erhältlich in Drogerien

Arisches Erzeugnis



## Gemeinschaftsinn.

Nichts hat im allgemeinen wohl stärker den Gemeinschaftsinn gefährdet als das Einkindersystem, gegen das im weiteren nichts eingewendet sein soll, dessen besondere Art der Erziehung aber oft gänzlich mißverstanden wird. Das einzige Kind wird bevorzugt; sozusagen als Entgelt dafür, daß es keine Geschwister hat, fühlen sich Vater und Mutter gezwungen, dem kleinen Diebling alle übrigen Wünsche zu erfüllen, ihm an Spielzeug herbeizuschleppen, soviel als möglich ist, und ihm mit allen möglichen materiellen Bequemlichkeiten den ideellen und sozialen Wert von Geschwistern zu „ersetzen“. Als ob sich Geschwister überhaupt auf solche Weise ersetzen ließen!

Das einzige Kind, solchermaßen gewöhnt, eine Art Selbstherrscher in seinem kleinen Reich zu

## Die echte Büffel-Beize

gibt alten und neuen Zimmerböden  
schönste Farben, höchsten Glanz.

es bei ihnen etwas „Schädliches“ lernen könnte, ist meist übertrieben oder grundlos, außerdem steht es ja stets bei den Eltern selber, den kleinen Diebling in seinen Freundschaften ein wenig (und so distret als möglich) zu überwachen.

Gefährlich für die gemeinschaftliche Entwicklung eines Kindes ist es, ihm stets gegen die andern recht zu geben. Es soll im Gegenteil frühzeitig lernen, daß nicht das recht ist, was ihm dient, sondern das, was gerecht ist, auch wenn es ihm einmal gegen den Strich gehen sollte.

Einen Teil zu solcher Erziehung übernimmt ja die Schule, doch soll bis zum schulpflichtigen Alter natürlich von Haus aus ein Kind bereits orientiert sein, daß sich die Welt nicht um es allein dreht, sondern daß es nur ein kleines Nadeln im Getriebe darstellt, das seine Pflicht zu tun hat, wenn nicht vereinst alles drunter und drüber gehen soll, vielen Menschen, und ihm persönlich am meisten, zum Schaden.

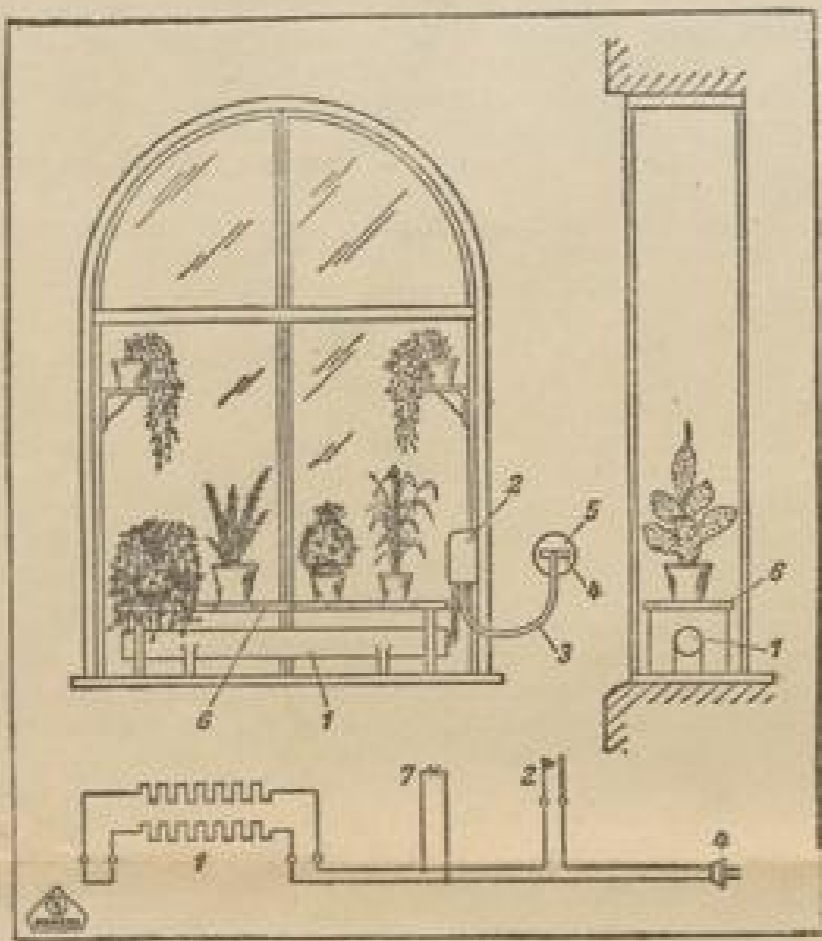
Fußbäder, Fußdampfbäder, und für kräftige Menschen Wassertreten und Anlegüsse, darauf Spaziergang. Keine Kaltwasseranwendung, wenn einen friert! Massage der Beine hat sich bewährt. Schweißfüße sind täglich in kühlem Wasser (20 Grad Celsius) zu baden, dem man zwei bis drei Esslöffel essigsaurer Tonerde oder Formalin zusetzt. Nach dem Bade ist die Fußsohle mit Franzbranntwein einzureiben.

## Wo bleiben die Zimmerpflanzen im Winter?

(Nachdruck verboten.)

Den wenigsten Blumenfreunden ist es vergönnt, ein kleines Treibhaus oder einen Wintergarten zu besitzen. Die meisten beschränken sich darauf, Sommerblumen zu halten, und sehen dem Winter mit Behmut entgegen, weil die wertvollen Pflanzen in der trockenen Luft der geheizten Wohnräume verkümmern. Und doch erfreuen uns Blumen im Winter ganz besonders.

Für viele Blumenfreunde besteht aber eine Möglichkeit, sich diese Freude zu verschaffen, und zwar für die, die Doppelfenster in der Wohnung haben. Hier finden die Pflanzen genügend Licht, gleichmäßige Temperatur und feuchte Luft. Gleichmäßige Temperatur läßt sich hier auch bei strengen Winter einhalten mit Hilfe der elektrischen Blumenfenster-Beheizung. In das Fenster wird eine entsprechend große Heizröhre eingebaut. Da 100 Watt je m<sup>2</sup> Fensterfläche genügen, um auch bei scharfem Frost die Temperatur im Fenster auf



etwa 10 Grad zu halten, reicht meistens ein Röhrenheizkörper von ungefähr 1 Meter Länge mit einer Heizleistung von 250 Watt vollkommen aus. Die Gummischlauchleitung, die mit dem Stecker an die nächstgelegene Steckdose angeschlossen wird, findet ihren Weg durch eine Ausparung oder eine Bohrung im Fensterrahmen. Der Heizkörper wird möglichst nahe am Außenfenster aufgestellt und mit einer kleinen Holzbank — etwa 3 cm Abstand zwischen Heizröhre und Holz — überdeckt. Auf diese Bank werden die Blumen gestellt. Bei sehr breiten, also ausgesprochenen Blumenfenstern, wie sie in Neubauten und Villen schon vielfach zu finden sind, haben weitere Pflanzen auch neben der Holzbank Platz. — Die Sorge um rechtzeitiges Ein- und Ausschalten des Heizstromes übernimmt ein selbsttätiger Temperaturregler. Vorzüglich eignet sich hierfür der Siemens-Raumregler, denn er vereint große Empfindlichkeit in bezug auf Temperatur und hohe Schaltleistung, die es ermöglicht, die erforderlichen Heizleistungen (bis 2 Kilowatt bei 220 Volt) direkt zu schalten. Außerdem besitzt dieser Regler eine eingebaute kleine Meldeleuchte, die aufleuchtet, so bald die Heizung eingeschaltet wird, und ein Kontrollthermometer, an welchem die Raumtemperatur abgelesen werden kann. Mit einem Blick kann also festgestellt werden, ob die Heizung wunschgemäß arbeitet. Weitere Vorzüge sind leichte Einstellmöglichkeit zwischen -5 Grad und +20 Grad an großer Stala und gefällige Bauart.

Die Blumenfensterbeheizung wird sicherlich viele Freunde finden, wie das rege Interesse und die bereits ausgeführten zahlreichen Aufträge beweisen. Damit bietet sich eine neue Geschäftsmöglichkeit für jeden Installateur, der unter seinen Kunden glückliche Besitzer geeigneter Doppelfenster hat. Auch mancher Bauherr, der rechtzeitig auf die Vorzüge des elektrischen Blumenfensters aufmerksam gemacht wird, entschließt sich bei dem Neubau von vornherein ein oder mehrere Fenster mit einem besonders breiten Rahmen auszurüsten und damit zum ausgesprochenen Blumenfenster zu machen.

## Gebrauchsanweisungen — wozu sie da sind

Man liest sie flüchtig und — wirft sie weg — nein, man hebt sie gut auf, so gut, daß man sie schwer oder gar nicht wiederfindet. Das Geschrei und Gesuche ist dann groß, wenn die neue Kaffeemaschine ausprobiert werden soll, und schon geht es nicht weiter. Der Verkäufer hatte einem ja alles wunderschön erklärt und vorgeführt, aber scheinbar fehlt einem doch gerade der eine Handgriff. Hätte man doch die Gebrauchsanweisung! Ach, es ist eben eine schlechte Maschine, die bestimmt einen Fehler hat. Man stellt sie beiseite und ärgert sich über das viele Geld, das man dafür ausgegeben hat. Und warum diese Enttäuschung? Weil man der Gebrauchsanweisung nicht den nötigen Respekt erwiesen hat, sondern sie achtlos beiseite legte — und siehe da — schon ist sie verschwunden. In den meisten Fällen wird man mit Gebrauchsanweisungen von Neuanschaffungen etwas vorsichtiger sein, aber bei Fabrikaten, die einem schon zum Begriff geworden sind, achtet man wohl kaum oder meist gar nicht mehr auf die Gebrauchsanweisung. Es ist doch lächerlich — man weiß doch, was darauf steht! Nehmen wir z. B. irgendeine Packung an — sagen wir eine Packung des wohl jeder Hausfrau bekannten Persil. An der Rück- und Schmalseite eines jeden Paketes findet man die genaue Gebrauchsanweisung. Auf die Frage: „Wissen Sie, wie dieses Waschmittel verwendet werden soll?“ werden alle Frauen einstimmig mit „Ja“ antworten, und macht man Stichproben, kann man sein blaues Wunder erleben. Viele Frauen stehen auf dem Standpunkt, Gebrauchsanweisungen nach eigenem Ermessen abändern zu können. Bedenken Sie aber, verehrte Hausfrau, daß der Fabrikant, der Ihnen die genaue Verwendungsvorschrift seines Erzeugnisses in die Hand gibt, es sehr gut mit Ihnen meint und in allererster Linie in Ihrem Interesse wünscht, daß Sie die Vorzüglichkeit seines Fabrikates soweit ausnützen, wie es im Bereich der Möglichkeit liegt. Diese erfassen Sie nur dann, wenn Sie die Gebrauchsanweisung lieber einmal mehr lesen, nicht leicht darüber hinweggehen und tröstend sich selbst zureden: Ach, es wird schon auch so gehen! — In Ihrer Haushaltpraxis werden Sie erfahren, daß es sehr oft darauf ankommt, wie man „warm“ und „kalt“ anwendet. Viele Hausfrauen gibt es, die — sei es aus Bequemlichkeit oder Unbedachtsamkeit — gerade hierbei oft sündigen und kaltes Wasser anwenden, wenn warmes vorgeschrieben ist, so richtet sich damit zwar keinen Schaden an, aber sie vermindert die schmutzlösende, bleichende und desinfizierende Wirkung des Persil ganz erheblich und kann so nicht den Erfolg haben, als wenn sie die Gebrauchsanweisung richtig befolgt hätte. Oder ein anderes Beispiel: Tee-packungen — mein Schreck, wer wird denn die lesen, man weiß doch, wie Tee aufgedrückt wird! Gewiß, Sie werden sich noch erinnern, wie Ihre Mutter sie lehrte, das Wasser muß kochen, das heißt es muß sprudeln und dann wird es auf die Blätter gegossen. Heute, wo unzählige Arten Tee im Handel sind, muß man unbedingt darauf achten, welche Vorschrift gegeben ist, denn es kommt bei der Bereitung des Tees sehr darauf an, aus welchem Lande er stammt, will man köstliche Aroma voll genießen.

Gebrauchsanweisungen sind also dazu da, genau gelesen, in ein Buch eingeklebt und ordnungsgemäß aufbewahrt zu werden. Solchen, denen man auf Packungen als gute alte Bekannte begegnet, schenke man von Zeit zu Zeit Beachtung, um sich den zwar längst bekannten und vertrauten Inhalt doch wieder einmal genau zu vergegenwärtigen.

## Muß die Frau altern?

Keine Frau wird gern „alt“; achtzig Jahre alt möchte man natürlich gern werden, aber man sollte es einem nicht ansehen. Nun gibt sich ja die Kosmetik zweifellos alle Mühe, das zu ermöglichen, aber das Altern besteht ja leider nicht nur in den Runzeln und Falten des Gesichts, sondern auch in der geistigen Frische. Hier sollte vor allem der Hebel ansetzen.

„Die Frau hat vielzweifel arbeiten müssen“ sagt man oft. Wissen Sie, daß Arbeit eines der Lebenselixiere ist? Nicht die Arbeit macht die Leute vorzeitig alt, sondern die Sorgen. Arbeit lenkt den Geist ab, beschäftigt die Seele, erhält den Organismus elastisch, kräftigt die Muskeln, sie soll selbstverständlich nicht in Ueberanstrengungen ausarten. Alles Allzuviel ist ungesund, auch bei der Arbeit. Womit nicht gesagt sein soll, daß man sich vorübergehend nicht einmal etwas mehr zumuten darf. Allein, es darf nicht zur Gewohnheit werden. Nur ein gesunder Körper bleibt jung.

Und nur Anregung erhält den Menschen frisch! Anregung ist das zweite Lebenselixier. Wer seinen Geist nicht übt, wer ihm nicht hin und wieder Nahrung gibt, die außerhalb dem gewohnten Alltagsrampf und der gewohnten Arbeit liegt, verkümmert. Daher: Anregung für die Feiertage, damit man nicht in Klatschsucht, Krämerei und Alltag versinkt.

Gute Bücher, Musik, Geselligkeit, Theater sind Helfer beim Wunsch, jung zu bleiben. Aber auch

**Abgekämpft,**  
müde und abgepaant? Es  
fehlen dann wichtige Auf-  
baustoffe. Gute Kraft-  
reserven gibt



**Biomalz**  
jeht zu Altreich-Preisen  
Dose 1.50

sie würden nichts nützen, wenn der Mensch, die Frau in diesem Fall, nicht eins besitzt, was Alpha und Omega aller Lebenskunst ist: Zufriedenheit. Ohne Zufriedenheit läßt sich nichts machen. Eine unzufriedene Frau wird — und wäre sie steinreich — nicht jung bleiben, weil man ihr trotz Kosmetik den freundlichen Zug im Gesicht und den heiteren Glanz froher Augen nicht geben kann. Nicht das Geld erhält jung, nicht es macht's — sondern die innere Einstellung.

Ein großer Erfolg:



**„Samu - samtweich“** Hartmann

die wunderbar weiche Damenbinde mit Oberschicht aus feiner  
Verbandwatte und undurchlässiger Wäsche — schonender  
Unterschicht.

**HARTMANN & CO. G.m.b.H., WIEN XII.**

## Chronik des Feinschmeckers

In einem belgischen Nachkriegskabinett hat der Justizminister Vandervelde eine Art Prohibitionsgezet erlassen, das auch den Gebrauch von Alkohol in der Hotellküche untersagt. Damit war der Kochkunst in Belgien ein böser Streich gespielt worden, und man hat das seither eingesehen und das Gesetz revidiert.

Der Zusatz von Wein oder Vikör zu gewissen Gerichten geschieht nicht wegen des Alkohols, sondern des charakteristischen Aromas wegen, das die Flüssigkeiten den Speisen verleihen. Ein englisches Plum pudding ohne Rum schmeckt fade, oder ein Kaninchenpfeffer gewinnt ungemein durch Zusatz von einem Tropfen Cognac. Maraschino oder Kirsch zu Ananas und Erdbeeren erhöhen den Genuß dieser feinen Früchte. Aber auch in der bürgerlichen Küche läßt sich manches Essen verfeinern. Haben Sie schon einmal der Niere etwas Burgunder zugefetzt? Oder der Ochsenschwanzsuppe Weißwein, dem Rotkohl einige Löffel Rotwein? Zur Kalbs- oder Rindszunge auch Burgunder, dem Wasser, in welchem das Hirn gebrüht wird, Weißwein? Die kommenden Festessen werden Ihnen Gelegenheit geben, diese kleinen Tricks anzuwenden. Sie können sich dann überzeugen, daß diese Mühe sich lohnt.

## Gesundheits- und Krankenpflege

**Hautabschürfungen** sind ebenso wie andere unbedeutende Verletzungen stets mit Sorgfalt zu behandeln. Größere Flächen bedeckt man am besten mit einem Verband, der mit essigsaurer Tonerde getränkt ist. Für kleinere Stellen genügt ein Schnellverband, oder notfalls auch etwas Verbandmull, den man mit Kautschukheftpflasterstreifen befestigt. Auf der Haut haftenbleibende Reste des Kautschukheftpflasters entfernt man leicht mit Benzin oder Aether.

Zur Kontrolle der Körpertemperatur dient das Fieberthermometer. Es darf in keinem Haushalt fehlen, denn es ist in den meisten Krankheitsfällen viel wichtiger, daß der schnell herbeigerufene Arzt die Körpertemperatur erfährt, als daß ihm umständlich erzählt wird, wann und wo der Kranke sich erkältet oder angesteckt hat.

## Humor

**Die zehn Worte:** Er hat eine gute Anstellung gefunden und telegraphiert seiner Muserwählten: „Habe Anstellung, wollen wir heiraten? Zehn Worte Antwort bezahlt.“ — Zwei Stunden später erhielt er ein Telegramm: „Herrlich mit Freuden ja ja ja ja ja ja Gretchen.“

**Zweifelhaft.** Chef zum Angestellten: „Hören Sie, Müller, unser Kassier ist krank. Ich würde Sie gerne auf die Bank schieben, um Geld zu holen. Wenn ich nur wüßte, ob ich mich auf Sie verlassen darf?“ — Müller: „Wie hoch ist denn der Betrag?“

Verantwortlich für den Inhalt verantwortlich Karl Jink, Gögis Druckhausgrubers Nachfolger, Feldkirch  
Zuschriften für die Redaktion, Anfragen für den Briefkasten sind zu richten an die Redaktion des Ratgebers, Gögis (Vorarlberg)  
Der Nachdruck ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Ein neuer  
Waldburger

machen Sie ihm die erste Zeit seines Daseins  
angenehm und behaglich — stellen Sie ihm  
die erprobten OMA-Präparate für seine Haut-  
pflege und seine Ernährung zur Verfügung





# Die barmherzige Lüge

Roman von Erich von Lennard.

Uebersetzung: Hornverlag Berlin

(1. Fortsetzung)

## Kurzbericht des bisher Erschienenen:

Almuth Ebeling kommt auf der Flucht ganz erschöpft in Rostock an und findet in einer Lütlanda Unterchlupf. Sie wacht plötzlich vom Lärm auf. Es wird geklopft, sie öffnet, und man bringt auf einer Bahre eine todkranke Frau, die letzte Ueberlebende einer Expedition, die von Regern überfallen wurde, auch ihr Mann Thomas kam dabei ums Leben. Almuth nimmt sich der Frau an. Ein Franziskanerpater kommt zu Besuch und die beiden deutschen Frauen siedeln ins Missionshaus über. Die todkranke Frau Eliza Ebbels erzählt Almuth von ihrer Heimat und ihren noch lebenden Eltern. Trotz aller Fürsorge geht es mit Eliza zu Ende. Sie nimmt Almuth, die ihr sehr nützlich war, vor dem Sterben das Versprechen ab, zu ihren Schwiegereltern als Eliza zu fahren, denn sie kannten sie nur vom Fotobild aus. Eliza fand sich nach vielem Sträuben dazu bereit und trat die Reise an.

„Eliza Ebbels, Eliza Ebbels“, immer wieder hatte sie sich ihren Namen vorgelesen. Sie mußte alles vergessen, zurücklassen, was zu Almuth Ebeling gehörte. Almuth Ebeling existierte nicht mehr, nur Eliza Ebbels, Schwiegertochter von Hermann Ebbels, Frau von Thomas Ebbels.

Sie kam sich vor wie eine Seiltänzerin auf einem schmalen Seil. Das Seil war der Weg, den Eliza ihr gezeigt, rechts und links war der Abgrund. Würde sie diesen Abgrund überqueren können?

„Nächste Station Bellheim“, sagte der Schaffner vorbeikommend, „soll ich Ihnen Ihren Koffer rausgeben, Fräulein?“

Almuth nickte. Ihre Hände waren kalt vor Aufregung. Sie hatte nicht einmal Kraft, den kleinen Handkoffer zu halten. Es war ein heller schweinslederener Koffer mit vielen bunten Schildern, in der Mitte eingedruckt das Monogramm T. E. Ein Schauer ergriff Almuth, als sie jetzt den kleinen Handkoffer nahm. Es war derselbe, den die Schwarzen damals in Stut mitgebracht hatten. Damals, als man Eliza todkranke in das arabische Gasthaus einbrachte, als sich ihr eigenes Schicksal dunkel und ungewiß mit dem Elizas überlagert und zu Elizas Schicksal selbst wurde.

Almuth sah in den Spiegel gegenüber ihrem Platz. Ein blaßes Gesicht sah ihr entgegen, aber das Gesicht der Braune der Trauen und der Schiffsreise nur noch schwach legte.

Das bist du nun, dachte sie. Und du bist es doch nicht. Die Angst kriegst du von den Händen aus in den ganzen Körper. Was sollte werden? Was sollte um Gotteswillen werden?

Aber sie hatte keine Zeit mehr, nachzudenken. Der Zug ratterte langsamer. Ein Pfiff. Eine Holzbrücke, fern in der letzten Abenddämmerung ein Dorf. Nun ein hoher Turm. Zwischen grünen Bäumen hervorragend. Das mußte Gut Bellheim sein. Wie oft hatte Eliza ihr dies Bild gezeigt, diesen Turm zwischen Silberpappeln.

Nun beauftragte der Zug seine Fahrt. Almuth lehnte sich hinaus. Der Bahnsteig lag hell vom Licht beleuchtet. Ein paar Landleute. Ein gelber Postkoffer. Ein Postboote mit einer großen Wapp. Und jetzt, hoch aufgerichtet, die Hand spähend über die Augen gelegt, eine große gerade Gestalt mit braungebranntem Gesicht, graues Haar unter der Mütze. Das Herz schlug Almuth bis zum Hals. Dort stand der Vater von Thomas Ebbels. Und dann wachte sie nichts mehr, als daß sie ausgestiegen war, etwas schwanke. Daß ihr ein Koffer von irgendwelchen Händen genommen wurde, daß sie an der Brust eines großgewachsenen alten Herrn lag.

„Willkommen in der Heimat, mein Kind“, sagte Hermann Ebbels. Er räusperte sich, die Stimme gehörte ihm nicht. Jetzt ergriff ihn doch auch der Jammer, daß sie allein kam, die Frau des Jungen. Allein, ohne Thomas.

„Nun komm, Kind, Mutter wartet schon“, er sagte sie unter den Arm und ging mit ihr den Bahnsteig entlang. Almuth sprach nicht. Sie war so verwirrt und in Angst, daß ihr einfach kein Wort über die Lippen kam.

Der alte Herr fühlte das Zittern in Almuths Arm. „Na, nur Mut, Kind! Nur Mut! Unser Herrgott hat's nun einmal so gewollt. Gott sei Dank, daß wir wenigstens dich haben, Eliza.“

Almuth mußte sich zusammennehmen, um nicht leidet zu machen und fortzukürzen. Ganz gleich wohin, nur fort, wo sie nicht Eliza zu sein brauchte und das ganze Lagenewebe um sich aufrecht zu erhalten. Sie tat es ja, weil die Lüge es gewollt.

Jetzt aber begriff sie ganz, was sie getan hatte. Oder vielleicht begriff sie es noch nicht ganz. Denn es fing ja alles erst an. Was noch werden würde? Sie schauerte zusammen.

Der alte Herr schaute von der Seite besorgt in das helle junge Gesicht:

„War wohl alles ein bißchen viel für dich, Eliza? Die Reise nach der schweren Krankheit. Sollst mal sehen, wie wir dich rausfüttern werden. Das versteht Mutter aus dem Effekt. Kranke Hühnerchen herausfüttern ist ihre Spezialität.“

Sie waren durch die Sperre hindurch. Der Beamte und der Stationsvorsteher sahen ihr neugierig nach. Ein paar Landleute grüßten. Es hatte sich wohl überall schon herumgesprochen, daß die junge Frau von Thomas Ebbels heute auf Gut Bellheim erwartet wurde.

„Nun komm, Eliza“, Hermann Ebbels führte das junge Gesicht zitternd die kleine Steintrappe hinauf. „Das ist unserer“, deutete er auf den Jagdwagen, auf dessen Bod' Fritz starr und steif wie eine Bildsäule lag.

„Schöne Pferde“, sagte sie, „zweijährig oder dreijährig höchstens.“

„Zweieinhalb auf den Kopf genau. — Die Pferde hat Thomas nicht mehr gekauft, die sind erst angeschafft, nachdem er überglück. Steig ein, Kind, ich will mich nur um die Koffer kümmern.“

Das Gutshaus war ein langgestreckter Bau in Hufeisenform, einblödig, an der Vorderfassade hoch bewachsen mit Wein. Hinten aber rankten sich alte Rosen wie ein dichtes Geflecht von Weiß und Rot über die alten Mauern. Bis in das Zimmer von Almuth kamen sie herein, die weißen und roten Rosenbüschel, erfüllten den ganzen Raum mit ihrem zarten Duft. Almuth sah am Fenster und schaute hinaus. Es war Abend. Der Tag lag hinter ihr. Dieser Tag mit seinen schwerwiegenden Ereignissen.

Als Thomas Ebbels Mutter ihr entgegengekommen war, da mußte Almuth, sie mußte die Lüge aufrechterhalten um der Barmherzigkeit willen. Diese Blaise, vergrämte Frau mit den bläulichen Lippen — das hilflose Streichen der lieben Hand — das ließ Almuth ihre Aufgabe erkennen. Der Vater hätte ihr nicht erst zu sagen brauchen, daß Bettina Ebbels sich nur aufrecht erhalten hatte nach der Todesnachricht des Sohnes, weil da seine Frau war, weil man die Frau nicht allein lassen wollte. Angefährs der Mutter von Thomas Ebbels begriff Almuth, warum Eliza dies alles von ihr verlangt hatte. Diese Frau wäre zu Tode getroffen worden, wäre nichts mehr von Thomas geblieben. Jetzt wußte Almuth Ebeling, alle Angst, alle Scham über die Lüge — alles, was sie selbst betraf, mußte ausgelassen sein, wie sie selbst. Almuth Ebeling, ausgelassen war. Wenigstens solange, bis diese Frau mit dem gütigen Munde und den leidvollen Augen sich in den Tod des Sohnes gefunden.

Nun ging alles eigenmächtig leicht. Sie zuckte nicht mehr zusammen, wenn die Eltern sie Eliza nannten. Almuth fühlte sich in einer wunderlichen Weise ganz daheim. Sie nickte, als wählte sie dies alles schon lange, wenn Frau Bettina tausend kleine Lüge von Thomas erzählte; wie er als Knabe gewesen, und wie es war, als er das letzte Mal bei ihnen gewesen. Ab und zu warf Almuth eine Erinnerung dazwischen. Ob, Eliza hatte in den Wochen der Krankheit ja Zeit gehabt, ihr von dem Vergangenen zu erzählen.

Außerdem hatte ja auch Eliza all diese Dinge nur vom Hörensagen gekannt. Denn sie selbst war seit ihrer Begegnung mit Thomas Ebbels niemals in Deutschland gewesen. Alles fügte sich viel leichter, als sie in ihrer sinnlosen Angst vorher geglaubt. Alle Scham wurde still, wenn die alte Frau zwischen dem Erzählen immer wieder leise ihre Hand nahm und sagte:

„Weißt du, Kind, erst habe ich mich ja gefürchtet, daß du allein zurückkommst. Du mußt das verstehen. Aber nun danke ich dem Herrgott. So, ganz so, haben wir uns dich vorgestellt, als Thomas uns schrieb, er hätte sich in eine junge deutsche Erzieherin drüben verliebt, und sie wollte als seine Frau mit in den Urwald. Und nun sind wir wenigstens nicht mehr allein, wir beiden Alten. Nun haben wir wenigstens wieder ein Kind.“

„Also auf dich, mein Kind“, hatte Hermann Ebbels herzlich gesagt und das Glas mit dem Wein erhoben. Und nun sah Almuth hier und überdachte diesen Tag. Er war der Anfang eines neuen Lebens. Sie wollte dieses Leben gehen neben Thomas Ebbels Mutter, solange es für die alte Frau gut war. Wie während sie war in ihrer Fürsorge, in ihrer Liebe. Eine Ahnung überkam Almuth, daß sie hier mindestens soviel empfing, wie sie gab. Mutterliebe hatte sie niemals kennengelernt. Unwillkürlich faltete sie die Hände:

„Rechn' es mir nicht an“, dachte sie, „daß ich nicht die Wahrheit sage. Was ist Wahrheit? Was ist Lüge? Ich versuche nur, es zum Besten zu führen.“

„Einen Augenblick, bitte, Herr von Vöhr“, der Bankbeamte hinter dem Tisch sagte es zögernd. Er warf einen unmerklichen Blick über den Herrn, der vor ihm stand, einen großen, schlanken Menschen, sehr elegant in hellgrauen Sommeranzug, den weißen Hut über dem mageren Gesicht mit der vorpringenden Halbnase und dem Einglas in das scharfe, braune Auge gesenkt.

„Aber bitte, etwas schnell“, sagte der mit einer leise schmerzenden Stimme, „ich hab's eilig, will hinaus zum Rennen.“

Der Bankbeamte zuckte die Achseln. „So schnell wie möglich, Herr von Vöhr.“ Er verschwand mit einem Scheidformular in einem Glasoverschlag im Hintergrunde des Bankraumes.

Fedor von Vöhr ging mit seinem nachlässigen Gang durch den Raum, setzte sich auf einen der Sessel. Er zog die Kinnlade hervor. Wie würde es heute in Karlsruhe sein? Er hatte hoch auf Niobe gefaßt. Er mußte gewinnen. Es blieb einfach nichts anderes übrig, er mußte. Denn das Bankkonto? Warum hatte der Mann eigentlich so gegögert? Wollte man ihm wirklich keinen Kredit mehr geben? Lächerlich. Er als Neffe von Hermann Ebbels, er würde doch noch für ein paar Tausender gut sein.

Wenn auch der Alte auf Bellheim nichts mehr pumpte, das Gut war ihm ja sicher. Kein Erbe, seitdem Thomas drüben in Afrika gestorben.

„Herr von Vöhr, darf ich bitten?“ Der Beamte war zurückgekommen. Vöhr erhob sich.

„Na, was ist denn“, sagte er erstaunt, als der junge Bankbeamte stillschweigend die kleine Schranke öffnete, die den Kassensraum von den Ausgangskaltern trennte.

Der Herr Vorsteher möchte Sie, bitte, sprechen, Herr von Vöhr.“

Vöhr unterdrückte ein heftiges Wort. Da hatte man die Pakete! Sicher wollte man ihm nichts mehr geben. Er griff lässig an den Hut.

Der alte Herr, Vorsteher der Depositenkasse, verbeugte sich leicht: „Wollen Sie, bitte, Platz nehmen.“

„Können wir ja auch im Stehen erledigen.“

„Ja, Herr von Vöhr, wir können Ihnen keinen Kredit mehr geben, Ihr Konto ist bereits ziemlich hoch überzogen.“

„Lächerlich“, Fedor von Vöhr brauste auf, „hoch überzogen? Wieviel denn?“

„Zweitausend Mark, Herr von Vöhr.“

„Und das nennen Sie viel? Für einen Neffen von Hermann Ebbels? Ich denke, der wird Ihnen noch mehr wert sein als zweitausend Mark.“

Das Gesicht des alten Herrn wurde undurchdringlich. „Wir haben den Vorzug, Herrn Ebbels seit dreißig Jahren zu unseren geschätzten Kunden zu zählen, Herr von Vöhr.“

„Na, leben Sie wohl!“

Der Vorsteher zuckte die Achseln: „Es ist aber nicht die Gefälligkeit unseres Instituts, Herr von Vöhr, nur auf Verwandtschaft und Namen hin ein Konto aber die Vorsicht zu belassen. Bringen Sie uns bitte eine Bürgschaft von Ebbels, und wir werden gern bereit sein, über die Einräumung eines neuen Kredits mit Ihnen zu verhandeln.“

Vöhr grüßte kurz und ging hinaus.

Der Vorsteher und der Bankbeamte sahen sich an: „Auch eine Erscheinung“, murmelte der alte Herr vor sich hin, dann verschwand er in seinem Büro.

Vöhr schlug die Tür seines hellgrauen Wagens so heftig zu, daß eine alte Dame auf dem Gehweg erschreckt zusammenzuckte. Er war miserabel laune. Sollte er sich ja eigentlich denken können, daß es so kommen würde. Aber man hoffte doch immer bis zum letzten Augenblick. Jetzt sah ihm das Wasser ja lässig an der Kehle. Wenn Niobe jetzt nicht gewinnen würde?

Er schaltete den Wagen auf höhere Tourenzahl, ein Schuppa, an dem er vorbeiraste, sah ihm ärgerlich nach, zückte sein Notzuch. Halb zwei, höchste Zeit, daß er herauskam. Er hatte sich mit Mellenthin und Durand verabredet. Der Wagen raste vorwärts, schauerte ungeduldig wie ein Rennpferd, wenn er im Stopplicht halten mußte. Vöhrs Hände in den genarhten Schweinslederhandschuhen hielten das Steuer fest. Nur ein Gedanke war in ihm: Niobe mußte gewinnen.

Der Rennplatz von Karlsruh lag grün und wellig in dem grellen Sommerlicht. Krähen, Rufen, Schreien. Ein Durcheinander von Menschen. Helle Sommeranzüge, Uniformen, aufflatternde Frauenkleider, in den Logen ein elegantes Publikum. Bekannte begrüßten sich. Aus den Logen winkte man sich zu. Und auch unten auf dem Rennplatz schien alles eine große Gemeinschaft, die dem Rennen entgegenfielerte.

Vöhr ging suchend durch die Reihen. Am Totalisator sah er Durand mit seinem schwarzen Bärtchen und den schnellen listigen Augen. Neben ihm Mellenthin, breit, ein wenig zu dick in seinem gelbliehen Covercoat.

„Tag, Vöhr.“

„Na, wie hat die Ehse gelauppt?“

Während sagte Vöhr: „Gar nicht! Er! Die Bank pumpt nicht mehr.“

Mellenthin stieß einen gedehnten Pfiff aus.

„Was nun, teuere Sohn? Du weißt, die Wechsel. Uebermorgen sind sie fällig.“

„Niobe wird gewinnen“, meinte Vöhr verbissen.

Durand lachte auf. Es war ein dünnes, moderndes Lachen: „Aber Sie sehr große Sicherheit, mon cher Vöhr. Ich würde sein glücklich, ich würde eben auch solchen Optimismus.“

Vöhr zuckte die Achseln. Wenn man keinen Optimismus mehr hätte, könnte man sich gleich aufhängen. Optimismus war das einzige, was einem blieb, und der zähe Wille: nicht unter die Räder zu kommen trotz allem!

Hatte man sich dazu durch Krieg und Inflation durchjongliert, um jetzt noch vor die Hunde zu gehen? Herrgott, das Leben war doch so schön und lustig und leicht! Wo schöne Pferde waren, wo in Spielfäden das leiste Nötieren des Roulette Klang. Wo schöne Frauen waren, Selt, Lustigkeit. Das alles nicht mehr. Nur weil einem das Geld fehlte? Niobe würde siegen. Niobe mußte siegen. Dann war erst einmal Luft. Und schließlich mußte der Alte auf Bellheim doch endlich einmal ein Einsehen haben. Er konnte doch seinen einzigen Neffen nicht mit diesem lächerlichen Wechsel abspfeifen.

Vöhr fuhr aus seinem Nachdenken auf.

Es hatte die schönsten Gelenke, die ein Rennpferd nur haben konnte. Mit einer verhaltenen Kraft setzte es die Hufe.

„Tadellos“, sagte Mellenthin und ließ seinen sachverständigen Blick über Niobes ebenmäßigen schlanken Körper streifen.

„Wo machen Sie's gut, Jonny.“ Vöhr nickte dem Jodel zu, streichelte Niobe noch einmal.

„Kommst du auf unsern Platz?“ rief Mellenthin.

„Muß erst mal nach meiner alten Dame sehen, ich find' mich dann schon ein.“

Vöhr ging über den Platz hinweg bis zu den Logen. In der zweiten Reihe sah er seine Mutter sitzen.

Frau von Vöhr war eine immer noch schöne, nur ein wenig zu sehr zurechtgemachte Frau. Ihr scharfgeschnittenes Gesicht mit den dunklen Augen und den etwas vorstehenden Backenknochen zeigte ihre russische Herkunft. Sie las eifrig in dem Rennprogramm. Die Ringe an ihren Fingern blühten in der Sonne.

„Guten Tag, Mama!“

Das etwas scharfe Gesicht Frau von Vöhrs wurde weich. Ihre dunklen Augen leuchteten auf.

Fedor lächelte ritterlich die Hand seiner Mutter:

„Nun, wie steht es?“, unruhig forschte Sonja von Vöhr in den Jagen ihres Sohnes, „ist deine Verlegenheit behoben?“

Fedor zuckte die Achseln:

„Nicht zu machen, Mama“, er senkte die Stimme, „die Bank pumpt nichts mehr.“

„Entsetzlich, was wirst du tun? Ich habe nichts mehr.“

Wirklige Angst sprach aus ihren Worten.

„Beunruhige dich nicht, Mama. Es wird schon irgend etwas werden. Vielleicht gewinnen wir den Großen Preis. Es ist bis jetzt noch niemals schief gegangen. Warum auf einmal?“

Frau von Vöhr sah ihren Sohn bewundernd an. Er hatte einen unverwundlichen Optimismus. Zwar den hatte er von ihr geerbt, aber ihr war er in den letzten Jahren abhanden gekommen. Früher konnte man leicht an eine glückliche Zukunft glauben. Denn die Gegenwart war ja glücklich, damals, vor der Revolution in Rußland. Der Reichtum der Eltern, das herrliche Leben im Sommer auf einem der großen Güter in Mittelrußland, im Winter in Petersburg. Dann ihre Heirat mit Vöhr, dem baltischen Baron. Die glücklichen Ehejahre, Reisen, Jagden, Gesellschaften, Sorglosigkeit, Glanz und überhäufiges Dasein. Und dann der Krieg, der Tod des Mannes. Fedor war noch klein. Und dann der furchtbare Zusammenbruch. Die roten Nordbanden, die roten Blutströme über Rußland. Die Flucht, abenteuerlich in tausend Gefahren, bis nach Deutschland. Und nun ein Dabinogetrieben. Immer weniger Geld. Ständ um Ständ des Schmades, den man gerettet, verliert. Der äußere Schein, den aufrecht zu erhalten man verzweifelt kämpfte, und den man doch bald nicht mehr bewahren konnte. Nach außen hin war man die Baronin Vöhr. Aber alles — Achseln, Gesellschaft, Schein der Eleganz — war unterminiert. In Wahrheit war man arm, ganz arm.

Wovon Fedor so eigentlich lebte, wußte sie selbst nicht. Und sie wollte es eigentlich auch nicht wissen. Sie sah ihn oft in Gesellschaft von Menschen, denen sie früher nicht die Spitze des linken Fingers gereicht hätte. Aber man durfte nicht so wählerisch sein, man mußte ja leben. Irgendwie gelang es Fedor, durch diese Menschen immer noch zu verdienen. Während, wie er ihr davon abgab, der gute Junge. Aber wie lange würde er das können? Warum half Ebbels nicht mehr? Was zögerte er eigentlich, den Jungen als seinen rechtmäßigen Erben anzuerkennen. Freilich, zwischen Hermann Ebbels und Fedor war nicht viel Sympathie. Die beiden haßten ja auch zueinander wie Feuer und Wasser. Ebbels, der deutsche Gutsbesitzer, wie er im Buche stand! Sonja von Vöhr verzog spöttlich die Lippen: Ein plumper Mensch ohne große Bildung war er, der gute Hermann, trotz seiner Güte und seines Geldes. Hatte nichts anderes als seine Arbeit im Kopf. Dagegen ihr Fedor! Das Bild eines vollkommenen Aristokraten. Nichts fehlte ihm, um eine Rolle in der Welt zu spielen, als dieses elende bißchen Geld. Und das mußte Hermann Ebbels ihm schließlich geben. Er konnte ja seine Güter und sein Geld nicht mit ins Grab nehmen.

Ihr Fedor war der einzige rechtmäßige Erbe. Nur noch ein Weilchen aushalten, nur mit Hermann Ebbels ins reime kommen!

Frau Sonja von Vöhr tupfte sich das heiße Gesicht. Sie hatte, in Gedanken verankert, völlig die Umwelt um sich vergessen. Sie hatte nichts mehr gesehen von dem grünen Rasen. Nicht das Räten der Glöde gehört, nichts miterlebt von der fieberhaften Bewegung, die durch die Menge ging. Aber jetzt sprang Fedor auf:

„Steh nur, steh nur, Mama, Niobe liegt vorn! Siehst du, dort, dort!“ Er deutete mit der graubehandschuhten Hand auf das tollkühnere Pferd, das jetzt mit einem schlanken Satz an die Spitze des Feldes gekommen war. Durch das Fernglas erkannte man auch die Farbe des Jockeis, ein schreiendes Schlarlachrot mit weiß.

„Niobe, Niobe!“ schrie unten die Menge. Dazwischen andere Rufe: „Nein, Castor mag's. Castor, vorwärts!“

Alles brüllte durcheinander. Eine ungeheure Bewegung hatte sich der Menge bemächtigt, stieg, als das Feld dann die zweite Runde machte. Niobe schien ein Weilschen zu ermatten; Castor, ein starker, weißer Bengel, lag jetzt vorn, durch das Glas konnte man sehen, wie den Pferden die Schaumfloden ums Maul hingen.

„Niobe wird zurückgehalten!“ brüllten ein paar Leute. „Vorwärts, Niobe! Castor! Freya!“ Man rief die Namen der am Rennen beteiligten Pferde durcheinander. Wie ein dumpfes Meeresbrausen klang die Erregung der Masse herauf, brandete bis an die Tribünen.

Frau von Vöhr sah nicht durch das Glas. Sie sah zu Feder Fedor auf. An seinem Gesicht konnte sie am besten erkennen, wie er das Rennen beurteilte. Vöhr stand scheinbar ganz ruhig. Sein Mund war fest zusammengeschlossen. Er ließ das Fernglas nicht von den Augen sinken. Nur an dem verkrampften Griff seiner Hände erkannte die Mutter seine tiefe Erregung. Jetzt lächelte er. Der Jodel Niobes hatte sich plötzlich vorgezeichnet. Er hing jetzt förmlich auf dem Hals des Pferdes. Und nun spoh! Niobe vorwärts. Jetzt war sie einen Schritt vor Castor, — jetzt — der Reiter von Castor bewerte das Pferd wie irrsinnig an. Aber Niobe war schneller. Ihre Hufe flogen förmlich über den Erdboden. Es schien, als berührte sie den grünen Rasen nicht und schwebte frei in der Luft. In gleichmäßigen, weit auslaufenden Sprüngen lief sie vorwärts. Jetzt war Castor hinter ihr, blieb zurück, weit dahinter verstreut das übrige Feld.

„Niobe, Niobe!“ Wie aus einer Kehle kam der Ruf der Menge, und jetzt, Fedor von Vöhr atmete tief auf: Niobe ging überlegen mit drei Längen durchs Ziel.

Als Fedor mit Durand und Mellenthin von der Totalisatorstange kam, jeder ein bides Geldpaket, den Siegespreis für Niobe in der Tasche, wurde er plötzlich angestarrt:

„Heda, heda, Vöhr!“ Ein dicker Herr mit rotem Gesicht und vergnügten Augen schob sich rüchichtslos durch die Menge und winkte Fedor vor weitem. Fedor blieb stehen.

„Augenblick mal, da kommt Brenlow, ein Gutsnachbar meines Onkels Ebbels. Muß den alten Herrn mal begrüßen.“

„Also Treffpunkt heute abend im Klub in der Bendlerstraße“, erinnerte Mellenthin. Fedor nickte, gab Mellenthin und Durand die Hand und kämpfte sich durch die aufgeregte Menschenmasse zu Herrn von Brenlow durch.

„Na, Sie Glückspilz“, begrüßte der ihn, „Ihnen stehen ja die Tausender förmlich auf dem Gesicht geschrieben. Auch auf Niobe gewettet?“

„Habe ich, Herr von Brenlow. Wie geht es Ihnen? Auch gewonnen?“ Brenlow lächelte vergnügt. „Wann werden Sie mal nach Bellheim kommen, um Ihre Rufine kennenzulernen?“

Fedor sah Brenlow geradezu entgeistert an:

„Verzeihen Sie, Herr von Brenlow, ich versteh' kein Wort. Was meinen Sie eigentlich?“

Brenlow erschrak.

„I du meine Güte, da wissen Sie also noch gar nichts? Und ich hab' gedacht...“

„Was soll ich wissen?“ unterbrach Fedor rüchichtslos das Geklammel Brenlows. Der schloß die Lippen. Schließlich sagte er zögernd:

(Fortsetzung folgt)